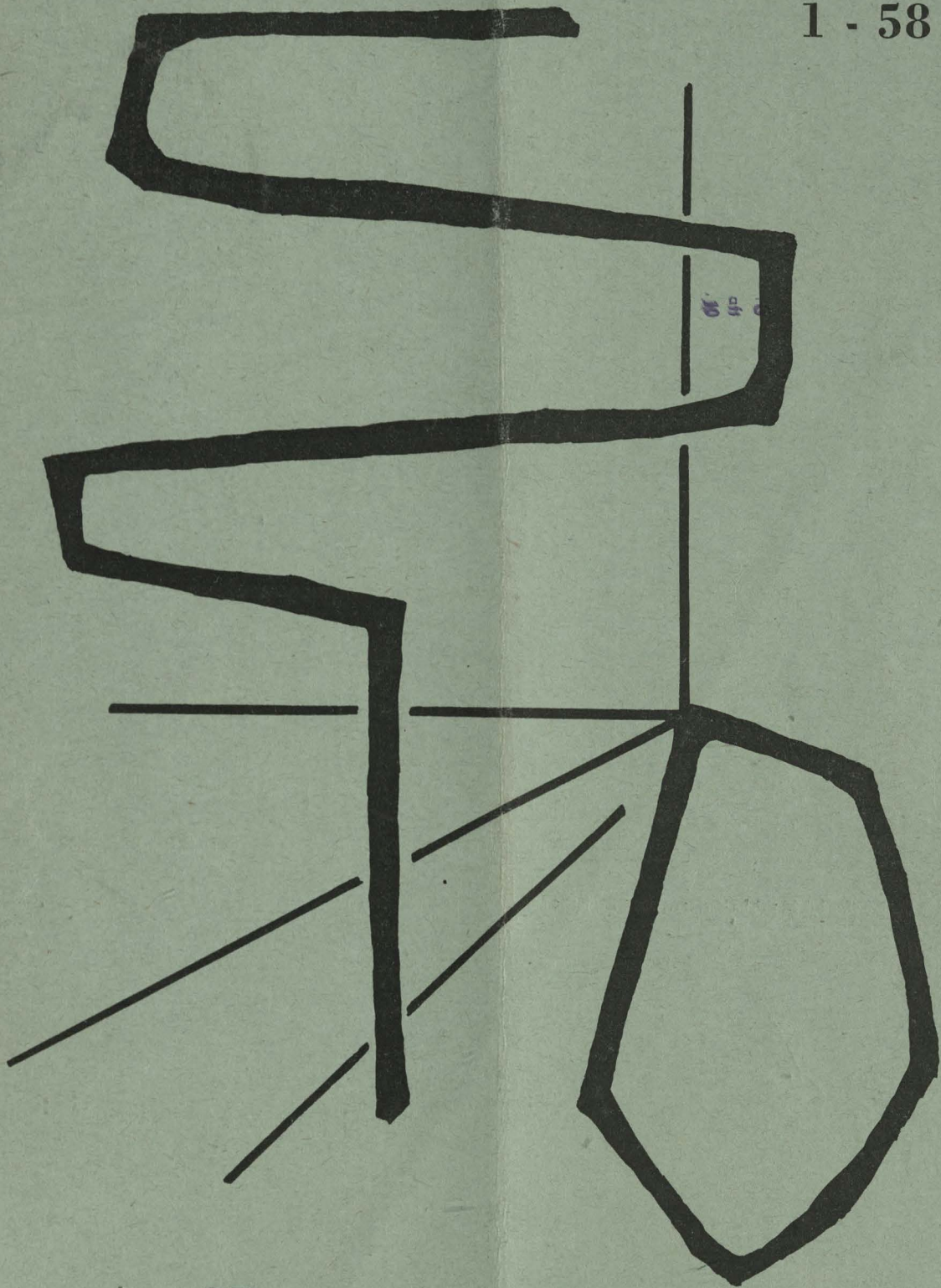


1 - 58



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Kontakte zu UDSSR-Studenten . . . . .	Seite 3
Entdeckungsfahrt . . . . .	Seite 4
Carl Hofer . . . . .	Seite 5
Röntgenrotor . . . . .	Seite 7
Lyrik . . . . .	Seite 8
OmniKULL . . . . .	Seite 9

## OMNIBUS STUDIOS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der ESA-Press und der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: U. Johannsen.  
Chefvom Dienst: D. Deutschmann, M. Heidemann  
Kulturelles: A. Dickschen, E. Gülker  
Hochschule: W. Schramm, E. Badermann, Chr. Heidemann.

Politik: R. v. Grot

Glosse: G. Staats

Wirtschaft: J. Hilger, W. Wiedecke

Photo: U. Sandvoß, G. Materzok

Annoncen: H. Mielcke

Versand: W. Gosch, G. Zemmrich, P. Gehrke

Umbruch: G. Materzok, P. Gehrke

Auslage: W. Wiedecke, U. Ritscher

Allgemeines: D. Garbrecht, H. J. Böninger, D. v. Mücke

Sport: v. Falkenhausen

Geschäftsführung: C.-L. Hohn.

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

### Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 273 49  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!



## Bundesgrenzschutz

Wenn Sie das Abi  
bestanden haben . . .

bieten sich Ihnen viele Möglichkeiten. Wenn Sie schnell vorwärtkommen wollen . . . wenn Sie Freude haben an einem frischen, frohen Leben, das Tatkraft und schnell Entschlüsse fordert . . .

**Als Offizier im Bundesgrenzschutz haben Sie gute Aussichten!**

Innerhalb kurzer Zeit - nach Abschluß des Lehrgangs für Offiziersanwärter und kurzer Bewährung als Zugführer - werden Sie bereits zum Leutnant im Bundesgrenzschutz ernannt! Bei Interesse und Begabung erhalten Sie eine Spezialausbildung im modernen fernmeldetechnischen, bau-, pionier-, waffen- oder kraftfahrtechnischen Dienst, die Ihr Wissen auf diesen Gebieten sehr erweitert. Wenn Sie sich für die aussichtsreichere Offiziers-Laufbahn interessieren: Kostenfreien, ausführlichen Prospekt „Ein Weg in Ihre Zukunft“ . . . verschicken unverbindlich die

### Grenzschutzkommandos

**Süd** München, Winzerer Str. 31  
**Nord** Hannover-N, Nordring 1  
**Mitte** Kassel-Wilhelmshöhe,  
Graf-Bernadotte-Platz 3

Wer Köpfchen hat, ist sich im klaren: ... jetzt BMW Isetta fahren!

**Isetta**  
EXPORT 57

250 ccm · 300 ccm

## Anschaffung - leicht gemacht!

Bevor die schlechte Jahreszeit beginnt, können Sie bei bequemer Teilzahlung bereits ein Dach über dem Kopf haben und ein vierrädriges Fahrgestell unter Ihren Füßen. Besuchen Sie uns! Wir finden bestimmt auch für Sie einen Weg, Ihren Besitzwunsch Wirklichkeit werden zu lassen.



**BRAUNSCHWEIG**  
Altewiekring 39 u. 48/49  
Ruf 27460



# Kontakte zu UdSSR Studenten?

## Weltfestspiele und Chance für Wiedervereinigung

Vor mehreren Wochen kamen die Vertreter der bundesdeutschen Universitäten und Hochschulen im Rahmen der VDS-Delegiertenkonferenz in Passau zusammen. Die vielumstrittenen Weltjugendfestspiele von Moskau waren kaum zu Ende, als dort in Passau erfreulich heftig debattiert wurde mit dem Ziel, das strikte Tabu in den östlichen Beziehungen wenigstens von studentischer Seite aufzulockern. Nunmehr sei es endlich an der Zeit, aus der unfruchtbaren Isolierung gegenüber Sowjetrußland und seinem Einflußgebiet herauszukommen — trotz Ungarn. Nebenbei sei vermerkt, daß gerade der VDS vor dem Moskauer Festival allen Studenten dringend die Teilnahme als unverantwortlich abriet.

Die Frage nach einer Annäherung westdeutscher und russischer Studenten hat in der Zwischenzeit erhebliche Wellen geschlagen. Nicht zuletzt trugen die sowjetischen Raketenerfolge, Kennans BBC-Vorträge und die letzten Kremel-Noten Einiges dazu bei. Wie man erfahren konnte, will die Studentenschaft unserer Braunschweiger Hochschule bereits erste, vorfühlende Schritte in diese Richtung unternehmen. Was erhofft man sich von derartigen Überlegungen?

Wer trotz aller Schmährufe aus dem abendländisch-westlichen Lager während der Weltjugendfestspiele im August 57 — abseits vom Rummel — Russen ein wenig kennenlernen konnte, dem erscheint ein herzliches Verhältnis zu ihnen gerade im Augenblick wichtig. Diese Haltung hat mit einem Gutheißenden der östlichen Ideologie und Politik gar nichts zu tun! Erstaunlich für viele, die Rußland aus der bitteren mitteleuropäischen Perspektive beurteilen, war die freudige innerliche Bereitschaft nahezu aller Russen für die marxistische Ideologie, die das Land aus den primitiven Zuständen der Zarenzeit schrittweise in 40 Jahren auf solche Höhe gebracht hat. Dieser Fortschrittsglaube gepaart mit den tatsächlichen Fortschritten hat zu einem stark ausgeprägten neuen Nationalgefühl geführt. In ihrer urwüchsig-gläubigen Art versuchten die jungen Russen, uns ständig von der großen Zukunft „Mütterchen Rußlands“ zu überzeugen. Fehler der jüngsten Vergangenheit gestanden sie freimütig ein. Es bereitete geradezu Vergnügen, sich mit ihren aufrichtig und ehrlich gemeinten Argumenten herumzuschlagen. Von übler Hetze gegen die westlichen Staaten war keine Spur — im Gegensatz zu unseren eigenen Landsleuten kommunistischer Färbung. Viele von uns kamen mit abendländischen Kreuzzugsideen nach Moskau — aber keiner konnte Ansatzpunkte für oppositionelle Gesinnung aufspüren, auch nicht im kleinsten Kreise beim Wodka. Uns „Kapitalisten“ wurde häufig der Vorwurf gemacht, daß wir uns so hartnäckig von Rußland isolieren. Da allen Russen ja selbst den vielen Studenten jede objektive Informationsquelle fehlt, betrachteten sie alle westlichen Politiker als Leute, die nur darauf brennen, einen Krieg gegen die Sowjetunion vom Zaune zu brechen. Uns Deutschen können sie verständlicherweise den „Drang nach dem Osten“ nicht vergessen. Heute noch glauben viele fest daran, daß wie einst Hitler, nun Adenauer die Ukraine als Lebensraum für Deutschland erobern will. Diese Angstgefühle sind durchaus ernst gemeint. Warum sollten wir uns weiterhin sträuben, durch ein gegenseitiges Näherkommen manche Vorurteile zu zerstreuen? Ein solcher Kontakt könnte gegebenenfalls bis zu einem deutsch-russischen Studentenaustausch führen. Natürlich werden wir es nur mit überzeugten Kommunisten zu tun

haben, denn das entspricht tatsächlich dem Bevölkerungsbild — aber soll uns das stören?

Gewiß können wir hier mit unserem Wirtschaftswunder protzen — (in Moskau auf dem Festival waren die Halbstarken der Stadt ganz wild auf bunte Modesachen des Westens) — doch werden die jungen Russen, die vielleicht hierherkommen, allen Wohlstand dialektisch als vorübergehende Scheinblüte auslegen, die bei der nächsten Krise erlischt. Viel wichtiger ist es, sie zu überzeugen, daß wir Nichtkommunisten samt unseren westlichen Politikern auch nur „Frieden und Freundschaft“ (das Motto der Weltjugendfestspiele) mit Rußland und dem gesamten Ostblock wollen. Uns Deutschen wird es nichts schaden, das kriegs- und haßverzerrte Rußlandbild vom östlichen Unter- menschen über Bord zu werfen. Das russische Bildungsniveau hat sich seit Kriegsende erstaunlich gehoben, davon sich zu überzeugen, gab es auf dem Festival genügend Gelegenheiten. (Eine große Zahl von Ladenmädchen (!) beherrscht eine Fremdsprache. Dies nur als Beispiel.)

Die Kommilitonen Mitteldeutschlands werden wohl zuerst über den Schritt eines westdeutschen-russischen Kontaktes schockiert sein, vielleicht glauben viele, wir fallen ihnen damit in den Rücken und machen gemeinsame Sache mit den Zwingherrn der Zone. Ihnen sei gesagt, daß ein Gespräch mit Russen, wenn auch nur unter Studenten, die Chancen für eine Wie-



Universität Moskau

(Foto dt.)

dervereinigung eher vermehrt, als der bisherige Zustand der Isolierung hinter den starren Fronten. Wollen wir doch den Versuch wagen, uns menschlich näher zu kommen, auch auf die Gefahr hin, daß der Kremel die westdeutschen Studentenschritte propagandistisch ausnützt! Oder sind wir zu schwach, einer solchen Propaganda standzuhalten? —dt.—

## Studienplätze in Polen

### Hochschulen Danzig und Lodz

Etwa vor einem Monat kehrten Herr Goos und Herr Hellwig von einem offiziellen Besuch aus Polen zurück. Das Ziel ihrer Reise war, Kontakte mit polnischen THs aufzunehmen und über Praktikantenaustausch und Stipendien zu verhandeln. Sie berichteten dem OMNIBUS Eindrücke und Ergebnisse:

„In Polen ist der Drang ins Ausland zur Zeit besonders ausgeprägt. Laut Statistik reisen die meisten in die Bundesrepublik. Nachdem im Juli bereits Herr von Stebut mit einer Gruppe Göttinger Studenten in Danzig Kontakte aufgenommen hatte, bekamen wir im August eine Einladung von der TH Lodz. Unser Visum erhielten wir umgehend, ebenso verliefen sämtliche Kontrollen während der Reise reibungslos. Der Empfang in Polen war über Erwarten herzlich.

#### In Danzig und Lodz

Am meisten interessierten uns natürlich Fragen und Probleme, die mit dem studentischen Leben zusammenhängen. In Polen herrscht großer Andrang zu den Hochschulen, obwohl die Intelligenz weniger verdient als die Arbeiterschaft. Die technischen Hochschulen entsprechen im allgemeinen denen im Westen, auch hier fehlt oft der benötigte Raum.

Bis zum Oktober 1956 fanden noch bei jeder Vorlesung Anwesenheitskontrollen statt. Wer mehr als dreimal fehlte, durfte mit empfindlichen Strafen rechnen. Heute ist jedoch eine bedeutende Lockerung eingetreten, der Drang zur akademischen Freiheit wird immer deutlicher spürbar. Nur die Übungen, in denen weit mehr Versuche gemacht werden als bei uns, müssen noch strengstens eingehalten werden. Ferner erzählte man uns, daß aus den Vorlesungen jede kommunistische Ideologie verschwunden sei.

#### Drahtzäune und Kerzen

Jeder Student, der dem ZSP angeschlossen ist, hat Anrecht auf ein zweiwöchiges (unpolitisches!) Ferienlager. Der ZWIAZEK STUDENTOW POLSKICH entspricht ungefähr unserem ASTA und ist praktisch die einzige studentische Vereinigung. (Verbindungen gibt es nicht.) Der ZSP wurde im November 1956 neugebildet, ihm gehören jetzt 60–90 % aller Studenten an. Er sorgt für Stipendien, Mensen, Arbeitsvermittlung und Studentenaustausch, er beschafft Lehrmittel zu niedrigeren Preisen sowie Bezugsscheine für schwer erhältliche Luxusgegenstände.

Ebenso veranstaltet er Tanzees und Bälle, er übernimmt sogar als Gewerkschaftsorganisation den juristischen Schutz der Studenten. In den Semesterferien bilden die Studenten sogar eigene Produktionsstätten für Mangelwaren wie Weihnachtskerzen und Drahtzäune.

#### Studentenparlament

Der ZSP unterhält ferner die Wohnheime — in Danzig etwa 16–17. Die Räumlichkeiten scheinen zwar wesentlich kleiner als bei uns zu sein (Zimmer zu 3–4 Mann)

Fortsetzung auf Seite 6

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im

September 1957.



# Entdeckungsfahrt durch eine Kultur

## Zweisprachiges Land — experimentelle Lyrik — das Butterfaß

Haben Sie schon einmal von der Stadt Ljouwert gehört? Oder von der Insel Skylge? Nun, Sie brauchen keine Angst zu bekommen, beides liegt weder in Nord-sibirien noch sonst irgendwo im äußersten Ausland, sondern das sind die friesischen Bezeichnungen für die niederländische Stadt Leeuwarden und die Insel Terschelling.

Als ich vor einigen Jahren zum erstenmal eine Radtour durch die Niederlande machte, ahnte ich kaum, was sich alles hinter dem Wort Friesland verbirgt. Ja, ich hatte mich wohl über die doppersprachigen Stadtschilder gewundert: Leeuwarden-Ljouwert, Sneek-Snits usw. Und von einer friesischen Zeitung hatte ich einmal gehört. Diese wollte ich mir noch als Kuriosität mitnehmen.

Das Zeitschriftengeschäft bedauerte jedoch und schickte mich zu einem Heimatverein. Dort machte mir eine ältere Dame zunächst einen guten Kakao und dann eine Reihe überraschender Mitteilungen über Friesland. Mit einem Empfehlungsbrief landete ich einige Stunden später bei Dr. Wadman — „das ist einer von unseren Großen“ — hatte die Dame mit dem Kakao gesagt.

### Volk an der Küste

Dr. Anne Wadman empfing mich mit freundlicher Zurückhaltung. Aber bald waren wir in ein eifriges Gespräch verwickelt, das sich bis zum späten Abend hinzog — und es war nicht der letzte Abend, den ich in seinem geselligen Familienkreis verbrachte.

„Sehen Sie“, sagte damals Dr. Wadman, „wir wohnen im Rest eines Landes, das sich früher einmal von der Gegend um Brügge an der Küste entlang bis nach Dänemark ausdehnte. Doch im Laufe der Jahrhunderte wurde unser Volkstum mehr und mehr zurückgedrängt, heute liegt der Rest von Friesland zersplittert innerhalb dreier verschiedener Landesgrenzen: in Dänemark, Deutschland und den Niederlanden.“

In Nordfriesland wird noch auf den Halligen, den meisten Inseln und einem Festlandstreifen friesisch gesprochen. In Ostfriesland starb die Sprache schon im sechzehnten Jahrhundert aus, Reste erhielten sich nur auf Helgoland und in dem abgelegenen Saterland (Frisoyte). In der Niederländischen Provinz Friesland sprechen jedoch noch heute ca. zwei Drittel der Bevölkerung friesisch. Sie können sich vorstellen, daß es in einem Land manche Probleme gibt, wenn sich Hochsprache und Umgangssprache derartig unterscheiden wie Holländisch und Friesisch.“

### Literatur in zehn Jahrhunderten

Das Friesische ist fast rein germanisch geblieben und wird als eigene Sprache angesehen. Die größte Beleidigung für einen Friesen ist die Behauptung, seine „memmetael“ sei ein Dialekt.

Eine altfriesische Bibelnacherzählung (12.–14. Jahrhundert) lautet: god scop thene eresta meneska thet was adam fon achta wendend. Thet benete fon tha stene. Thet flask fon there ertha ...

In Neufriesland heißt der gleiche Text: God shoep de earste minske dat wie Adam yn acht kearen. It biente fan de stien. It flesk fan de ierde ...

Die ersten literarischen Zeugnisse sind die friesischen Gesetze aus dem 11. Jahrh. Infolge politischer Umschichtungen verlor die friesische Sprache zu Beginn des 16. Jahrh. ihre Stellung im gesamten öffentlichen Leben: in Rechtsprechung, Kirche

und Lehre gleichermaßen. Sie sank bald zu einer von der Herrschicht verachteten Bauernsprache herab.

Erst im Laufe des 17. Jahrh. beginnt mit Gysbert Japicx ein neuer Anfang der friesischen Literatur. Von der Mitte des 19. Jahrh. an entwickelte sich eine Unterhaltungsliteratur, die im Vergleich zu anderen Nationen jedoch nur mittelmäßige Leistungen aufwies. Erst mit der Jungfriesischen Bewegung (1915) setzte eine neue positive Kritik ein, die manchen der gängigen sg. Dichter hart angriff.

### De Gouden Rider

Aber auch den Jungfriesen gelang es erst Jahre später, die Sprachbeherrschung zu erlangen, die echte Literatur erfordert. Der bekannteste Lyriker ist Obe Postma, der in feiner Poesie zeitlose Probleme um Tod und Leben meisterhaft behandelt. In diesem Jahr vollendet er das neunzigste Lebensjahr. Auch Fredde Schurer, ein eifriger Verfechter der friesischen Sache, wird als Lyriker sehr verehrt.

Unter dem Pseudonym Rixt veröffentlichte vor einigen Jahren H. A. van Dorssen ihre Gedichtssammlung „de Gouden Rider“, Gedichte reifer und noch leidenschaftlicher Alterspoesie. Ich lernte Rixt in Deventer kennen: eine schlichte ältere Dame, die während der Unterhaltung über friesische Dichtung eine Begeisterung ausstrahlte und übertrug, die sich in ihren unkomplizierten melodischen Gedichten ebenso rein ausdrückt.

### Poetes maudits

Bei der jüngeren Generation spielen die Ästhetik, Naturverehrung und Vaterlandsbegeisterung der älteren kaum noch eine Rolle. Die Gedichte eines G. N. Vissers oder A. Wadmans tragen jetzt zum Teil kulturpessimistische Züge der sogenannten „litterature noire“, lassen jedoch Leidenschaft und persönliche Tragik nicht vermissen.

Die klangvolle friesische Sprache, die sich besonders durch viele Doppellaute und eine weiche Aussprache der Konsonanten auszeichnet, ist hier in einem Ausschnitt aus Wadmans „Poet maudits“ wiedergegeben.

Sa lokjend driuwt de langstme us,  
sa wreed brekt eltse dream oan grus,  
dat wy him net foarne kinne,  
mar fij fan leafde en sunder thus,  
mank skoaijersfolk en moardgespus  
mei lietjes lans de doarren rinne.

Die deutsche Übersetzung lautet:

Wir treiben sehnsuchtsvoll vorbei,  
und Träume brechen jäh entzwei,  
daß wir sie ekelnd von uns zwingen;  
doch liebesseu und heimatlos  
und unter Bettlern, nackt und bloß,  
ein Lied vor fremden Türen singen.

Heute ist Wadman der bekannteste Kritiker und Essayist Frieslands. Man sagt, es sei sein Ziel, die friesische Literatur dem europäischen Niveau anzugleichen. Er zeigte mir in Snits einige seiner Werke: Gedichtbände, Novellen, eine Anthologie der friesischen Lyrik seit 1880 und eine Verslehre.

Es ist in Friesland eine bekannte Tatsache, daß die friesische Literatur relativ um ein Vielfaches produktiver ist als die holländische. Jeder Friese hat in seinem Bücherschrank Romane, Gedichtbände oder wissenschaftliche Abhandlungen in friesischer Sprache stehen.

### Die Experimentellen

Seit einigen Jahren macht sich immer stärker eine neue Geistesrichtung bemerkbar. Junge Lyriker, die sich unter der Zeitschrift Quartrebras zusammengeschlossen

haben, veröffentlichen Gedichte, die der älteren Generation wegen ihrer freien Assoziationen und ihres Verzichts auf Logik oft völlig unverständlich geworden sind. Einerseits profitiert das Friesische von jeder neuen Anregung, andererseits mag sich ein Fortfall eines Großteils der Leser auch sehr nachteilig auf die Entwicklung auswirken. Erwähnenswert sind marten brouwer und jan wybenga, die noch zwischen Tradition und Experiment stehen. Hier in deutscher Übertragung ein Gedicht aus dem Quatrebras von ella Wassenaar:

### fluch

die liebe  
die einzigste  
die sovieltste  
machte  
meinen grund locker  
aus sand meine mauern  
aus blech meine fenster  
meine tür aus papier  
meine wege bebten  
von kriechendem untier  
meine ländel todeshemden  
lüften in wind  
und sonne  
ihr schatten  
spielt  
über meinen blumen

### Das Butterfaß

Weitaus populärer sind natürlich die Romanschriftsteller, die ich hier jedoch nicht weiter erwähnen möchte. Bemerkenswert sind die vielen Übersetzungen der Weltliteratur, wie z. B. Shakespeares Gesamtwerk, Molière, eine evangelische Bibelübersetzung, die als erste das katholische Imprimatur erhielt. Mit Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art haben in letzter Zeit mehrere Zeitschriften zu kämpfen. Eine maßgebliche Monatsschrift ist die literaturkritische Zeitung de Tserne (das Butterfaß). Wöchentlich erscheint Fryske en Frij mit Artikeln kulturpolitischer und lokaler Art. Außerdem erscheinen in vielen Tageszeitungen Artikel in Friesisch.

### Friesisch für ABC-Schützen ...

Es gibt in Friesland Persönlichkeiten, die sich mit großer Energie für die friesische Sache einsetzen. Frau v. d. Minne-Buma machte mich mit einem anderen Problem bekannt: Die meisten ABC-Schützen sprechen ausschließlich friesisch und haben kaum ein Verhältnis zur offiziellen niederländischen Sprache. 1950 gelang es den Friesen, einige Probeschulen einrichten zu dürfen, in denen in den ersten Jahren nur Friesisch gesprochen wurde. Heute ist in einer Reichsakte festgelegt, daß in der Grundschule in den ersten drei Jahren nur Friesisch unterrichtet werden darf. Erst dann kommt als erste „Fremdsprache“ Niederländisch. Die Erfolge waren bisher verblüffend, die Kinder waren aufgeschlossener und lernfreudiger, da sie ja nicht eine fremde Hochsprache, sondern ihre Muttersprache lernten. Bisher wurden dreißig derartige Schulen eingerichtet.

Im Gerichtssaal führte die Tatsache, daß Friesen vom Lande die niederländische Sprache weniger beherrschten als ihr Friesisch, zu erheblichen Schwierigkeiten. Auf Grund einer Reichsakte wurde deshalb Friesisch auch als Gerichtssprache zugelassen — nach vierhundert Jahren wieder zum erstenmal.

### ... und auf den Hochschulen

Direktor Kok von der friesischen Akademie in Leeuwarden hatte auch noch einige Neuigkeiten für mich bereit: „In Friesland selbst gibt es keine Universität

Fortsetzung auf Seite 6

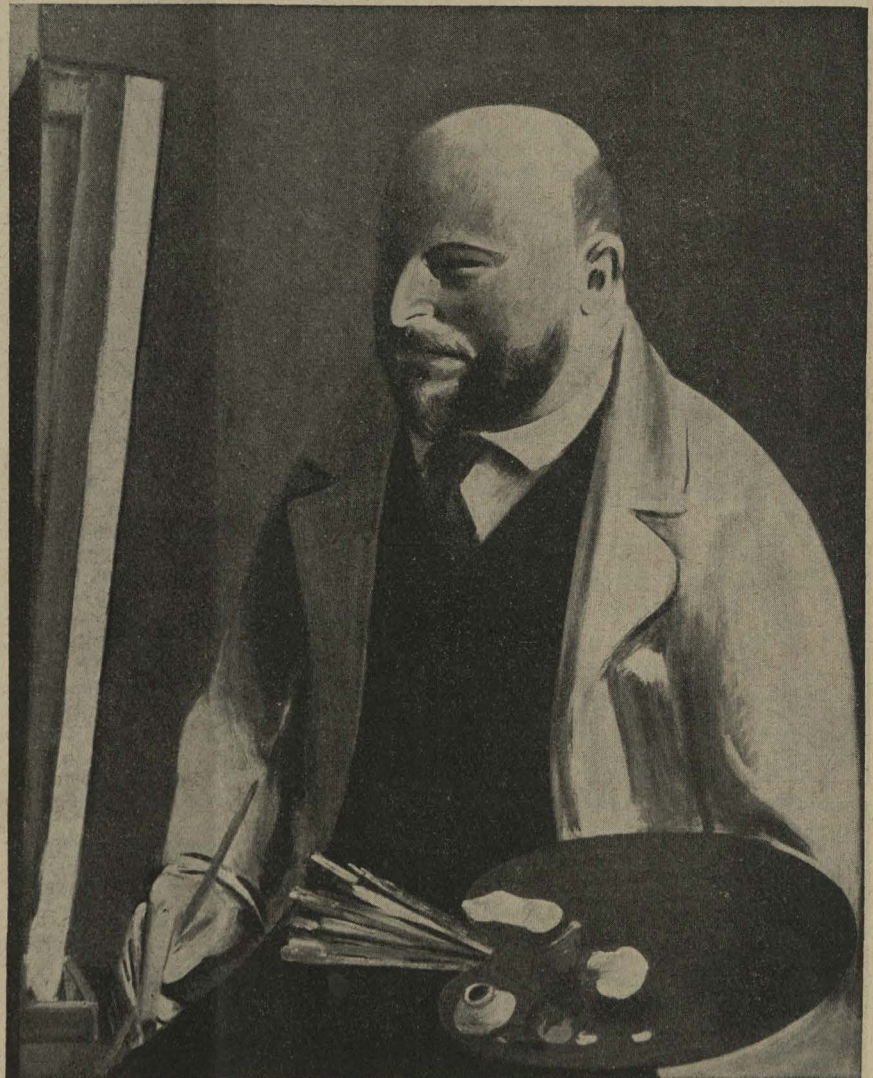


## 125 Jahre Kunstverein



Carl Hofer: Stilleben (aus einer Ausstellung des Kunstvereins)

Rudolf Levy: Der Maler Hans Purrmann (aus einer Ausstellung des Kunstvereins)



Der Kunstverein Braunschweig e. V. kann auf ein 125jähriges Bestehen zurückblicken. In Goethes Todesjahr, 1832, wurde er gegründet. Sein erster Vorsitzender war der Architektur-Professor Dr. Carl Brauns vom Carolinum. Später wurde auch der Oberbaudirektor Peter Josef Krahe, der Schöpfer der Braunschweiger Wallanlagen und des Hauses SALVE HOSPES, in dem heute der Kunstverein seinen Sitz hat, Präsident des Vereins. Und dann war es viele Jahre der Geheimrat Exzellenz Freiherr von Schleinitz. Die geistigen und künstlerischen Ansprüche der Stadt Braunschweig haben es vermocht, daß sich die wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit dieses Vereins, dem die Stadt Braunschweig den Grundstock zu ihrer Gemäldesammlung im Städtischen Museum verdankt, über einen so langen Zeitraum erstrecken konnte. Auch heute noch beweist der Verein durch die vielen interessanten Kunstausstellungen seine ungebrochene Aktivität. Er hat in den letzten Jahren der Braunschweiger Öffentlichkeit großartige Ausstellungen vermittelt. Wir erinnern nur an die Ausstellungen der Werke von Beckmann, Macke, Gleichmann, Bonnard, Xaver, Fuhr, Levy, Hofer, Erni, Buffet. Die kürzlich zu Ende gegangene Ausstellung wertvoller Ikonen wird noch in bester Erinnerung sein.



## Studienplätze in Polen

Fortsetzung von Seite 3

aber es gibt mehrere Aufenthalts- und Arbeitsräume, so daß hierdurch ein Aus- gleich geschaffen wird.

Vor kurzem hat sich auf Fachschaftsebene ein studentisches Parlament gebildet, in dem freie Rede und Diskussion nach dem Vorbild der freien Welt herrscht.

### Militärdienst

Über die Regelung des Militärdienstes waren wir recht erstaunt. Vom 2. Semester an wird an einem Tag pro Woche ein fünfständiger Dienst abgehalten. Vor dem Examen erfolgt noch eine einmonatige Ausbildung in einem Lager. Durch diese Regelung entfällt eine eventuelle Dienst- Zeit nach dem Examen. Es ist sogar mög- lich, auf Grund dieser Ausbildung nach ei- ner Abschlußprüfung zum Unteroffizier ernannt zu werden.

### Eindrücke

Während der Reise hatten wir natür- lich auch Gelegenheit, in persönlichen Ge- sprächen Ansichten und Meinungen über die Beziehungen zu Deutschland zu erfah- ren. Immer waren wir über die Aufge- schlossenheit zur Frage der deutsch-polni- schen Grenze erstaunt. Wir stellten fest, daß sich die Polen wohl mehr Mühe geben als wir, geschehenes Unrecht zu verges- sen.

Der Wiederaufbau, der zunächst etwas restaurativen Charakter hatte, hat sich jetzt auch mehr dem Wohnungsbau nach west- lichem Vorbild zugewandt. Auffallend sind die vielen unverputzten Häuser.

Besonders beeindruckt hat uns der tech- nische Stand der Danziger Werft. Die Sicherheitsmaßnahmen sind geradezu vor- bildlich.

### Praktikantenaustausch

In Polen wurden wir gebeten, in Deutschland soviel Praktikantenstellen wie möglich zu besorgen. Die polnischen Prak- tikanten müssen sich Lebensunterhalt, Fahrgeld und Taschengeld mit ihrem Er-werb verdienen können. Der ZSP will in Polen die gleiche Anzahl Stellen besorgen, die Arbeit ist jedoch mehr ein Praktizie- ren, d. h. die Arbeitseinteilung kann zu einem großen Teil von Studenten selbst be- stimmt werden.

### Ferienplätze

Außerdem möchten die polnischen Stu- denten Ferienfreiplätze mit uns austau- schen. Sie selbst möchten gerne Rund- reisen durch die Bundesrepublik auf wis- senschaftlicher Grundlage machen, in Po- len bieten sie entweder 14-tägige Reisen gleicher Art oder Freiplätze in ihren Fe- rienlagern Zoppot, Zakopane, Krakau und an den masurischen Seen.

Zuletzt besteht noch berechnete Hoff- nung auf je zwei Stipendienplätze in Dan- zig und Lodz.“ —eb.

## HANS MAHN

Tabakwaren

BRAUNSCHWEIG

Schubertstraße 1

Große Auswahl in:

Zigaretten- u. Pfeifentabaken

Spezialität: Mixtures

## Wahl für den Studentischen Rat

Die nächste Wahl für den Studen- tischen Rat findet am 10./11. Februar jeweils von 9.30-13.30 Uhr in der Mensa, im Hauptportal der TH, und im Seiteneingang Schleinitzstraße statt.

Die Wahlvorschläge hängen ab 5. Februar an den bekannten Stellen aus. Vorstellung der Kandidaten auf der Vollversamm- lung am Sonnabend, dem 8. Februar.

## Zu wesen im Werden.

(Für Martin Heidegger.)

Wesen wesen

Ohne ändern, ohne Werden

Ohne kosmische Beschwerden

Ist das Sein im Zentrum

Methamorphotisch ist gebannt

Leben gänzlich unbekannt

Immer sein — Beständigkeit

West dahin in Ewigkeit

Ewig nur im Sein nach vorn —

Nicht im Wurde,

Denn es ward,

Als das Nichts sprach: Sei!

Als es wurde, wurde es im Werden ewig

Und das Sein beim Wesen

Ward Veränderung

Sich verändernd, darin aber unbeweglich

Ist es nun und steht und bleibt

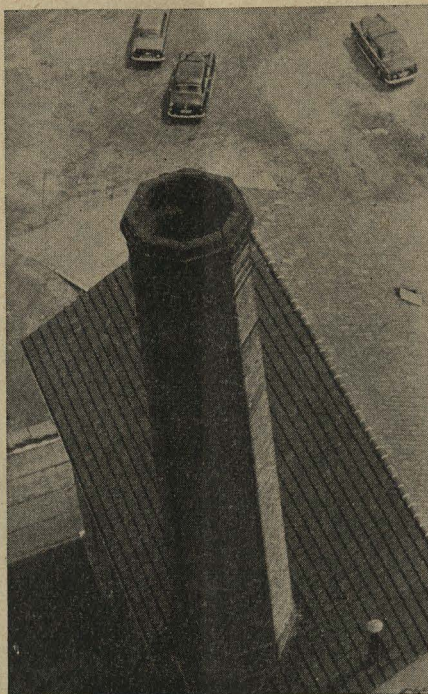
Immer alt doch neu

Klar und rein

Fest und treu

DIE WACHT AM SEIN

Chris



### Leserbrief:

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Hiermit frage ich höflichst an, ob Sie Interesse für einen der nachstehenden Auf- sätze haben?

- 1) Kraftwagenhallen für Omnibusse,
- 2) Gebäudeerhaltung und Pflege,
- 3) Beseitigung von Ausblühungen an Beton und Mauerwerk,
- 4) Beseitigung des Hausschwammes,
- 5) Nachträgliche Wärmeisolierung an Pappdächern.

Sämtliche Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

Einer baldgefl. Rückäußerung gern ent- gegensehend, grüßt

hochachtungsvoll  
gez. Johannes Sorembe

Cameras

Zubehör

Fotoarbeiten

Schmalfilm

FOTO Lange

Damm 24

## Entdeckungsfahrt d. eine Kultur

Fortsetzung von Seite 4

mehr, aber dafür besitzen wir unsere Aka- demie, die jedem offensteht. Wir halten Kurse und Lehrgänge in den verschiede- sten Fachrichtungen wie Geschichte, Musik, Wirtschaftskunde, Philologie und Architek- tur. Unser Hauptanliegen ist natürlich die Forschung in unserem Land in kultureller und literarischer Hinsicht. Wir geben im Jahr etwa 20 bis 25 Veröffentlichungen heraus.

An den Universitäten in Amsterdam, Utrecht und Groningen besteht übrigens auch ein Lehrstuhl für Friesisch.“

### Holländer ...

Ich sprach mit vielen Holländern aus anderen Provinzen über die Friesenfrage. Sie lächelten meistens und meinten: „Dem- nächst müssen wir noch Zoll bezahlen, wenn wir nach Friesland reisen.“ Einer sagte: „Die setzen durch, was sie wollen. Ich bin zwar der Ansicht, daß eine kleine Sprachgruppe nicht solche Ansprüche stel- len dürfte, aber meine Hochachtung! Ich kann sie nur bewundern.“

Eine interessante Einführung in die frie- sische Literaturgeschichte gibt das Buch des Engländers E. H. Harris: *The Literature of Friesland*. Verlag van Gorkum — Assen (Niederlande). marell ...

### Korrektur

Dafür, daß sich ab und an kleinere Druckfehler in den „Omnibus“ ein- schleichen, werden unsere Leser Verständ- nis haben und Nachsicht üben. Leider un- terließ der Druckerei und uns in der letz- ten Nummer unserer Studentenzeitung (OMNIBUS 7/57) in einem Artikel ein arges Mißgeschick, das wir aufrichtig be- dauern, und um das wir den Autor und unsere Leser um Verzeihung bitten.

Es handelt sich um den Aufsatz: „Die amerikanische Literatur der Gegenwart“ von Dr. Multhoff. Zweimal wurden auf Seite 6 jeweils drei Zeilen in falscher Reihenfolge gesetzt, so daß der Sinn an diesen Stellen fast völlig entstellt wurde.

Es handelt sich um:

a) Seite 6, 1. Spalte unten. Hier muß es richtig heißen:

Zweitens aus der Tatsache, daß das Schreiben von Büchern auch erzählenden Inhalts sowie die Abfassung von Bühnen- werken in Kursen der Colleges und Uni- versities praktisch gelehrt wird. Sie bieten Creative Writing Courses, selbst Harvard University führt Kurse zur praktischen An- leitung für Abfassung und Aufführung von Dramen durch.

b) Seite 6, 2. Spalte oben. Hier muß es richtig heißen:

Durch das Erlebnis des Krieges an der Front in Frankreich und die Enttäuschung infolge der mißratenen Friedensschlüsse in den Pariser Vororten findet Amerika in der Literatur sich selbst, seinen American way. Und damit erlangt Amerika mit einem Schlage literarisch, vor allem im Roman, eine Weltgeltung, die 1914 niemand ahnen konnte. Die Red.

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen DM 5,10

ERICH BEINHORN

BRAUNSCHWEIG

Oelschlägern 9 - Ruf 24972



# RONTGENROTOR

Studenten haben in Braunschweig selten Gelegenheit, Karussell zu fahren. Eine Ausnahme bildet die alle vier Semester stattzufinden = habende sogenannte Durchleuchtung.

Mit einem Zettel versehen, wird er nach langem Warten in ein rotor-ähnliches Gebilde gesteckt, das sich mit der rasenden Geschwindigkeit von 1 cm pro Sekunde um einen imaginären Punkt bewegt, nachdem ein apathischer Ruf „Bahn frei“ die erste einschläfernde Wirkung verabfolgt hat. Beim ersten Halt erscheint ein kleines Schild: BITTE OBERKÖRPER FREI-MACHEN! Darunter ein Druckknopf: NUR IM NOTFALL KLINGELN. Die Bedeutung ging mir jedoch erst nach einer halben Stunde auf. Auf der Gänsehaut meines freigemachten Oberkörpers konnte ich bereits Möhren raspeln. Der Rotor rotierte wieder: SIE HABEN NOCH FÜNF MINUTEN ZEIT. Daraufhin zog ich mich wieder an. Als ich nach zwei Minuten „NOCH VIER MINUTEN ZEIT“ hatte, schloß ich daß ich noch mindestens zehn Minuten Zeit hätte. Das Einschlafen wurde nur von immer neuen Schild-Bürgereien verhindert: AUCH BANDAGEN VOM OBERKÖRPER ABSTREIFEN! (Gilt eine Brille auch als Bandage?) — SIE HABEN NOCH DREI

MINUTEN ZEIT — SIE WERDEN IN ZWEI MINUTEN GERÖNGT (also in fünf . . .) WIR DANKEN IHNEN FÜR DIE SAUBERKEIT! (Armes Deutschland!) Die Aufforderung kam logischerweise erst später: SCHÖNEN SIE BITTE DIE KABINEN! — BEI NR. ZWÖLF WIRD GERÖNGT . . . nach 20 Minuten sah ich endlich wieder unser schönes strahlendes Braunschweiger Tageslicht . . . „Bitte tief einatmen!“ — Dann wieder Kabine und Schilder: SIE HABEN SECHS MINUTEN ZEIT ZUM ANKLEIDEN. So viel müßte man morgens auch haben. — BEI 24 IST DER AUSGANG . . . ich fiel in einen Dämmerhalbschlaf. Wie im Traum zogen die Schilder weiter: NOCH VIER MINUTEN ZEIT ZUM ANKLEIDEN. Noch einmal: KABINEN SCHÖNEN! SAUBERKEITSDANK! in der Wiederholung liegt der Erfolg.

Als ich schon fünf Minuten bei Nr. 18 festgehangen hatte, bummste es gewaltig an meine Tür. Der Gefängnischließer suchte einen gewissen Kontaktfehler. Die Technik ist da, um nicht zu funktionieren. „Alle Mann schieben“, brüllte jemand. Dann ging der Gefängnischließer ein zweitesmal rum und öffnete sämtliche geröngten und ungeröngten Kabinen. Maschin kaputt.

Schade, ich hätte so gerne gewußt, was in den restlichen sechs Kabinen gestanden hätte . . .

marell

Unwahr  
ist . . .



daß die erste Rate des Rucker-Planes in Höhe von 10 Millionen DM für unsere Hochschule schon zur Verfügung stehen, wahr vielmehr ist, daß das Zahlenlotto durch einen Beitrag von mehreren 100 000 DM der Hochschule für eine kurze Zeit aus den ärgsten Schwierigkeiten geholfen hat. Unwahr ist . . .

daß der Heimatfilm „Die Winzerin von Langenlois“ in „Opas“ letztes Abenteuer umgetauft werden soll.

Wahr vielmehr ist, daß die Schauspieler Paul Hörbiger und Peer Schmid bei den Außenaufnahmen zu obigem Heimatfilm ein Gspusi mit einer 13 Jahre jungen Hilfsarbeitertochter angingen, für das sie sich nun „unter Ausschuß der Öffentlichkeit“ zu verantworten haben.

Daß bei den Vorlesungen in den Kinos Tarzan-Streifen eingeblenet werden sollen, um das Interesse der Zuhörer wach zu halten.

. . . Wahr ist vielmehr, daß das Kollegheft (des Hintermannes) im Nacken das Einschlafen sowieso verhindert.

Daß der fast fertige Wohnheimneubau wieder abgerissen werden muß. Wahr ist vielmehr, daß man sich über das Programm der Einweihungsfeierlichkeiten nicht einigen kann.

Sie lesen heute nicht:

Pressehaus für „OMNIBUS“.  
Neue Mensa mit großem Speisesaal eingeweiht.

Reges Interesse der Studentenschaft.  
10 Millionen für die TH.

Akademische Freiheit wieder eingeführt.

Kernwaffenherstellung verboten.

Konfession und Parteibuch unwichtig. Nur der Mensch zählt.

Warum wir rausflogen . . .

u. a. m.

Zimmer mit Tochter

Nach einer wahren Begebenheit.

(Ein bürgerliches Trauerspiel

des Jahres 1958

Aufführungsrechte vorbehalten einer Wohnraumvermittlung)

Personen: Student X

Wirtin Y

Student X: (tritt in einen dunklen Hausflur, schleppt zwei Koffer und will gerade sein Zimmer betreten. Plötzlich öffnet sich eine Tür und Frau Y tritt hervor.)

Guten Abend!

Frau Y: Guten Abend! Ach Herr X, ich wollte ihnen schon schreiben, habe es aber leider vergessen. Um es ihnen vorweg zu sagen, ihr Zimmer ist belegt, meine Verwandten sind länger geblieben als erwartet.

Student X: (leicht schockiert, weil derartige Sachen schon gewohnt)

Dann muß ich 'mal sehen, was wird.

Frau Y: Wo schlafen sie denn jetzt?

Student X: Das weiß ich noch nicht.

Frau Y: Wenn sie nichts finden, müßten sie vielleicht mit meiner Tochter in einem Zimmer schlafen!

Student X: (schwer schockiert, weil so etwas noch nicht gewohnt)

Nein, danke; bemühe mich schon selbst. Auf Wiedersehen!

(eine Tür klappt)

W.W.

## Das Portrait des Monats

Er weilt in vornehmer Zurückhaltung und stiller Bescheidenheit — so wie es einem rechten Gelehrten wohl ansteht — unter uns. Sein Reich ist nicht die lärmende Welt mit ihren lästigen, drängenden Fragen. — Politik? Pfui, wie garstig! — Nein im stillen Kämmerlein ringt er mutig mit gar langen Integralen, von der Wirtin wohlversorgt mit warmen Kaffees. —

Schließlich kann man als Studiker seine Zeit nicht mit anderen, unwichtigen Dingen, die ja nur die Allgemeinheit angehen, vergeuden. — Studienfragen, Asta, das interessiert mich nicht, das brauche ich nicht, also sollen es die anderen machen!

Übrigens soll es eine Zeit gegeben haben, in der die anderen alles machten, aber ganz anders, als „man“ es sich eigentlich gedacht hatte.

geze

## . . . Swehre Sprake . . .

Obwohl wir an einer TH studieren, müßte man von jedem Studenten ein Mindestmaß an Kenntnis der — zugegeben — nicht ganz einfachen deutschen Sprache erwarten. Die unterste Grenze ist, so erfahren wir, jedoch unterschritten worden!

So mußten z. B. eine nicht geringe (!) Zahl von Anträgen zum Honnefer-Modell zur „Überarbeitung“ an die Antragsteller zurückgeschickt werden, da Satzbau wie Formulierung, Rechtschreibung (!) und Zeichensetzung einfach mangelhaft waren. Diese recht düsteren Aspekte ermutigen zu dem Vorschlag eines Kurses „Deutsch für Deutsche“ (A = Anfänger; B = Fortgeschrittene) jeweils zweimal zwei Stunden die Woche einzurichten.

Es wäre zweifellos sehr peinlich, wenn ein „kommendes“ naturwissenschaftliches Genie bei einer Examens- oder Diplomarbeit einen „Durchfall“ erlitt, nur weil der Kandidat das Pech hätte an einen Prüfer zu geraten, der noch Wert auf gute deutsche Sprache legt!

In diesem Zusammenhang ein mutiges Wort an unsere ausländischen Kommilitonen, für den Fall, daß einer unter ihnen sein sollte, der schon Deutsch lesen kann . . . Also: Die sich in letzter Zeit häufenden „Mißgeschicke“ der ausländischen Studenten in Prüfungen sind oft darauf zurückzuführen, daß es die prüfenden Professoren leid geworden sind zu erraten, ob es sich bei Fehlleistungen eines Kandidaten um mangelnde Sprach- oder Sachkenntnis handelt. Nehmen Sie, meine Herren, also bitte verstärkt Deutschunterricht und machen Sie somit den Professoren die Entscheidung leichter . . .

Den in- und ausländischen Kommilitonen aber, die zwecks Arbeitersparnis auf die lang angekündigte „deutsche Rechtschreibreform“ warten, sei geraten in 30 Jahren noch einmal hereinzuschauen . . .

Bis dann!

Jo.

Anmerkung der Redaktion:

Bitte benutzen Sie nicht den „Omnibus“ als Lehrbuch für deutsche Sprache. Wir haben uns noch nicht überall ganz durchgesetzt . . .





aus einer wüste

brennende  
blutende  
füße  
stapfen  
durch den sand  
brennend  
blutend  
durch den roten  
heißen  
felsensand  
der das blut der füße  
in sich saugt ohne spur  
unter  
gleißend-weißer  
gläsern harter  
leerer  
glut  
der sonne  
unterwegs  
unterwegs  
zum wasser  
irgendwo  
in das sie tauchen  
irgendwann

vorstadtfrühling

braune rost'ge schienen  
ragen aus dem sand des  
freien feldes  
wasser sickert  
gelber wagen  
einer straßenbahn  
entgleist  
drähte  
hängen  
quer  
weiße krähen  
fallen  
steil  
zwischen  
dampfgedeckte häuser  
schmutzig ist der rest  
des schnees  
verteilt  
kahle schwarze  
äste  
schneiden  
okerfarbne  
wolkenteile  
aus dem aufgelösten himmel  
weiche winde  
streifen  
klagend  
müde hände  
die sich langsam öffnen  
halb nur öffnen

nackt

nackt sind die schreie  
der nachtschatteneulen  
die zwischen den quadern  
schwarzgrauer  
mauern  
hausen

tastende füße  
verlieren die richtung  
des pfades im dunkel  
lichtloser  
hohler  
räume

kreischende schreie  
der hungrigen eulen  
die in den ruinen  
mäuse erwürgend  
hocken

kälte und nässe  
ich stehe und stehe  
mein denken verlöscht ich  
zittere und  
stehe  
stehe

nackt sind die schreie  
der klagenden eulen  
ich stehe erstarre  
schreiende  
nackte  
eulen

arno dickschen

Lieber Jan

Sie sagten im Radio, daß Euer Schiff in Gefahr sei und daß ihr durch schwere See gefahren seid. Euer Schiff ist doch gut, es ist unkenterbar sagte einer von der Reederei, eher flögen die Bäume weg, sagte er. Habt Ihr sie noch? Ich glaube, Ihr habt bloß vorsichtshalber, wegen der Jungs und wegen des Wetterberichts SOS gefunkt, damit sie Euch finden, wenn Eure Masten abbrechen und ihr nicht mehr weiterfahren könnt. Oder ist es doch schlimmer? Euer Schiff kann ja gar nicht kentern, und es ist doch besonders schwimmfähig. Boote habt Ihr doch genug an Bord? Du mußt es mir erzählen, das nächste Mal werde ich Dich fragen, Jan, wann kommt ihr eigentlich? Ich glaube, daß ihr schon bald kommt.

Sicher sind Eure Antennen fortgeblasen worden, denn sonst hättet Ihr doch mehr gefunkt, Euren Standort wenigstens, damit sie Euch wiederfinden falls Ihr abgeschleppt werden müßt. Könnt Ihr denn nicht irgendwie anders funken? Sie müssen doch wissen wo Ihr seid. Sie müssen es doch wissen wenn sie Euch holen wollen, funkt doch irgendwie anders, damit man weiß wo Ihr seid. Ihr denkt sicher, daß Ihr allein durchkommt, aber das braucht Ihr doch nicht, Ihr könnt Euch doch ruhig mal helfen lassen, ohne Masten könnt Ihr ja gar nicht segeln, dann macht es doch wirklich nichts, Jan, wenn Ihr Euch helfen laßt. Hörst Du, Jan, laßt Euch doch abschleppen, es sind doch schon viele Schiffe da, die Euch helfen wollen, und Flugzeuge suchen Euch doch auch, könnt ihr denn nicht eine Rakete abschießen, das wird doch sonst auch immer gemacht von den Schiffen, die nicht weiterfahren können. Jan, tut es doch auch, warum schweigt ihr immer? Ihr müßt doch auch an uns denken, es ist ja schließlich kein Vergnügen dazusitzen und nicht zu wissen, wo Du bist. Wo bist Du, Jan?

Sie suchen Euch mit Radar, auch die Boote würden sie sehen, wurde gesagt, aber sie haben noch nichts gefunden. Die Schiffe haben eine Kette gebildet und fahren immer da, wo ihr sein müßtet, aber sie finden Euch nicht. Es ist sicher der hohe Seegang, sonst hätten sie Euch doch schon längst gefunden und in Schlepp genommen.

Jan, hörst Du mich, Ihr müßt ein Zeichen geben damit sie Euch finden, damit sie wissen wo Ihr seid. Euer Schiff ist doch gut, aber im Sturm kann man doch nicht soweit sehen, da müßt Ihr doch auch Zeichen geben, wenn Eure Masten gebrochen sind, kann man Euch doch wirklich nicht soweit sehen. Jan, ich warte doch auf Dich, komm doch endlich. Ihr seid immer so lange fort. Aber man muß doch wenigstens wissen wo Ihr seid.

Sie suchen schon so lange und es sind so viele die Euch suchen. — Du, Jan, was ist? — Es ist so still, sonst ist es nie so still wenn Du auf See bist. — — —

Ich habe eben aus dem Fenster gesehen, es ist dunkel draußen, kein Mond, aber die Sterne. Und fast gar kein Wind. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie ein Sturm dann ist.

Jan, wo bist Du?

Du mußt bald kommen.

Die Mutter sagt, bei Papa hätte es noch gar kein Radar gegeben und sie hätten ihn damals doch gefunden.

Ich kann gar nicht mehr schreiben, Jan, es ist als hörtest Du mir gar nicht zu. — Wenn Du nun fort bist.

Jan.

n.



# Und sieh! uns fehlt kein teures Haupt . . . Neues vom Ministermarkt 1985

Von Rudolf Lorenzen

Reporter: „Meine lieben Hörer, wir haben unsere Zelte vor dem Palais des Bundespräsidenten aufgeschlagen. Das 10. Kabinett ist gebildet, und seit vier Tagen strömen Hunderte und Aberhunderte neuer Minister in das Palais des Bundespräsidenten, um ihre Ernennungsurkunde abzuholen. Die Zufahrtsstraßen sind mit standartengeschmückten Limousinen verstopft. Ein zuvor vom Bundestrainingsminister trainiertes Double des Bundespräsidenten schüttelt in Tag- und Nachtschicht allen neuen Ministern die Hand.

Wir begeben uns jetzt in die Vorhalle des Palais. Viele altbekannte Gesichter sehen wir unter den Ministern, aber auch eine große Reihe unbekannter. Diese gehören den Volksvertretern, die zum ersten Mal Minister sind, und für die extra neue Ministerien geschaffen wurden. Aus der Fülle dieser neuen Gesichter greifen wir uns eins heraus:

Es ist Kuno Rübenbrot, der Minister für den Unterholzbestand des deutschen Laubwaldes. Dürfen wir Sie, Herr Minister, um ein paar Worte an unsere Hörer bitten?“

Rübenbrot: „Ich bin für Gleichheit und Gerechtigkeit im deutschen Laubwald. Auch das deutsche Unterholz . . .“

Reporter: „Meine Hörer, das ist unser Kuno Rübenbrot. Wir sehen ihm ins wetterfeste Schwarzwaldgesicht mit der Knollennase, die einem Revierförster im Bayrischen Wald gehören könnte. Das ist der Mann, der im Vorjahr als Abgeordneter mit zäher Gewalt dem deutschen Pilzgesetz die Giftzähne zog. — Herr Minister, was halten Sie vom Moos?“

Rübenbrot: „Ich bin für Frieden und Freiheit im deutschen Laubwald. Auch das deutsche Moos . . .“

Reporter: „Meine Hörer, wir verlasen Herrn Kuno Rübenbrot, denn in der Menge sehen wir das Gesicht von Adalbert Kuchenmaus, dem Bundeshaus-Gasableser. — Herr Kuchenmaus, Sie hier?“

Kuchenmaus: „Ja, ich bin Minister geworden.“

Reporter: „Da gratuliere ich aber, Herr Minister, und welches Ressort haben Sie bekommen?“

Kuchenmaus: „Ich habe mir ein Ressort neu geschaffen: das Ministerium zur Beschaffung von Ministerien.“

Reporter: „Ein wichtiger Posten, Herr Minister, und welches sind Ihre Ziele?“

Kuchenmaus: „Zunächst einmal werden alle Ministerien geteilt, damit wir auf die einfachste Art die doppelte Anzahl verdienter Parteigenossen als Minister unterbringen können. Anstatt eines Finanzministers bekommen wir jetzt ein Geldstück- und einen Geldscheinminister. Anstatt eines Wohnungsministers einen Hochhausminister und einen Bungalownminister, und so fort. Später schaffen wir zu allen Ministerien die Kontrastministerien, zum Beispiel den Junggesellenminister, den

Wehrdienstverweigerungsminister, den Unfallminister . . .“

Reporter: „Meine Hörer, der Minister Adalbert Kuchenmaus wird noch stundenlang weiter aufzählen. Wir verlassen ihn, denn auf uns zu tritt Frau Berta Bierfuß. Ihr Gesicht unter dem Allwetterhut strahlt über die Maßen. — Ich gratuliere, Frau Minister, Sie haben das Ministerium für Müllabfuhr bekommen?“

Bierfuß: „Nicht nur die Abfuhr, guter Mann, auch die Herstellung von Müllkompost wurde meinem Ressort unterstellt.“

Reporter: „Können Sie, Frau Minister, unseren Hörern etwas über Ihren Werdegang erzählen?“

Bierfuß: „Schon als Kind interessierte ich mich für den Müll. Einmal warf ich in der guten Stube den Mülleimer um und entdeckte, welche ungenutzten Kräfte doch in den Abfällen unseres Lebens ruhen. Da beschloß ich, Politikerin zu werden.“

Reporter: „Gewiß ein harter Weg, Frau Minister!“

Bierfuß: „Ja, ein harter Weg, mit Unrat gepflastert. Aber er hat sich gelohnt. Schon als Jugendführerin führte ich meine Mädelgruppe oft auf die Müllhalden. Später habe ich dann als einsame Wanderin auf den Schutbergen so manchen Kunstgegenstand vor der Vernichtung gerettet. Meine umfassende Sammlung alter Armleuchter brachte mir Ruhm und einen Ministerialratssessel im Antiquitätenministerium.“

Reporter: „Aber, meine Hörer, Frau Berta Bierfuß rastete nicht. Denken Sie an ihre denkwürdige Parlamentsrede vor drei Jahren, als sie mit ihren typisch oldenburger Ellbogen dem Stopfmüllwagen zum Durchbruch verhalf. Auch die Gegner des Müllschluckers ‚Nimmersatt‘ haben die Zähne dieser Frau von ihrer haarigen Seite kennengelernt. Nun sitzt die massive Statue dieser Frau hoch oben auf dem gesamten deutschen Müll.“

Wir verabschieden uns von Frau Berta Bierfuß. Die eben empfangenen Minister müssen die Parkplätze räumen, denn in wenigen Augenblicken wird ein weiterer Schub neuer Minister erwartet.

Aufwiederhören!“

## OmniKULL stellt sich vor: Pfannkuchen in Theorie und Praxis

### 1. Folge

Es soll Studenten geben, die immer noch in der Mensa essen. Ebenso soll es welche geben, denen es ein besonderes Vergnügen bereitet, Wirtinnen mit Küchenbenutzung auf die Nerven zu fallen. Deshalb werden wohl auch weibliche Zimmersuchende von den süß-lächelnden Damen mit weißem Haar („Ach, wenn das mein Seligster wüßte . . .“) schon vor der ersten Nachfrage abgewiesen. „Nein, die können kochen!“

Kommilitonen! Eine Blamage für die Männlichkeit. Selbst ist der Koch! Die Schürze um und die Küche gestürmt! Lukullus war auch keine Frau, und wer bereitet schließlich in den Grandhotels die soupe à la Bettmann. Man nehme eine Bratpfanne. Die Bratpfanne läßt sich nicht nur als Musikinstrument beim Budenzauber gebrauchen, sondern man kann sogar etwas Eßbares mehr oder weniger erfolgreich darauf produzieren. Pfannkuchen sind eigentlich ganz einfach anzufertigen — theoretisch. Wichtigstes Gebot: Die Pfanne muß immer sehr heiß sein! Tafelöl ist billig und läßt sich sparsam verwerten, Fahrradöl dagegen soll sich durchschlagend auf die Verdauung auswirken . . .

Mehrere gehäufte Eßlöffel Mehl, ein Ei und etwas Zucker verrühre man mit etwas Milch zu einem nicht zu flüssigen Brei. Am besten benutzt man dazu die kleinen Mixbecher aus Polyäthylen (bei Karstadt zur Zeit 35 Pfennig), sonst gibt's Klumpen. Man gießt etwa so viel in die heiße Pfanne, daß der Teig gerade bis zum Rand ausfließt. Wenn es zu viel ist, wird der Kuchen leicht matschig und brennt trotzdem an. Nach etwa einer Minute versuche man vorsichtig, durch Hin- und Herschütteln der Pfanne den Pfannkuchen i. E. loszu-

bekommen. Evtl. nehme man ein Messer, einen Teigwender oder eine Einlegesohle zur Hilfe. Meist geht er dann kaputt. Wenn sich die ersten Rauchwolken zeigen, sollte man ihn spätestens wenden. Man kann das erstens mit Hilfe eines Deckels oder zweitens durch Hochwerfen. Im zweiten Falle bleibt er oft an der Zimmerdecke kleben und man benötigt fürs Abendessen auch noch eine Leiter. Man rechne pro Mehllöffel einen Kuchen. Sieben reichen für eine Mahlzeit. Mein Spezialrezept: 2 Eßlöffel Mehl, Ei, Zucker, Buttermilch und 3–5 Eßlöffel Haferflocken zu einem dickflüssigen Brei vermischen, der muß in der Pfanne glatt gestrichen werden. Evtl. noch einige Apfelstücke, Rosinen, Nüsse oder ähnliches hinzufügen: das gibt einen ausgezeichnet schmeckenden Pfannkuchen, der sogar hungrigste Studentenmägen stopft. Weitere Variationen: Speck- und Zwiebelpfannkuchen (Zwiebel in Scheiben), möglichst nehme man Salz statt Zucker.

Und wenn es ganz schnell gehen soll: Ein Ei, Zucker und Haferflocken ergeben im Nu eine gebratene Köstlichkeit. Anregungen, die dem leiblichen Wohle Aller dienen, nimmt jederzeit entgegen:

Ihr omniKULL.

### Studenten-Theater

Die nächste Studenten-Theatervorstellung findet am 4. 2. statt. Vorgesehen ist im Hinblick auf den Karneval das Lustspiel „Ein weißer Elefant“.

Falls diese Vorstellung ausverkauft wird, soll ein weiterer Abend am 20. 2. stattfinden: „Die siebzehnte Puppe“, ein Stück, das demnächst zur Aufführung gelangt.

**SPORT Hausse**

Damm Ecke Münzstraße

Braunschweig

Ski- und Ski-Bekleidung — alle Reparaturen





In tiefer besorgnis um dein wohlbe finden haben wir uns ein mittel ausgesonnen, um deine abende kurzweilig zu gestalten, auf daß du aus ihnen kraft schöpfest, um unsterbliche werke deines geistes zu zeugen.

vernim also, daß du hinfert im „tabu“ in braunschweig am sack 1 eine heimstatt finden wirst, die ihre pforten allabendlich weit geöffnet hält, um dich gebührend zu empfangen.

der tabudiker hält sehnsüchtig nach dir ausschau und außerdem einen ausweis bereit, der dir die freuden des irdischen daseins zu stark verbilligten preisen vermitteln soll.

so höre denn und staune: eigens für dich ist ein jeder montag im „tabu“ nur dir gewidmet, daß heißt also – : montags studententag.

ein glas kühlen bieres kostet dich lächerliche 54 pfennige – dito ein schnops! aber auch atzung erwartet dich. du erhältst ein ausgezeichnetes stammessen für – wir schämen uns beinahe, es hinzuschreiben – von einer lumpigen de(h) mark an aufwärts.

machte weidlich gebrauch von deinen vergünstigungen – gegen vorlage deines studienausweises erhältst du vom tabudiker im braunschweiger tabu deinen studentenausweis, der dir diese vorzüge einräumt. und dann bedenke noch, jeden sonntag werden „latente talente“ für den filmnachwuchs getestet. diese veranstaltungsserie heißt: „achtung aufnahme“ in verbindung mit der BAVARIA-film, der BRAVO-zeitschrift und den BLATZHEIM-betrieben. jeden donnerstag erlebst du die entdeckung unbekannter talente in den unterirdischen kellerräumen des sack 1 in braunschweig. eile also, melde dich beim tabudiker, der den feierlichen staatsakt der ausweisübergabe vollziehen wird und ziehe mit einem willkommenstrunk in dein „tabu“ braunschweig, am sack 1



## BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!



## gedruckt vielleicht gelesen geschrieben

**Delos-Verlag**

**Helmut Hammerschmidt:** „Der Rundfunkreporter“.  
Delos-Verlag. DM 4,20.

Das Buch, das vom Menschen und seiner Unersetzbarkeit in einer technischen Welt handelt, will kein Lehrbuch sein, da es ein Lehrbuch für Reporter nicht geben kann, denn Reporterdasein ist kein Beruf, sondern ein Zustand. Es gibt dem werdenden Berichterstatter wertvolle Anregungen, um ihn vor größeren Enttäuschungen zu bewahren.

**Kohlhammer-Verlag**

**Johannes E. Heyde:** „Entwertung der Kausalität“.  
Verlag W. Kohlhammer GmbH., Stuttgart.

Urban-Bücherei Band 27, DM 3,60.  
Der Verfasser widerlegt zunächst in treffender Weise die im Laufe der Geschichte der Philosophie und Naturwissenschaft gegen die Kausalität vorgebrachten Argumente bis zu den aus der Mikrophysik resultierenden. Anschließend bringt er eine Neuwertung der Kausalität, die in ihrer gelungenen Form überzeugt.

## Fischer-Taschenbücher

**Werner Hofmann:** Zeichen und Gestalt, Bücher des Wissens. Fischers-Bücherei Nr. 161, DM 2,20.

Auf knappstem Raum bietet der Kunsthistoriker Werner Hofmann eine begrüßenswerte Beschreibung der Malerei des 20. Jahrhunderts, ausgehend von den Vorstufen im vorigen Jahrhundert. Monographische Darstellungen der Hauptvertreter der modernen Malerei ergänzen die Untersuchung der verschiedenen Stilrichtungen. Leider liegt das Format der Ausgabe dem angegliederten Bildanhang (schwarz-weiß) solch einen Zwang auf, daß das Anschauungsmaterial bis zur Winzigkeit verkleinert werden mußte.

**Martin Buber:** Gog und Magog. Fischer-Bücherei Nr. 175, DM 1,90.

In Ezechiel, Kp. 38 und 39 heißt es, daß der Messias komme, wenn der dämonische Herrscher Gog im Lande Magog sein Reich errichtet habe. Der Stoff wird in die napoleonische Zeit transportiert, Gott beschworen, Napoleon als den Gog der Apokalypstik anzuerkennen – die messianische Erfüllung aber ist nur durch innere Wandlung und Umkehr möglich.

**Peter R. Hofstätter:** Psychologie. Fischer Lexikon Bd. 6; DM 3,30. Enzyklopädie des Wissens.

Auf 368 Seiten hat Prof. Hofstätter den Versuch unternommen, einen historischen wie systematischen Überblick über die gesamte Psychologie, ihre Grundlagen, Richtungen und Methoden zu geben. Die Darstellung, die in ihrer knappen, sachlichen und doch umfassenden, interessanten Art ihresgleichen sucht, muß als gelungen bezeichnet werden. Diese 75 000 Exemplare werden nicht nur für Psychologiestunden eine Hilfe sein, sondern auch dazu beitragen, daß das letzte unberechtigte Vorurteil gegen diese Wissenschaft abgebaut wird.

**John Galsworthy:** Das Herrenhaus (217 Seiten). Fischer-Bücherei Nr. 178, D M1,90.

Die Bedeutung der gesellschaftskritischen Werke von Galsworthy beginnt sich zu wandeln. Die mit überlegener Ironie aufgezeichneten Zustände im englischen „uralten“ Hochadel wirkten einstmalig auf die Betroffenen shocking; mit zunehmendem Abstand von jenen Zeiten, der Jahrhundertwende, werden die Schilderungen zu aufschlußreichen kulturgeschichtlichen Aufzeichnungen über eine Kaste, die für Englands Entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt hat.

## List Taschenbücher

**Leo Brandt:** Die zweite industrielle Revolution. List-Bücher Nr. 94, 1,90 DM.

Automation, Atomenergie, Teamwork sind mehr als bloße Weiterentwicklung der Industrialisierung des 19. Jhdts. Leo Brandt nennt sie Vorboten einer neuen Revolution. Bei dem löblichen Versuch, für die Aktivierung der geistigen Kräfte in Deutschland zu plädieren, etwas viel Parteipolemik.

**Alexis Carrel:** Tagebuch eines Lebens. Paul List Verlag, München, DM 1,90.

Dieses Buch vereinigt eine Auslese aus Dokumenten, Notizen, Skizzen und Eindrücken, die der Arzt und Philosoph Carrel sammelte. Alles weist auf das Hauptziel und Lebenswerk Carrels, nämlich der „Neuerschaffung des Menschen“ hin.

## Rohwolts Taschenbücher

**v. Vacano:** Die Etrusker in der Welt der Antike. Rohwolts deutsche enzyklopädie Nr. 54, DM 1,90.

Im Raum der heutigen Toscana, zwischen Florenz und Rom, blühte im Altertum eine Kultur, in der sich Hingegenheit an die untergründigen Mächte und ein stets gewärtiges Wissen um Schicksal, Tod und Wandlung mit der Kunst des Lebensgenusses verbanden. Die Kultur Etruriens erstreckt sich über einen Zeitraum von einem Jahrtausend, vom 9. Jahrhundert v. Chr. bis zu ihrer Einmündung in die von Rom bestimmte gesamtitalische Kultur im 1. Jahrhundert v. Chr. Sie bedeutete später den Römern soviel wie altertümlich italisch, und um 300 n. Chr. galt Etrurien als Urheberin und Mutter allen Aberglaubens.

**Bemelmans:** Incognito. rororo, Bd. 325, DM 1,50.

Wie man zu einem wirksamen Incognito und damit zu kostenlosen Dinern und interessanten Bekanntschaften kommt, erfährt man hier auf 147 Seiten. Bemelmans interpretiert diese Methode in ergötzlichen Wendungen. Man legt das Bändchen schmunzelnd aus der Hand.



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

**Fernruf 26785**

**Theaterwall 13**

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

Dein schönstes Geschenk

ein Buch

**Ramdohrsche Buchhandlung**

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4



gedruckt vielleicht gelesen geschrieben

**Victor Auburtin:** Von der Seite gesehen.  
rororo Bd. 244; DM 1,50.

Man würde Victor Auburtin einen Meister der deutschen Kleinprosa nennen, man würde seine ironischen Arabesken und Plaudereien zarter Anmut als kleine Kostbarkeiten betiteln, denen nur der Makel anhaftet, heute allzu klein und deshalb allzu schnell vergänglich zu sein, hätte der Autor nicht selber gesagt: „Nichts stimmt, nicht einmal das Gegenteil!“ Und weil das sicher stimmt, wagt man nichts mehr zu behaupten.

**Wilhelm Busch:** Gedichte.  
rororo Nr. 257, DM 1,50.

„Kritik des Herzens“ und „Zu guter Letzt“ sind zwei Lyrikbändchen, die W. Busch im Alter, nach dem er sich mit seinen Bildergeschichten einen Namen gemacht hatte, geschrieben hat. Da sich die Grundstruktur der Welt nicht wesentlich geändert hat, haben diese Gedichte auch uns noch Einiges zu sagen.

**Alle Hochschulfachbücher**  
neu und antiquarisch  
stets vorrätig

**KARL PFANKUCH**  
Buchhandlung und Antiquariat  
**BRAUNSCHWEIG**  
Kleine Burg 12/13 · Ruf 25044

**Wilhelm Busch:** Die fromme Helene. rororo Bd. 255, DM 1,50. — Tobias Knopp. rororo Bg. 256, DM 1,50.

Die verblüffende Einheit von witzig-simplem Versreim, vereinfachender Konturzeichnung und hintergründiger Lebensweisheit läßt die „Geschichten“ Wilhelm Busch's immer wieder zu einem köstlichen Erlebnis für den Leser werden. Hier handelt es sich um den besten, d. h. wahrsten Sinne um unvergängliche Volkstümlichkeit.

**Shakespeare:** Hamlet. Rowohlt's Klassiker Nr. 19, DM 1,90.

Transzendente, immaterielle Elemente lassen sich nur auf Umwegen über den Geist in ein Drama einführen: deshalb wurden die metaphysischen, moralischen und psychologischen Probleme auf einen Stoff transformiert, der schon im zwölften Jahrhundert in der historia danica des Bischofs Saxo aufgezeichnet wurde. Dort finden sich bereits die Grundzüge des vorliegenden Dramas:

Der Mord am König von Dänemark, mit dem der Königsbruder den Thron gewinnt, die Hochzeit mit der Witwe des Königs, die als Inzest zu gelten hat in der Wertung des Dramas, der ge-

spielte Wahnsinn des Prinzen Hamlet, der offenkundige Wahn Ophelias, die Ermordung des Polonius, der Vollzug der Rache am Brudermörder. Aber an Hand der hier skizzierten Grundzüge auf dieses moderne Drama zu schließen, hieße, eine komplexe räumliche Gestalt aus einer wenn auch zentralen Projektion in nur eine einzige Ebene ablesen zu wollen.

Seit Sartre und Cocteau kennen wir das Ineinander des Jenseits und des Diesseits, wir wissen um die psychopathologischen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung eines Auftrages zwangsläufig entgegenstellen müssen, die zögernd-abwartende, meditierende, monologisierende, wahnsinnige Haltung ist uns hinreichend vertraut. Hamlets gespielter Wahnsinn approximiert sich der Surrealität schon wesentlich, während Ophelias Grenzübergang ins Nichts sich nahezu am Rande vollzieht.

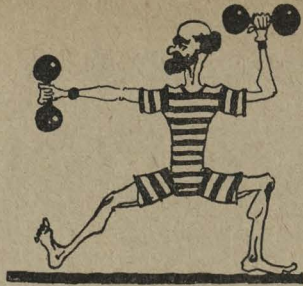
Die Regieanweisungen beziehen sich auf die beschränkten Möglichkeiten der Aufführung an kleinen Häusern, in improvisierten Theatern der Nachkriegszeit im Dachgeschoß noch immer halbzerrfallener Gebäude — selbst das Theater im Theater führt in seinen Bezügen zur gegenwärtigen Daseinsform darüber hinaus und weist in das, wovon sich unsere bürgerliche Schulweisheit nichts träumen läßt. Einwände sind denkbar gegen die Anzahl der sinnlos Sterbenden, aber wer vermag schon Aussagen über die Sinnfälligkeit des einzelnen zufälligen Todes zu machen — dabei werden auch Überlegungen über den Zufall vergifteter vertauschter Degen und unzulässigerweise getrunkenen Giftpfeiler hinfällig, denn nach verdichteten inneren Zusammenhängen haben alle Toten ihr Leben vertan. Ueberdies gibt es keine Helden mehr, selbst der vitale, gewalttätige Fortinbras, dem das Dänenreich zufällt, ja, zufallen muß, ist eine fragwürdige, sattsam bekannte Konsequenz.

Mit Christopher Fry erleben wir eine Renaissance der Wort-Theaters: hier aber haben wir nun eine Steigerung aller oder fast aller sprachlichen Möglichkeiten, fließende Uebergänge von Prosa zu gebundener Sprache und zu Versen — es könnte unverständlich bleiben, weshalb die vorliegende zweisprachige Ausgabe in der wohlfeilen Klassikerreihe erscheint und nicht in der Reihe der aktuellen bunten Taschenbuchausgaben zutage gebracht wird.

**VDI-Verlag**

**Der Mensch im Kraftfeld der Technik.** Vorträge von Fr. Dessauer, W. Vogel, O. Kraemer, F. Kesselring und P. Koehler und Aussprache der VDI-Sondertagung Münster 1955; 2. unv. Aufl. VDI-Verlag Düsseldorf 1956. 155 S., geb. DM 7,50; für VDI-Mitglieder DM 6,75.

Den Rahmen der fachlichen Enge zu sprengen, das Suchen und Forschen in der Tiefe des eigenen Faches, den Feinheiten des eigenen Systems abzulösen durch den Ueberblick, die Frage nach dem Standort, das Woher und Wohin ist Sinn der Sondertagungen des VDI. Sie sind Zwiegespräch der ins Stadium des Vollbewußtseins getretenen Technik mit sich selbst, mit Philosophie, Theologie, Pädagogik, kurz mit den anderen und den geistigen Kräften unseres Lebens.



**SPORT**

Etwas abseits vom allgemeinen Studienbetrieb läuft auch heute noch die sportliche Betätigung der Studenten an unserer Hochschule. Dennoch, — wenn auch das Bedürfnis nach sportlichem Ausgleich prozentual noch recht gering ist, — ist die Beteiligung nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten erfreulich groß, und es zeigt sich immer wieder, wie dringend eine Erweiterung der vorhandenen Platzanlagen ist. Das Fehlen einer eigenen Turnhalle und die damit verbundene Aufteilung der einzelnen Sportarten auf die wenigen Braunschweiger Turnhallen macht die ordentliche Durchführung des Sportbetriebs im Winter zu einem fast unlösbaren Problem. So ist es z. B. unmöglich, den Handball- und Hockeyspielern Gelegenheit zum Hallentraining zu geben. Die Turner kommen zeitmäßig zu kurz, wie auch manch anderer ausgesprochener Hallensport.

Um so erfreulicher ist es dann, von den dennoch erzielten Erfolgen zu hören. Bei den Hinspielen in der Vorrunde zur Deutschen Hochschulmeisterschaft haben unsere Mannschaften in der Gruppe 2 (Teilnehmer: TH/TieH Hannover, Uni Göttingen, BA Clausthal und TH Braunschweig) folgende Plätze erreicht:

- Fußball:  
erster mit 4:2 (6:3) vor Göttingen 4:2 (9:5)  
Handball:  
zweiter m. 3:3 (28:26) hinter BA Clausth. 6:0 (21:15)  
Hockey:  
zweiter mit 4:2 (3:2) hinter Hannover 5:1 (8:2)  
Basketball:  
zweiter m. 4:2 (135:105) hint. Hann. 6:0 (156:93)  
Tischtennis:  
erster mit 6:0 vor Göttingen 4:2  
Hallenhandball:  
letzter mit 0:6 (Turniersieger: TH Hannover)
- Für die kommenden Semesterwochen sind die Rückspiele der Vorrunde zur Deutschen Hochschulmeisterschaft an folgenden Terminen vorzusehen:

Braunschweig-BA Clausthal am 22. 1. 58  
Braunschweig-Göttingen am 5. 2. 58  
Hannover-Braunschweig am 12. 2. 58

Dem Wintersport sind die Ausflüge in den Harz gewidmet, die das Sportinstitut, — je nach Schneelage —, jeden Mittwoch und Samstag durchführt. Die günstige Gelegenheit (Fahrpreis für den Bus DM 3,—) haben bereits viele Kommilitonen ausgenutzt. Jedem uneingeweihten Interessenten sei hierbei gesagt, daß er sich stets möglichst früh anmelden möge, damit er noch etwas für die internen Hochschulmeisterschaften trainieren kann. Diese Meisterschaften (Abfahrts- und Langlauf) finden am 8.-9. Februar 1958 im Harz statt. Jeder eingeschriebene Student der TH Braunschweig ist startberechtigt. Meldungen bis spätestens 6. 2. 58 im Sportinstitut.

Bei den Norddeutschen Hochschulmeisterschaften im Skilauf werden vor allem unsere Langläufer versuchen, auf die Plätze zu kommen. Termin hierfür: 30. 1.-2. 2. 58.

Als letzte wintersportliche Veranstaltungen seien die beiden Fahrten in den Süden erwähnt, die nicht von ungefähr sehr beliebt sind. Sulden in Südtirol erwartet die Braunschweiger für die Zeit vom 22. 2.-6. 3. 58, Kurzrass (Maso Corto) für die Zeit vom 15. 3.-29. 3. 58.

F. A. v. F.

**Wir vermitteln**

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

- Diplom-Ingenieure
- Diplom-Mathematiker
- Diplom-Chemiker
- Diplom-Physiker
- Diplom-Geologen
- Apotheker

Interessenten werden gebeten, sich unmittelbar mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

in Verbindung zu setzen.

**ski**

**Skistiefel**

**Skipullover**

**Sport MAGAZIN**  
DES HAUSES **Gummi Hagemann**

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

für Studenten auf Wunsch Teilzahlung



# Führerschein aller Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenastraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!

**Fehlen Drucksachen?**

Dann . . . RUF **31541**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Methfesselstraße 3

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

**„Lavita“** Wasch - Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

**„Lavita“**

holt und bringt!

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendendorwall 16  
Fernruf 21668

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Fremdenheim Stein**

Inh.: I. Stein  
Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfiehl modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

**3 Paßbilder von DM 1.- an**  
Sofortige Lieferung in eiligen Fällen

**Foto - Dethmann**

Am Wendenwehr 21 · Ruf 41051

**EISBEINECKE** im



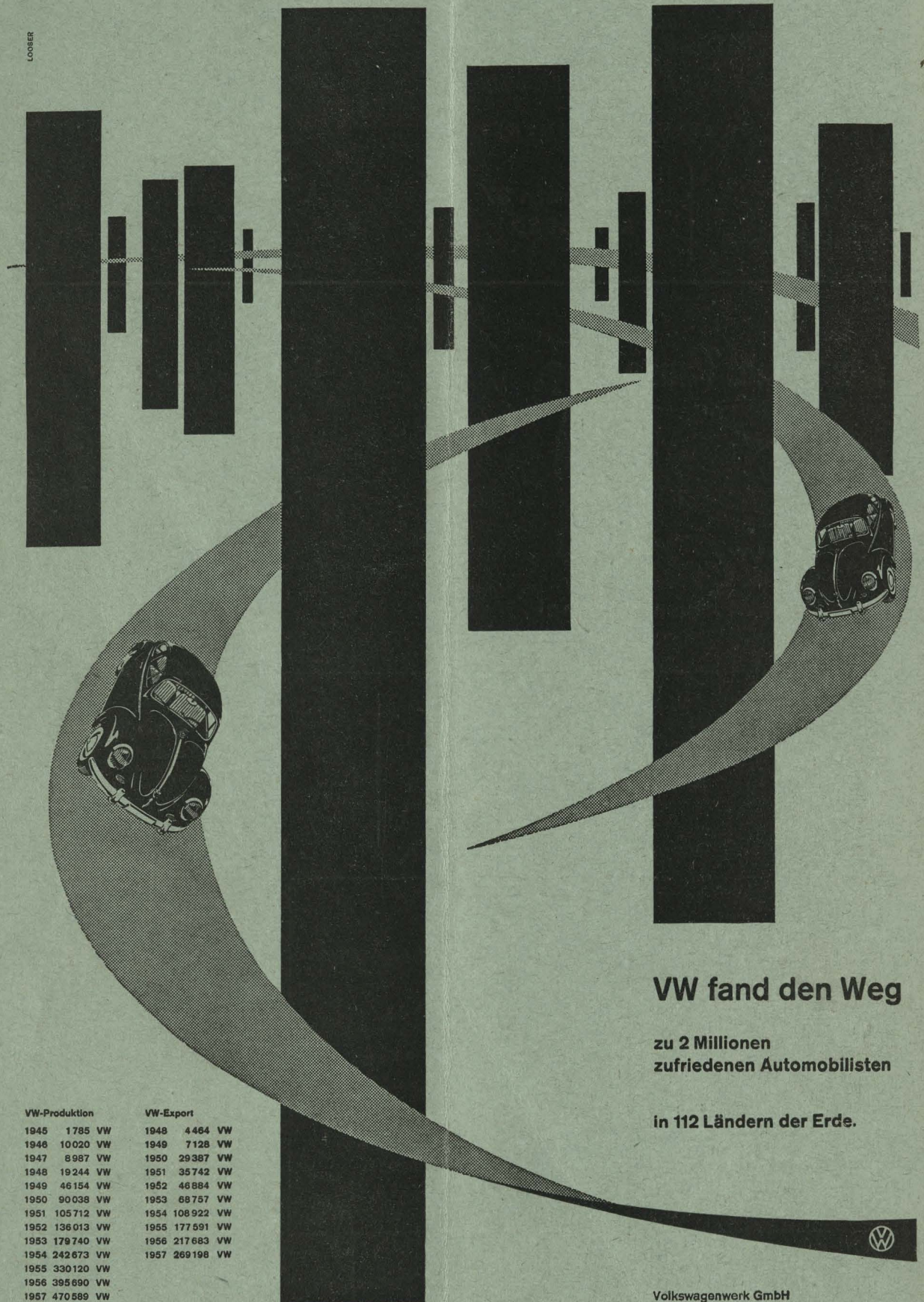
Wilhelmstraße

Fernruf 22846

**I Eisbein m. Sauerkraut**

ca 500 gr. DM 2.50





## VW fand den Weg

zu 2 Millionen  
zufriedenen Automobilisten

in 112 Ländern der Erde.

### VW-Produktion

1945	1785	VW
1946	10020	VW
1947	8987	VW
1948	19244	VW
1949	46154	VW
1950	90038	VW
1951	105712	VW
1952	136013	VW
1953	179740	VW
1954	242673	VW
1955	330120	VW
1956	395690	VW
1957	470589	VW

### VW-Export

1948	4464	VW
1949	7128	VW
1950	29387	VW
1951	35742	VW
1952	46884	VW
1953	66757	VW
1954	108922	VW
1955	177591	VW
1956	217683	VW
1957	269198	VW



Volkswagenwerk GmbH



2 - 58

5 Jahre OMNIBUS

omnibus





# Lesen Sie heute:

Fünf Jahre OMNIBUS . . . . .	Seite 3
Aus der Mottenkiste . . . . .	Seite 5
Brief aus Polen . . . . .	Seite 6
Delirium Clemens . . . . .	Seite 7
Lyrik und Rhythmogramme . . . . .	Seite 8—9
Im Gesenk behämmert . . . . .	Seite 10
OmniKULL . . . . .	Seite 13
Alles für den Karneval . . . . .	Seite 20

## OMNIBUS STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der ESA-Press und der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: U. Johannsen.  
Chefvom Dienst: D. Deutschmann, M. Heidemann  
Kulturelles: A. Dickschen, E. Gülker  
Hochschule: W. Schramm, E. Badermann, Chr. Heidemann.

Politik: R. v. Grot  
Glosse: G. Staats, G. Zemmrich  
Wirtschaft: J. Hilger, W. Wiedecke  
Sport: F. v. Falkenhausen  
Photo: U. Sandvoß, G. Materzok  
Annoncen: H. Mielcke  
Allgemeines: D. Garbrecht, H. J. Böninger, W. Gosch

Umbruch: G. Materzok, P. Gehrke  
Auslage: W. Wiedecke, U. Ritscher  
Versand: P. Gehrke, D. v. Mücke  
Geschäftsführung: C.-L. Hohn.

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.  
Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

### Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 273 49  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!



Auch **Sie** können als studierendes Mitglied  
in den

## VEREIN DEUTSCHER INGENIEURE

eintreten.

Bedingung: Abgeschlossenes Vorexamen.

Unterlagen erhalten Sie durch Herrn Carl-Ludwig Hohn, Braunschweig, Hagenring 77, wenn Sie nachfolgenden Abschnitt als Drucksache an obige Anschrift einsenden.

Bitte senden Sie mir unverbindlich die zum Eintritt in den VDI notwendigen Unterlagen.

Name: .....

Anschrift: .....

Wer Köpfchen hat, ist sich im klaren: ... Jetzt BMW Isetta fahren!

**Isetta**  
EXPORT 57

250 ccm - 300 ccm

## Anschaffung - leicht gemacht!

Bevor die schlechte Jahreszeit beginnt, können Sie bei bequemer Teilzahlung bereits ein Dach über dem Kopf haben und ein vierrädriges Fahrgestell unter Ihren Füßen. Besuchen Sie uns! Wir finden bestimmt auch für Sie einen Weg, Ihren Besitzwunsch Wirklichkeit werden zu lassen.



**BRAUNSCHWEIG**  
Altewiekring 39 u. 48/49  
Ruf 27460



OMNIBUS (juristische Person, bedingt geschäftsfähig)

Besucher, Gratulant-Interfjuher (natürliche Person, unbedingt geschäftsfähig)

INTERFJUHER: Endlich erreiche ich Sie. Welche Komplikationen auf dem Wege zu Ihnen.

OMNIBUS: Verzeihen Sie, daß ich Sie zwischen den gedämpft schwingenden Flügeltüren empfangen muß. Nehmen Sie es als Symbol für die Geworfenheit aus Zeit und Raum.

INTERFJUHER: Meine Glückwünsche, meine Allerherzlichsten zum allerallerherzlichsten Fünften.

OMNIBUS: Danke.

INTERFJUHER: Zu welchen Zweck und Ende geben Sie sich selbst heraus?

OMNIBUS: Die Frage ist nicht zulässig. Zum Selbstzweck letzten Endes.

INTERFJUHER: Und zu welchem Ende?

OMNIBUS: Ich fürchte zu keinem Ende, das ist der Fluch der bösen Saat ...

INTERFJUHER: Aha. Welche Auffassung vertreten Sie im Hinblick auf die Aufmachung und den Inhalt Ihrer Jubiläumsausgabe? Ich frage konkret: Planen Sie ein diesbezügliches Essay anstelle und an der Stelle des Leitartikels über den FÜNFJAHREOMNIBUS?

OMNIBUS: Nein.

INTERFJUHER: Aus welchen Gründen nicht?

OMNIBUS: Es käme entweder ein trockener, sachlicher, undramatischer, chronologischer Bericht in Frage — wer liest das schon. Oder ein Eigenlaubkranz um meine Schultern, die leicht anrühlich wirken könnten.

INTERFJUHER: Sie kokettieren mit Ihrer Bescheidenheit. Wie fühlen Sie sich als Jubilar? Noch immer unausgeschlafen?

OMNIBUS: Ich wundere mich. Namhafte selbstverwaltungserfahrene Autoritäten gaben mir ein klinisches Alter von einem Jahr.

INTERFJUHER: In unterschiedlichen Kreisen taucht die Frage auf, was Ihr unsinniges Titelbild bedeuten soll.

OMNIBUS: Nichts.

INTERFJUHER: Wie bitte?

OMNIBUS: Nichts. Eine formal gelöste Flächenaufteilung, die aus der Spannung zweier gegensätzlicher Figuren lebt.

INTERFJUHER: Als dann. Wie fühlen Sie sich in Ihrem neuen kartonierten buntfarbigen Gewand?

OMNIBUS: Wer hat nicht eine neue Fassade?

INTERFJUHER: Und dahinter?

OMNIBUS: Kein existentialistisches Nichts, sondern ein substantielles WENIG.

INTERFJUHER: Wie beurteilen Sie das Eingehen namhafter Studentenzeitungen?

OMNIBUS: Unfriede ihren Aschenbechern.

INTERFJUHER: Wie beurteilt der OMNIBUS die Lage der Studenten im Jahre 1958?

OMNIBUS: Nein.

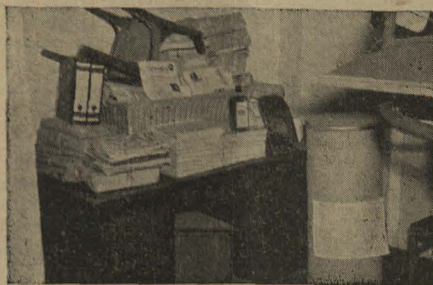
INTERFJUHER: In der ersten Nummer dieses Jahres erschien eine Notiz — Seite 3, rechts unten, eingerahmt — nach der Sie kein Geschäftszimmer mehr haben. Welches waren die Gründe für Ihre Kündigung?

OMNIBUS: Ich habe weder einen juristischen, noch einen moralischen, ästhetischen, ethischen, trinken sie omnipulla, sozialen, sozialkritischen, stilistischen, gewohnheitsrechtlichen, studentisch-existentialen noch einen adjektivlosen Anspruch auf kostenlose Überlassung eines Redaktionszimmers.

INTERFJUHER: In der gleichen Nummer steht unter „Sie lesen heute nicht“ eine Anmerkung über ein geplantes Pressehaus.

OMNIBUS: Ich denke bei dieser Planung an Zukünftiges. Die letzte Schwierigkeit, die es zu überwinden gilt, ist die Erlangung der behördlichen Genehmigung, den notwendigen Raketenstartplatz in unmittelbarer Nähe unseres geplanten Tiefhauses zu bauen, von dem aus die kleinen, mittleren und selteneren schweren heißexplosiven Geschosse in alle Richtungen unabhängig abgeschossen werden können.

INTERFJUHER: Das Stichwort „unabhängig“ fiel soeben. Wie ist Ihre Lage in



Unsere letzte Ecke ...  
... war auch binnen 48 Stunden zu räumen.

der Wirtschafts-Konjunktion?

OMNIBUS: Durch Rationalisierung ist es gelungen, den Getränkeverbrauch bei Redaktionssitzungen auf eine Flasche je Redakteur zu senken.

INTERFJUHER: Wie aber bewahren sie Ihre Unabhängigkeit im Wasser, das vielen namhaften periodisch erscheinenden

## Wo könnte man lernen?

Vor 40 Jahren konstituierte sich im Osten der Welt in einem vergleichsweise alten Territorium eine alte Staatsform mit neuem Ziel. Vierzig Jahre sind für gegenwärtige totalitäre Herrschaftsformen eine beachtliche Zeit, schon diese Dauer sollte zu gelegentlichen Blicken hinter die Kulissen dort drüben Anlaß sein, denn dadurch, daß man einen Nachbarn nicht grüßt, verschwindet er ja nicht, auch, wenn er das noch so sehr eigentlich müßte. Das ursächliche Aergerliche in diesem System dort drüben ist das vollständige Fehlen jeglicher sonst als brauchbar anerkannter, selbsttätiger Regulative. Was hier bei uns schon normalerweise jeder höheren Maschine beigebracht wird, gibt es dort anscheinend nicht einmal für wirtschaftlich = biologische, will sagen, menschliche Organismen; man funktioniert in unserem Osten eben nicht von selbst, sondern wartet auf einen Befehl aus der oberen Kaste. Sollte man jedoch in den höheren Posten gerade keine Zeit für Bremsungen haben oder auch haben wollen, dann spuckt Rußland mehr Ingenieure aus, als es selbst unter Einschluß aller seiner Kolonien unterbringen kann. Hoffen wir, daß sie bald mal was anderes produzieren, denn so sind wir gezwungen, auch Ingenieure zu fertigen, weil wir die russischen nebst ihren Auswirkungen hier nicht haben wollen. Die aber wollen und sollen doch gerne irgendwohin strömen.

Vorläufig produziert man drüben Ingenieure massenhaft.

Und wir hier?

Braunschweig hat auch so eine Produktionstätte, aber, wenn man deren Budget erfahren hat, weiß man, daß hierzulande Ingenieure nicht die Lieblingskinder unseres Staates sind. Bei scharfem Nachdenken kommt man aber doch, auch ohne den östlichen Hinweis, von selbst darauf, daß Ingenieure gebraucht werden könnten: die

Druckschriften bis an die Papierkrause steht?

OMNIBUS: Wir lassen uns kein Geld aufschwätzen. Ich versuche, den Quotienten aus Druckunkosten und den für die Anzeigen erzielten Preis in der Größenordnung von plus eins zu halten.

INTERFJUHER: Sie glauben also an die Werbewirksamkeit von Anzeigen?

OMNIBUS: Ich glaube an die unterschwellige Bewußtseinsbeeinflussung.

INTERFJUHER: Können Sie das erläutern?

OMNIBUS: Dazu zwei Beispiele. Erstens: ein amerikanischer Kinobesitzer ließ in einem Spielfilm ein Diapositiv „Eßt Eric's Eiswürste“ für den Bruchteil einer Sekunde einblenden, ohne daß die Kinobesucher das bemerken konnten. In der Pause stieg die Nachfrage nach Eric's Eiswürsten auf das Doppelte.

INTERFJUHER: Wenden Sie das Verfahren an?

OMNIBUS: Die Frage darf ich nicht zu lassen.

INTERFJUHER: Und das zweite Beispiel unterschweiger Beeinflussung?

OMNIBUS: Sie werden sehen!

INTERFJUHER: Ich danke Ihnen für das Gespräch. Darf ich Sie jetzt zu einem Drink in der Bar einladen?

OMNIBUS: Das geht leider nicht. Ich bin nur eine juristische Person. Aber eine Frage: Was wünschen Sie zu trinken?

INTERFJUHER: Verdammt, ich weiß nicht, wie ich darauf komme: ich möchte eine Flasche Omnipulla trinken.

OMNIBUS: Sehen Sie! Das zweite Beispiel.

a-e.

machen nämlich das Material für die Explorer-Apparate, mit denen man so schön politisch schießen kann, und in der Freizeit bauen sie Kühlschränke und elektrische Eisenbahnen.

Dabei ist die Technische Hochschule hier in Braunschweig eine Arbeitsstätte mit dem besten „Wirkungsgrad“ überhaupt: vergleicht man das in sie hineingesteckte Arbeitsmittel Geld mit den Geldmengen, die andere Hochschulen verdampfen, so stellt man eben fest, daß hier billig gearbeitet wird. Erfreulich zu hören,

ABER:

Billige Explorers sind politische Teuerungen, billige Kühlschränke werden nicht gekauft, weil sie nicht kühlen, billige elektrische Eisenbahnen entgleisen dauernd, oder aber sie können gar nicht erst fahren.

Billige Ingenieure taugen nichts. Eine sparsame Ausbildung vermeidet man lieber: man kann ja nach Aachen gehen, oder nach Oesterreich, warum soll man sich auf einen Schimmel setzen, dessen Hinterbeine gefesselt sind und einen Reitlehrer nehmen, der barfuß laufen muß?

Überhaupt, eine sparsame Ausbildung ... was muß das für ein Staat sein? Aber so sparsam ist er ja gar nicht überall, in

Fortsetzung auf Seite 4

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im

September 1957.



## Sind die Kontakte intakt?

Am 27. Januar war in der Mensa Sitzung des Studentischen Rates. In letzter Zeit hat es sich eingebürgert, daß Ratssitzungen Nachtschichten zu sein haben.

Es waren sogar einige Zuschauer da. — Später erfuhr ich, das seien die neuen Ratskandidaten mit einer schriftlichen Einladung in der Tasche. Sie waren auch nicht alle erschienen, aber man muß sich ja langsam eingewöhnen. —

Es wurde einiges Wichtige verhandelt. — Nicht, daß das andere nicht wichtig war, aber ich schrieb mir nur einiges auf, weil ich dachte, es sei sehr wichtig. — Es wurde von Kontakten gesprochen. Zuerst von Kontakten zu Studenten in der UdSSR und nachher von Kontakten zu Studenten in der DDR. — Es wird in letzter Zeit sehr viel über Kontakte geredet. Das zeigt nur wie wenig von wirklichen Kontakten die Rede sein kann. Doch um es vorwegzuschicken, hier wurde konkret und mit Ernst geredet.

Es lag ein Antrag vor: Man wolle beschließen, mit Studenten der UdSSR Kontakte aufzunehmen mit dem Ziel, möglichst bald einige von ihnen hierher einzuladen. Daß man dazu Briefe schreiben müsse, darüber waren sich alle einig. Briefe, und zwar möglichst bald. Aber an wen man diese Briefe zuerst schicken solle, und was in ihnen zu stehen habe, darüber gingen die Meinungen schon auseinander. Sehr auseinander. Einige meinten, man solle doch erst einmal bei einem gewissen Herrn Haas in Moskau anfragen, was er von der ganzen Geschichte halte. Andere meinten, der könne doch auch nichts anderes sagen, als gewisse Herren von Bonn, und uns sei nicht damit gedient, wenn wir die Sache noch weiter herauszögerten.

Man beschloß vorsichtigerweise, zunächst einfach Briefe zu schreiben und abzuwarten. Dann könne man ja weitere Entscheidungen treffen. Dabei offenbarte sich dann, daß der Sinn für Grotesken in Deutschland doch noch nicht ganz ausgestorben ist. Jedenfalls nicht bei einem Großteil der Ratsmitglieder. (Wir freuen uns darüber, sind allerdings der Meinung, daß die Groteske zu jener Art Humor gehört, die an einigen Stellen wirklich sehr grotesk wirkt.) Es wurde nämlich beschlossen — nachdem man es zuerst zurückgestellt hatte, und während man gleichzeitig den ersten Brief an die Studenten in Moskau absendet — nun doch Herrn Haas um seine Meinung zu bitten — aber nicht etwa in seiner offiziellen Funktion, sondern per-

sönlich, streng vertraulich sozusagen. — Wie, wenn der Mann nun meinte, eigentlich sei es gar nicht seine persönliche Angelegenheit, daß er in Moskau sei!

Und dann wurde über den 17. Juni gesprochen. Daß mit diesem Tag etwas faul ist, darüber sind sich auch andere einig. Die Gesetzgeber hatten eigentlich gedacht, daß er eine etwas andere Bedeutung habe, als in Analogie zum Vatertag in einen Onkeltag zu degenerieren.

Also muß etwas unternommen werden, um den Bundesbürger eines Besseren zu belehren. Wer soll etwas unternehmen? — Die Studenten und Jungarbeiter, denn das sind die Leute, die heute noch das meiste Vertrauen besitzen. Was sollen sie unternehmen? Auf die Pauke hauen, 130 000 Budenwecker rasseln lassen, und die Schläfer endlich aus ihren Träumen wecken.

So wurde das natürlich nicht gesagt. Heute macht man das auch ganz anders: Man bildet eine lange Kette von Lübeck bis Hof, schießt Raketen in die Luft, holt Fernsehen, Rundfunk und Wochenschau und erhält ein Titelbild in jener Zeitung Deutschlands, die die höchsten Auflagenziffern besitzt.

Einige meinten zwar, das sei doch nur eine große Schau, und die sei gerade das, was man nicht wolle. Natürlich wollte niemand nur eine Schau. Man war sich einig, darin: Wir wollen den 17 Millionen drüben zeigen, daß wir sie nicht vergessen haben. Und das können wir nur mit Taten — auch darin war man sich einig. Man hatte sogar konkrete Vorschläge: Studenten-, Praktikanten- und Zeitungsaustausch, gegenseitige Teilnahme an Exkursionen, Gastvorlesungen u. a. Aber die Mehrzahl meinte, man müsse den Leuten einmal einen Anstoß geben. Und das ginge heute nicht mehr anders, die reagierten nur auf Raketen. — Wie, wenn die satten Bürger nun gerade ihr Mittagsschläfchen hielten, zu bequem wären, sich aus dem Sessel zu erheben und ihre Brillen zu putzen? Wenn sie so gar nicht unterscheiden könnten, daß ausgerechnet diese Raketen weder vom Karnevalsverein „Blaue Elf“ zur Begrüßung des neuen Prinzen, noch vom Zirkus Sarasanni zur großen Abschlusattraktion, sondern von einigen besorgten Studenten zur Mahnung an 17 Millionen unterdrückte Brüder abgeschossen seien. Nicht nur mit dem 17. Juni ist etwas faul bei uns! —

Der Antrag würde an den Ausschuß überwiesen.

—rg—

## Rassenprobleme auch in Deutschland

Vor etwa zwei Wochen war Dr. Bolaji Idown (Nigeria) zu Besuch bei der Evangelischen Studentengemeinde. Der omnibus suchte ihn in seiner Wohnung zu einem kurzen Interview auf.

omnibus: Wie ich erfahren habe, sind Sie Studentepastor und erst vor kurzem nach Deutschland gekommen. Können Sie uns über den Zweck ihres Aufenthaltes berichten?

Dr. Idown: Mein Hauptanliegen ist, den Kontakt zwischen deutschen Studenten einerseits und hauptsächlich afrikanischen und asiatischen Studenten andererseits zu vermitteln, und zwar mit Hilfe der ev. Studentengemeinde, deren ausländischer Mitarbeiter ich bin. Die ev. Studentengemeinde möchte, daß sich auch die Ausländer hier glücklich fühlen und sich in die Gemeinschaft eingliedern und dann mit einem guten Eindruck ihres Gastlandes nach Hause gehen. Ein Student kann sehr allein sein, wenn er Ausländer ist. Ich selbst bin als ausländischer Student in London gewesen und weiß, was das bedeutet. Deshalb möchte ich ihnen helfen, sich in der deutschen Lebensweise zurecht-

zufinden und ihnen etwas von der christlichen Kultur mitgeben, die es ja noch immer in Europa gibt ...

omnibus: Welchen Eindruck hatten Sie von der Situation ausländischer Studenten in Deutschland?

Dr. Idown: Da kann ich nur sagen: das bedeutet zur Zeit noch ein Problem, da man in Deutschland nicht gewöhnt ist, mit andersfarbigen Menschen zu verkehren. Das begann ja auch erst nach dem Krieg. Man ist zumindest immer sehr überrascht und weiß nicht, was man tun soll. Ich glaube, man muß noch eine Anzahl Vorurteile ablegen. Meistens beruhen sie auf einer falschen Erziehung und haften im Unterbewußtsein sehr stark. Ebenso schauen Farbige auf Weiße mit einem gewissen Argwohn und Verdacht. Der Kolonialismus hat Asiaten und Afrikaner eben sehr mißtrauisch gemacht, obwohl es fortlaufenden Unterricht und christliches Zusammenleben gibt. Die Vorurteile müssen auf beiden Seiten abgelegt werden.

omnibus: Was kann denn nach ihrer Meinung in Deutschland praktisch getan werden?

Dr. Idown: Ich glaube, die wenigsten Deutschen wissen, daß sie als „Gastgeber“ die Initiative ergreifen sollten. Während meiner Reise traf ich viele deutsche Studenten und hörte ihre Meinung über die Schwierigkeit, Kontakt mit Ausländern aufzunehmen, dann ging ich zu den Ausländern und fragte sie, welche Schwierigkeiten sie im Studium oder ihrer Freizeitgestaltung hätten, oder ob es ihnen möglich war, Freunde zu finden. Eine weitere Schwierigkeit besteht natürlich darin, daß fast alle Nationalitäten in ihren Klubs zusammenhängen, aber das ist in einem fremden Land wohl ganz natürlich. Ich selbst habe mich während meiner Studienzeit bemüht, mich an die Andersfarbigen zu halten und nicht an meine Landsleute. In England ist man jedoch mit dieser Frage nicht fertig geworden, und da in nächster Zeit wohl immer mehr farbige Studenten nach Deutschland kommen werden, muß man hier frühzeitig genug eine positive Entwicklung einleiten.

omnibus: Ich glaube, es ist ebenso wichtig für ein gegenseitiges Verständnis, die Kunst-Malerei und Musik eines fremden Landes den Deutschen zugänglich zu machen, um auch auf kultureller Basis diese Verständigung zu ermöglichen.

Dr. Idown: Man müßte vielmehr über die Lebensweise eines Volkes informiert werden, aber nicht wie über eine Kuriosität.

omnibus: Die Deutschen sehen, glaube ich, andere Völker oft als eine Art Museum.

Dr. Idown: Wer in fremde Länder reist und dort die Menschen kennen lernt, hat eine große Aufgabe: er kann viel dazu beitragen, das eigene Volk zu erziehen und falsche Vorstellungen zu berichtigen.

omnibus: Hoffen wir, daß es uns bald gelingt, ausländische Studenten nicht nur als Gäste, sondern auch als persönliche Freunde bei uns zu sehen.

—eb.

## Omnibus gratuliert:

Prof. Dr.-Ing., Dr.-Ing. E. h.  
ERWIN MARX

vollendet am 15. Februar 1958  
sein 65. Lebensjahr.

★

Prof. Dr. Flesche wurde wegen seiner Verdienste im kulturellen Leben und beim Wiederaufbau der Stadt Braunschweig, besonders auch wegen seines Eintretens für die bildenden Künste, am Mittwoch durch die Verleihung des Halsordens des Bundesverdienstkreuzes geehrt. Die feierliche Ueberreichung fand im Kultusministerium Hannover statt.

## Wo lernt man?

Fortsetzung von Seite 3

Hannover geht es den Studenten besser, in Karlsruhe, Stuttgart, Darmstadt, München und Aachen liegen nach den gedruckten Landeshaushalten 1956/57 absolut und relativ höhere Zuschüsse pro Student vor.

Fährt man in den deutschen Zentralen nur noch eindimensional nordsüdlich? Reichen die Ferngläser nicht einmal mehr bis zur östlichen Grenze, geschweige denn darüber hinaus? Glaubt man dort, ein prächtiges Wappentier mit süßlichem Zehnfnennig-Kaugummi ernähren zu können? Weiß man dort nicht auch — wenn auch nur aus der Erfahrung mit den Amtsschimmel —, daß solche Tiere bei gefesselten Hinterbeinen und schlechter Ernährung nervös werden und Sprünge machen, die auch den sichersten Reiter mit angemessenem Schwung abwerfen können? n.



Aus unserer Mottenkiste



Aufwärts geht's, aber . . .



Audi. Max. einst . . .



. . . wir stehen . . .

. . . und jetzt



. . . immer noch Schlange



## Brief an einen deutschen Freund

Von Jerzy Stempowski

Der Verfasser gehört zu den markantesten Vertretern der modernen polnischen Literatur. Er ist ständiger Mitarbeiter der Pariser „KULTURA“, einer Emigrations-Zeitschrift, die in Paris erscheint und die ein ausserordentliches Echo in Polen hervorruft. Der folgende Beitrag ist eigens für die Frankfurter „Gegenwart“ geschrieben. Wir geben ihn stark gekürzt wieder.

Lieber Freund!

Ich fühle mich unendlich beglückt, Dich wiedergefunden zu haben. Zwanzig Jahre lang habe ich nichts von Dir gehört. Es könnte sein, daß Du auch an die Jahre der letzten deutschen Okkupation in Polen denkst und an die Wunden, die sie in meiner Erinnerung hinterlassen haben könnten. Sollte ich mit dieser Vermutung recht haben, dann möchte ich Dir gleich sagen, was ich darüber denke.

1940 floh ich aus der Heimat. Ich habe das Leben unter der deutschen Okkupation nicht kennengelernt. Trotzdem ist es schwer für mich, von diesen Jahren zu sprechen. Meine engsten Freunde kamen während der Besatzungszeit ums Leben. Erfahrene Männer waren unter ihnen, die um die harten Regeln dieses ungleichen und gefährlichen Spiels wußten, — aber auch zarte Frauen. Niemand weiß mit Sicherheit, durch wen sie ums Leben kamen. In Polen sagt man: „Die Deutschen haben sie umgebracht.“ Wenn ich auf der Straße Vorübergehenden nachblicke, kommt mir manchmal der Gedanke: „Vielleicht war es dieser hier?“

Es wäre unwahrhaftig, wollten wir einander versichern, diese Ereignisse aus unserem Gedächtnis gestrichen zu haben oder nicht mehr daran denken zu wollen. Jetzt geht es doch darum, was wir einander zu sagen vermögen im vollen Bewußtsein dessen, was da geschehen ist! Richtiger als zu vergessen ist es doch, die Folgerungen aus jenen Erfahrungen zu ziehen, sich klar darüber zu werden, wie eine Wiederholung der Situation von 1939 vermieden werden kann, einer Situation mit so unseligen Folgen für beide Völker.

In den Grenzgebieten und Überschneidungszonen der Völker bergen die rein menschlichen Beziehungen der Bewohner keinen Konfliktstoff.

Die polnisch-deutschen Beziehungen sind durch die Erinnerung an Kriege und Besatzungszeiten der jüngeren Vergangenheit belastet. Aber auch zwischen anderen Völkern sind die Beziehungen nicht viel besser, obwohl sie dieses Ballastes entbehren. Argwohn und Abneigung der Völker gegeneinander sind überall in der Welt das sichtbare Erbe der nationalistischen Epoche. Anscheinend nähert sich die Zeit des Nationalismus ihrem Ende.

Beziehungen zwischen den Völkern sind ein abstrakter Begriff. Ganze Völker können weder einander besuchen — es sei denn als Okkupationsarmeen — noch können sie sich an einen Tisch setzen. Außerhalb der politischen Sphäre waren Beziehungen von Volk zu Volk immer Sache einer kleinen Minderheit, bei der die Voraussetzungen gegeben waren, derartige Verbindungen zu pflegen, und sie sind schließlich eine Frage der Zuneigung und des gegenseitigen Verständnisses.

Vielleicht nun fürchtest Du, daß die innere Freiheit, die uns jetzt zuteil wird, nur eine flüchtige Erscheinung, nur der gegenwärtige Ausdruck des tiefen Skeptizismus und der Müdigkeit ist, die alle Europäer befallen hat. Kein europäischer Staat kann heute mit eigenen Machtmitteln seine Bewohner vor einer eventuellen Deportation nach Sibirien schützen. Es ist dem Scharfsinn jedes Einzelnen überlassen, sich gegen diese düstere Möglichkeit zur Wehr zu setzen. In einer solchen Situa-

tion ist ein Gebot der Vernunft und Selbsterhaltungstrieb zugleich, tolerant gegeneinander zu sein und nach den gemeinsamen Bindungen der Völker Europas zu suchen. Vielleicht kehrt schon nach wenigen Jahren des Friedens und der Entspannung die Politik der Staatsräson auf ihren Thron zurück — und mit ihr Argwohn der Völker gegeneinander und Intoleranz.

Nutzen wir also die Gunst des Augenblicks! Bedenk doch nur, daß uns noch lange Zeit jeder akute Anlaß fehlen wird, etwas über die polnisch-deutsche Grenze zu reden! Ich nehme allerdings auch nicht an, daß dies Gesprächsthema unsere Freundschaft ernstlich gefährden könnte; denn wir beide sind gewiß stärker daran interessiert, wie sich einmal die Lebensverhältnisse zu beiden Seiten dieser Grenze gestalten werden als am Grenzverlauf selbst. Aber auch diesen Anlaß, gegensätzlicher Meinung zu sein, haben uns die großen Mächte genommen, indem sie die Welt in Einflußzonen teilten, ohne die Menschheit um ihre Meinung zu fragen.

Vielleicht würden wir in der Höhenluft echter Freiheit die Gemeinsamkeit in der Vergangenheit unserer Völker erneut erkennen, die nach zeitweise erbitterten Fehden jahrhundertlang in tiefem Frieden miteinander lebten. Wir würden neben den großen Gestalten, die — beginnend bei Kopernikus und Veit Stoß, unserer gemeinsamen Kulturgeschichte angehören, vielleicht sogar gemeinsame Märtyrer entdecken. Im gleichen Haus, das ich in Warschau bewohnte, lebte auch ein begüterter Kaufmann mit deutschem Namen, ein angesehenes Mitglied seiner Berufsorganisation.

Von hohem Wuchs, schlank, mit stahlblauen Augen, war er nach seinem Erscheinungsbild und in seinen Bewegungen der klassische norddeutsche Typ. Er sprach ein akzentfreies Polnisch; doch hatte ich den Eindruck, wenn ich ihn aus der Ferne sah und die einzelnen Laute nicht unterscheiden konnte, er spräche deutsch. Erst kürzlich habe ich erfahren, daß er es zur Zeit der Okkupation abgelehnt hatte, sich in die Liste der „Volksdeutschen“ eintragen zu lassen. Er wurde zur Gestapo bestellt und „starb während des Verhörs“.

Teurer Freund, — wir beide stehen abseits von der Politik des Tages, und es wird uns sicherlich nicht gelingen, die Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern zu ändern. Das vermögen schließlich im Augenblick weder die Berufspolitiker noch jene Mächtigen dieser Welt, für die eine Drohung mit der Atombombe nur ein Säbelrasseln bedeutet. Auch unter günstigen Voraussetzungen bedarf es des guten Willens und geduldiger Bemühungen beider Völker, um dieses Ziel zu erreichen. Gegenwärtig liegt das Feld der Beziehungen zwischen den beiden Ländern schlecht beackert und von den sogenannten Realisten arg vernachlässigt vor uns. Es fehlt an der rechten Vorstellungskraft und der Fähigkeit, die realen Tatbestände und Zukunftsmöglichkeiten abzuwägen. Hier liegt die große Chance. Ich weiß, wenn wir aus dieser Erkenntnis heraus miteinander sprechen, wir würden den Staub der Ruinen von uns schütteln und die gemeinsamen Wege wiederfinden, die wir in unserer Jugend gegangen sind.

Übersetzung dieses Originalbeitrages für „Die Gegenwart“, erschienen im Heft 271 v. 20. 10. 57 von

Armin Droß.

Dieser Artikel wurde uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Vereinigung „Freunde der Stätte der Begegnung“, Vlotho/Weser, Südfeldstr. 4.

## Finger auf dem Auslöser

Knack! Ein Mann hat auf einen Knopf gedrückt. Irgendwo in einer gelbgrauen Baracke inmitten einer Ewigkeit aus gelbgrauem Sand. Knack. Er hat auf den Knopf gedrückt — und ein Volk stürmt auf die Straße. Wildfremde Leute fallen sich um den Hals, küssen sich, singen und jubeln. Monatlang stolperten sie mit Melancholikerminen durch ihre Städte. Und nun tanzen sie und saufen sie. Ein Volk ist aus dem Häuschen. Und dabei war es doch nur ein ganz gewöhnlicher Knopf auf den er gedrückt hat. —

Nicht gewöhnlich, meinen Sie? — Ach so, ein einfacher Knopf schon, aber was er damit auslöste, war natürlich nicht ganz gewöhnlich.

Knack! Fritz ist wieder gesund. Er hatte asiatische Grippe. Schwer, 40,1° Fieber. Aber jetzt tobt er wieder draußen herum. „Mensch, das war doch eine Kinderei! Sooon bißchen Fieber! Das hab ich doch nur gespielt, weil ich mal krank feiern wollte.“ — Nun ist er wieder gesund. Zu gesund, meinen Sie?

Knack! „Die Russen brauchen keine Raketenbasen in den Satellitenstaaten, weil sie von ihrem eigenen Territorium ganz Europa erreichen können. Aber die Amerikaner haben nur Mittelstreckenraketen, und deshalb brauchen sie Abschußbasen auf unserem Gebiet, um das Gleichgewicht herzustellen...“ sagte uns in der vorigen Woche einer, der es wissen muß. (Und Ueber- = Verzeihung — Gleichgewicht, so höre ich, braucht man, um verhandeln zu können.) Knack. In einer kleinen gelben Baracke drückte ein Mann auf einen Knopf und was er auslöste, war ungewöhnlich. — Wenn es nötig ist, wird dem anderen Mann schon etwas Neues einfallen, das er uns erzählen kann. Dafür haben wir ihn ja gewählt.

Sie haben ihn nicht gewählt? — Ja, dann entschuldigen Sie bitte!

Knack! Also doch: „Nahezu alles Erreichbare könnten wir erreichen, wenn wir unsere ganze Kraft daran setzten,“ sagte uns einer, der es wissen mußte. Knack. Starke Männer müssen das sein! Donnerwetter! — — — Fragt sich nur, was sie erreichen wollen. — — — —rg—

## Oldtime und Swing

Nach den Bands von Freund-Mangelsdorf und W. Lauth, nach Modern- und Cool-Jazz servierte das Studentische Kulturamt den vielen Jazz-Freunden unserer Hochschule Oldtime und Modern-Swing mit dem „Beale-Street-Jazz-Band“ und den „Resten“ des „J.-Gütte-Quartetts“.

Der ausgewogene „Sound“ des Swing-Quartetts bereite den Zuhörern mehr ein intellektuelles Vergnügen, dessen Höhepunkt das Stück: „Moonlight in Vermont“ war. Besonders Dieter Blume sowohl am Klavier als auch am Vibraphon (an letzterem besonders) verriet echtes „Jazz-Feeling“.

Die Oldtime-Band musizierte mit ungeheurer Vitalität sich und allen Zuhörern zur Freude! Wie lebendig und mitreißend, einfach und doch schön diese Musik sein kann, wurde hier erneut demonstriert. Erwähnenswert besonders J. Nolte mit einer sehr „heißen“ Trompete, G. Schierenbeck mit einer lyrischweichen Klarinette und H. Vohwinkel gekonnt am Banjo.

Die eigentliche Überraschung des Abends war jedoch Jürgen Röper auf der Posaune, der nach kurzer Vorbereitungszeit in beiden Ensembles eingesprungen war, und der entwicklungsfähiges Talent bewies.

Eine gelungene Veranstaltung, für die man dem Studentischen Kulturamt Dank sagen muß. Jo.



Eine nicht ganz erlogene Geschichte.

„Ach, ich geh' doch hin.“ Er schob die letzte Mark in die andere Hosentasche und raffte sich auf.

Die Dämmerung war schon sehr feucht. Die Papierschlangen krümmten sich von der Decke herunter schmerzvoll in der Hitze. Einige bunte Lampen kämpften verzweifelt mit der grauen, brodelnden Masse, die den spärlichen freien Raum ausfüllte. Sonst war nur das brausende Tosen eines Großstadtbahnhofs in der Luft, hin und wieder überhöht von einem gutturalen Schrei oder dem irren Klagerufe eines Saxophons.

Die Pule in der Hosentasche drückte, — ach so. Er spürte die Schlucke. Der tropfende Alkohol verdampfte blitzartig in der kochenden Hitze. „Eigentlich müßte die Luft hier ziemlich besoffen sein,“ sinnierte er. Das einzig Unbewegte war der Balken in seinem Kreuz.

Da passierte es. Aus der zuckenden Masse griff ein schwarzer Netzzarm nach ihm und zerrte ihn in die Umarmung der Menge. Sogleich fühlte er, wie unter den Stößen im Boogie-Rhythmus seine Rippen bis über die Elastizitätsgrenze belastet wurden. Sigma-b ungefähr gleich fünfhundert

dachte er verzweifelt. „Mensch sei doch nicht so stur,“ sagte es unter den blonden Locken, die zu dem Netzzarm gehörten. Clemens gelang es jetzt Gleichschritt im Mambotakt zu fassen, doch nur für Sekunden, denn da vollführte ein Bleistiftabsatz auf seiner vorletzten Zehe eine volle Drehung im Zeitlupentempo. Doch er konnte nichts sagen, ein paar feuchte Lippen tauchten aus dem Dämmer vor ihm auf. —

Als in dem tobenden Wirrsal wieder einmal ihr Kopf für Augenblicke vor ihm auftauchte, schrie er, sie müßten zur Theke.

An dem Widerstand, der den c-w=Beiwert nur eines Armes bei weitem überstieg, merkte er, daß er sie ganz hinter sich durch die stampfende Masse zerrte. Das weitausholende Schwungbein eines schnurbärtigen Spaniers stieß sie in eine Ecke. Während er sie noch auf seinem Schoß zurechtrückte, ließ sie schon seine Flasche rülpsen. „Prima,“ sagte sie, „aber ich darf nicht mehr viel.“ Er träufelte sich die letzten Tropfen in seinen trockenen Hals. Als er aufsaß, war sie weg.

Auf der Treppe packte er einen niedlichen Fliegenpilz. Er zog den Schnürsenkel um ihren Hals etwas enger, dafür biß sie ihn in den Finger. Sie stolperten über einen

## Unwahr ist . . .



. . . daß die Ketten an den Garderoben nicht benutzt werden, wahr ist vielmehr, daß sie täglich durch die Hände mehrerer hundert Studiker sehen und beiseite gehängt werden.

. . . daß die Redaktion in ihren Räumen eine große Gratulationscour anlässlich ihres fünfjährigen Bestehens abhielt, wahr ist vielmehr, daß alle Gratulanten der Redaktion auf dem Flur ihre Glückwünsche aussprechen mußten.

. . . daß der Ring Christlich-Demokratischer Studenten den Studentischen Rat unterwandert, wahr ist vielmehr, daß sich auf der letzten Sitzung interessante Koalitionserscheinungen zwischen RCDS und Korporationen zeigten.

. . . daß im nächsten Jahr eine neue Mensa gebaut wird, wahr ist vielmehr, daß die bestehende Mensa durch entsprechende An- und Umbauten noch auf eine Kapazität von 10 000 Stammessen pro Tag gebracht werden könnte.

. . . daß OmniKULL Prozente vom Lebensmittelgroßhandel erhält, wahr ist vielmehr, daß er nichts dagegen hätte.

## Sie leben heute nicht:

Pressehaus für OMNIBUS  
Großbaustelle TH  
Mensaessen zum Erzeugerpreis  
Hubschrauberanbindung zu den Grotriansäulen  
Fünfte Lutaufgabe aus Sittlichkeitsgründen abgelehnt  
Das sexuelle Verhalten der Roboter Friede in Algerien  
Adenauer und die Wiedervereinigung  
Französische Bomben auf tunesischen Kohl  
Konrads kalte Krieger in der studentischen Verwaltung  
Drei Jahre Putzfrau im Irrenhaus  
Warum wir rausflogen

u. a. m.

## Was auch noch auffiel

Was auch noch auffiel  
Der Mensch von heute,  
Natürlich von Format,  
So sprechen die Leute,  
Müßte wissen, was er zu tun hat.  
Doch betritt man die TH  
Und steigt eine Treppe hinunter,  
So erblickt man erstaunt da  
Ein Drüber und Drunter!  
Der Mensch von heute,  
Überhaupt ein Student,  
So sprechen die Leute,  
Ist seit je schon sehr patent.  
Wofür ist Seife und Papier  
Handtuch und etc.,  
Man sieht es hier,  
Eingeplant in eine große Geistesidee.  
Der Mensch von heute,  
Er liebt den Schmutz und Schund,  
So sprechen die Leute,  
Vielleicht nicht ohne Grund?

Die TH-Toilettenfrau

## Düll im Atlantik

Eine Filmbesprechung

Nie war ein Himmel blauer, nie ein Meer schöner, nie die Kommandanten männlicher, nie die Kampftechnik raffinierter.

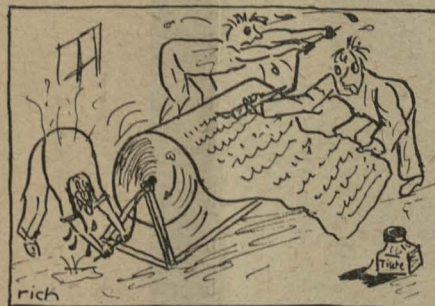
Man muß begeistert sein von der Farbe, der Darstellung, der Regie und der ausgezeichneten Kameraführung.

Es wurde fair, man ahnte natürlich, daß man es mit einem Fuchs zu tun hatte, bis zur letzten Möglichkeit gekämpft; dann rettete man sich gemeinsam und nach der ersten Natozigarette stellte man fest, der andere ist auch nur ein Mensch.

Beachtenswert ist der Lacherfolg des Publikums bei Szenen, in denen sich ein Offizier in Naziterminologie verbreitet; was findet man dabei denn so komisch? Es war doch so, und man hat doch mitgemacht? Oder etwa nicht??

Vernachlässigt man die Tatsache, daß die gegenseitige Einschätzung leider keineswegs so ehrenhaft war, wie sie hier dargestellt wird, und das Fehlen jeder Auseinandersetzung mit der Unsinnigkeit eines Krieges, stattdessen gefühlsduselnd man, der erste Weltkrieg sei noch ritterlich gewesen und ein Kampf Mann gegen Mann (ich würde lieber sagen zehn Mann und viel Munition gegen Mann), der zweite Weltkrieg dagegen ein seelenloses technisches Hingemetzel, so möchte ich behaupten, daß dieser Film in seinem Genre mit an der Spitze rangiert.

hicks



So entsteht der OMNIBUS seit 5 Jahren

schnarchenden Cowboy, daß dessen Revolver krachend losging. Ein kleiner Chinese sprang quietschend auf. Ein paar Flaschen klirrten über Stufen, dazwischen Geflüster.

Unten war es womöglich noch dunkler und heißer. Der Pilz preßte sich an ihn. Dann saßen sie an der Wand. Sie schleifte ihn zur Bar, „komm, ich spendier' Einen“. Es blieb nicht bei Einem. Plötzlich spürte er seine Hose. Sollte die Blondine? — Doch es war Rumdunst, der in seine gekräuselte Nase stieg.

Dann saß er wieder allein in einer Ecke. Die Kapelle stampfte jetzt den Takt mit den Füßen. — Er zählte fünf rote und vier gelbe Lampen in seiner Nähe. Eine Klarinette wandt sich in schrillen Spiralen zur Decke und kam glucksend zurück.

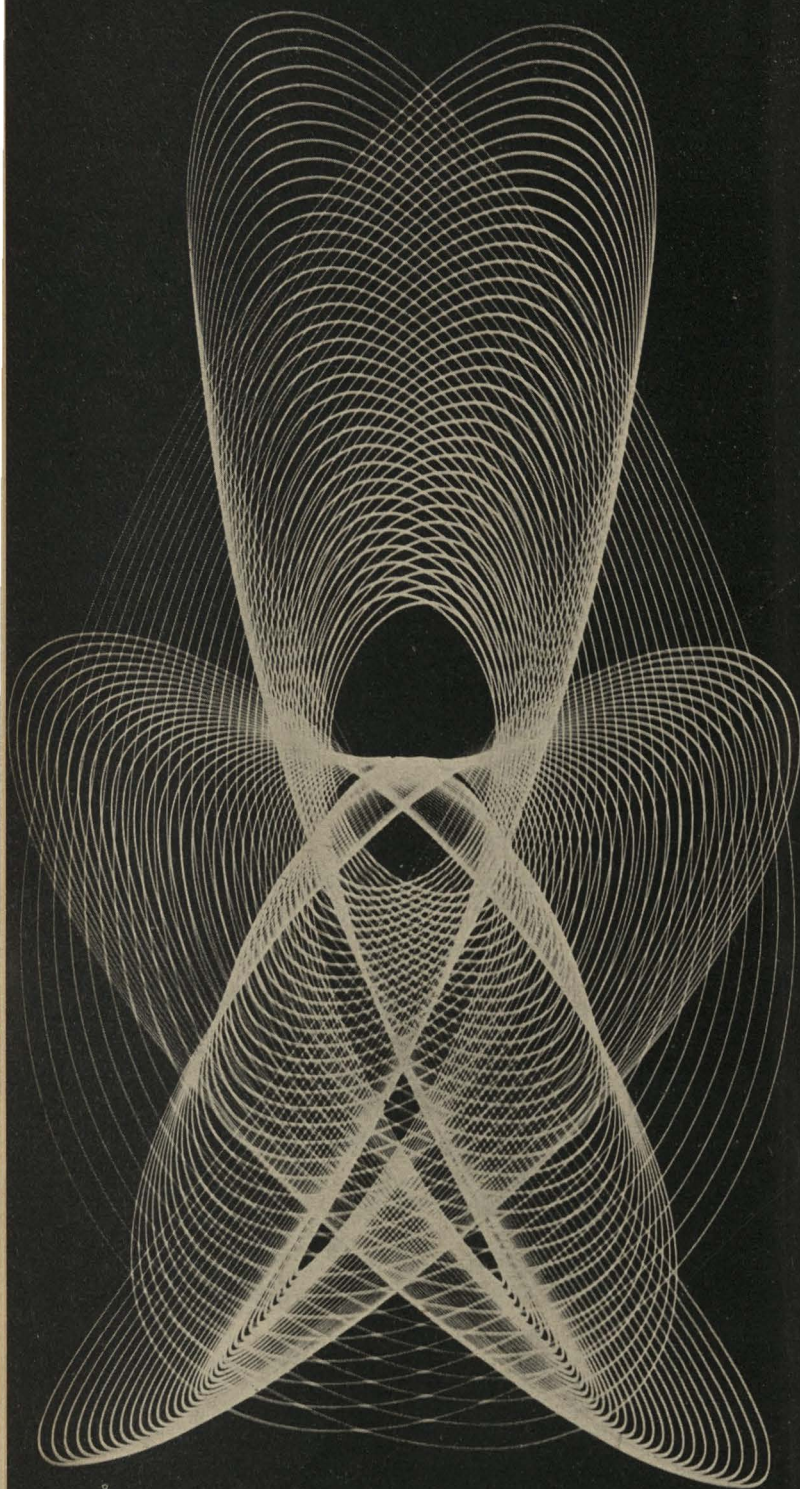
Die Pappaffen an der Wand strampelten sich mit schmerzverzerrten Gesichtern den Lärm von den Füßen. Dann kam die Bar langsam in der Dünung schaukelnd auf ihn zu. Falsche Positionslichter, ging es ihm durch den Sinn. „Drei Glas nach Backbord,“ girrte die Barfrau. Da drehten sie ab, es ging verdammt knapp. Währenddessen hatten ein paar Cowboys mit violetten Gesichtern angefangen, die gegenüberliegende Wand auseinanderzuschieben. Man konnte ganz deutlich den Mond sehen, und spürte die kalte Nachtluft am Kopf. Das einzig Ruhende in der Runde ist der Balken im Rücken, dachte er. Dann zog er sich leise stöhnend am Laternenpfahl hoch.

geze.



Druck des OMNIBUS





#### *Nacht des Frostes*

Ein erfrorener Strauch  
weint im hellen Wind.  
Der Mond ist blind,  
und die Hoffnung ein Hauch.

Weisse Kristalle ersticken  
den Schmerz der Zweige.  
Sie trinken bis zur Neige  
an meinen starren Lippen.

#### *Spruch*

Föhn  
der weht  
von der Seite  
der Liebe  
bringt  
Rausch oder Tod  
i m m e r  
jedoch  
ist er  
verletzend

#### *Sterbend*

Beginnet dein Leben  
im Morgen,  
ertrinkt dein Geist  
im Mittag,  
verrinnt dein Herz  
im Abend,  
dann:  
gewinnet die Seele  
die Nacht.

Dann tanzen  
Gitterstäbe auf dem Meer,  
singen  
die Träume so leer,  
tanzen, singen  
s p i e l e n  
die Glasharfen nimmermehr.

Das sengende Gewand  
der Qual wird geringer.  
Der Liebe entwöhnt  
das Herzblut verströmt  
durch die klebrigen Finger  
in den ewigen Sand . . .



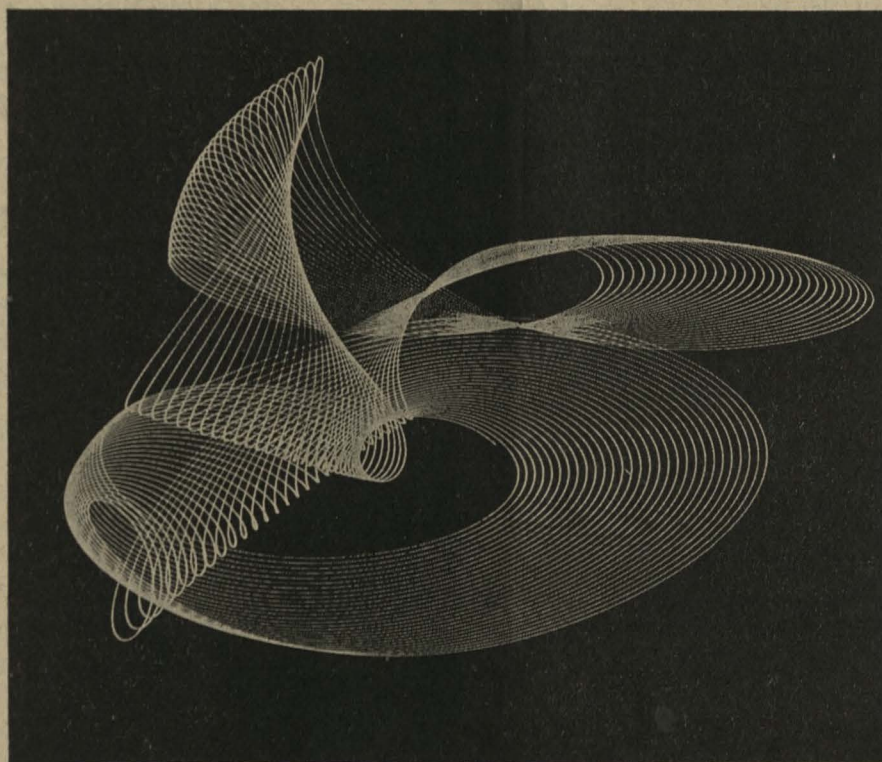
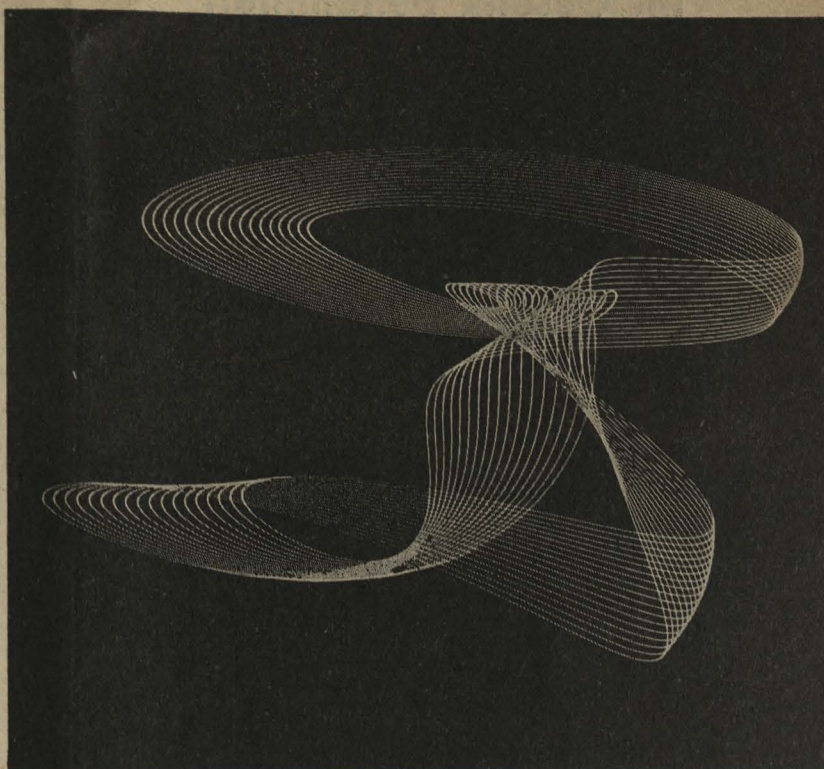
Lost . . .

Schaute vergebens —  
das Feuer der Nacht auf dem Meer,  
Lichter — tanzend an Netzen,  
Fische — sterbend im Sand.  
Vernahm vergebens —  
schmerzend Getön der Grillen,  
gierig Katzengegrein.  
Trank vergebens —  
vom Salz, dem Schweiß der See.

★

Wäre nicht neon mein Herz,  
und fahl . . .  
hätte mein Sinn nicht geschlafen  
mit Straßengeräuschen . . .  
geisterten in meinem Hirn nicht Menschen  
mit blutigem Mal . . .  
so wär' ich ein Kind, ein Gott,  
ließe mich treiben und täuschen.  
Allein: Grelle Helle —  
verspürte ich vergebens.  
Dunkel —  
mehr als eine Station meines Lebens.  
Taste herum, und weiß nicht wo,  
hier und dort, meist: Nirgendwo.

Uwe Johannsen



Rhythmogramme von heinrich  
heidersberger. Mit freundlicher  
Genehmigung des Westermann-  
Verlags dem Heft  
„braunschweig, 1/57 — Berichte  
aus dem kulturellen Leben“  
entnommen.

(siehe Buchseite)



## An die Redaktion des Omnibus

Kommilitone Ärgerlich geht zur Firma Schwerhammer und bittet um Einstellung als Praktikant in der Gesenkschmiede. Zeit: 1 Woche. Man lächelt und erkundigt sich verwundert nach dem Grund der so kurzen Dauer des Besuches. Unsres Kommilitonen Antwort: „In Erfüllung der Richtlinien, Habe den Fallhammer 60 000, mal fallen sehen, muß es aber auf 80 000 bringen. Das erfordert die technische Allgemeinbildung des Ingenieurs.“ Jedermann versteht das (oder auch nicht, d. Red.), aber eine Einstellung unter vier Wochen, nein, ist leider nicht möglich.

Um zu verstehen, wie derartiges überhaupt vorkommen kann, betrachte man sich die „Richtlinien für Praktikanten“. Dort steht zu lesen: Notwendige Vorpraxis etwa 4 Wochen Modellischerei, etwa 3 Wochen Gesenkschmiede usw. Aber was heißt „etwa“? Das Praktikantenamt gibt die Belehrung: „Etwa“ heißt „mindestens“. Wer aber zu behaupten wagt, „etwa“ könne doch auch „ungefähr“ heißen, dem wird entgegnet, diese Auslegung sei sophistisch. Man freut sich des Komplimentes, denkt aber doch ein wenig an die Kommilitonen in Hannover, Aachen usw., denen man es nachsieht, wenn sie niemals eine Gesenkschmiede gesehen haben. Aber wir wollen nicht klagen, sondern stolz darauf sein, das gewissenhafteste Praktikantenamt zu haben.

Manfred Wabnik.

Anmerkung der Redaktion:

Dieser Leserbrief steht stellvertretend für viele, teils recht massive, Proteste, die uns erreichten.

Auch einige Omnibus-Mitglieder mußten mit dem Praktikantenamt und seinem derzeitigen Sachbearbeiter Herrn Dr. Hirich in letzter Zeit um den erforderlichen Stempel kämpfen. Wir machten dabei recht eigenartige Feststellungen über die Art der Geschäftsführung jenes Amtes:

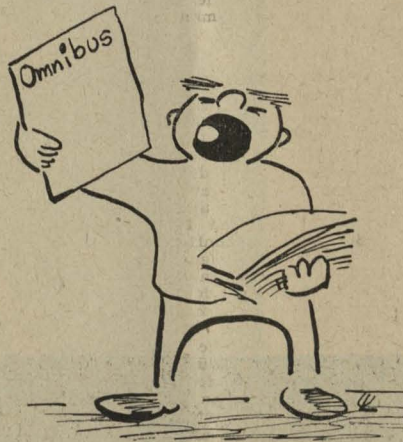
Uns ist keine Amtsstelle der Hochschule bekannt mit einem ähnlich umständlichen und schlecht organisierten Abfertigungsverfahren. (Und dabei war mancher noch froh, nach wiederholtem, mehrstündigem Schlängestehen überhaupt abgefertigt zu werden!). Uns ist ferner keine Dienststelle bekannt, die ihre „Richtlinien“ in ähnlich sturer und engherziger Weise zu unbedingt verbindlichen Gesetzen erhebt.

Wir erinnern uns noch, daß vor stark fünf Jahren auch erhebliche Schwierigkeiten beim Umgang mit dem hiesigen Praktikantenamt auftraten. Schlaue Kommilitonen ließen sich bei Praktikantenämtern anderer Hochschulen ihre Praxis bescheinigen — und der damalige Sachbearbeiter konnte seine auswärtigen Kollegen nicht gut desavouieren. Es soll auch Industriebetriebe geben, die mit dem Bestätigungsvermerk über abgeleistete Zeiten an der Drehbank oder in der Tischlerei recht großzügig sind; Adressennachweis durch Omnibus leider nicht möglich.

Omnibus wollte schon im Januar Herrn Prof. Dr. Winter interviewen, ab wann eine Änderung zu erwarten sei, nachdem der derzeitige Sachbearbeiter schon seit Monaten den Unwillen der Studentenschaft erregt und von Einarbeitungsschwierigkeiten kaum noch die Rede sein kann. Zu unserem Bedauern war Herr Prof. Dr. Winter Mitte Januar nicht zu erreichen, da er sich dienstlich in Spanien befand. Am ersten Tag nach seiner Rückkehr gelang es einem Omnibus-Redakteur, eine kurze Unterredung zu erhalten. Leider hat Prof. Winter erst in den Semesterferien Zeit, auf unsre Fragen einzugehen.

Lesen Sie also in der Maiausgabe des Omnibus das Interview mit dem Chef des Praktikantenamtes: „Sinn einer Praktikantenausbildung und Möglichkeiten einer reibungslosen Abfertigung beim Praktikantenamt der T.H. Braunschweig“.

Hg.



## AkaHi-Financen

Wie im Vorjahr erhielten wir freundlicherweise vom AkaHi die Bilanz des abgelaufenen Geschäftsjahres zur Einsicht. Bereitwillig erteilte mündliche Auskünfte rundeten das Bild ab.

Das AkaHi (e. V.) ist eine gemeinnützige Einrichtung, die zum Wohl der Studenten mannigfache Aufgaben wahrnimmt, so z. B. den Betrieb von Mensa und Klausur, SKV, Wohnraum- und Arbeitsstellenvermittlung, Papierverkaufsstelle und Friseurstube. Das AkaHi als eingetragener Verein muß jährlich eine ausgeglichene Bilanz erstellen. Das ist im Berichtsjahr 56/57 wiederum gelungen.

Die Vielzahl der Abteilungen und die treuhänderisch verwalteten Fördergelder bedingen einen beachtlichen Verwaltungsaufwand. Dieser kann natürlich nur zum Teil aus den Mitgliedsbeiträgen der Studenten finanziert werden.

Die größten und für die Studenten interessantesten Abteilungen sind Mensa und Klausur. Beide schließen im Berichtsjahr mit einem rechnerischen Unterschuß ab. Die Wirtschaftsbetriebe haben beachtliche Personalkosten, die einerseits durch das Saisongeschäft — Spitzenkräfte müssen auch während der Semesterferien gehalten werden — und andererseits durch den Betrieb zweier getrennter Küchen und Wirtschaftsräume verursacht werden. Steigende Lohnkosten und Einkaufspreise verhindern eine weitere wesentliche Verbesserung der Essensqualität. So beträgt heute der Unkostenanteil beim Stammessen über 50 % des tatsächlichen Gestehungspreises. Eine spürbare geschmackliche Bereicherung brachte die neu errichtete eigene Fleischerei.

Nach den uns vorliegenden Informationen ist in naher Zukunft eine Erhöhung des Preises für Stammessen unvermeidlich. Warum ist es nicht möglich, von staatlicher Stelle einen Zuschuß von ca. 0,30 DM in Hamburg oder Stuttgart geschieht? pro verkauftes Essen zu erhalten, wie es

Die Papierverkaufsstelle erzielte bei gesteigertem Umsatz einen entsprechend höheren Ueberschuß. Eigenartigerweise erzielte auch die Hausverwaltung einen Ueberschuß, der im wesentlichen aus Garderobengeld und Mieteinnahmen herrührt. Die Friseurstube arbeitet immer noch mit Unterbilanz, bedingt durch Lohnerhöhungen und die Kosten der Renovierung.

Fortsetzung auf Seite 18

## 37. ordentliche Delegiertenkonferenz

Nach einstündiger Bummelzugfahrt erreicht man von Hannover den Tagungs-ort der 37. o. DK.: Barsinghausen. Halbstündiger Fußmarsch im Nebel und Regen zur Sportschule, eine großzügige Anlage auf dem Deisterrücken.

Dann Eröffnung, Protokollgenehmigung, Tagesordnung, Berichterstattung, Ausschuß- und Plenarsitzungen bis weit in die Nacht, Anträge, Abstimmungen, Mengen leerer Coca-Flaschen, Raucherhusten.

Die Delegierten der studentischen Landesverbände diskutieren ernsthaft, aber manchmal nicht ganz sachlich die geleistete Arbeit des Verbandes und werden dem Vorstand Direktiven für den Ablauf der Arbeit bis zur Neuwahl im Mai geben.

Aus der Arbeit der Ausschüsse liegen bisher folgende Ergebnisse vor: Die vom Presseausschuß während der Diskussion um den „Informationsdienst“ beantragte Einberufung einer Pressereferententagung wurde vom Plenum angenommen. — Eine bereits angekündigte Schriftenreihe des

VDS wird vorbereitet und Ende März mit der ersten Broschüre „Die Geschichte der deutschen Studentenschaft“ erscheinen. — Zur angestrebten Kontaktaufnahme mit der Studentenschaft der UdSSR wird eine Presse- und Informationsdelegation entsandt, wobei man allgemein bemängelte, daß der bisherige Chefredakteur der DSZ nicht berücksichtigt wurde. Eine Gegen-delegation trifft bereits am 15. 2. in Hamburg ein. — Nach etwa 10-stündiger heißer Debatte im Ausschuß und Plenum um die Entwicklung, Finanzierung und Vertrieb der Deutschen Studentenzeitung wurde der Antrag des Ausschusses „Das Erscheinen der DSZ ist mit dem 31. März einzustellen“ in einer Kampfabstimmung mit 15/15 Stimmen abgelehnt. Eine eingehende Lösung wird der MV vorbehalten bleiben.

Der Sozialausschuß berät die Durchführung des Honnefer Modells, besonders im Hinblick auf die Vorschläge der Westdeutschen Rektorenkonferenz, die u. a. eine Erhöhung des Freibetrages für Eltern von Studierenden von DM 450,— auf 550,— und die Erweiterung der Freigrenze für Einkünfte aus universitätsnaher Arbeit (Hilfsassistenten, studentisches Arbeitspro-

gramm) vorsehen. Der Ausschuß wird der DK einen Antrag vorlegen, vorerst umfassendes Material zu sammeln, da die Gefahr besteht, daß die Mittel durch die Freibetragserhöhung nicht ausreichen und dadurch ein Trend zur Hochbegabtenförderung eintreten könnte. — Da der Index der Lebenshaltungskosten weiterhin gestiegen ist, wird auch der bisherige monatliche Stipendienbetrag von DM 200,— ernsthaft diskutiert. Es wird auf die unterschiedlichen Lebenshaltungskosten in kleinen, mittleren und größeren Universitäten hingewiesen. — Weiterhin liegt ein Antrag vor, mit dem Bestreben die SKV auf Bundesebene zu koordinieren. Vorbild soll die Berliner SKV sein (Verein auf Gegenseitigkeit).

Im Rechtsausschuß wird der Entwurf einer Disziplinarordnung für Studenten der wissenschaftlichen Hochschulen beraten.

Weiterhin befaßt man sich mit umfassenden und weit vorausschauenden Planungen für den Bau von Studentenwohnheimen und mit den laufenden Vorbereitungen für den 5. Deutschen Studententag in Karlsruhe. mm.



Die Behauptung, das klassische Ballett sei tot, an seine Stelle habe der Ausdruckstanz und die Pantomime zu treten, erweist sich hin und wieder als irrig. Im Bereich des klassischen Tanzes, der auf festen ästhetischen Prinzipien beruht, sich aus einer Anzahl stilisierter Bewegungen und formal isolierter Posen zusammensetzt, ist sogar genügend Raum, Maurice Ravel und Igor Strawinski glaubwürdig zu gestalten, eins zu sein mit der oft gegensätzlichen, spannungsgeladenen Musik; man kann auf vielfältige Art stehen, gehen, sich drehen, lauten, springen.

Die Linie des Tanzes hat sich seit Jahrtausenden anscheinend nicht geändert, sie entspricht im Wesentlichen den Bewegungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers, die nur im Tanz voll ausgeschöpft werden: über die (frühere) kultische und im eigentlichen erosverharrte Bedeutung hinaus ist es möglich, sich im Tanz selbst zu tanzen, zu gestalten, sich auszudrücken, und zwar auch innerhalb der begrenzten Anzahl klassisch möglicher Bewegungsformen.

Unser Theater (Daphnis und Chloé von M. Ravel und Petruschka von I. Strawinsky) war ehrlich bemüht: die Inszenierung brachte nichts Erregendes Neues, nichts unbedingt Anders-sein-Wollendes, sie war von verhältnismäßig großer Geschlossenheit, so daß es möglich war, stellen- und zeitweise die Musik nicht zu hören (akustisch walt), nicht als etwas Getrenntes, besonderes aufzunehmen.

Petruschka war von der gegensätzlichen Musik her wohl eindeutiger zu tanzen, Kutscher- und Ammentänze boten sich an, das Bild war bunt kostümiert, das mag das Urteil günstig beeinflussen haben – am stärksten dabei tatsächlich Petruschka (koll Händel), es gelingt also, pantomimische Anregungen (Marcel Marceau vielleicht) ins Klassische umzusetzen.

In Daphnis und Chloé waren die Tänzer weitaus mehr (unkostümierter) auf sich, auf ihren Körper angewiesen, das Spannungsfeld der Ravel'schen Musik lag nicht so sehr an der Oberfläche, intensiveres Hinhören und Einfühlen war notwendig. Dabei gilt wohl, daß eine noch so gute Tänzerin nichts kann mit einem schlechten Partner, und die Prima Ballerina (Dora Csinyady: Chloé) war gut, Daphnis also nicht so schlecht, wie man es wahrhaben wollte.

Die Tanzgruppe im Hintergrund war gar nicht so sehr Hintergrund, sondern auch Mittelgrund und Vordergrund – die Tänzer hatten andere Aufgaben zu lösen: die Wandlung innerhalb einer Rolle, sondern die Verwandlung von einer Rolle in eine andere, von der Hirtin zum Teil einer Flamme und zur Bachantinnen, zum Tier und zur Amme nach der Pause; von den Flammen zu den Schatten und zu den Hirten, nach der Pause hatten die Tänzer betrunken zu sein und den Kutschertanz aufzuführen. — ad

#### Leserbrief

Wenn jemand wie ich drei Tanzkurse und ein „spezial jive training“ durchlaufen hat, dabei von Turniertänzern als viel zu salopp von den Modernen als zu steif abgeurteilt wird, dann darf sich dieser jemand so recht als Mittelmäß fühlen. Und nun die Gedanken eines Mittelmäßigen:

Ein Tanz-Fest (auch ein F.B. der Maschinenbauer, 31. I.) baut seine Stimmung aus drei Elementen: den Menschen, den Räumlichkeiten und der Musik. Meine Nachbarn waren die besten, der kleine Saal im „Olper Waldhaus“ entzückend; die Musik aber war mindestens unpassend. Es kommt mir nicht zu, hier eine Analyse mit Wertmaßstab zu geben, sehr wohl aber kann ich beurteilen, daß man nach den Rhythmen jener Studentenband meist nur hampeln konnte. Bei einem reinen Tanzvergnügen sollten auch (spielende) Jazzfans es nicht für unehrenhaft halten, zuweilen einen Schläger zu bringen, — sonst wird ihre Musik eben eine Zumutung, wie jüngst auf dem Maschinenbauer-Ball.

Daß man es auch sehr viel besser machen kann, bewies mir noch in derselben Nacht in der „Mensa“ eine Band, die sich ebenfalls aus Studenten zusammensetzte. Hier wurde geschmackvolle Tanzmusik gebracht — und die Leute wanderten nicht in Scharen ab.

Bin ich nun rückständig oder schon zu alt? Mein Trost ist nur, daß ich nicht allein solchen „abwegigen“ Geschmack habe.

gez. Niels Warncke.

#### Gezähmter Maskenball

„Ob er auch in diesem Jahr etwas wird?“ — Oft fragte es so in den Tagen vor „Tausend und dieser Nacht“. Denn, ob im renovierten Schützenhaus noch eine richtige Dekoration möglich wäre, das wußte niemand so recht. Und der Architektenball ganz vornehm, ganz gewöhnlich?

Nun, Schlange am Eingang, Schlacht an der Garderobe, das war wieder die Atmosphäre, es drängte aufwärts, die Treppen hinauf, in den Saal, mit fliegenden Teppichen, mit mächtigen Haremsfiguren, unter der Decke schwebend. Ein weites Netz spannte sich durch den Raum, die Kapelle hatte den alten Platz mit dem Barzelt getauscht und sich auf die Bühne gerettet. Dazwischen der Tanz; von der Galerie ein wogendes Meer. Kopf an Kopf; samt schwarze Katzen, Haremsdamen, Orientalen, fantastische Gestalten. Die Bars besetzt, in allen Räumen frohes Gedränge — was Wunder, daß keine Zeit blieb für Schreibblock und Feder.

#### UNESCO-Woche in Braunschweig

Vom 26. 1. bis 1. 2. 1958 fand in Braunschweig eine Unesco-Woche statt. Sie sollte in erster Linie der Jugend die Notwendigkeit und die Erfahrungen der Unesco nahebringen.

Die Unesco (= united nations educational, scientific, cultural organization) arbeitet als ein Organ der Uno auf der Grundlage der Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen. Die Unesco hat im besonderen die Aufgabe, dem Recht auf Bildung und Erziehung zur Verwirklichung zu verhelfen.

Diese Erziehung bewegt sich im wesentlichen auf zwei Ebenen. Einerseits muß die Unesco für eine Verbreitung technischer Errungenschaften die Bildungsvoraussetzungen schaffen, damit in vielen Ländern Hunger und Krankheit gebannt werden können; andererseits darf sie nicht die vorhandenen weltanschaulichen Grundlagen vernichten; sie hat es sich vielmehr zur Aufgabe gemacht, Kulturgüter der historischen Zeit und der Gegenwart zu bewahren. Da die Unesco keine Mission sein kann und will, muß sie sich auf der Grundlage einer allgemeinen Menschlichkeit halten.

Hierzu meine kritische Meinung: Die Unesco stellt zwar Mittel zur Verfügung, die die Technisierung der „wirtschaftlich unterentwickelten Länder“ vorantreiben, sie kann aber nicht die dazugehörigen geistigen Grundlagen vermitteln. So besteht die Gefahr, daß die Menschen dieser Länder, deren alte Weltanschauung durch die neuen Erkenntnisse ins Wanken gerät, nun die Technik als neuen „Gott“ und als das „Heil“ anbeten. Weiterhin tritt ein Teil der bei der Unesco beschäftigten Menschen die Meinung, daß man dem Elend in vielen Ländern mit dem Mittel der Geburtenkontrolle Einhalt gebieten müsse. Da sich diese Maßnahme zunächst nicht gegen die „Allgemeine Humanität“ wendet, dafür aber das natürliche Recht und die von Gott gegebene Verpflichtung zur Menschlichkeit verweigert, ist sie wegen ihrer Sinnlosigkeit abzulehnen.

Trotz dieser Gefahren, die von allen Beteiligten klar erkannt werden müssen, hat die Unesco doch eine große Aufgabe. Da 44 % aller Menschen noch Analphabeten sind, ist es wünschenswert, wenn sich jemand findet, der dem ein Ende setzt; schon allein, weil wir viele Menschen brauchen, die eine Erschließung der Erde auf dem Gebiete der Landwirtschaft und der Industrie vorantreiben.

Weiterhin sind die Bemühungen der Unesco sehr wertvoll, weil sie alte Kunst- und Kulturgüter vor dem Verfall rettet.

Vieles kann durch die Unesco erreicht werden, aber nur dann, wenn man ihre Gefahren zu bannen weiß.

Christian Heidemann.

#### Westdeutsche Rektorenkonferenz am 6. u. 7. Januar in Karlsruhe

Die Hauptpunkte der Konferenz bildeten der „Wissenschaftsrat“ und die „Studienförderung nach dem Honnefer Modell“.

Zur Förderung nach dem Honnefer Modell verabschiedete die Konferenz eine Reihe von Empfehlungen an das Bundesinnenministerium um Unzuverlässigkeiten und Härten zu beseitigen.

Danach sollen Einkünfte, wenn sie im Studienjahr DM 600,— übersteigen, auf die Förderung voll angerechnet werden; Einkünfte aus hochschulnaher Werkarbeit und aus dem studentischen Arbeitsprogramm nur dann, wenn sie 1.200,— im Studienjahr übersteigen.

Weiterhin wünscht die Konferenz, daß alle Studenten, soweit sie bedürftig sind, an der Förderung nach dem Honnefer Modell teilnehmen können, auch die nach dem LAG, Bundesversorgungsgesetz, Heimkehrergesetz usw., berechtigten.

Die Konferenz hält es für notwendig, daß alle nach dem Honnefer Modell geförderten Studenten auch Gebührenersatz erhalten.

Am 10. 2. 58 soll eine Konferenz der Förderungssachverständigen in Tübingen stattfinden.

chris

#### Ball der Nationen

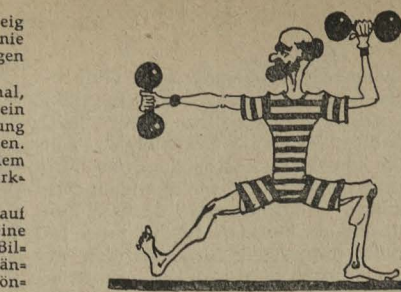
Erstaunlicherweise war der omnibus zunächst ohne Einladung geblieben. Doch gelang es dem Chronisten nach hartnäckigem Bemühen doch noch am Fest unserer ausländischen Kommilitonen teilzunehmen.

Unser Studiker-Haus vereinte für eine Nacht Länder und Kontinente unter einem Dach. Mit viel Fleiß und Improvisation hatten die verschiedenen Landsleute ihren Räumen eine heimatische Note gegeben.

Aus dem großen, hellen Saal voller tanzender Menschen kam man mit wenigen Schritten in die Dämmerung zu singenden Griechen unter Sonnenschirmen und zu fischpendenden Norwegern in ihrer Holzhütte. — Im Nahen Osten, eine Treppe höher, konnte man im nett gestalteten persischen Raum auf weichen Teppichen sitzen. Noch ein paar Stufen höher bekam man von einem Wüstensohn ein tolles, süßes Gebräu kredenz und nebenan gab es original türkischen Mokka. — Die indonesischen Spezialitäten müssen sehr begehrt gewesen sein, denn sie waren im Nu alle. Hier und dort konnte man Erzeugnisse heimatischer Handwerkskunst bewundern. — Auch einige Volkslieder und -tänze wurden vorgetragen.

Für die Beliebtheit des Balles spricht, daß die begehrten Einladungen schon nach kurzer Zeit vergriffen waren. Leider kam in die freundliche Atmosphäre des Festes durch das Verteilen politischer Propagandaschriften ein arger Mißton.

Im übrigen gab uns der Abend die begrüßenswerte Gelegenheit, unseren ausländischen Kommilitonen näherzukommen.



## SPORT

#### Glück und Pech

verteilen sich etwas ungleichmäßig auf unsere Mannschaften bei den Wettkämpfen in den vergangenen Wochen.

So gab es bei den Zwischenrundenspielen der Tischtennismannschaften in Braunschweig äußerst spannende Kämpfe und die knappen Ergebnisse zeigen, daß tatsächlich Fortuna über die Placierungen entschied.

Von den beteiligten Hochschulen qualifizierten sich danach für das Endturnier um die DHM in Kiel die

Uni Köln mit 5:1 Punkten und 32:16 Sätzen, Uni Kiel mit 5:1 Punkten und 31:17 Sätzen. Die TH Braunschweig kam als einzige an der Zwischenrunde teilnehmende Mannschaft einer TH auf den 4. und letzten Platz knapp (1:5, 15:33) hinter der Uni Marburg (1:5, 18:30).

Die Rückspiele in der Vorrunde gegen die BA Clausthal am 22. 1. standen ganz im Zeichen unserer Hochschule. — Die Handballer gewannen überlegen mit 16:5 und bewiesen damit, daß die bis dahin ungeschlagenen Clausthaler doch nicht unschlagbar sind. Die Fußballspieler stärkten ihre Spitzenposition durch einen 5:1-Sieg, während die Basketballspieler mit ihrem 29:22-Erfolg nicht ganz den Erwartungen entsprachen.

Die Hockeymannschaft holte mit sehr viel Glück ein 2:2 Unentschieden heraus. — Damit lautet der Tabellenstand, das Treffen Hannover-Göttingen mit einbezogen:

Fußball	TH Braunschweig	6:2 (11:4)
	Uni Göttingen	6:2 (14:8)
Handball	BA Clausthal	6:2 (26:31)
	TH Braunschweig	5:3 (44:31)
Hockey	TH Hannover	6:2 (9:3)
	TH Braunschweig	5:3 (5:4)
Basketball	TH Hannover	8:0 (?)
	TH Braunschweig	6:2 (64:127)

An dem Bundesoffenen Volleyball-Turnier in Darmstadt am 25./26. 1. nahm eine Mannschaft unserer Hochschule teil, die sich ausschließlich aus iranischen und türkischen Kommilitonen zusammensetzte. Auch hier entschied häufig ein unglücklich geschlagener Ball über den Sieg. Die allgemein als wenig sinnvoll bezeichnete Gruppeneinteilung (unsere Mannschaft spielte mit den 4 stärksten Teams zusammen) ließ so keine Teilnahme an den Endspielen mehr zu. Turniersieger wurde hier erwartungsgemäß die TH Aachen vor der Uni Bonn. — Dennoch kann man mit den Ergebnissen unserer Mannschaft zufrieden sein und es bleibt zu hoffen, daß die aufmerksam gesammelten Erfahrungen im kommenden Jahr größere Erfolge zeitigen.

#### Ski

#### Skistiefel

#### Skipullover

**Sport MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummihagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

für Studenten auf Wunsch Teilzahlung

Die neue **ADLER** Privat



**HELLSTERN**  
Braunschweig Münzstr. 4



Die Elemente der Straße sind Null bis unendlich. Grade, immerzu „schnurgerade“, wie es heißt, drängte uns dieser Strich von Raum zu Raum, je schneller wir fuhr, desto langsamer erschien es uns. Man kann dann einfach nicht mehr sitzen, wird zappelnd und unaufmerksam, höchste Zeit, Schlafpausen zu machen. Meine Frau hat auch schon die ersten fünf Stunden gefahren, allerhand Leistung für sie, trotzdem war sie immer noch einigermaßen korrekt.

Feuer und feste Wände lassen wieder Grenzen erkennen, wir kamen ins Erzählen. Irgendwo muß man diese Straße ja lassen, schlafen kann man dann doch noch nicht gleich. Im Yellowstone konnten wir schlafen, aber da wachten wir dann wieder auf; aber ich will vorn anfangen.

Das Wochenende hatten wir für den Yellowstonepark genommen, schon ist er wieder weiter fort als die zwölfhundert Meilen. Wir hatten uns etwas verspätet — das Übliche mit dem Wagen —, so daß wir erst abends hinkamen, als kaum noch die Sonne schien und die Gegend schon von Anfang an durch allerlei Reflexe und Lichtspielereien ins Abenteuerliche hinüberschwärmte. Na, Sie kennen ja den Park, aber wir hatten ihn gleich richtig, er gab uns eine Sonderschau. Natürlich sind wir dann auch erstmal zu weit gefahren: die Tiere waren recht lebhaft, aber unsichtbar, so daß man immer auf Laute achtete, die einen gar nichts angingen. Nur eine Bärenfamilie lief direkt vor uns her, die Biester sind durch nichts zu erschüttern, es ist dann angenehm, den Motor und etwas Blech vor sich zu haben. Sie war zum Glück die einzige.

Erst im Dunkeln kamen wir zu den Bungalows, we got that at the falls, you know, also wir hatten die an den Fällen, wissen Sie, diese winzigen Blockhäuser hoch über den Schluchten. „Wunderbare Gegend“ sahen wir am nächsten Tag, dazwischen aber lag die Nacht. Wir stellten den Wagen so, daß man noch etwas Licht hatte, richteten uns einigermaßen ein und aßen noch ein bißchen. Von den andern Leuten weiter oben war nichts mehr zu hören und zu sehen, nur das Tosen des Wassers kam aus der Tiefe hinter uns, die Tiere waren jetzt anscheinend auch ins Bett gekrochen. Wissen Sie, wenn man solche Stimmungen erst aufkommen läßt, können sie einem die halbe Nacht kosten. Also sagte ich zu Lyz: „Wir wollen uns die Sache morgen ansehen.“ Ich brachte noch die Abfälle an die Seite in die Kübel und schaltete das Licht aus. Für die Sauberkeit hatten wir an dem Abend nichts mehr übrig, kaum daß wir uns richtig auszogen. Ja, man sollte sich wirklich mehr Zeit nehmen. —

Dann hatte die Nacht auch uns, und wir waren gern bei ihr, die Bilder des Tages wirbelten durcheinander, vermengten sich mit den früheren, als wenn man einen Kasten Fotos langsam ausleert: am Ende wartet man in einem Teppich von kleinen Bildern, die doch nie so sind, wie es wirklich war. Frauen können so etwas anscheinend schneller vergessen, vielleicht nehmen sie es auch gar nicht so genau auf, jedenfalls, meine schlief schon, na, sie hatte es auch verdient, wir waren rund vierhundert Meilen weit und gut eine Meile hoch gefahren, morgen werden wir das erst richtig merken.

Draußen kamen jetzt die Bären. Tap, tap, richtige Abenteuermusik, aber man weiß ja, daß sie nur an die Kübel gehen, um die Konservendbüchsen auszuschlabbern, die Papiere zu durchschnüffeln und die

Reste zu vermantschen, wahrhaftig, gut, daß Lyz schläft, denn es ist doch kein angenehmes Geräusch, so direkt auf der anderen Seite von den Bohnen. Sie waren auch gar nicht ängstlich diese Biester, es war ja ihr Reservat, irgendwie mußten sie das inzwischen gemerkt haben. — Sie wühlten intensiv, einen der schweren Kübel hatten sie schon umgekippt, das wird morgen früh Arbeit geben, das meiste ist ja auch Papier, bis so ein erwachsener Bär davon satt wird, muß schon eine Weile vergehen, und außerdem haben sie Zeit. Aber wir sollen dabei schlafen. —

Von fern kam eine Frauenstimme hergefloten: Hilfe — Hilfe. Na, die hat sich aber einen unpassenden Ort ausgesucht, die sollen sich gefälligst vertragen, träume ich eigentlich? Ich drehe mich um, Lyz sitzt aufrecht auf ihrer Pritsche, „hörst Du die Bären?“ frage ich mehr zur Kontrolle, ob ich mich nicht verguckt habe, denn es ist fast schwarz hier. „Ja“, sagt sie. Jetzt kommt wieder diese Stimme, lauter als das Wasser herüber: „Hilfe — Hilfe“. Wir sagten gar nichts, jeder wußte, daß wir es beide deutlich gehört hatten und daß diese Frau dahinten offensichtlich in Schwierigkeiten war. Langsam gingen wir richtig an zu denken. Dort ist ein Mensch in irgendeiner Not, er ruft, er erwartet



von den andern Menschen Hilfe, er denkt und hofft, daß man ihm helfen kann, sicher kann man es auch.

„Lyz“, sage ich, „hast Du es auch gehört?“ „Ja“, sagt sie. Also ist es wahr, daß da eine Frau um Hilfe gerufen hat. Ich bin der Mann, also bin ich verpflichtet hinzugehen und der Frau zu helfen, also gehe ich hin und helfe der Frau, wahrscheinlich wird es gar nicht so schlimm sein. Aber da sind noch die Bären, schwer genug, den Abfallkübel umzukippen und auszuräumen und leichtfüßig genug, ihre Schritte mit denen der Menschen zu wechseln.

So, und jetzt?

„Help, help“, schreit die Frau, „my husband is dying.“ Also scheint doch etwas Ernsthaftes los zu sein. Vielleicht hat er einem der Bären im Dunkeln auf die Füße getreten, diese Leute bringen ja alles fertig. Gerade fange ich an, mich aufzuregen,

da fällt mir Lyz wieder ein: „Was soll ich tun?“ frage ich. Sie ist hellwach und natürlich zehn Schritte weiter als ich im Denken.

„Wir haben nichts gehört, schließlich ist es ja wirklich nur sehr schwach, der Wasserfall ist fast genauso laut, und außerdem waren wir totmüde.“ Anscheinend ist die Sache für sie nur noch eine Vorstellung, für die man keinen Eintritt zu bezahlen brauchte. Sie hat alle Komponenten durchschaut und kann sich über das Ende nicht mehr aufregen: „Was der Mann wohl hat?“ fragt sie ziemlich naiv. „Man stirbt ja nicht alle Tage.“ Ich bin schroff, weil sie mein schönes Problem so glatt durchschlagen hat und ich ihr auch noch zustimmen muß, „vielleicht wird er von einem Bären als Nachtsch zerkaut. Man kann das von hier aus nicht sehen.“ Ich glaube, wenn die Frau diesen Nachsatz nicht geschrien hätte, wäre Lyz etwas liebevoller gewesen. Sie hätte mit der Frau sympathisiert, wenn sie allein gewesen wäre, so aber hat die ja einen Mann. Deshalb ist sie wohl uninteressant. Ich weiß nicht, ob ich ihr diese Gedanken mitteilen soll, da sie nichts ändern, laß ich es lieber. — Mir fällt ein: „Wenn Du das nun wärest?“ „Ich stell mich doch nicht hin und schreie in die Nacht raus, wenn ich ganz genau weiß, daß doch niemand kommt.“ Ja, das ist eine Antwort, sie erwartet keine Hilfe. Sie ist fast so, daß sie gar nicht erst in Situationen kommt, in denen man Hilfe braucht. Auf einmal bin ich schrecklich unzufrieden mit Lyz, fast wünsche ich ihr, auch einmal hilflos zu sein, es braucht ja nicht gleich so ernsthaft zu werden, wie dort drüben, aber so eine kleine Dusch könnte ihr nichts schaden. Verflucht nochmal, die Frau da drüben schreit schon wieder. „Lyz“ sage ich, „kannst Du die Bären solange ablenken, bis ich im Wagen bin?“ „Nein Lieber, womit denn? Ich glaube nicht, daß die sich für meine Unterwäsche interessieren und Schokolade gebe ich ihnen lieber nur durchs Fenster. Diese Löcher hier sind aber so klug gebaut, daß man auf Fenster verzichten konnte. Komm Du, natürlich ist es nicht schön, wenn dort eine hilflose Frau ruft, aber wäre es dann nicht vielleicht so, daß ich auf einmal die Frau bin, deren Mann in Gefahr ist? Das will ich nicht. Wenn ich genau weiß, daß die Brummbären da draußen nachts unzurechnungsfähig sind, gehe ich unter keinen Umständen zu ihnen.“ Es gibt immer noch Menschen, die behaupten, Frauen seien inkonsequent, hier jedenfalls ist eine, die es nicht ist. Und ich? Ich bin auch konsequent: meine Gesundheit, mein Leben ist mir das nächste. Die meisten Menschen bringen sich durch Dummheit in Gefahr, ich helfe nur denen gern, die ohne eigenes Dazutun in eine Hilflosigkeit gerieten, unter Einsatz meines Lebens helfe ich niemand. — Lyz braucht so etwas nicht erst auszusprechen, sie trägt diese Lösungen alle immer schon fix und fertig in sich.

Und wenn sie in Gefahr ist?

In überwältigender Tiefe tat sich am andern Morgen die Landschaft auf, in die das Wasser seinen schmutzigen Lehm trug. Sonne über Sonne türmte sich über all dem Frischen und Neuen, wir waren winzig.

In der Nacht war in einer Hütte weiter oben ein Mann gestorben. Er hatte ein asthmaähnliches Leiden gehabt und war hier in der etwas dünneren Luft hilflos erstickt. Das Ehepaar hatte von dieser Möglichkeit offenbar gewußt, denn die Frau war vollkommen von Sinnen, sie wollte sich in die Schlucht stürzen, wir mußten sie abholen lassen. —



# Lappland heute

Im Norden Skandinaviens liegt Lappland, das als Land der Mitternachtssonne und der Rentiere bekannt ist. Aber auch hier dringt die Technik immer weiter vor. Dem Straßenbau folgt die Rodung, und manche Lappensiedlungen sind zu Kleinstädten und Touristenzentren geworden. Viele Lappen verdienen heute ihren Unterhalt an dem ständig wachsenden Fremdenverkehr. Sie bauen an den Landstraßen oder in der Nähe großer Hotels ihre Kotten auf und lassen sich das „original Lappenleben“, sowie Rentierfelle und Reiseandenken gut bezahlen.

Es gibt jedoch noch ein anderes Lappland, das dem großen Touristenstrom noch nicht zugänglich ist. In Nordschweden, nördlich von Kiruna, leben noch Lappen, die sich sowohl zu ihrer Tradition bekennen als auch die Vorteile der Moderne in ihre Lebensart einbeziehen, ohne jedoch Touristen-Lappen zu sein.

## Auf dem Loussavaara

In Kiruna, der schwedischen Erzmetropole, wimmelte es von Deutschen, die ja auf jedem möglichen und unmöglichen Fleck unserer Erde anzutreffen sind. Auch die Mitternachtssonne auf dem Loussavaara (Lachsberg) konnten wir nur im Kollektiv genießen ...

Einige Tage später standen jedoch Helmut und ich am Anfang eines schmalen Wanderpfades, auf dem wir in drei Wochen außer den Lappen nur drei Wanderern — schwedischen Anglern — begegneten.

In den ersten Lappensiedlungen Laimoviken und Vuoskojaure gab es keine romantisch rauchenden Zeltkoten wie erwartet, sondern feste rote Holzhäuser, außerdem Post, und Telefonverbindung. Ab und zu konnte man noch eine Erdgamme finden — mit Radioantenne ... Und im vorigen Jahr hatte man mit dem Bau einer Straße begonnen, die Kiruna mit Norwegen verbinden soll — bald werden auch hier die ersten Touristenautos anhalten.

## Per Flugzeug ins Sommerlager

Einen ganzen Tag hockten wir in der Zeltkote von Anni Nutti, einer freundlichen Lappenfrau. Der Boden war mit Birkenreisig bedeckt, in der Mitte brannte stets das offene Feuer, hauptsächlich, um die Mücken fernzuhalten.

Wir staunten, wie gerade hier Tradition und Fortschritt vereint waren. Unsere Gastgeber erzählten uns nämlich, daß sie den ganzen Winter über mit den Rentieren in einem kleinen Ort an der Landstraße, ca. 70 km von hier, in festen Holzhäusern wohnten. „Ende April fliegen wir dann mit einem Wasserflugzeug unseren gesamten Proviant für die Sommermonate nach hier. Die Rentiere suchen dann die norwegische Bergwelt auf, um dort der Mückenplage zu entgehen. Die Männer von Raggisvaara wandern zweimal im Jahr nach dort, um nach den Tieren zu sehen. Ende September holen sie die Tiere zurück nach Raggisvaara, wo sie „geschieden“ werden, d. h. nach dem Merkzeichen am Ohr dem Besitzer zugeführt. Auch die Jungtiere werden gemerkt. Diese sog. Renkschilning ist in jedem Jahr das große Ereignis bei den Lappen. Bald erfolgt dann der Rückmarsch ins Winterlager.

## Rentierblutwaffeln

Oft kamen Nachbarn in die Zeltkote und hockten sich grußlos nieder. Schweigend blieben sie einige Zeit sitzen, vielleicht beteiligten sie sich nach ein oder zwei Stunden einmal kurz am Gespräch, das in der fremdartigen Sprache der Lappen gehalten wurde. Unvermittelt erhoben sie sich wieder und gingen grußlos hinaus, um den Rest des Tages in einer an-

deren Kote zu verbringen. — Uns fiel es zunächst schwer, uns an diese eigenartige Sitte zu gewöhnen.

Später erzählte uns jemand, er habe einmal im Winter in einer Kote gehockt, als ein fremder Lappe eintrat, sich ans Feuer kniete und sich ca. eine Stunde wärmte. Dann ging er wieder hinaus, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben.

Anni Nutti hatte das Essen bereitet und reichte jetzt ein Tablett mit Brotfladen, geräuchertem Rentierfleisch und hauchdünne Pfannkuchen. Da wir immer wieder zum Weiteressen ermuntert wurden, langten wir ungeniert zu, wunderten uns nur, daß die anderen noch nicht aßen. Erst als wir geendet hatten, bekamen die Nachbarn das Tablett, und erst zum Schluß aßen Anni und die Kinder ... beim nächsten Male ließen wir uns — ein wenig beschämt — nicht mehr so viel Zeit.

Wir lernten noch vieles von der Lebensart der Lappen kennen; einmal sahen wir, wie am offenen Feuer Brot gebacken wurde, ein andermal probierten wir die köstlich schmeckenden Rentierblutwaffeln. Am Sonntagmorgen trafen wir auf dem Berg sieben Lappen in ihren bunten Gewändern, später erzählte uns unsere Gastgeberin, heute sei ja „viel Volk“ auf dem Berg gewesen ...

Ich hatte inzwischen soviel Schwedisch gelernt, daß wir uns verständlich machen konnten. Die Lappen selbst verstehen meist vier Sprachen: Schwedisch, Norwegisch, Finnisch und Lappisch, das wieder in verschiedene Dialekte zerfällt. Lappen aus Jämtland und aus der nördlichen Lappmark können sich nur mit Mühe verständigen.

## Sinnukkalompolo

Der nächste Abschnitt unserer Wanderung führte uns in unbewohntes Gebiet. Es lag schon über der Baumgrenze (in Lappland ca. 600 m), und wir durchquerten eine Landschaft von urweltlicher Schönheit. Überall Schuttfelder, große Gesteinsbrocken, grünlich schimmernde Sümpfe und weitreichende Oser (Erdwälle). Und überall wild zerlappte Seensysteme, wir hätten uns nicht sehr gewundert, wenn uns noch Saurier und Echsen begegnet wären.

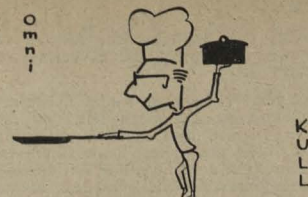
Nur in den Flußtalern gab es noch einige kniehohe Sträucher, dazu Moose und Flechten. Flüsse und Seen trugen fremdartige Namen: „Kiepmajärvi“ oder „Sinnukkalompolo“. Die schmale Spur des Pfades verschwand oft völlig, so daß wir zurückgehen mußten, um die Steinmännchen zu suchen, die plötzlich auf der anderen Seite eines Sumpfes oder eines reisenden Gebirgsbaches standen. Dann waren wir wieder froh, daß wir Gummistiefel mitgenommen hatten, die in den feuchten Niederung wirklich unentbehrlich waren.

An einem der Seen fanden wir in einer winzigen Schutzhütte endlich einmal Ruhe vor den Mücken, die uns seit Kiruna scharenweise verfolgten. Wir wanderten gerade in der Hauptmückensaison (Juli) und die Plage war besonders in den Abendstunden — zumal in den sumpfigen Niederungen — kaum auszuhalten. Mückenöl und Moskitonetze konnten sie zwar am Stecken hindern, aber das ununterbrochene Surren und Schwärmen — auch nachts — war eine große Nervenbelastung.

Unser Rekord im Mückentöten: 27 mit einem Handschlag. Das tapfere Schneiderlein war vor Neid erblaßt ...

## Goldfieber

Als wir einmal nach dem Baden am Seeufer saßen — es gab sogar einen kleinen Sandstrand — entdeckte Helmut lauter kleine blinkende Pünktchen: Goldstaub.



2. Folge:

## Rohscheiben und verlängerte Konserven:

Wenn man abends gerne schnell etwas Warmes und Kräftiges essen möchte, schäle man 4 bis 5 mittelgroße Kartoffeln, schneide sie in möglichst dünne Scheiben und sich nicht in den Finger, ebenso 2 Zwiebeln, alles schmeiße man in eine gut geölte Pfanne und versetze es gründlich. Haben die Rohscheiben etwa 7,5 Minuten gebraten, so wende man sie, füge nochmal mengenweise Öl hinzu, nach weiteren 7,5 Minuten sollten sie eigentlich gar sein. Vielleicht auch erst dann, wenn die Wirtin die Feuerwehr anruft ...

Es soll an und für sich seltener vorkommen, daß ein Student (mit und ohne Honnef) Brot trocken werden läßt. Als ich nach dem letzten Omnibuspresseball die kläglichen Reste des kalten Buffets angeordnet bekam und schon 3 Tage toastähnliches Weißbrot geknabbert hatte, fiel mir wieder die Sache mit der Brotsuppe ein.

Man werfe also Weißbrot-, Graubrot- und Schwarzbrotreste (mögl. gemischt) in einen zuvor sauber gespülten Topf und schütte mengenweise H<sub>2</sub>O darauf. Wenn man einen Tag daneben gestanden hat, gieße man das Wasser wieder ab und zerstampfe das hoffentlich aufgeweichte Brot. Das wird nun noch mit einem 1/4 bis einem 1/2 Liter Voll- oder Buttermilch, 18 Rosinen und 27 Aniskörnern und Zucker (ca. 3 Eßlöffel) vermischt und gekocht. Als ich das weitere drei Tage gegessen hatte, ging ich wieder in die Mensa ...

Nebenbei noch ein Tip für die Konservendoseninhaltsesser: Man kann in 7 Minuten aus einer Konservendose (z. B. Karotten, Karotten mit Erbsen, weiße Bohnen — 72 — 95 Pfg. u. s. f.) auch einem Drittel eines Pfannipäckchens eine Eintopfmahlzeit für 2 Tage bereiten, wenn man zu dem kochenden Gemüse noch einmal die gleiche Menge Wasser hinzu gibt und anschließend Pfanni hineinrührt. Nur wer oft in der Mensa ißt, kann das in einer Mahlzeit bewältigen ...

Zum Schluß noch eine Spezialität: Haferflocken mit einem halben Teil Wasser und einem halben Teil billigen Rotwein (Fl. 2,-) und Zucker und Rosinen, gekocht oder roh empfiehlt Ihnen

Ihr omniKULL.

Schon bald hatte uns das Goldfieber gepackt. Helmut lag auf dem Bauch und schaute unter jedem Sandkörnchen nach, während ich im Wasser plantschte und mit Hilfe eines Taschentuches nach dem Goldstaub fischte. Außer dem Staub gab es ab und zu einige (allerdings sehr kleine) Stückchen — und wir waren furchtbar stolz auf unseren Miniaturschatz.

Leider war unser Proviant — vorwiegend Haferflocken und Milchpulver — zuende gegangen, und wir hatten uns schon einige Tage von Pilzen ernährt. So trennten wir uns schweren Herzens von unserem Goldstrand.

Nach einem Gewaltmarsch erreichten wir zwei Tage später die Kummavuopiofjällstuga, den nördlichsten Bauernhof Schwedens. Noch ein Stück mit dem Motorboot, ein Bergrücken — und wir standen nicht weit vom Dreiländereck auf der finnischen Landstraße. Dort liegen vielleicht heute noch zwei Paar völlig verschlissene Gummistiefel ... marell ...



## Econ-Verlag

K. Herberts: Die Maltechniken. Mittler zwischen Idee und Gestaltung. ECON-Verlag, 458 S., Ln., DM 48,-.

Mit dem Wort Technik wird immer, wie auch hier in der Titelerweiterung angedeutet, das, wie gemeint, das zwischen dem ideellen, was und dem materiellen, hier und jetzt liegt. Charakteristisch für die Technik ist auch hier, daß ein einziges, wie für viele Ergebnisse steht; daß sie niemals die endgültige Form erreicht, und zum andern, daß sie in lebendiger Differenzierung sich fast jeder Forderung anzupassen vermag.

Bei nicht allzu intensiver Überlegung fällt es überhaupt nicht auf, daß die durchaus bekannten Maltechniken die ständige Zahl von dreißig mühelos überschreiten. Fast vierzig Techniken beschreibt Herberts in seinem Buch in angenehm gleichmäßiger Breite, ohne damit die Zahl erschöpft zu haben. — In dem ersten, hinführenden Teil des Buches wird über Wesen, Bedeutung und Erforschung der Maltechniken gesprochen, die größere Hälfte des Werkes umfaßt die Beschreibung der einzelnen Arten, die wieder angenehm didaktisch nach ihrer Tonalität aus dem Malgrund (Glas, Porzellan, Felsen usw.), dem Malstoff (Ölfarbe, Wasserfarbe, Kohle usw.) u. dem Malgerät (Silberstift, Kaltnadel, Aquarell usw.) aufgeteilt werden. In dem letzten Teil, der sich durch seine Bezeichnung Anhang von dem Buch, jedoch nicht von dem Thema selbst trennt, wird eingangs in durch die Überschrift scheinbar anderer Sicht die gegenseitige Funktion der Trilogie Gerät, Grund

## Goverts-Verlag

William Faulkner: „Wilde Palmen und der Strom“. Henry Goverts Verlag, Stuttgart, 322 Seiten, DM 18,50.

„Nur das Herz ist wert, daß man darüber schreibt, daß man so viel Mühe und Schweiß daran setzt.“ William Faulkner.

Der Roman: „The Wild Palms And The Old Man“ half dem jetzt 60jährigen amerikanischen Autor und Nobelpreisträger in den dreißiger Jahren die Mauer der Ablehnung zu durchbrechen und erscheint auch heute noch am besten geeignet, dem europäischen Leser den Weg zu Faulkner zu ebnen.

Unheimlich und brutal, dann wieder weich und verstehend weiß Faulkner das Elend und die Trostlosigkeit seiner Helden in beiden Geschichten („Wilde Palmen“ und „Der Strom“), die sich beziehungsweise ineinander verweben und ergänzen, psychologisch nuanciert zu schildern. In „den wilden Palmen“ opfern die Menschen alles für die Liebe, bis sie auch diese verlieren. Daraus spricht: Liebe und Leid sind dasselbe. Die Erde ist wahrhaftig das Fegefeuer, in dem alles nur geschieht, um die Seele des Menschen auszuloten.

Im „Strom“ flieht ein Mann vor den Gesetzen der Liebe, die zu tiefe Wunden schlägt. Er nimmt den Kampf mit dem überschwemmten Mississippi, mit der Natur auf, und siegt! Doch vor der Liebe flieht er wieder hinter die (hier: schützenden) Mauern der Strafanstalt zurück.

Sigm. Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unterbewußten. Fischer Bd. 193, DM 1,90.

S. F. beweist in diesem Büchlein, daß die durch witzige Bemerkungen oder Pointen hervorgerufenen Lustgefühle auf Ersparnis an seelischem Aufwand zurückzuführen sind und von daher ihre Wirkung beziehen. Das Studium dieses Werkes könnte dazu dienen, einem untalentierten Witzreizhändler die Ursachen seines Fehlschaffens einsehen zu lassen. hix

W. Somerset Maugham: Theater. Fischer-Bücherei; Bd. 191; DM 1,90.

Das vorliegende Buch ist der Liebesroman einer großen Schauspielerin, die keiner echten Gefühle mehr fähig ist, ein fesselnder Bericht eines kühlen, unbeteiligten Beobachters. u. j.

Aischylos: Orestie. Fischer-Bücherei Nr. 194, Pantheon-Ausgabe, DM 2,20.

Die Übersetzung der Orestie-Trilogie (Agamemnon, das Totenopfer, die Eumeniden) entstand als Auftrag einer deutschen Bühne, sie wird der Klangfülle des Originals in weiten Grenzen gerecht. —dc.

## Teubner-Verlag

Moeller Werr, Leitfaden der Elektrotechnik. Band II, Teil 2. Kühler-Werr, Wechselstrommaschinen, 4. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Teubner Verlag 1957, 220

# geschrieben gedruckt vielleicht gelesen geschrieben gedruckt

und Malstoff untersucht; daran schließt sich eine interessante praktische Untersuchung über die Anwendung historischer Malverfahren.

Jedem, der den darstellenden Künsten zugewandt ist, wird dieses mit großer äußerer Sorgfalt aufgemachte Buch ansprechen, ebenso wird diesen in ihrer meist vollständigeren Sprache besser bewanderten Menschen der von einem ihrer Art geschriebene leicht unkonzentrierte und besonders im ersten Abschnitt anscheinend stark gefühlseitsprunghaf Text verständlicher erscheinen, als die den sonstigen technischen Büchern eigene streng sachliche Sprache, zumal, wenn auch auf mehr Papier, ja schließlich alles Notwendige irgendwie gesagt wird. Hier liegt ja auch keine den Naturwissenschaften entsprungene Technik vor.

Die zahlreichen und wie immer in solchen Büchern überzeugend ausgewählten, farbigen und schwarz-weißen Beispiele sind für deutsche Verhältnisse recht gut gekommen, an manchen, weniger bekannten Darstellungen könnte man gerade in einem technischen Buch einen Maßstab vermissen. n.

Harold Underwood Faulkner: Geschichte der Amerikanischen Wirtschaft. ECON-Verlag, 800 S., kart. DM 18,50, Ln. DM 24,-.

Die Besprechung dieses Werkes kann kurz sein, denn es ist gut. Was drin steht, ist tatsächlich die amerikanische Wirtschaftsgeschichte, unnötig zu sagen, daß Amerika die Wirtschaftsweltmacht ist und ohne Vorbild recht schnell in diese Stellung kam.

Wirtschaftsgeschichte ist, wenn man einen trostlosen Acker in einen Wald von Bohrtürmen verwandelt, oder einen grünen Wald zu einem trostlosen Acker macht, ohne im ganzen „Pleite zu gehen“. —

Es wäre ungerecht und sinnlos, wollte man von Einzelheiten sagen, er habe sie besonders gut beschrieben, wichtig ist allerdings schon eher, daß H. U. Faulkner wohl kaum eine geschichtliche Tatsache seiner Heimat nicht auf ihren wirtschaftlichen Gehalt geprüft hat.

Neben den auch Spezialisten sicher noch manchmal überraschenden Funktionen und Ergebnissen lernt man trotz der etwas eiligen Übersetzung einen bestürzend klugen, großen Amerikaner kennen. n.

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

Das große Thema des einmaligen Buches: Die unauslöschliche Liebe zur Frau und der große Strom (Mississippi) der Natur, auf dessen Wogen wir alle treiben. Ewiges Anliegen, immer wahr, einmalig dargestellt. u. j.

## Fischer-Taschenbücher

Michelangelo: Briefe, Gedichte, Gespräche. Fischer-Bücherei, Pantheon, Nr. 169, DM 2,20.

Nur mit großer Ehrfurcht wird man dieses Buch wieder aus der Hand legen, das Zeugnis gibt von der einmaligen Größe eines Menschen, der ein universal Künstler war. —ulk

John D. Allegro: Die Botschaft vom Toten Meer. Fischer Bücherei, Nr. 183, DM 1,90.

Nach dem Welterfolg von Cerams Buch: Götter, Gräber und Gelehrte kann man so etwas wie ein archaisches Konsumverhalten unter der Leserschaft feststellen. —egü.

Pierre La Mure: „Moulin Rouge“. Fischer-Bücherei Nr. 185, DM 3,30.

Ein spannend und flüssig geschriebenes Lebensbild Toulouse-Lautrecs. Sein Leben war bunt und bewegt und gab La Mure den Rohstoff zu einer farbigen, lebendigen Schilderung des Treibens um den Montmartre in Paris der achtziger Jahre. rich

Gerd Gaiser: Die sterbende Jagd. Fischer-Bücherei Nr. 186, DM 1,90.

Bei G. Gaiser hat man den Eindruck, daß ein Autor sich mit einem großen Wurf (Eine Stimme hebt an) verausgaben kann und daß das nächste hier vorliegende Buch nicht mehr denselben Gehalt und dieselbe überzeugende Aussagekraft besitzen kann. —oal-

Karl Barth: Kirchliche Dogmatik. Fischer-Bücherei, Bücher des Wissens Nr. 190, DM 2,20.

In drei Hauptabschnitten über die Offenbarung, Jesus Christus und den Bereich des Menschen versucht Barth eine verbindliche Theologie zu kristallisieren und wendet sich damit gegen einen Liberalismus in der evangelischen Kirche, der Gefahr läuft, selbst die Offenbarung zu relativieren. Chris.

Seiten mit 220 teils mehrfarbigen Abbildungen, Halbleinen DM 22,— (Kart. DM 19,80).

Gegenüber der dritten Auflage ist das Buch unter Berücksichtigung neuester Erkenntnisse und Auffassungen erweitert und abgeändert worden, wenngleich der formale Aufbau im wesentlichen beibehalten worden ist.

Es untersucht den Wechselstrommotor in seiner Wirkungsweise und seinen Betriebseigenschaften. Außerdem folgen dankenswerter Weise auch Abhandlungen über Sondertypen.

Als neue Kapitel sind u. a. Erwärmung und Kühlung von E-Maschinen, Berechnung von Sonderkäfig-Läufermotoren, Spaltpolmotor, Schiefbelastung von Synchronmaschinen und Synchronmotor, sowie Zählpeile, Zeigerdiagramme und die Ableitung des Kreisdiagramms dazugekommen.

Ableitungen und Text sind in Systematik und Aufbau übersichtlich und klar, erfordern aber eine Einarbeitung bis zum völligen Verständnis. Als „Kochbuch“ ist dieses Werk nicht zu gebrauchen.

Die Einteilung des Gesamtwerkes mit allen kleinen Hilfsmitteln hält sich wieder an die alte, bewährte Form. k

## Rohwolts-Taschenbücher

Richard Thilenius: Die Teilung Deutschlands. rowolts deutsche encyclopädie, Bd. 55, DM 1,90.

Dieser Bericht, der sich weitgehend auf Zitate und Beschlüsse der richtungweisenden Institutionen jener Zeit bis 1949 stützt, gehörte in die Hand eines jeden, dem die Sache der Wiedervereinigung am Herzen liegt. —egü.

Maurice Burton: „Die Kindheit der Tiere“. rde 57, DM 1,90.

Der Autor rührt an den Grund des Entzückens, das das Publikum beim Anblick junger Tiere ergreift und schildert gleichzeitig mit wissenschaftlicher Genauigkeit; der Leser hat Teil an Beobachtungen, die sicher nicht häufig möglich sind. us.

Sri Aurobindo: Der integrale Yoga. Rowolts Klassiker Nr. 24, DM 1,90.

Sri Aurobindo lernte in europäischen Sprachen denken, er kann uns die Perspektiven seines geistigen Lebenswerkes, des Ashram, näher bringen, als es der exklusive Wortschatz des Yoga zuläßt. —ie



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13

Dein schönstes Geschenk

ein Buch

Ramdohrsche Buchhandlung

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4



**Leonardo da Vinci:** Philosophische Tagebücher. Herausgegeben von Giuseppe Zamboni. Rowohlt's Klassiker Bd. 25. DM 1,90.

Giuseppe Zamboni zeigt in einer Auswahl aus Leonardos erzählenden und moralischen Schriften, daß sich dieser große Künstler bei seiner Beschäftigung mit scheinbar weit auseinander liegenden Gebieten letztlich um ein einheitliches Weltbild bemüht, das für uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist. —og—

**Hans Fallada:** Heute bei uns zu Haus. rororo Bd. 232. DM 1,50.

Wer den Lebenskreis des Dichters kennen lernen möchte, sollte zu diesem Buch greifen. Man wird dann bei seinem Werke vieles besser verstehen und einiges im anderen Lichte sehen. hn.

**Heinrich Hauser:** Brackwasser. rororo Bd. 239. DM 1,50.

Zwei, die sich lieben, siedeln auf einer Nordseeinsel. Der Besitz geht an das Meer, die geliebte Fremde, die dem Seemann Glen aus Mexiko gefolgt ist, geht an St. Pauli verloren. Seine Hochseebücher sind dem Brackwasserbuch vorzuziehen. hn.

**Samuel Merwin:** Die Seidenstraße. rororo Nr. 246. DM 1,90.

Merwin verarbeitet in diesem Roman Tagebuchnotizen des chinesischen Dichters Jan Po (1. Jahrhundert) und erzählt danach frei fabulierend eine der vielen Episoden, die sich um das Geheimnis der Seidengewinnung ranken. er.

**Colette:** Die Andere. Rororo Nr. 247. DM 1,50

Die Zweite hieß der Titel wörtlich, aber auch damit wäre die monogame Grenzsituation dieser wahrhaftigen Ehe größtmöglicher Menschen aus dem transzendenten und dem ad hoc immanenten Lager nur ungenau angegeben worden. n.

**Peter Fleming:** Brasilianisches Abenteuer. rororo 248. DM 1,90.

Daraus, daß erster und zweiter Band nahezu das gleiche Inhaltsverzeichnis — bezüglich der Oberbegriffe — haben, ersieht man, daß aus didaktischen Gründen ein Thema nicht auf einmal voll abgehandelt wurde, sondern daß dieses in mehreren, nacheinander folgenden Abschnitten geschieht. Eine sehr angenehme Art, Neues klarzumachen. Man muß im Augenblick nur das aufnehmen, was zum Verständnis des Folgenden nötig ist. rk

## Woldemar Klein Verlag

**Nell Walden und Lothar Schreyer:** Der Sturm, 275 Seiten mit 11 Farbbildern und 141 Textabbildungen, Leinen DM 32,—

Fast Selbstverständlich nehmen wir den Ausdruck der Anerkennung für die Werke der „Klassiker der Moderne“ von Seiten der Umwelt hin, selbstverständlich erfreuen wir uns an ihrer Betrachtung oder ihrem Besitz.

Kaum einer macht sich die Arbeit, einmal nachzuspüren, wieviel Aufopferung und Enthusiasmus dazugehörte, um diese Künstler zu dem zu machen, was sie heute sind, oder was sie in den Augen des Publikums darstellen.

„Der Sturm“ ist einem jener genialischen und künstlerischen Menschen gewidmet, die ihre Lebensaufgabe in der Durchsetzung neuer künstlerischer Ideen sahen ohne den vielleicht die Impulse neuer Anschauungen sich niemals in der uns heute bekannten Richtung entwickelt hätten: Herwarth Walden.

Das Werk ist sehr persönlich gehalten, selbst dort, wo Veröffentlichungen von Herwarth Walden wiedergegeben werden. Es ist noch heute spürbar, von welcher Begeisterung und welchem Schwung die Idee einer neuen Kunstbetrachtung in jenen Jahren getragen wurde. Aber man übersieht auch nicht die Schwächen, die eine „Sturm- und Drangzeit“ mit sich bringt. Die gefällten Urteile sind teilweise hart und schroff, in ihrer Schärfe aus dem Existenzkampf der damaligen Zeit zu verstehen. Es wird über-, aber auch unterschätzt.

Nichts aber nimmt dem Werk die spürbare Dynamik der Darstellung.

## HANS MAHN

Tabakwaren

BRAUNSCHWEIG

Schubertstraße 1

Große Auswahl in:

Zigaretten- u. Pfeifentabaken

Spezialität: Mixtures

## Teubner-Verlag

**Schreyer:** Praktische Baustatik, Teil 2, 8., neubearbeitete Auflage. 245 S. mit 433 Bildern, B. G. Teubner Verlags-GmbH., 1958. Kart. DM 14,80, Hln. DM 16,80.

„Schreyer“ ist für Architekten und Bauingenieure längst ein fester Begriff. Auch Maschinenbauer werden immer stärker auf dies Werk zurückgreifen, ist es doch unsres Wissens das einzige, das in dieser Klarheit und Ausführlichkeit das Wissen bietet, das für die Behandlung der einschlägigen wie auch ausgefalleneren Probleme der Baustatik und eben vor allem des Stahlbaus erforderlich ist.

An der Neuauflage begrüßen wir besonders die ausführliche Berücksichtigung der DIN 4114 (Stabilitätsfälle, Knickung, Biegung und Druck.) Ausführliche Erläuterungen über Schubmittelpunkt, Ausmittiger Kraftangriff und Kurzfassung der Spannungstheorie 2. Ordnung sind in diesem Zusammenhang wertvoll.

Im Abschnitt „Durchlaufräger“ findet sich eine ausgezeichnete Ableitung der „Clapeyron'schen Dreimomentengleichung“. Wie 1956 in Teil 3 ist auch

# geschrieben gedruckt vielleicht gelesen geschrieben gedruckt

Der Leser hätte den Eindruck, endlich einmal ein Buch ohne „tropischen Hokuspokus“ zu lesen, wenn nicht der Verfasser zu oft auf die Sensationsmacherei anderer und seine wahrheitsgemäße Darstellung hinwies. m.

## Wintersche

### Verlagsbuchhandlung

**A. v. Weiß / H. Kleinwächter:** Übersicht über die theoretische Elektrotechnik.

Teil 1: Physikalisch-mathematische Grundlagen, 408 Seiten 327 Abbildungen. Kart. DM 29,80, Leinen DM 33,60.

Teil 2: Ausgewählte Kapitel und Aufgaben. 376 Seiten 224 Abbildungen, 206 durchgerechnete Aufgaben. Kart. DM 27,60, Leinen DM 31,30.

Wer sich als Studierender oder Ausübender der technischen Wissenschaften nicht mit dem zu großen, rein theoretischen Aufwand des „Becker“ oder „Schäfer“ befassen will, wird den Mittelweg der von A. v. Weiß / Kleinwächter vorgeschlagenen Lehrmethode gerne übernehmen.

Teil 1 des Werkes befaßt sich zum größten Teil mit den theoretischen Grundlagen der Materie. Wie üblich, folgt erst eine Einführung in die zum Verständnis notwendigen mathematischen Grundlagen. Nur als grobe Zusammenfassungen seien die anderen behandelten Themen genannt: Das elektrische Feld, das stationäre und das quasistationäre Feld, daß die Vierpol- und Leitungstheorie und als letztes rasch veränderliche Felder.

Eine Einteilung, die im zweiten Band auch eingehalten wird.

Das besonders Wertvolle dieses Buches besteht darin, daß man zum Verständnis einzelner Kapitel nicht von Anfang an die ganze Materie genau durcharbeiten muß. Nach Einarbeitung durch einige Seiten, in denen man einen Überblick über die verwendeten Buchstaben und Indices erhält, kann man getrost — ohne zu große Schwierigkeiten befürchten zu müssen — bestimmte Kapitel ohne spezielle Vorkenntnisse herausgreifen und verstehen.

Beim Text fällt auf, daß er teilweise kürzer gehalten ist, als in ähnlichen Werken. Das rührt daher, daß jegliche breitere Umschreibungen fehlen. Die fundamentalen Sätze heben sich durch Wahl einer besonderen Schriftart und Zusammenstellung heraus.

Auffallend ist immer wieder, daß sich die Techniker nicht entschließen können, für die Masse nur die Einheit Kg einzuführen. Immer wieder spricht man von Kg Masse und Kg Gewicht.

**Der Akademische Nachwuchs (Jahrbuch 1957).** Herausgegeben von „Stifterverband für Deutsche Wissenschaft“.

Auf 144 Seiten läßt der „Stifterverband für Deutsche Wissenschaft“ neben sehr aufschlußreichem statistischem Material aus den letzten zehn Jahren über die Gliederung der Studenten nach Fachrichtungen und Hochschulen zahlreiche Persönlichkeiten des deutschen Hochschullebens zu den Problemen des akademischen Nachwuchses Stellung nehmen. Einig sind sich alle darin, daß sich wahrhaft Akademiker nur nennen dürfte, wer über sein Spezialistentum hinaus die Augen offen behält für das ganze Leben.

hier das Cross'sche Momentverfahren aufgenommen, einschließlich der Tabellen für verschiedene Belastungsfälle des eingespannten Balkens. Die Beispiele, die im ganzen Buch erfreulich zahlreich eingestreut sind, werden hier nach beiden Verfahren durchgerechnet. Das Buch bringt ferner Verbindungen i. a., Formänderung bei Biegen, Gerberträger, schräge und geknickte Träger, Doppelbiegung und schiefe Biegung, Biegedrillknicken, Berechnen von Dächern, Gewölbe, Bogen und Widerlager im Hochbau.

Die Neubearbeitung wird dem Buch viele neue Freunde gewinnen. Hg.

## G. Westermann-Verlag

**braunschweig — „Berichte aus dem kulturellen Leben.“** Monatsschrift im Georg Westermann Verlag, DM 2,—.

Diese Kulturzeitschrift ist wegen ihrer Qualitätshöhe mehr als eine Publikation von lokaler Bedeutung. Sie wird mit Unterstützung der Stadt von Herrn Dr. H. Mersmann (Feuilletonleiter der Braunschweiger Zeitung, an der TH bekannt durch einen viel beachteten Vortrag im Rahmen des Studium Generale über „Das Zeitalter des Feuilletonismus“) und unter Mitarbeit von namhaften, bekannten, prominenten Persönlichkeiten (Prof. Kraemer, Prof. Wollermann, Prof. Siegel u. a. m.) herausgegeben.

Man findet in den beiden bis jetzt vorliegenden Nummern auf feinstem Bütten- und Kunstdruckpapier reichlich illustrierte Beiträge über das europäische Puppenspiel, über das Hochhaus der TH, vom heimgekehrten Welfenschatz, vom Kunsthandwerk, von Ausstellungen u. a. m.

Weil viele Studenten an der Zeitschrift Interesse haben dürften, ohne finanziell in der Lage zu sein, zu abonnieren, wäre zu erwägen, ob nicht die Hochschule einige Exemplare erwerben könnte, die an möglichen „Studententreffpunkten“ zur Ansicht ausgelegt werden.

Die in unserer Ausgabe abgedruckten Rhythmo-gramme des bekannten Lichtbildners Heinrich Heidenberger veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des Künstlers, des Herausgebers und des Verlages. u. j.

## Studenten

werden gut bedient

bei der

Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße

1 Minute von der Hochschule

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen, Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen DM 5,10

**ERICH BEINHORN**  
BRAUNSCHWEIG

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß

Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*

## Alle Hochschulfachbücher

neu und antiquarisch  
stets vorrätig


**KARL PFANKUCH**

Buchhandlung und Antiquariat

BRAUNSCHWEIG

Kleine Burg 12/13 · Ruf 25044

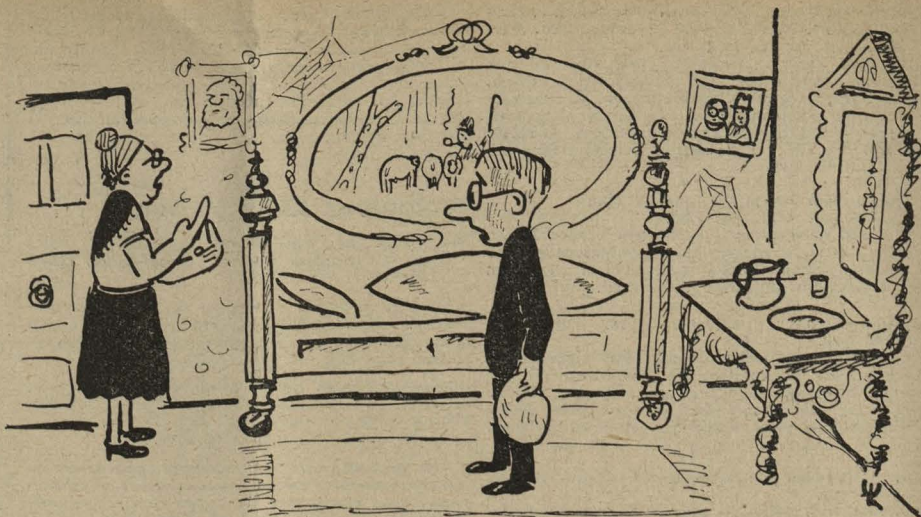
$U=I \cdot R$  **Hochschul-Literatur**  $\int y dx$



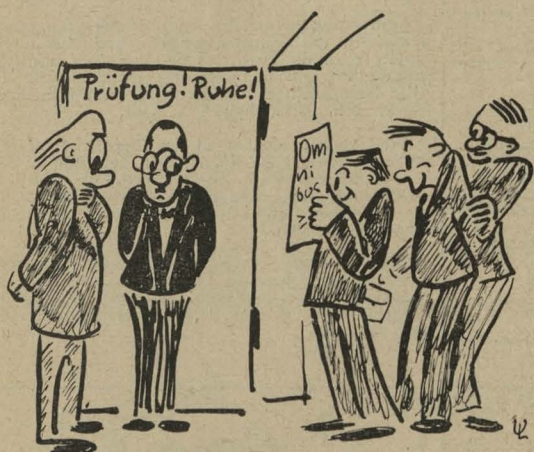
**Graff**  
Elernmarkt 1



„Arm am Beutel . . .

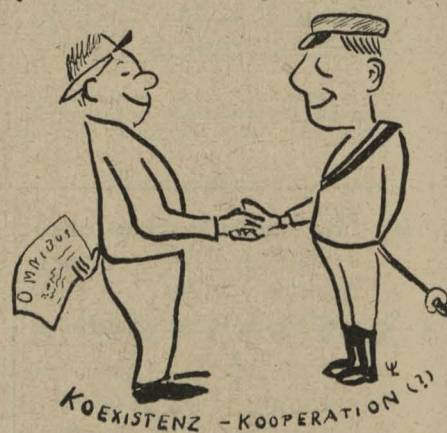


. . . krank am Magen . . .



. . . saure Wochen . . .

. . . feste, feste?"





# Leserbrief zum „Verkannten Gedicht“

Es ist anerkennenswert, daß Sie im „Omnibus“ für das lyrische Gedicht eintreten. Das ist eine Notwendigkeit, die besonders an einer TH Anliegen der Studentenzeitung sein sollte; ist doch der Hang zu nüchterner Sachlichkeit beim Techniker und Naturwissenschaftler besonders groß. Indessen scheint mir vieles, was im Omnibus 7–57 zu lesen stand, nicht ganz stichhaltig und die in der Überschrift steckende Mahnung auch auf den Verfasser zuzutreffen.

So halte ich es für grundfalsch, in jedem Gedicht nur den subjektivsten Spiegel der jeweiligen Zeit zu sehen. Vielmehr ist das wahre Gedicht unabhängig von seiner Zeit allgemeingültig und hat – nach Thomas Mann – vollkommenen Unsterblichkeitscharakter. Das Zeitgebundene in der Sprache tritt weit zurück hinter das Zeitungebundene dessen, um was es – wie der Verfasser sehr richtig sagt – den Menschen jeder (!) Epoche gegangen ist. Nur die Worte sind verschieden. Das lyrische Gedicht will nicht Spiegel seiner Zeit sein, sondern Spiegel einer Empfindung, eines Gefühls. Und wer zu schreiben wagt, früherer Gedichte heute geschrieben seien Lügen, dessen einziger Gott ist das Neue, und der sollte nicht auf die Lyrik losgelassen werden. Würden Gedichte von Hölderlin oder einem anderen früheren Dichter heute nachgeahmt (was es durchaus gibt), so wäre das Ergebnis epigonal, niemals aber verlogener. Der Schreiber schlägt hier Form und Inhalt eines Gedichts über einen Leisten; denn ein früheres Gedicht unterscheidet sich von einem heutigen eben nur durch die Worte, also die Form, nicht aber durch den Inhalt.

Ein zweiter kapitaler Fehler liegt in der Voraussetzung, die Dichtkunst sei die persönlichste aller Kunstarten und entziehe sich objektiven Gesetzen. Gerade die Dichtkunst ist an das Wort, an die Form, also an objektive Gesetze gebunden. Theodor Storm schreibt 1852: ... wie denn überhaupt das Wesen der Kunst vorzugsweise, vielleicht allein in der Form liegt; nur soll man diesen Begriff nicht zu grob nehmen.“ Der Verfasser des zur Debatte stehenden Artikels aber hat diesen Begriff überhaupt nicht genommen. Er schreibt vielmehr etwas von einem „Phänomen ...“, dessen Wesen sich nur durch die Anschauung seiner unteilbaren Ganzheit offenbart.“ Um meine Ansicht in diesem Punkt für Naturwissenschaftler und Techniker klar formulieren zu können, möchte ich das zu besprechende Gedicht mit der zu differenzierenden Funktion vergleichen. Um eine solche Funktion zu differenzieren, wendet man bekanntlich die Kettenregel an: Äußere Ableitung mal innerer Ableitung. Ließe man eins davon weg, wäre die Ableitung falsch. Genauso verhält es sich mit einem Gedicht. Man darf weder den Inhalt im ganzen, noch die Form im einzelnen vernachlässigen; denn die Form ist es, durch die der Künstler den für ihn (!) vorgegebenen Inhalt ausdrückt, während mir als Leser über die für uns vorgegebene Form zum Inhalt gelangen müssen. Der Leser und Kritiker muß das Gedicht „sezieren wie eine Leiche in der Anatomie“; der Vergleich paßt vorzüglich; denn so wenig der Mediziner an der Leiche von außen erkennen kann, so wenig der Kritiker an der Ganzheit des Gedichts, das insofern eine „Leiche“ ist, als es sich nicht lebend verändert, sondern den jeweiligen Stimmungs- und Gefühlszustand des Dichters für alle Zeiten festhält.

Dagegen ist die Weltanschauung, die „Orientierung, Einstellung, Ausrichtung“ eines Dichters vollkommen unwichtig; die Art, die Intensität, mit der ein Dichter seine Anschauungen in seinem Werk gestaltet, machen ihn zum Dichter, nicht seine Anschauungen selbst; sonst wäre ja jeder, der die Anschauungen eines Dichters teilt, ebenfalls ein Dichter, und andererseits könnten wir beispielsweise Brecht nicht als Dichter anerkennen, weil er einer anderen Weltanschauung zuneigt als wir. Überhaupt zeigt die eben zitierte Stelle des Artikels, daß sein Verfasser sich über das Wesen dessen, worüber er schreibt, gar nicht im klaren ist; wie könnte er sonst „Orientierung“ usw. gleich „Worte“ setzen, was hier doch unzweifelhaft geschehen ist?

Und nun zu dem anfechtbarsten Punkt, dem rein destruktiven Charakter des Artikels. Diesen destruktiven Charakter des Artikels glaube ich darin erblicken zu können, daß der Autor sich auf recht fadenscheinige Weise um eine Lyrikbesprechung drückt. Aber selbst wenn ein „Beispiel für echte moderne Lyrik“ gegeben würde, so hielte es der Schreiber für „konsequent nach allem gesagten“, wenn das Gedicht praktisch ohne Kommentar abgedruckt würde, „um keinesfalls den eigenen Eindruck zu zerstören“. Ich weiß nicht, was der Schreiber unter „konsequent“ versteht; wenn er jedenfalls mit dem „ersten Einwand“ voraussetzt, daß der Leser Gedichte für vollkommen indiskutabel hält, kann er wohl kaum auf einen „eigenen Eindruck“ beim Leser hoffen; vielmehr wäre es Aufgabe des Schreibers, den Leser an das Gedicht heranzuführen, eben indem er es „seziert“.

Carl-Peter Greis.

## Entgegnung:

So sehr sich die Redaktion des „OMNIBUS“ über jedes Echo aus dem Leserkreis freut, beweist dieses doch rege Anteilnahme von Seiten der Studentenschaft, so sehr muß sie aber zu vermeiden trachten, daß der „OMNIBUS“ ein Tummelplatz von breit angelegtem Meinungsstreit wird, der nur wenige Leser interessieren kann. Aus diesem Grunde sah sich die Redaktion gezwungen, in obigem Leserbrief von Herrn C. P. Greis von ihrem Recht der Kürzung Gebrauch zu machen, ohne aber den Sinn des Artikels zu entstellen. Aus dem selbigen Grunde wird sich der Verfasser des Aufsatzes „Verkanntes Gedicht“ bei seiner Erwiderung um Kürze bemühen.

Ein Aufsatz von 1 1/2 Spalten kann nur wenige Fragen anschnitten, die der weitgespannte Problemkreis „Lyrik“ umfaßt. Hauptanliegen meines damaligen Aufsatzes war es, das Vorurteil gegenüber Gedichten, besonders gegenüber zeitgenössischen, abzubauen. Dabei wurden 3 Fragen besonders herausgegriffen: Die Aktualität von Gedichten; die enge Verknüpfung bestimmter Gedichte mit bestimmten Epochen (also der Zugang zum modernen Lyriker über das Verstehen der eigenen Gegenwart); Das Ersetzen, der nach meiner Ansicht antiquierten analytischen Betrachtungsweise durch eine von der Erscheinung (Phänomen) ausgehenden ganzheitlichen Betrachtungsweise.

Es scheint nicht erstaunlich, wenn sich an einer TH jemand findet, der für die analytische, sezierende Betrachtungsweise eintritt. Ansicht steht gegen Ansicht, und aus dem fairen Streitgespräch kann sich eine fruchtbare Synthese herausbilden. Wird aber von Herrn Greis behauptet, daß sich der Verfasser über das, was er schreibt, selber nicht klar ist, daß er Gedichte selber verkennt, daß er sich um eine Lyrikbesprechung drücken will, daß der Artikel einen rein destruktiven (?) Charakter hat u. a. m., so sind das unbewiesene persönliche Unterstellungen, die von Selbstbezogenheit, Intoleranz („nur mein Weg ist der einzig Richtige“) und Unkenntnis der Spielregeln für das Gebiet der geistigen Auseinandersetzung, zeugen. Jedenfalls gehören sie nicht in eine sachliche Diskussion und schaden darüberhinaus der gemeinsamen Sache, nämlich der Verkenntung des Gedichts im 20. Jahrhundert entgegenzuwirken!

Welche von den beiden sich gegenüberstehenden Ansichten (die von Herrn Greis oder meine) mehr Anspruch auf Gültigkeit haben, mag jeder Leser für sich entscheiden. In der Hoffnung auf sachlichere Leserbriefe gebe ich abschließend Herrn Greis folgende Punkte zu bedenken:

Gibt es in der Kunst allgemein gültige und demnach für alle Kunstrichtungen wie Künstler verbindliche Gesetze?

Gibt es (außer für die menschliche Seele vielleicht) für irgend etwas überhaupt Unsterblichkeit?

Erscheinen Storm und gerade Mann besonders geeignet, um in einem Aufsatz über Lyrik zitiert zu werden?

Sind Epigonen nicht mit die größten Lügner in der Kunst? Kommen Gefühl und Empfindung allein aus sich selbst, oder sind sie nicht in wechselseitige Beeinflussung mit der Umwelt verwoben? Gibt es eine noch persönlichere Kunstart als die Lyrik? Kann man ein Gedicht mit der zu differenzierenden Funktion einer Funktion vergleichen?

Kann man die Gesetze und Regeln einer Fachrichtung (z. B. Anatomie oder Mathematik) unverändert auf ein ihr artfremdes Gebiet (z. B. Kunst-Lyrik) übertragen?

Hat das Gedicht nicht ein Wesen, und ist dieses Wesen durch Sezieren und Analysieren aufzuspüren? Ist Wesen überhaupt noch aussprechbar? Macht einen Dichter nur die Intensität seiner Aussage zum Dichter?

Macht wirklich nur die Form ein Kunstwerk zum Kunstwerk? Fühlen Sie, meine Leser, sich durch das „Seziermesser“ des Herrn Greis dazu angeregt, Ihr Verhältnis zur modernen Lyrik positiver als bisher zu gestalten?



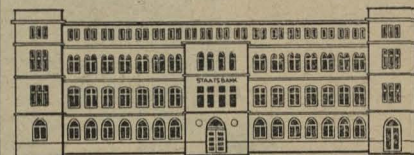
In tiefer besorgnis um dein wohlbefinden haben wir uns ein mittel ausgesonnen, um deine abende kurzweilig zu gestalten, auf daß du aus ihnen kraft schöpfest, um unsterbliche werke deines geistes zu zeugen. vernimm also, daß du hinfort im „tabu“ in braunschweig am sack 1 eine heimstatt finden wirst, die ihre pforten allabendlich weit geöffnet hält, um dich gebührend zu empfangen.

der tabudiker hält sehnsüchtig nach dir ausschau und außerdem einen ausweis bereit, der dir die freuden des irdischen daselbst zu stark verbilligten preisen vermitteln soll.

so höre denn und staune: eigens für dich ist ein jeder montag im „tabu“ nur dir gewidmet, daß heißt also – : montags studententag.

ein glas kühlen bieres kostet dich lächerliche 54 pfennige – dito ein schnaps! aber auch atzung erwartet dich. du erhältst ein ausgezeichnetes stammessen für – wir schämen uns beinahe, es hinzuschreiben – von einer lumpigen de(h) mark an aufwärts.

machte weidlich gebrauch von deinen vergünstigungen – gegen vorlage deines studienausweises erhältst du vom tabudiker im braunschweiger tabu deinen studenten ausweis, der dir diese vorzüge einräumt. und dann bedenke noch, jeden sonntag werden „latente talente“ für den filmnachwuchs getestet. diese veranstaltungsserie heißt: „achtung aufnahme“ in verbindung mit der BAVARIA-film, der BRAVO-zeitschrift und den BLATZHEIM-betrieben. jeden donnerstag erlebst du die entdeckung unbekannter talente in den unterirdischen kellerräumen des sack 1 in braunschweig. eile also, melde dich beim tabudiker, der den feierlichen staatsakt der ausweisübergabe vollziehen wird und ziehe mit einem willkommenstrunk in dein „tabu“ braunschweig, am sack 1



## BRAUNSCHWEIGISCHE STAATSBANK

GEGRÜNDET 1765

ÄLTESTE ÖFFENTLICH-RECHTLICHE BANK  
IN DEUTSCHLAND



Es gelang der Geschäftsleitung des AkaHi, die Gesamtbilanz mit Ueberschuß abzuschließen. So konnten die Rücklagen erhöht werden. Beispielsweise wurde der Fonds für kurzfristige Darlehen an Studenten vergrößert. Zahlreiche bauliche Veränderungen und der Anschluß an die Fernheizung mußten zum größten Teil vom AkaHi finanziert werden.

Wir müssen wiederum feststellen, daß es nicht Zweck des AkaHi ist, Ueberschüsse in dieser Höhe zu erzielen. Leider ist das AkaHi aber dazu gezwungen, die unbedingt erforderlichen Einrichtungen und entsprechenden baulichen Änderungen zu schaffen, um der ständige wachsenden Zahl von Studierenden halbwegs gerecht werden zu können. Trotz aller Mühe sind die gegenwärtigen Mensaverhältnisse jedoch absolut unzureichend.

Wir danken dem AkaHi für seine Auskünfte und hoffen, daß der längst geplante Mensaneubau bald Wirklichkeit wird.  
J.H./W.W.

### Kontakte – nach allen Himmelsrichtungen

Wer in den letzten Monaten einmal auf das Astabrett in der Mensa gesehen hat – es soll Studenten geben, die das tun – hat vielleicht die Ausschreibung mehrerer Freiplätze auf den Technischen Hochschulen Danzig und Lodz sowie auf der Universität Turku (Finnland) entdeckt, die erstmalig zur Verfügung stehen. Auf einer Sitzung im Astabüro wurden etwa Mitte Januar die Stipendiaten ausgewählt, für Polen bestand ein weitaus höheres Interesse als für Finnland, wie man nach den Meldungen feststellen konnte.

Der Ausschuß, der aus einem Vertreter der Dozentenschaft und Astamitgliedern bestand, wählte für Danzig folgende Herren aus:

Helmut Andres, stud. mach.  
Berthold Osteroth, stud. mach.  
Otfried Gardemin, stud. arch.

### Keiner kam durch

Ein cleverer Bursche, der Oberleutnant v. Werra (Hardy Krüger), überlegen und doch nicht überheblich: hier komme ich schon heraus, da komme ich schon durch, Wette gefällig? Alles ja nur ein Kinderspiel, eine tolle sportliche Leistung, etwa Räuber und Gendarm hoch drei.

Und es ging ja auch im letzten Krieg alles streng nach Genfer Konvention, nicht wahr??

Gern gesehen, stark besucht – besonders von der jungen Generation – (Neugier? Informationsdrang?) werden Filme dieser Art, weil sie gut gemacht sind, wohl immer ihr Publikum haben! Im Kinossessel ist gut ruhn', die Erinnerung an andere Dinge verblassen, und es ist gut so und erwünscht; denn da in der geistigen Welt gewisser Kreise der Krieg Abenteuer ist, möchte man es allen anderen auch suggerieren. Vom Kinossessel sah es aus wie Abenteuer. Also . . . Befehl ausgeführt, Abenteuerlust geweckt, Ziel erreicht, abtreten.  
hicks

### Letzte Meldung!

### Mehr Geld für die T. H.

Am Montag, dem 10. Februar 1958, gab Se. Magnifizenz Prof. Dr. Zimmermann einen Bericht über die derzeitige Lage unserer Hochschule. Ausgehend von der Notlage der Hochschulen, speziell der Braunschweiger T. H., erläuterte Se. Magnifizenz die Wege, die zur Behebung dieses Mißstandes beschritten wurden.

Bedauerlich ist, daß die T. H. Braunschweig noch immer die am wenigsten unterstützte Hochschule der Bundesrepublik ist. Sie erhält beispielsweise nur einen Bruchteil des Zuschusses, den die Landwirtschaftliche Bundesanstalt in Völkrode bekommt.

Mit der Höhe des staatlichen Zuschuß steigt und fällt der Einlaßquerschnitt unserer T. H. Der dringende Ingenieurbedarf der deutschen Wirtschaft erfordert aber großzügigere Maßnahmen zur Behebung dieses Engpasses.

In den letzten Jahren hat sich das Verständnis für die Nöte der Hochschule bei Regierung und Bevölkerung merklich gebessert. Senat und Studentenschaft würden es begrüßen, wenn mehr als bisher Regierungsstellen und Palamentarier persönlich sich von der Notlage der Carolo Wilhelmina überzeugten.  
er

### Cameras

### Zubehör

### Fotoarbeiten

### Schmalfilm

**FOTO Lange**

Damm 24



• **Anregend!**

• **Bekömmlich!**

• **Süffig!**

**Hofbrauhaus Wolters A.-G. - Braunschweig**



# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl. 1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl. 2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl. 3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl. 1+3	"	" 35.—		
Kl. 1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



1906  1956  
JAHRE

# Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!



# KLISCHEES

ENTWÜRFE  
RETUSCHEN  
ZEICHNUNGEN

TEL. 22492

**GRETE & GEBR. WÄGELE**

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch - Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendendorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Alles  
für den Karneval**

Spielwaren-Scheller

Casparstraße - Fernruf 23250

Wachsfackeln - Feuerwerk

**3 Paßbilder von DM 1.- an**  
Sofortige Lieferung in eiligen Fällen

**Foto - Dethmann**

Am Wendenwehr 21 - Ruf 41051

**EISBEINECKE** im



Wilhelmstraße

Fernruf 22846

**1 Eisbein m. Sauerkraut**

ca 500 gr. DM 2.50



3 - 58



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Foto-Erotik . . . . .	Seite 3
Hitler war nur ein Vorläufer . . . . .	Seite 4
Krampf dem Atomtod . . . . .	Seite 5
Liebe in Saint G. . . . .	Seite 6
Die Chance von Karlsruhe . . . . .	Seite 8
Tote Stadt B. . . . .	Seite 13
OmniKULL . . . . .	Seite 17
Aktstehen und Teppich klopfen . . . . .	Seite 18

Dieser Ausgabe ist ein Prospekt der Wochenzeitschrift „DIE Zeit“ beigelegt  
wir bitten um frdl. Beachtung

## OMNIBUS



STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: U. Johannsen,  
M. Heidemann

Chefvom Dienst: D. Deutschmann,  
Kulturelles: A. Dickschen,  
Hochschule: W. Schramm, W. Wiedecke  
Politik: R. v. Grot  
Glosse: G. Staats, G. Zemmrich  
Sport: F. v. Falkenhausen  
Werbung: G. Materzok  
Allgemeines: H. J. Böniger, J. Hilger,  
U. Sandvoß, C. P. Greis.

Auslage: W. Wiedecke, U. Ritscher  
Versand: P. Gehrke, D. v. Mücke  
Geschäftsführung: C.-L. Hohn.

Korrespondenten:  
E. Badermann (Turku)  
E. Gülker, (Göttingen)  
Chr. Heidemann, (Berlin)

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall  
Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.  
Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich  
zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende:  
Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement  
DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

# Strom Gas - Wasser



für Haushalt - Gewerbe - Industrie - Handel - Verkehr  
Straßenbahn - Omnibus - Fernheizung

## GOTHAER ALLGEMEINE

Versicherung A. G.  
Tochtergesellschaft der Gothaer Lebensversicherung a. G.



Unfall - Haftpflicht - Auto - Reisegepäck - Transport

Auskunft in allen Versicherungsangelegenheiten

Bezirksdirektor Benno Reich  
Braunschweig - Hagenmarkt 18 - Fernruf 23209



# Wir brauchen eine sachliche Politik

Tagtäglich kreisen über der Arktis Flugzeuge mit Atombomben, jede Sekunde bereit, ihre tödliche Last über Millionen von Menschen zu erbrechen. Vielleicht eine notwendige Maßnahme, scheinbar nüchtern und sachlich — kreuzen doch auch die U-Boote der anderen vor den eigenen Küsten — alles nur der Sicherheit weiterer Millionen dienend. Angewendet nur im Fall der Vergeltung. Warnschilder, die, überfahren, den Gegner unweigerlich und augenblicklich erschlagen.

Aber ist das wirklich so sachlich? Bietet es wirklich Sicherheit? Es ist eine Sicherheit, die auf die Entscheidung weniger Sekunden vertraut. Entscheidung, zusammengedrängt auf einen Reaktionsreflex. Kaum noch die Entscheidung eines Menschen — die wäre ja viel zu langsam — sondern das, was die Drähte und Röhren eines Elektronengehirns kombinieren. Vielleicht sind Maschinen berechenbarer, kontrollierbarer. — Sachlicher? Das ist eine Sachlichkeit, die ins Unmenschliche umschlägt! Die Entscheidung spielt sich ab in dem unnahbar kalten Bereich der höheren Gewalt, wo der Mensch nur noch resignierend darauf warten kann was mit ihm geschieht.

Wollen wir, daß unser aller Tod von einem schleifenden Kontakt, einem fehlerhaften Kabel abhängt? Sicherheit kann nur auf dem Boden der Menschlichkeit, des Vertrauens gedeihen. Wir aber sehen immer nur, wie man sich dieses Vertrauen gegenseitig abspricht. Die Propaganda stempelt den anderen zum Unmenschen und gaukelt dem eigenen Volk Sicherheit als nebelhafte fata morgana vor.

Wenn man dieses System gegenseitig nur durch Furcht abgestützter Staaten so weit verschleiert, daß man es Sicherheit nennen kann, so sollten wir uns stets dessen bewußt sein, daß diese Sicherheit auf dem giftigen Boden der Angst und des Mißtrauens steht. Es ist die bewußtlose Sicherheit des Schlafes; erst zu spät bemerkt sie den verhängnisvollen Zufall, der sie aufweckt.

Seit Monaten lesen wir Tag für Tag in der Presse von den unermeßlich grausigen Auswirkungen eines möglichen Atomkrieges. Schon durch die Testversuche werden ganze Völker schlimmer als durch Kriege geschädigt. Und wenn nach einigen Jahrzehnten allein auf Grund dieser Versuche Tausende als Krüppel herumlaufen, dann gibt es für uns nicht die Ausrede: „Wir haben es nicht gewußt“.

Ist es da sachlich, die Bevölkerung unter dem Deckmantel „sauber“ mit einer Bombe beruhigen und ablenken zu wollen, die anstatt 100 000 vielleicht „nur“ 10 000 Menschen umbringt, während man im Ernstfall doch die unsaubere verwenden wird? Diese „saubere“ Bombe, die ihren Namen schon dadurch Lügen straft, daß allein bei ihrer Entwicklung ständig Menschen ihr gesundes Leben verlieren.

Es ist doch erschreckend, daß die Politiker anstatt darüber nachzudenken, wie man die Möglichkeit eines Krieges vermeiden könne, sich überlegen, wie man doch noch einen Krieg führen könnte, da der totale Atomkrieg, bei gegenseitiger Vernichtung in Selbstmord verwandelt, sich selbst ausschließt. Aber gerade deshalb sollte man nicht daraus eine Palmströmpolitik folgern, „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“, sei der totale Atomkrieg eine irrealer Möglichkeit. Er ist eine sehr traurige, aber sehr reale Möglichkeit, die nur allzu leicht durch ein technisches Versagen in der Nachrichtenübermittlung, durch die rücksichtslos-größenwahnsinnige

„Berechnung“ oder die Nervosität eines Politikers zum Wirken kommen kann. Es ist eine Möglichkeit, die man nicht aufhebt, indem man sich vor ihr verkriecht.

Sie macht das Reagieren mit Gefühlen unbrauchbar und verhängnisvoll und erfordert von jedem einzelnen politisches Mitdenken, ein Denken in einer nie dagewesenen Nüchternheit und Sachlichkeit. Sie fordert ein ganz neues Verhältnis zum Mitmenschen: Wir sollten uns dessen bewußt werden, daß wir ohne Vertrauen nicht mehr leben können.

Die Bundestagsdebatte über die atomare Aufrüstung Westdeutschlands hat eine Welle der Empörung ausgelöst, und man fragt sich erstaunt: Weshalb bricht diese Empörung erst jetzt und so plötzlich auf? Der Beschluß vom 25. März war doch nur die letzte offene Bestätigung einer konsequenten Politik.

Sollte es nicht zu denken geben, wenn heute ein hoher Prozentsatz der deutschen Bevölkerung seine Entscheidung vom vergangenen Herbst verleugnet? Wer die Politik denkend verfolgte, der wußte, um was es bei der Wahl im letzten Jahr ging, und wer heute sagt, er habe das nicht gewußt, der gesteht damit nur ein, daß er sich von einer verantwortungslosen Propaganda hat die Augen blenden lassen.

Gerade die SPD sollte darüber nachdenken, wenn bei einer Befragung 60 % gegen eine atomare Aufrüstung stimmen sollten, ob das nicht aus einem Augenblicksgefühl der Empörung heraus geschieht. Und Gefühle halten nie lange vor in der Politik.

Wir haben es erlebt, wie vor sechs Jahren die Diskussion um das „ohne mich“ ging. Auch damals wurde die Ablehnung von der spontanen Abneigung getragen. Wir haben es erlebt, wieviel Staub die Frage der Wehrdienstverweigerung aufwirbelte und wie stark unmittelbar nach Einführung der Wehrpflicht der Trend hin zur SPD war. — Und wir haben es erlebt, wie wenig von all dem übrig geblieben ist.

Sollten wir diesmal wieder erleben, daß nach einigen Jahren nur noch ein Häufchen von Außenseitern sich gegen die Atomwaffen stemmt? — Wenn die Empörung heute wieder nur aus dem Gefühl kommt, wird es sicher so sein.

Was wir brauchen, ist eine sachliche Politik, die die Mahnungen der Wissenschaftler nicht „Panikmache“ und die Besorgnis ihrer Bürger nicht „Konfusion“ nennt. Die dem Partner nicht das Wort „Bandit“ vor der Verhandlung ins Gesicht schleudert, und die nicht den Haß auf eine Weltanschauung mit dem Haß auf die Menschen verwechselt. Wir brauchen eine Politik, die ehrlich ist in der Unterrichtung ihrer Bürger und die sich bemüht, Vertrauen zu schaffen — auch bei dem anderen.

Was jeder von uns selbst leisten kann, ist ein bewußtes Mitdenken der Politik.

Vor 25 Jahren war es eine ganze Generation, die 12 Jahre später sagte: „Wir haben es nicht gewußt, wir haben es nicht gewollt!“ Vielleicht wird man vielen der ihr Angehörigen verzeihen können, daß sie die Zeichen nicht richtig gedeutet haben. — Noch einmal kann diese Entschuldigung keinem als Schild dienen! Ob unser Handeln richtig ist, darüber werden vielleicht die nächsten 12 Jahre urteilen. Aber wir wollen dann sagen können: „Was wir getan haben, haben wir bewußt getan.“ Und die Entscheidung darüber fällt nicht in zwölf Jahren, sondern heute.

—rg—



OMNI-Bild

## Foto-Erotik

Nun weiß ich es also ganz genau! Nicht, daß mich das Dunkel der Unwissenheit bisher irgendwie bedrückt hätte. Aber jetzt, wo ich es endlich erfahren habe, kann ich mir Vieles erklären, was mir bisher unbekannt gewesen ist.

Und dafür, daß mir diese Offenbarung zuteil wurde, muß ich mich bei der amerikanischen Zeitschrift *Popular Photography* bedanken. Denn sie war es, die in der Februarnummer dieses Jahres in überzeugender Weise darlegte, aus welchen Motiven ich eigentlich — fotografiere! Nun erst wird mir klar, daß ich meine Kamera nicht etwa deshalb benutze, um damit etwas im Bilde festzuhalten, was mich gerade interessiert, oder weil ich irgendeiner Idee bildhaften Ausdruck verleihen möchte. Ich knipse auch nicht, weil ich mit den Fotos eventuell Geld verdienen könnte. Ich zücke die Kamera nicht aus dem einfachen Grunde, weil mir die Figur eines Mädchens gefällt oder weil mich das Antlitz eines Greises fasziniert. Nein, das wären doch alles nur recht oberflächliche Begründungen. Die eigentliche Ursache meiner Fotografitis liegt viel tiefer. Und sicherlich war es ein wahres Freudenfest für die Herren Psychoanalytiker, diesen Urgrund der Fotobesessenheit aufzudecken. Nun kann ich es leider nicht mehr leugnen, daß mein Bestreben, bebromsilbertes Filmband durch Belichtung und Entwicklung in ein vergrößerungsfähiges Bild zu verwandeln, nichts anderes als ein erotischer Komplex ist. Und mein Verlangen, möglichst viele Teleobjektive und sonstige Zusatzgeräte zu besitzen, ist die in jedem Manne schlummernde Sehnsucht, — in transponierter Form —, einen Harem zu haben.

So sieht das also aus!

Fortsetzung auf Seite 7

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im

September 1957



Es geschah in den Apriltagen 1957: Eine junge algerische Frau brach auf der Flucht vor französischen Militärpatrouillen mit zerschossener Schulter zusammen. Fallschirmjäger, der Elitetruppe der grand Nation, „behandelten“ die Schwerverletzte sadistisch mit Elektroschocks, um ein Geständnis zu erpressen. Ähnliche Methoden des algerischen Wüstenkrieges sind inzwischen bekannt geworden. Nicht nur der Ostblock protestiert routinemäßig, auch französische Studenten gehen auf die Straße — die Polizei antwortet merkwürdig demokratisch, sie verbietet. Zuerst deutliche Presseartikel, wie neulich die gesamte Auflage von „L'Express“, dann die Organisation algerischer Studenten in Frankreich UGEMA. Die Pariser Regierung duldet das, weiß von nichts, zeigt empört die SS und Oradour.

Um was geht es? „Wir müssen Algerien unter allen Umständen halten, ein Nachgeben bedeutet Chaos und Kommunismus in Nordafrika“ erklären die zuständigen Minister. Die Wirklichkeit sieht anders

aus. Nach Berichten zuverlässiger Reporter aus der bebenden Wüste operiert die Algerische Befreiungsarmee ALN unter ausgezeichneter Führung nach neuesten militärischen Erfahrungen, völlig selbständig. Daneben besteht im Geheimen eine demokratische Zivilverwaltung, aufgebaut und geleitet von französischen erzogenen Afrikanern mit politischer Reife. Unter ihnen viele Studenten. Das Argument der Unmündigkeit trifft heute nicht mehr zu.

Die ewig-gestrigten Rechtsradikalen in Frankreich wollen ihrem Land in Nordafrika ein Prestige retten, ein Prestige, das sie selbst zugleich mit Sakiet — Sidi-Youssef zerstörten. Es ist erschreckend, wie sich drüben bei unserem NATO-Partner an der Algerischen Frage ein neuer, hyperber Nationalismus entzündet. Uns, die wir immer wieder fragen, wie es zum Phänomen des Dritten Reiches mit allen Konsequenzen kommen konnte, könnte Algerien die Antwort geben. Ist der Rechtsstaat erst einmal in der Zuchthauszelle der Djamilah Buhired geblieben, so kommt über den individuellen Terror die Idee des Völkermordes auf — selbst in Frankreich. Hitler war nur ein Vorläufer, meint Sartre.

in

## Straussenpolitik

Wie man in allen Tageszeitungen lesen konnte, hat das Bundesverteidigungsministerium vom Institut für internationales Recht an der Universität Kiel ein Rechtsgutachten eingeholt, um seine Atombombenstrategie auch noch völkerrechtlich zu untermauern.

Was dabei herauskam ist wohl ein Straußenei seltenster Sorte.

Da wird nämlich festgestellt, daß die Anwendung von Atomwaffen gegen das Völkerrecht verstößt, wie es in dem Genfer Protokoll von 1925 und der Haager Landkriegsordnung niedergelegt ist. In dieser Hinsicht nehmen auch die Deutschen keine Sonderstellung ein, denn auch sie unterliegen dem Völkerrecht, und auch ihre Zugehörigkeit zur NATO und zur Westeuropäischen Union kann sie nicht davon befreien.

Aber wenn auch die Anwendung von Atomwaffen unrechtmäßig ist, so steht einer Ausbildung deutscher Truppen an ihnen nichts im Wege. Das Erlernen der Verwendungsfähigkeit ist rechtlich zulässig.

Bei soviel salomonischer Weisheit ist es schwer, den Sinn dieser Ausführungen zu verstehen. Da wir uns zu den Prinzipien eines Rechtsstaates bekennen, dürfen wir die Atomwaffen nicht anwenden. Weil eine Ausbildung an und mit ihnen jedoch nicht verboten ist, muß sie zwangsläufig zulässig sein.

Und wenn etwas erlaubt ist, dann muß man es auch tun. Gleichgültig, ob es einen Sinn hat oder nicht!

Also her mit der „verbesserten Artillerie“! So unsinnig uns dieses Gutachten auch erscheinen mag, für Herrn Strauß bedeutet es die juristische Deckung seiner Handlungen. Er will diese Waffen ja auch nicht anwenden. Und wenn sie eines Tages doch einmal angewendet werden sollten?

Nun, dann ist vermutlich niemand mehr vorhanden, der noch in der Lage ist, die Unrechtmäßigkeit zu ahnden.

Seitdem Str. vor unserer Außenpolitik steht, werden wir zunehmend stärker, und welcher echte Westdeutsche wird sich darüber nicht bis in sein letztes Atom freuen.

—egü.

P. S.

Nach einer Meldung aus Washington hat der amerikanische Wissenschaftler A.R. Behnke vorgeschlagen, daß nach einem Atombombenangriff vorzugsweise ältere Männer für die Aufräumarbeiten verwendet werden sollten, damit die jüngeren vor Fortpflanzungsschäden bewahrt blieben.

## France Dissolves Ugema

The action of the French government in dissolving the Union Générale des Etudiants Musulmans Algériens (UGEMA), arresting its officers and searching its offices to impound documents provoked a storm of protest across the student world.

At dawn on 28 January French police entered the Paris headquarters of the Union Générale des Etudiants Musulmans Algériens (UGEMA), impounded the files and membership registers and in various parts of France arrested many UGEMA national and local leaders. A Ministry of the Interior communique announced that UGEMA was to be dissolved, and two days later this was made official by a government decree which invoked a law of 1936 outlawing organisations which menace the institutions or territory of France. Many French legal experts took issue with this interpretation of the law, and UGEMA denied vigorously that its activity fell within the terms of this legislation. It cited the many syndical functions it carried out on behalf of Algerian students cut off from parental assistance by the

Fortsetzung auf Seite 12

Mit freundlicher Genehmigung von „kongret“  
(Hamburger Studentenzeitschrift)



# Weg der afro-asiatischen Staaten

von R. Solmarlan

Ein indonesischer Kommilitone berichtet über die Entwicklung des afro-asiatischen Selbstbewußtseins und das Verhältnis dieser Staaten zum Westen

## 1. Folge

### Indonesien zwischen Ost und West

Nachdem Indonesien das internationale Feld als freie Nation betreten hatte, stellte es fest, daß das größte Hindernis für die Arbeit der Vereinten Nationen die Teilung seiner Mitglieder in zwei getrennte und einander gegenüberstehende Gruppen war. Unter dem Eindruck der Formierung dieser Gruppen und Machtblöcke erklärte Indonesien, daß es weder dem einen noch dem anderen beitreten und daß es eine unabhängige Politik verfolgen werde. Es ist überzeugt, daß eine Parteinahme für die eine oder andere Seite nicht dem Interesse seines Volkes entspricht, das eine lange Periode des Friedens benötigt, um auf den Trümmern des Kolonialismus, des letzten Pazifikkrieges und des Unabhängigkeitskampfes, wiederaufbauen zu können. Es bezeichnet seine Außenpolitik als „unabhängig und aktiv“. Seine unabhängige Politik bewahrt es vor Feindschaft mit irgend einer Seite und schützt es vor der Schädigung seiner eigenen Interessen, die einer Parteinahme für die eine der beiden Seiten folgen würde, und gestattet ihm Freund mit allen Nationen auf die Grundlage gegenseitigen Respekts zu sein. Mit aktiv ist die Bemühung gemeint, energisch für die Bewahrung des Friedens und die Minderung der Spannung, die durch die beiden Blocks entstanden ist, durch Anstrengungen zu arbeiten, die wenn möglich von der Mehrheit der Mitglieder der Vereinten Nationen unterstützt werden soll.

### Kontakt zwischen Asien und Afrika

In diesem Geist trug zu Beginn des Jahres 1954 der damalige indonesische Ministerpräsident Ali Sastroamidjojo seinem Kabinett den Plan vor, diejenigen Staaten Afrikas und Asiens, die Mitglied der Vereinten Nationen waren, zu einer

Sonderkonferenz einzuladen, um über gemeinsame Probleme und Interessen zu diskutieren. Das Kabinett stimmte dieser Idee zu und Ministerpräsident Ali brachte sie im April 1954 vor die Colombo-Konferenz, der neben Indonesien noch Indien, Pakistan, Birma und Ceylon angehörten. Ende Dezember 1954 trafen die Ministerpräsidenten der Colombo-Staaten sich erneut in Bogor (Indonesien), wo sie die Konferenz in Bandung (Indonesien) für den April 1955 festlegten und übereinkamen, daß die Konferenz in Bandung auf breiter Grundlage durchgeführt werden sollte und daß alle unabhängigen Regierungen Asiens und Afrikas (statt vorher nur diejenigen, die Mitglied der V. N. waren) Einladungen zur Teilnahme erhalten sollten.

### Bandung-Konferenz

Im April 1955 traf schließlich die Konferenz in Bandung zusammen. Insgesamt 29 Staaten nahmen teil, und zwar:

Aus Asien: Afghanistan, Burma, Cambodscha, Ceylon, China, Indien, Indonesien, Irak, Iran, Japan, Jordanien, Laos, Libanon, Pakistan, Philippinen, Saudi Arabien, Syrien, Thailand, Türkei, die beiden Vietnams und der Yemen.

Aus Afrika: Ägypten, Äthiopien, die Goldküste, Liberia, Lybien und der Sudan. Nur die Zentralafrikanischen Föderation hatte die Einladung abgelehnt.

Die Ministerpräsidenten bzw. Außenminister dieser 29 Staaten vertraten in Bandung eine Bevölkerung von etwa 1500 Millionen Menschen, also mehr als die Hälfte der Erdbevölkerung! Trotz mancher kritischer Augenblicke gelang es den 29 versammelten Nationen, sich auf ein Komunique zu einigen über: Menschenrechte und Selbstbestimmung der Völker, Förderung des Weltfriedens und der allgemeinen Zusammenarbeit in der Welt und schließlich die wirtschaftliche und kul-

turelle Zusammenarbeit der afro-asiatischen Völker untereinander.

### Gefahr für den Westen?

Was hielt man jedoch im Westen vorher von dieser Konferenz? Typisch für ihr Gewissen, den bisher kolonisierten Völkern gegenüber und wie sehr man noch im alten Denken befangen ist, ist der Westen schon mißtrauisch und spricht von der afro-asiatischen Gefahr, sobald afro-asiatische Mächte sich ohne Anwesenheit westlicher Vertreter an einen Tisch setzen. Die meisten Kommentatoren sagten voraus, die Konferenz würde zu einem Fanal des Kampfes gegen die „weiße Rasse“ werden. Zeitungsüberschriften wie „Die farbige Front“, „Europa auf der Anklagebank“, oder verachtende wie „The greatest Show on earth“ und dergleichen waren keine Seltenheit.

Die Antwort hierauf fiel jedoch überraschend anders aus, als die Pessimisten erwartet hatten: es gab keine anti-weiße Front, keine Verschwörung der sogenannten farbigen Völker. Das Schlagwort von der Frontstellung der farbigen Völker gegen die westliche Welt galt nur für einen Teilbereich der Konferenzthemen, für den Kolonialismus. Sonst aber wurden entgegen allen Voraussagen keine hektischen und chauvinistischen Haßresolutionen gegen den „weißen Mann“ gefaßt, weil die jungen Völker bereits erkannt haben, daß die Welt nur durch Zusammenarbeit aller vorankommen kann.

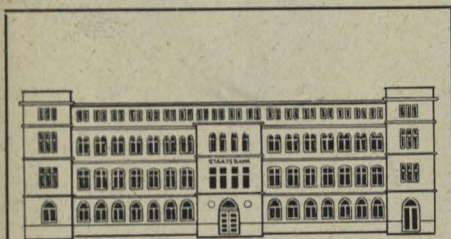
Ich möchte hier zu dem Thema Bandung auszugsweise die Rede des indonesischen Botschafters Se. Exz. Dr. Zairin Zain, gehalten vor Kölner Studenten am 3. Juli 1957, anführen:

### Stärkung des afro-asiatischen Selbstbewußtseins

„Die wirkliche Bedeutung der Konferenz von Bandung lag nämlich auf folgendem Bereich:

Die Konferenz von Bandung hat den Völkern Asiens und Afrikas wieder ihre Persönlichkeit zurückgegeben! Hat sie aus Objekten der Politik wieder zu handelnden Subjekten gemacht.

Fortsetzung auf Seite 17



BRAUNSCHWEIGISCHE  
STAATSBANK

GEGRÜNDET 1765

ÄLTESTE ÖFFENTLICH-RECHTLICHE BANK  
IN DEUTSCHLAND

### Hinweis:

Giffhorn II, Syndikus der Hochschule (Ruhfäutchenplatz), steht jedem Stud. als kostenloser Rechtsberater zur Verfügung. J.

Unser Berliner Korrespondent berichtet:

## Krampf dem Atomtod

Hysterie ist eine fast ausschließlich bei Frauen auftretende Geistes- und Nervenkrankheit, die auf Grund von leicht überreizbaren Sinnen die normalen Funktionen des Hirns zu fehlgeleiteten Kurzschlußreaktionen ausarten lassen kann. So oder ähnlich können wir über ein schlimmes Uebel unseres Geistes im Lexikon lesen. Wie wir aus dem kurzen Satz ersehen können, handelt es sich um ein völlig anderes Phänomen als das, welches wir mit wach sein bezeichnen.

Diese psychologische Erörterung soll in etwa den Gesichtswinkel klarstellen, in dem sich die Aktion „Kampf dem Atomtod“ hier in Berlin zeigt.

Die ständige leichte Reibung mit dem Regime in der Sowjetzone verhinderte es offenbar, daß die Berliner in jene geistige Schläfrigkeit verfielen, durch die sich das Klima in der Bundesrepublik bis vor kurzem auszeichnete.

Zunächst möchte man es fast als erfreulich bezeichnen, daß sich Menschen bereitfanden, unsere Bürger zu wecken — aber wie taten sie es! Ein keifendes Geschrei erhob sich aus den sonst ruhigen Wandelhallen des Bundeshauses und im Plenarsaal badete man sich im Blut künftiger Atomleichen und merkte nicht, daß dies nur ein Erguß der eigenen roten Seele war. Dies Geschrei weckte die Menschen auf, aber nicht mit der Absicht, sie erst

mit Vernunft sich zurechtfinden zu lassen, sondern in seinem markerschütternden Geheul drang es unter Umgebung des Geistes direkt zum Selbsterhaltungsbetrieb und ohne auf seinen Wahrheitsgehalt geprüft zu werden, erzeugte es Hysterie — Massen hysterie. Die reine primitive Angst, sein bißchen Leben zu verlieren, sprach man an, und versuchte den Eindruck zu erwecken, die Regierung plane den „strahlenden“ Mord für uns alle!

Man mobilisierte die Angst, um Massenwahn zu erzeugen, man entfesselte Todesfurcht, um politisches Kapital zu schlagen — man verübte eines der scheußlichsten geistigen Verbrechen, — leider kennt das Strafgesetzbuch keinen Paragraphen, der dafür Zuchthaus in Aussicht stellt! Für das Vergiften des Körpers wird man bestraft, tut man das gleiche in den Seelen, dann erhält man unter Umständen die Aussicht, daß diese Schandtat noch in das Wort „Volksbefragung“ gekleidet, legalisiert wird! Und was fragt man!? Willst du rot sein oder tot — wahrlich eine saubere Alternative — aber leider so abgrundtief und bodenlos gelogen, daß eigentlich das sonst so geduldige Papier der Stimmzettel vor Scham rot werden müßte!

Aber rot sind ja schon die, die sich mit der Lüge verbinden; nur leider, leider nicht vor Scham!

Christian Heidemann.







Wie, was wollen'se wissen — akademische Freiheit — na ja — is so, daß man nicht gebunden is an was, wa ham' eh'm keine Verpflichtungen, jetzt kümmern wa' uns um nisch. Später spielen wa ne große Rolle und machen Pinkepinke . . . deshalb man schnell fertig mits Studium! Was? sturer Wissenschaftler und keine Persönlichkeit — schließlich bin ich ja jetzt cand. arch. ing. mach. u. s. w. aba kuckense sich doch mal die Leutchen an — da läuft doch schon jeder wie'n halber Generaldirektor rum.

Was soll ich im Studentischen Rat — Monologe schwingen — nee das liegt mir nicht. Hab genuch miter Verbindung gehabt — Asta . . . soll ich etwa auch noch damit meine wertvolle Zeit verträdeln? interessiert mich doch garnicht. Von wegen Hochschulpolitik — verehrter Herr — lassense mich bloß mit Politik! Na ja ist ja 'ne verdammte Schweinerei, da die da einige vons erste Semester so mittenmang zum Kommmiss holen, aber was kann ich dafür? Man verbrennt sich nur den Mund — wer weiß

was die Atomgegner noch einstecken müssen . . . natürlich bin ich auch dagegen . . . Kultur — natürlich bin ich für Kultur . . . Ich bin doch'n Abendländer, ja nichwahr? gaudeamus igitur — is das etwa keine —? Aber Konzerte — ? nee ich wer mir doch nich'n ganzen Abend dahinsitzen und das Gedudle hören — ja muß sein, natürlich muß sein, aber gerade ich?—

Ja, Hochschule, da müßte vieles anders werden, z. B. bei uns im Institut, aber da achtet ja keiner drauf — ich im OMNIBUS drüber schreiben — das ich nicht quietsche — det Keeseblatt das is überhaupt son Ding, wenn ich da zu sagen hätte . . . . . ach so — Sie —, nee danke, leider keine Zeit, hab ich Ihnen ja schon mal gesagt. Außerdem sind wir eine Technische Hochschule. Fragen Sie doch mal die anderen, werden Ihnen das gleiche sagen . . . was überhaupt'n Student ist? Student is wo verträgt mehr Bier als Maurer . . . jetzt muß ich aber gehn, also danke, ohne mich.

(Wer fühlte sich da etwa angesprochen?)  
marell . . .

Unwahr  
ist . . .



daß der Verkauf der Formulare für das Immatrikulationsamt ein Geschäft ist. Wahr ist vielmehr, daß alle Studenten nur noch mit Staedelermine schreiben.

daß eine braunschweiger Burschenschaft auf SPD-Kosten nach Berlin fährt, wahr ist vielmehr, daß sie das Geld gern annehmen würde.

daß OMNIBUS mit TH=Delegation nach Polen fährt, wahr ist vielmehr, daß Asta-Funktionäre mitfahren, die Polen nur von den polnischen Eiern kennen.

daß die Papierverkaufsstelle von der Firma Karstadt übernommen werden soll, wahr ist vielmehr, daß dort ein Schreibblock 0,35 DM billiger ist.

daß die Landesmittel zur Erweiterung unserer TH langsamer denn je fließen, wahr ist vielmehr, daß es an den vielen Feiertagen liegt, daß die Bauarbeiten wieder eingestellt wurden.

daß ein Professor Reklame für einen Repetitor macht, wahr ist vielmehr, daß ein Professor für einen Repetitor Reklame ist.

## Sie lesen heute nicht:

Pressehaus für OMNIBUS  
Staatliche Subventionen für Mensaessen  
Richtkranz über dem neuen Chemiehörsaal  
Ein neues Straußenei  
Studenten horten Klopapier  
Verwaltungshochhaus für AkHi  
Chruschtschow gratuliert OMNIBUS zum neuen Kurs  
Reaktor auf TH-Gelände  
Neue Mensa auf altem Friedhof  
Warum wir rausflogen . . .

## Sie lesen heute:

828 Zeilen Politik  
425 Zeilen Kultur  
707 Zeilen Hochschule  
578 Zeilen Glosse

## Das Märchen von der Harzreise - oder: wie tagt man Konti?

Es war einmal an einem sehr durchschnittlichen Wintermorgen, da setzte sich ein studentenbeladenes, autobusähnliches Vehikel hustend in Bewegung. Richtung Harz. Einige der Insassen hatten Akten auf dem Schoß und tätschelten sie wie den Erstgeborenen, andere wendeten beflissen Zeitungsblätter, der Rest versuchte das Nichtstunkönnen durch ein krampfhaft intelligent aussehendes Gesicht wettzumachen.

Aus dieser kurzen Schilderung dürfte man unschwer Mitglieder des Studentischen Rates erkennen, die zur Kontitagung in den Harz fahren. Was dann auch gleich durch das schöne deutsche Volkslied „Harzerland mein Ha . . .“ alias Köhlerliesel mittels Magnetophonberieselung seitens der Chauffeuse bekräftigt wurde. Noch andere ergreifende Lieder folgten, vom Heiderölslein bis zum Pferdebüstenhalfter, so daß sogar der Kulturreferent ergriffen hauchte: Weiterspielen . . .

Im Naturfreundehaus (Nicht: Naturfreundenhaus) gab es einen umglasten Tagungsraum, etwas zu essen und eine blonde Naturfreundin namens Heidi in der Küche. Selten hat ein Küchendienst so gut funktioniert . . .

Dann stieg man mit deutscher Gründlichkeit in den Sumpf der Probleme. Man referierte und diskutierte eifrig, wenigstens, solange

nicht besagte Naturfreundin beliebte am Sitzungssaal vorbeizuhuschen.

Es war also einmal eine Hochschulreform, und es war einmal ein Studium Generale, und wenn sie nicht gestorben sind, so kann man vielleicht noch einmal darüber reden.

Oder: Es war einmal ein Astabrett am Mensaeingang, oder warum laufen alle Studenten daran vorüber? Ja — weil die amerikanischen Superatombusenwerbeteknik noch nicht bis zu den Astaschreibtischen vorgedrungen ist. Architekten an die Reklamefront, — aber zuerst bildete man einen Ausschuss. Oder: Wer ist schuld, wenn von 3700 Studenten nur 3 oder höchstens 30 sich für klassische Musik (gar nicht zu sprechen von zeitgenössischer) interessieren? Etwas der Kulturreferent? Nein, der gibt sich wirklich alle Mühe. Oder sollte es etwa an den Studenten selbst liegen? — man bildete keinen Ausschuss . . .

Dies und vieles andere steht noch den neuen Ratsmitgliedern bevor, die sicher noch manche nächtliche Sitzungsstunde zur Lösung dieser Fragen opfern werden — wenn sie sich nicht gerade für eine blonde Natur- und Astafreundin namens Heidi interessieren, die an der Glasveranda mit keusch gesenktem Haupte vorüberwandelt — aber bei den nächtlichen Ratssitzungen soll es so etwas ja nicht geben . . .

marell . . .

## Foto-Erotik

Fortsetzung von Seite 3

Nur zu verständlich, daß mein Suchen nach einer immer noch besseren Kamera allein in der Sehnsucht nach der idealen Frau begründet liegt!

Doch nicht genug damit. Schonungslos und jedem Menschen offenbar zeigt sich, daß ich offensichtlich einen ziemlich starken Hang zum Exhibitionismus besitze, weil ich gern mit schußbereiter Kamera herumlaufe.

Und garnicht auszusprechen wage ich, was da auch noch über die tiefere Bedeutung des Fotografierens mit langen Tele-Objektiven geschrieben steht. (Siehe auch M. D. Eder, The Camera as a Phallic Symbol.) Daß ich ziemlich infantil bin, hätte ich Herrn Dr. C. Jung noch geglaubt, daß ich aber auch auto-erotisch veranlagt sei und zu den Jungern des Narzißmus gehöre, hätte ich niemals aus meiner Fotoleidenschaft entnehmen können.

Was mich jedoch am meisten bedrückt, ist die Tatsache, daß ich des Nachts nie von Kameras träume.

Warum ich denn das in aller Welt unbedingt möchte?

Nun, Mr. M. D. Eder hat festgestellt, daß die Häufigkeit, mit der man von Kameras träumt, ein Maß für die Po- oder Impotenz darstelle.

Wahrscheinlich handelt es sich bei mir um einen besonders hartnäckigen Fall.

Ob ich zum Arzt gehen soll? Hätte ich doch nie so ein Knipsding in die Hände bekommen, oder — besser noch — hätte ich niemals diesen fotoerotischen Artikel gelesen! Nur einen Trost habe ich: Sie wissen es nun ebenfalls. Und sicher fotografieren Sie auch, nicht wahr?

—egü.

## Hinweis:

Falls Sie uns schon abdrucken, dann schicken Sie uns wenigstens ein Belegexemplar.

Das nebenstehende Bild entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages dem bemerkenswerten Bildband Ed Van Der Elskens „Liebe in Saint Germain des Prés“ erschienen im Rowohlt-Verlag zum Preise von 18,50 DM.



# Schlußansprache des 1. Vorsitzenden des VDS, Herrn Heinrich Wittneben

Der 5. Deutsche Studententag geht mit dieser Veranstaltung zu Ende. Wir berichten Ihnen und damit zugleich der Öffentlichkeit über unsere Arbeit in den Diskussionsgruppen, wir versuchen zusammenzufassen, was sich an wichtigen Meinungen und Ergebnissen in den einzelnen Diskussionen herausgestellt hat. Wir legen diese Ergebnisse in der Erwartung vor, daß ihnen Aufmerksamkeit geschenkt wird, und wir sind entschlossen, ihnen notfalls mit allen Mitteln Aufmerksamkeit zu verschaffen.

## Müde Reformer

Kein Studententag zuvor ist so der studentischen wie der öffentlichen Kritik unterzogen worden, wie gerade dieser 5. Deutsche Studententag in Karlsruhe. Will man diese Kritik, die auch in den Studententag selbst hineingetragen wurde, kurz zusammenfassen, so drückt sich darin aus, daß die geistige, rechtliche, wirtschaftliche und finanzielle Not der deutschen Universität größer und drängender sei, als daß es die deutsche Studentenschaft verantworten könne, vier Tage lang sinn- und ziellos darüber zu diskutieren. Die jahrelang tätigen und drängenden Hochschulreformer scheinen müde geworden oder glaubten, einen Studententag repräsentative Beschlußfunktionen überantworten zu müssen. Daß die Kritik von den studentischen Gruppen aus allen Lagern geübt worden ist, befreit uns von dem Vorwurf, einem bestimmten Gruppeninteresse gedient zu haben. Die Hochschulreform ist ein Anliegen der gesamten Studentenschaft, und es wird sich zeigen müssen, ob die studentischen Gruppen und Verbände bereit sind, sich unter diesem Thema schlagkräftig zu vereinen und dabei das Trennende in den Hintergrund zu stellen.

## nur ein Regierungsrat

Der 5. Deutsche Studententag war insofern nicht für die Öffentlichkeit bestimmt als nicht nur zur Öffentlichkeit gesprochen wurde. Aber er fand vor der Öffentlichkeit statt, die Türen waren für die Vertreter der Öffentlichkeit weit geöffnet. Es ist bemerkenswert — wenn gleich darüber nicht in Gruppen diskutiert zu werden brauchte — daß die Vertreter der Öffentlichkeit unserer Einladung, die nicht zur Stipvisite im schwarzen Anzug, sondern zur Teilnahme an unserer Arbeit ausgesprochen war, in so geringer Zahl Folge leisteten. Daß ein Regierungsrat der ranghöchste Vertreter der gesamten Bundesregierung und der Bundesministerien war, gereicht ihm zur Ehre, und wir bedanken uns bei ihm, wenn gleich wichtige Geschäfte ihn wieder nach Bonn entführten. Auf die Anwesenheit von Herrn Minister Simpfendorfer komme ich in „revolutionären Zusammenhang“ noch zurück. Daß die Kulturhoheit und damit die Verantwortung für die Universitäten bei den Ländern liegt konnte man bei der geringen Beteiligung der Landesvertreter schwer ablesen.

Wir danken den anwesenden Professoren und Dozenten für ihre Beteiligung an den Diskussionen. Wir danken vor allem Magnifizenz Tellenbach, Magnifizenz Schiller, Herrn Professor Mujeib und last not least Herrn Professor Dr. Erich Huster. Wir danken der allgemeinen und studentischen Presse sowie Rundfunk und Fernsehen für ihr Interesse.

## Katze bleibt im Sack

Nicht nur die Pressevertreter, sondern auch viele Teilnehmer des Studententages haben deutlich die Erwartung ausgesprochen, daß auf diesem Studententag Reso-

lutionen verfaßt werden müssen. Sie bestürmten uns mit Fragen, wann diese Beschlüsse veröffentlicht würden. Es ist dies die letzte Gelegenheit, auf dem 5. Deutschen Studententage unmißverständlich zu erklären, daß wir nicht daran dachten, Sie mit einer Hochschulreformresolution zu überfahren, also niemals die Absicht hatten, eine wohlbehütete Katze aus dem Sack zu lassen. Die Kritik stellen wir am Schluß des Studententages gegenüber:

Die Lebhaftigkeit der Diskussionen in den einzelnen Gruppen und die Bereitschaft vieler Teilnehmer, trotz des schönen Sommerwetters den Gruppendiskussionen treuzubleiben, hat zu vielen klaren Erkenntnissen, zu formulierten Meinungsäußerungen geführt, von denen Ihnen die wesentlichsten in den vorangegangenen Kurzreferaten berichtet wurden. Die Tatsache, daß Studenten von allen Universitäten und von allen Fakultäten in freier Diskussion ihre Vorstellung von der Universität vortrugen, ist ein Ergebnis dieses Studententages. Daß zu verschiedenen Diskussionszeiten gerade manche der gewählten Vertreter der Studentenschaft in den schönen Anlagen oder auf der Terrasse anzutreffen waren, kann nicht nur der Müdigkeit wegen der vorangegangenen anstrengenden Mitgliederversammlung zugeschrieben sein, sondern läßt befürchten, daß die vom Betrieb erfaßten Selbstverwalter in dieser grundlegenden Frage den Kontakt mit ihren Kommilitonen verlieren könnten.

## Politik blieb tabu

Wenn wir auf diesem Studententag über das Verhältnis von Universität, Staat und Gesellschaft diskutiert und die gegenseitige Verantwortung betont haben, so ver langt das politische Leben unserer Tage, daß einige kritische Worte zu den uns alle bedrängenden Tagesfragen gesagt werden.

Dieser Studententag traf sich unter dem Thema „Hochschule“. Er stellt keine Repräsentanz der deutschen Studentenschaft dar, die zur Behandlung konkreter staatspolitischer Fragen zusammengetreten wäre. So bitter und ernst, ja lebensentscheidend die Frage der atomaren Bewaffnung für uns alle ist — es war nicht die Aufgabe des Studententages, über die Haltung der Studentenschaft zu dieser Frage zu entscheiden.

Aber es muß festgestellt werden: Die deutsche Studentenschaft hält es für ihre verpflichtende Aufgabe, im politischen Leben Deutschlands wach und aktiv mitzuarbeiten. Wir appellieren an jeden Studenten, sich seiner politischen Verantwortung heute in besonderem Maße bewußt zu sein. Die Schwere der politischen Entscheidungen dieser Zeit verlangt von jedem Einzelnen, daß er über das gewohnte Maß hinaus den politischen Willen unseres Volkes mitgestaltet. Die einzelnen Studentenvertretungen sollten sich bewußt sein, welche besondere Verantwortung von ihnen in diesem Prozeß zu tragen ist.

Der Ablauf der Bundestagsdebatte über

## Rüstung statt Forschung

den wissenschaftlichen Nachwuchs, das Desinteresse der Abgeordneten und die Unterbrechung dieser Debatte durch die Beratung der Abgeordnetendiäten stellen ein makabres Schauspiel dar. Es ist die Frage zu stellen, ob Wissenschaft, Forschung und Lehre, ob unsere Bildungsanstalten nicht bereits in gefährlicher Weise von politischen Fachinteressen bestimmt werden. Ein Bild in den Bundestagshaus halt zeigt, daß Mittel zur Förderung des

wissenschaftlichen Nachwuchses bereits von den Fachministerien für Verteidigung Atomfragen, sowie Post- und Fernmeldewesen verwaltet werden. Alle Versicherungen, daß damit keinerlei Beeinflussung von Wissenschaft und Forschung beabsichtigt sei, können nicht beruhigen. Die geistige Autonomie der Wissenschaft und die Freiheit von Forschung und Lehre haben der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und damit dem Menschen verantwortungsvoll zu dienen.

Die deutsche Studentenschaft kann sagen, daß sie sich ihrer politischen Verantwortung bewußt ist. Ihr Verhalten in der Schlüter-Affäre, beim Ungarnaufstand und in der Suezkrise sind Beispiele dafür. Die Diskussion um die atomare Bewaffnung wird ein neues Beispiel werden.

Unsere Kritik kann an den Länderbehörden nicht vorübergehen. Die Anstrengungen zur Förderung und Ausgestaltung der wissenschaftlichen Bildungsstätten jedes Landes sind nicht unbedeutend, aber die Ohnmacht der Ständigen Konferenz der Kultusminister sowie der ungenügende Kontakt der Kultusbehörden untereinander und ihre devote Abhängigkeit von den Finanzbehörden zwingen zu der Frage, wer sich denn wirklich verantwortlich fühlt für die Kultur- und Bildungsaufgaben unseres Volkes.

## Marx — ohne Bajonette

Diese Frage stellen wir mit aller Entschiedenheit vor den Hintergrund einer konsequent durchgeführten Hochschulreform in Mitteldeutschland. Vor dem Studententag und während dieser Tage waren wir uns bewußt, daß unsere Diskussionen und Anstrengungen um die Hochschulreform nicht an der Tatsache vorbeigehen dürfen, daß die Universitäten und Hochschulen Mitteldeutschland unerbittlich im Sinne der Staatsideologie neugestaltet wurden. Mit der Berücksichtigung dieser Tatsache hängt in entscheidendem Maße unsere Vorbereitung auf den Tag zusammen, der die Wiedervereinigung unseres Landes bringen wird. Alle unsere Reformvorschläge müssen gleichermaßen für die Studenten in München, Karlsruhe und Berlin wie Leipzig und Jena erarbeitet werden.

Um dies eindeutig und klar zu sagen: Die Lehre des dialektischen Materialismus gehört als eine Philosophie unter anderen unbedingt an die deutsche Universität. Wo aber die Ideologie des Diamant auf Bajonette gestützt und mit Unfreiheit bezahlt einen dominierenden Platz errungen hat, da werden wir sie mit geistiger Kraft überwinden müssen. Aber gewisse Formen der Bildung und Ausbildung, der Förderung von Studenten gilt es genau zu studieren und abzuwägen, welche Erfahrungen für uns zu berücksichtigen sind.

Wenn das Blaue Gutachten 1948 bemerkte, daß die heutige Hochschule mit der Sozialumschichtung unserer Zeit nicht Schritt gehalten hat, so ist diese Behauptung für die Bundesrepublik nach wie vor gültig. Die daraus resultierenden Forderungen müssen aber gegenüber den restaurativen Tendenzen eindringlicher werden. Jede möglichen Unterstellungen zum Trotz richten wir in staatspolitischer Verantwortung die eindringliche Mahnung an unsere Gesellschaft, die Vorläufigkeit und die mögliche Gefährdung allen Wohlstandes täglich vor Augen zu haben und sich nicht in falsche Sicherheit zu wiegen.

Ich komme zum Schluß:

Gestatten Sie mir nun noch, am Ende des 5. Deutschen Studententages einige sehr offen und freimütige, mahnende und fordernde Worte auszusprechen.

Fortsetzung auf Seite 14



Schon wieder Frühling.

Alles bringt der Frühling wieder:  
Liebe, Leben, Lust, und Lieder,  
grüne Knospen, Eis mit Früchten —  
viele fangen an zu dichten.

Und die ersten Sonnenstrahlen  
strahlen auf die erste Blüte.  
Und die Ehemänner zahlen  
für die neuen Frühjahrshüte.

Gestern war noch alles öde,  
heute blühen alle Sträucher.  
Und dabei wird manches spröde  
Mädchenherz bedeutend weicher.

Auf dem Teiche fahren Kähne:  
Paddel- und auch Ruderboote.  
Und ein Mädchen füttert Schwäne  
mit 'nem alten Käsebrote.

Hausbesitzer dürfen zahlen:  
Pinsel streichen, klecksen, malen.  
Selbst bei Damen, die verblichen:  
überall steht „Frisch gestrichen!“

Knospen, Blüten, bunte Tupfen,  
später auch noch weißen Flieder,  
den Verliebten einen Schnupfen:  
alles bringt der Frühling wieder.

wo ich wohne

Vor dem Fenster gurren Tauben,  
gegenüber steht ein Haus,  
aus dem linken Oberfenster  
lehnt sich eine Frau heraus.

Diese ruft schon seit ner Stunde  
ihren Sohn, der Wolfgang heißt,  
und eins tiefer spült man Teller,  
nebenan wird grad gespeist.

Schmutzigrote Ziegeldächer,  
Himmel im Reichseinheitsgrau,  
und vom Fenster gegenüber  
ruft nach Wolfgang eine Frau . . .

d moll

nachts klingelte es  
ich öffnete  
draußen  
stand eine melodie  
in d moll

sie trug  
einen roten pullover  
und gab vor  
sie habe  
ihren notenschlüssel  
verloren

wir suchten gemeinsam  
und noch am nächsten tag  
summte ich  
meine melodie  
in d moll

Elmar Badermann



### Weit über eine Million

begeisterter Rollei-Freunde in aller Welt  
wurden durch diese Kamera  
zu erfolgreichen Photographen.  
Seit Jahrzehnten trägt die Rollei den Titel  
der siegreichen Wettbewerbskamera.  
Das einfache Prinzip  
dieser "sehenden" Kamera,  
ihre Einstellsicherheit auf beste Schärfe,  
ihre leichte Handhabung und  
ihr vielseitiger Arbeitsbereich haben  
die Rollei weltberühmt gemacht.  
Ihr Name ist die Garantie

**Rollei**

die führende  
Meisterkamera  
des zweiäugigen Typs

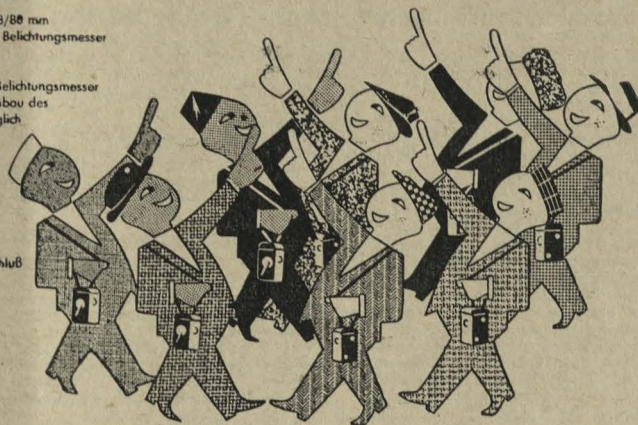
**Rolleiflex 2.8 E**  
Xenotar oder Planar 2,8/88 mm  
beide mit eingebautem Belichtungsmesser

**Rolleiflex 3.5**  
Planar 3,5/75 mm mit Belichtungsmesser  
Xenotar 3,5/75 mm, Einbau des  
Belichtungsmessers möglich

**Rolleiflex 4 x 4**  
Xenar 3,5/60 mm

**Rolleicord Vc**  
Xenar 3,5/75 mm

Alle Modelle mit  
Synchro-Compur-Verschluss  
(1/500 sec.)



FRANKE & HEIDECHE - BRAUNSCHWEIG

**Studierende** erhalten die  
„Frankfurter Allgemeine Zeitung“  
als Abholabonnement  
zum monatlichen

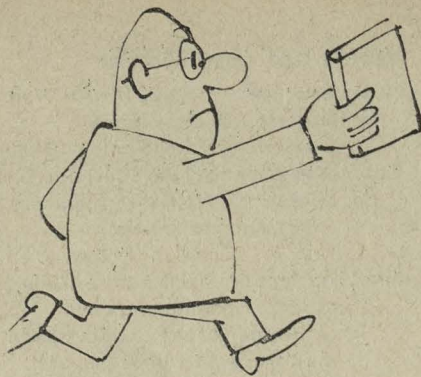
**Sonderbezugspreis von DM 3.-**

**Frankfurter Allgemeine**  
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Entgegennahme der Bestellung und Alleinauslieferung für Studenten durch:

Verkaufsstelle des Akademischen Hilfswerkes  
der Technischen Hochschule, Schleinitzstraße  
Wirtschaftsoberschule, Alte Waage 7 — 11





## ÜBER DAS NICHT-LESEN VON BÜCHERN:

heißt ein imaginärer Vortrag Erich Kästners, der in einer Broschüre des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels veröffentlicht wurde. Zu diesem Vortrag gehört die Zeichnung Paul Floras.

### Betriebswirtschaftlicher-Verlag Fischer-Verlag

**Dr. Gablers Wirtschafts-Lexikon**, 2. erweiterte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Dr. R. Sellien und Dr. H. Sellien. 1. Band (A-K, 1832 Spalten, 925 Seiten), 2. Band (L-Z), 1740 Spalten, 870 Seiten) lieferbar, Preis je Band: Ganzln. 53,- DM, Halbbd. 60,- DM. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH, Wiesbaden.

Daß innerhalb von zwei Jahren eine Neuauflage des Wirtschaftslexikons möglich und notwendig wurde, spricht „Bände“ für dieses Unternehmen. Etwa 15 000 Stichworte aus den Gebieten Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftskunde, Wirtschaftspolitik, Sozialversicherung und Wirtschafts- und Steuer recht wurden auf 1795 Seiten lexiographisch angeordnet. Neben den eigentlichen „Stichworten“ zur Schnell-Information stehen ausführlichere Artikel aus über zweihundert Fachgebieten, auf die von den Stichworten her durch ein sehr sorgfältig aufgebautes Hinweis-System verwiesen wird.

Das Werk wird sich bald als unentbehrlich für jeden erweisen, der in theoretischer, wissenschaftlicher und vor allem praktischer Form mit dem großen Komplex der Wirtschaft zu tun bekommt – und wer ist nicht auf irgendeine Art in den Wirtschaftsprozess verzahnt – ja, eigentlich war dieses Lexikon schon vor seiner Herausgabe unentbehrlich, nur war es noch nicht vorhanden. ic.

### Econ-Verlag

**Anne L. Haight: Verbotene Bücher** von Homer bis Hemingway. 224 Seiten, Leinen 12,80 DM. Econ Verlag, Düsseldorf.

Wo, wann und warum wurden Bücher, die zu den markanten Werken der Weltliteratur gehören, verboten? Welche Tendenzen verfolgte die Zensur im Wandel der Zeiten, und wie begrenzt war die Wirkung aller Verbote? Anne L. Haight übergibt uns mit ihrem Bändchen eine Liste befesselter Literatur, in der wir großen Denkern und Dichtern begegnen, wie Konfuzius, Ovid, Dante, Erasmus, Vergil, Luther, Cervantes, Shakespeare, Descartes, Milton, Lafontaine, Molière, Pascal, Racine, Swift, Voltaire, Kant, Goethe, Schiller, Heine, Whitman, Ibsen, Tolstoi, Zola, Shaw, Wilde, Gide, Faulkner u. a. m.

Im ganzen ist das Buch ein reizvoller Wegweiser zu dem Problem der Fesselung der freien Meinung, das über Jahrtausende hinweg aktuell zu bleiben scheint. Bei einigen Autoren wäre vielleicht eine etwas ausführlichere Begründung des Verbotes von Nutzen gewesen. Etwas vermißt man: Ein alphabetisches Sachregister der Autoren, die nach ihren Geburtsjahrgängen geordnet sind. Hier ist ein kleiner Band entstanden, den nicht nur literarisch Interessierte, sondern auch politisch denkende Menschen nachdenklich durchblättern und lesen werden.

hoho.

**Josef Hayes: An einem Tag wie jeder andere.** Fischer-Büch. Nr. 207; 2,20 DM.

Ein Spießbürger wird wieder zum Mann, als er seine Familie – vier Personen – vor drei entsprungene Schwerverbrechern schützen muß. Die Verfilmung des Buches wurde ein beachtlich gehobener Kriminalknüller, der Anlaß zu einigen minderwertigen Nachahmungen dieser Art Stories wurde. Unterhaltsame Reise- und Ferienlektüre. hoho.

**Franz Werfel: Der Stern der Ungeborenen.** Fischer-Bücherei Bd. 206, Großband, 3,30 DM.

Nach Orwell und Huxley eine ganz andere Zukunftsvision, die unsere Zeit aus wesentlich größerer Entfernung sieht und richtet. Zunächst nur amüsant zu lesen deckt es bald seinen Sinn auf und verhilft uns zu einer kritischen Selbstbetrachtung im Guten wie in unseren Fehlern. Wer aus einem besonderen Blickwinkel unsere Zeit betrachten will, nehme dieses Buch zur Hand. hei

**Hans Scholz: „Am grünen Strand der Spree“.** Fischer-Bücherei. Bd. 195; 3,30 DM, Großband.

Da hat sich tatsächlich „jemand“ etwas einfallen lassen! Eine unbeschreiblich amüsante wie nachdenkliche Mischung von Kriegsbericht, Reportage, Wirtschaftswunderlegende, Liebesgeschichte und Männerstammtisch. 20 und mehr Jahre groß- und kleindeutsches Schicksal – wirklich „fast ein Roman“. Da gibt es nur eins: lesen und schmunzeln, und bittschön, gefälligst auch in Bonn! u.j.

**Hans Rothfels: „Die deutsche Opposition gegen Hitler“.** Fischer-Verlag Nr. 198, Preis 2,20 DM.

In angenehmer Objektivität schildert der Verfasser die historisch-politischen Voraussetzungen, Pläne und Programme der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler, wobei es „letztlich um den Versuch des Einordnens in bestimmte Sach- und Wertzusammenhänge“ geht. Daß dieses dem Autor weitgehend gelungen ist, wird jeder Leser mit Genugtuung feststellen. er

**Carlo Coccioli: Himmel und Erde“.** Fischer-Bücherei. Bd. 204; 1,90 DM.

Bernanos „Tagebuch eines Landpfarrers“ war zweifellos für diese gut geschriebene Roman-Biographie, die das Leben und Sterben einer jungen Priesterpersönlichkeit vor dem Hintergrund des 2. Weltkrieges schildert, großes und – unerreich- tes Vorbild. se.

**Das neue Testament.** Neu bearbeitet von Franz Sisse. Fischer-Bücherei Nr. 200, Großband, 3,30 DM.

Der Kopf eine Rechenmaschine, das Herz ein Kühlschrank, so hat der Vatikan in Brüssel den heutigen Menschen symbolisiert. Es tut gut zu erfahren, daß als Jubiläumsausgabe eines Verlages kein Nobelpreisträger, kein bestes Buch des Jahres, sondern das Neue Testament herausgebracht wurde.

Als Wort Gottes, an Menschen ergangen, ist der Text eindeutig aus dem Urtext übertragen. Wo eben möglich, sind Wortstellung und Satzbau des Urtextes gewahrt. hoho.

**Golo Mann, Harry Pross: Außenpolitik A-Z.** Das Fischer-Lexikon Nr. 7; 3,30 DM.

Auch dieses Bändchen erfüllt seinen Zweck, im Alltag auftauchende Fragen der Außenpolitik in knappen Stichworten zu beantworten, sehr gut. Das geschickte Einfügen wichtiger Begriffe in die einzelnen Kapitel, die Hinweise auf die Erklärungen der in einem Abschnitt neu auftauchenden

Schlagworte, wie auch der bis in die jüngste Vergangenheit gespannte Rahmen der Themen (u. a. Suez-Konflikt) geben ihm seinen Platz – griffbereit am Schreibtischrand – zu Recht. rich.

**Ilse Aichinger: „Der Gefesselte“.** Fischer-Verlag. Ausgaben Moderner Autoren. 1,80 DM.

Geschichten – am Rande der Nacht geschrieben. Transparent, surreal und doch wirklich. Moderne Kurzgeschichten – „Spiegel- und Mondgeschichten“. Mit einem Stil wie ein Hauch wird in die Dimensionen des „Interieurs“, der Seele gelotet. Wer könnte das heute noch? Nur eine Frau ... uw.

### Klein-Verlag

**Woldemar Klein Verlag: Ein Hausbuch aus dem Biedermeier.** DM 1,80

Wir finden ein paar nette Bilder aus jener bürgerlichen Zeit, die uns geistig so unendlich fern ist, in ihrer etwas kitschigen Wärme aber auch heute noch zum Schmunzeln reizt – was wollen wir mehr! Chris

**Woldemar Klein Verlag: „Landschaften Deutscher Romantiker“.** Reihe: „Der Silberne Quell“; Bd. 32; DM 1,80

Obwohl die Werke der Maler der deutschen Romantik der Kunst der Gegenwart nicht gerade sehr nahe stehen, wird das Auge nicht müde sich an ihren „Traum“-Landschaften zu erfreuen. Diese Kunstbändchen, an Aufmachung, Gehalt und Bildmaterial nicht zu übertreffen, sind kleine, für jeden erschwingliche Kostbarkeiten. ann.

### List-Verlag

**„Das Schlagerbuch“.** List-Bücherei, 1,90 DM.

Wenn Sie noch nicht wußten, was ein Hillbilly ist, und wenn Ihnen neu ist, daß die zeitgenössische Musik größtenteils vom Schlager bezahlt wird, wenn Sie mal eine gelungene objektive Darstellung des Phänomens Schlager lesen wollen – dann bitte! –eb.

**Ludwig Reiners: „Fibel für Liebende“.** List-Bücher. Bd. 109; 1,90 DM.

Allen denjenigen, die noch immer nicht wissen, wie man gleichzeitig verliebt (oder verheiratet) und doch glücklich ist, soll hier eine Eselsbrücke gebaut werden. Nach dem Motto: „Mit Reiners Fibel in der Tasche, ist die Liebe eine Masche!“ Na denn ... joha.

**Karlheinz Deschner: Was halten Sie vom Christentum?** List-Bücherei 1,90 DM.

Diese provozierende Frage stellt Deschner einigen bekannten Schriftstellern unserer Zeit (u. a. L. Marcuse, H. Urs v. Balthasar, H. Böll, Rob. Neumann ...). Die Antworten sind in diesem Bändchen gesammelt und vermitteln uns ein sehr aufschlußreiches geistiges Zeugnis unserer Litteratengrößen. Chris

### Rowohlt-Verlag

**Luc Estang: „Antonie De Saint-Exupéry“.** rowohlt monographien. Bd. 4; 2,20 DM.

In einer Zeit ohne Dimension, Maß und Grenze sucht nicht nur die Jugend nach Vor- und Leitbildern, die sich nicht suspekt gemacht haben. Zu diesen wenigen gehört zweifellos „Saint Ex“, als Mensch, Flieger und Schriftsteller. So wird die vorliegende reichbebilderte Monographie sicher viele Leser finden. hann.

**Jean Paris: „Shakespeare“.** rowohlt monographien Bd. 2, 2,20 DM.

Nach dem Rezept: Man nehme viele hübsche Bildchen, noch mehr Zitate, vielleicht auch ein wenig Leben Geschichte, dann füge man noch einen tüchtigen Schuß Historie dazu, tue das ganze in den Mixer, die Monografie ist fertig – oder? omnikULL.

**Kauft**

**bei unseren**

**Inserenten!**

**Alle Hochschulfachbücher**

neu und antiquarisch  
stets vorrätig

**KARL PFANKUCH**

Buchhandlung und Antiquariat

**BRAUNSCHWEIG**

Kleine Burg 12/13 · Ruf 25044



Martin Beheim-Schwarzbach: „Knut Hamsun“. rowohlt monographien Bd. 3, 2,20 DM.

Trotz einiger Stilentgleisungen: anschaulich und spannend. Man lebt Hamsun selbst. m.

Jean-Paul Sartre: Was ist Literatur? rde. Nr. 65, 2,20 DM.

Dem Franzosen ist Literatur Handwerk. Als solche hat sie ihre ganz bestimmten Regeln, Formen und Aufgaben. Sie wahrt immer eine gewisse Objektivität. Darum kann – wie Sartre sagt: muß – sie sich auch weltanschaulich für eine soziale Aufgabe engagieren. –rg–

Daisetz Teitaro Suzuki: „ZEN und die Kultur Japans“. rde. Bd. 66; 1,90 DM.

So klar wie heute sind wohl die Grenzen unserer Kultur kaum jemals zuvor sichtbar geworden! Auf der Suche nach neuen Anregungen, nach Erneuerung, schlechthin, wendet man sich anderen Kulturen, besonders denen des „Fernen Ostens“ zu. Suzuki läßt uns einen tiefen Blick in den ZEN-BUDDHISMUS und die Kultur Japans tun. ansen.

Otto Bartning: Entzückende Meerfahrt. rororo Nr. 249; 1,90 DM.

Das Jugenderlebnis einer Fahrt auf einem Viermaster nach dreißig Jahren vom gereiften Manne aus der Erinnerung niedergeschrieben. – Vergleichbar einem Glas alten, klaren Weines, der aus einst herbem, schäumenden Most reifte. rich.

Tania Blixen: „Kamingeschichten“. rororo. Bd. 250; 1,90 DM.

So „süß“ altmodisch wie Kamme im allgemeinen und das Titelbild des Bändchens im besonderen, sind diese breitangelegten Kamingeschichten. Enthielten sie nicht ein Fünkchen Humor ... ujo.

Jean Hougron: „Es begann in Saigon“. rororo. Bd. 258; 1,90 DM.

Es begann keineswegs in Saigon, sondern – wie so manche taurige, politisch gefärbte (Liebes-) Geschichte der letzten Jahre – in Frankreich! Die vorliegende ist nicht annähernd so fesselnd und pikant wie z. B. „das Mädchen von Saigon“. Dafür ist der Schluß recht originell: der Held stirbt. Vive la douce France ... jo.

Leonhard Huizinga: „Der Siebente Tag“. rororo. Bd. 253; 1,50 DM.

Ein Mann kehrt heim, um die Früchte seines Verbrechens zu ernten. 7 Tage spürt er den dunklen Stationen seiner Vergangenheit nach. Am Ende dieser sehr düsteren psychologischen Kriminalstory steht jedoch der Selbstmord. we.

Gregor v. Rezzori: Maghrebinische Geschichten. rororo 259, 1,90 DM.

Ein köstliches Buch, in dem die leichte Lebensart Südeuropas Kapriolen und unseren Mißmut gründlich tot schlägt. Nur sehe der geneigte Leser über einige Stellen hinweg, wo der Verfasser ein völlig unzeitgemäßes Treffen mit Herrn Freud hatte, das nicht unbedingt sehr gut bekam. Chris

## Springer-Verlag

G. Vogelpohl: Betriebssichere Gleitlager – Berechnungsverfahren für Konstruktion und Betrieb. Springer-Verlag, 1958, 315 S., Ganzleinen, DM 46,50, Hörerpreis 37,20 DM.

In der Bundesrepublik wurden in den letzten Jahren mehrere hundert Mill. DM jährlich für den Kauf von Schmiermitteln ausgegeben. Überlegt man sich, daß die Aufwendungen für die durch Reibung vernichtenden Energien jedoch rund das 10-fache der Schmiermittelkosten ausmachen, so kommt man auf Beträge, die die Größenordnung von einigen Milliarden DM besitzen.

Solche Summen fordern dazu heraus, sich einmal Gedanken darüber zu machen, ob es nicht Mittel und Wege gibt, diesen riesigen Verlustposten auch nur um wenige Prozente zu senken.

Obwohl schon sehr früh versucht wurde, das Reibungsgeschehen zu erforschen, blieben echte Erfolge eine Seltenheit. Lösungsansätze, die zum Ziel führen konnten, wurden nicht weiter beachtet, weil sie zu kompliziert erschienen. Man wandte sich stattdessen lieber den Wunderdoktoren und Alchimisten zu, die auf Grund der allgemeinen Unkenntnis sich Lorbeeren und – viel Geld er-

warben. Auch heute noch braucht man nur die Beschwörungsformel „Additive“ zu murmeln, und schon ist man ein gemachter Mann! Es ist sicher nicht übertrieben, daß wenigstens 85 % aller Ingenieure von schmiertechnischen Dingen nur eine sehr nebelhafte Vorstellung besitzen.

Es wird höchste Zeit, daß der Konstrukteur erkennt, wie wichtig das Reibungsverhalten in den Lagern seiner Maschine ist, daß er lernt, mit der Viskosität des Schmierstoffes genauso umzugehen wie mit der zulässigen Spannung eines Werkstoffes. Gerade in dieser Hinsicht dürfte das vorliegende Buch richtungweisend sein. Es vermittelt nicht nur einen Überblick über die allgemeinen Grundlagen der Reibungslehre und Schmiertechnik in Theorie u. Praxis, es geht auch auf die Schmiermittel selbst ein, die als Bauelement und nicht als Verbrauchsstoff betrachtet werden. Da die Lagerreibung, insbesondere die der Gleitlager von großer Wichtigkeit ist, werden die hier geltenden Besonderheiten sehr deutlich hervorgehoben. Rund 200 Abbildungen und 50 der Praxis entstammende Berechnungsbeispiele tragen wesentlich zum Verständnis des Textes bei.

Besonders interessant ist der Abschnitt über die Berechnungsmethode mit Hilfe der Tragfähigkeitsformel, durch die es möglich wird, ein Gleitlager ohne übermäßigen Rechenaufwand ähnlich wie ein Wälzlager zu berechnen.

Die Wärmeabgabe, die Betriebstemperatur, der Schmierstoffbedarf und die Lagerwerkstoffe werden in besonderen Kapiteln behandelt. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis bietet die Möglichkeit vertiefenden Studiums.

Mit dem Erscheinen dieses Buches wird dem Konstrukteur und Betriebsingenieur die Möglichkeit gegeben, sich auf einem bisher für ihn sehr unübersichtlichen Gebiete den Überblick zu verschaffen, den er zum Verstehen und Beurteilen der Reibungs- und Schmiervorgänge benötigt, will er sich von der Bevormundung durch den Schmiermittelverkäufer freimachen. E.Gülker.

## Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## Speer-Verlag

Hans Boesch: Der junge Os. Speer-Verlag, Zürich, Ln. 8,80 DM.

Wenn man es nicht schon wüßte, könnte man es Hans Boesch auf den Kopf zusagen, er mache heimlich Gedichte, vermutlich gute Gedichte so gar: seine Sprache verrät ihn. Sie ist bildhaft, dicht, genau, vom Lyrischen her gesehen ohne Ueberflüssiges, ohne Wiederholungen, leuchtend – gerade deshalb können die allzuhäufigen Verkleinerungsformen stören. Auch deswegen: dem heranwachsenden Bauernjungen Os müßte selbst das Kleinste groß und unbegreiflich, ein „Kräutlein“ also als Kraut, als Busch, als Wald erscheinen. Dieses erste Prosastück des Autors macht keinen Lärm, schreit nicht, ist nicht „modern“, aktuell, zeitbezogen (auch nicht in einem umfassenderen Sinne), da muß es schon die Sprache tun – sie kann es tun! adi.

## Zsolnay-Verlag

Richard Mason: „Suzie Wong“. Roman. Paul Zsolnay Verlag, Wien. 462 Seiten; 16,80 DM.

Für ein Studierkinder, der in den heute nicht mehr sehr freien, nach Fachrichtungen schmalspurig-verengten Hochschulbetrieb eingespannt ist, mag in den wenigen Stunden der Muße ein Blick in sehr ferne, farbige Welten recht erholend sein!

Hongkong: Verbrauchte Kolonisten, liebeshungrige Matrosen, verhungerte Flüchtlinge, reiche Chinesen, die Straßenfront am Kai, Bordelle – alles das ist der Hintergrund einer abwechslungsreichen Begegnung eines jungen englischen Malers mit einem chinesischen Straßenmädchen. Und sie ist in der Tat entzückend, diese Suzie, obwohl sie ... Kein Leser wird es dem Maler verübeln, daß er sie endlich für immer (allein!) in die Arme nimmt.

Dies alles ist treffend, glaubwürdig und mit viel Verständnis für die Eigenarten einer uns recht fremden Rasse geschildert.

Wie gesagt, der Studierkinder und „man“ amüsiert sich – und wünscht sich nach Hongkong. u.j.

## Teubner-Verlag

Kohl-Bastian: Fachkunde für Maurer.

Teil 1: 168 Seit. 336 Abbild. 10. Aufl. DM 5,80

Teil 2: 156 Seit. 375 Abbild. 8. Aufl. DM 5,60

Teil 3: 146 Seit. 366 Abbild. 2. Aufl. DM 6,80

In den Teilen 1 und 2 werden die grundlegenden Fertigkeiten und Kenntnisse des Maurers behandelt, in Teil 3 schwierigere und selten vorkommende Maurerarbeiten. Neben dem „WIE“ wird vor allem das „WARUM“ einer sinnvollen Auswahl und Verarbeitung der Baustoffe, der Baukonstruktionen und der Arbeitstechniken in knappen und einfach gehaltenem Text eingehend behandelt. In reichem Maß sind das Foto und die Zeichnung zur Veranschaulichung herangezogen. Die Normung ist nach dem letzten Stand berücksichtigt. Aufgaben helfen, das Erlernte sichern und vertiefen. Die hier vorliegende Ausgabe könnte neben der Berufsausbildung der Maurer auch für die theoretische Untermauerung der praktischen Ausbildung der Bauingenieure und Architekten mit Nutzen verwendet werden. hn.

## Kohlhammer-Verlag

Schaefer's Grundriß des Rechtes und der Wirtschaft.

Band 40: Sozialversicherung. Von Dr. P. Caesar, Reg.-Direktor im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. 1958, 38–40. Tsd., 152 Seiten, Kart. 8,50 DM.

Seit der letzten Auflage 1954 brachte die Gesetzgebung auf dem Gebiete der Sozialversicherung zahlreiche und z. T. grundsätzliche Änderungen. Daher wurde dieser Band vollkommen neu bearbeitet. Dabei wurden die Grundsätze der Neuordnung sowie die Übergangsregelungen dem früheren Recht gegenüber übersichtlich dargestellt. Um den Umfang des Bandes zu charakterisieren, sei eine kurze Inhaltsangabe erlaubt. Nach den allgem. Grundlagen der Sozialversicherung, Aufgabe, Art und Umfang der Versicherung und Versicherungsleistungen, werden die einzelnen Versicherungsweige ausführlich behandelt. So die Krankenvers., Unfallvers., Rentenvers. der Arbeiter, Angestelltenversicherung, Altersversorgung des Handwerks, Knappschaftsvers., Altersvers. der Landwirte, und Arbeitslosenversicherung.

Diese Abschnitte werden ergänzt durch eine vergleichende Übersicht über das Sozialversicherungsrecht der DDR und der sowjetischen Besatzungszone.

Die Geschlossenheit und Vollständigkeit der übersichtlichen Darstellung macht den Band für Studenten und Verwaltungsschüler wertvoll. Der Privatmann kann sich anhand dieses Bändchens über das vorliegende Sachgebiet informieren. hoho.

## Delos-Verlag

E. Jameson: „Der Zeitungsreporter“. Delos-Verlag, Düsseldorf. 4,80 DM

Interessieren Sie sich brennend für alles, was Sie nicht interessiert? Dann lesen Sie noch heute den Zeitungsreporter. Aber möglichst nicht, wie ich, in der Straßenbahn – Sie vergessen das Aussteigen. Als Berufswegweiser: nützliches Material; als Lektüre: spannend, heiter und lehrreich. marell ...

## Elektro-Starkstromanlagen

herausgegeben von Prof. Dr. Max Reck

unter Mitarbeit von Prof. Dr. Harald Müller

Prof. Dr. Walter Kangro

Dr.-Ing. R. Thiele

Dr. Karl Brinkmann

Dipl.-Ing. H. Hömberger

Es liegt vor Band I:

## Erzeugung – Umformung – Isolierung – Übertragung

DIN C 5, 320 S., 245 Abb., 16 Tafeln, 1958  
Leinen DM 22,80 Bestell-Nr. 3310

Ferner sind in Vorbereitung:

Band II: Überwachung – Schaltung – Verteilung

Band III: Elektromotorische Antriebe

Band IV: Lichttechnik – Elektrochemie – Elektrowärme- und Kältetechnik

Ein neues Werk für Studium und Praxis, mit klarer Darstellung, guter Bebilderung, vielen durchgerechneten Beispielen und normgerechter Wiedergabe in Abbildungen und Formelzeichen.



GEORG WESTERMANN  
BRAUNSCHWEIG

## BUCHHANDLUNG

Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

Fachbücher aller Art

$U=I \cdot R$   $\int_1^2 y dx$   
Hochschul-Literatur  
  
Graff  
Elmermarkt 1



# CHRISTLICHES THEATER?

Im April fand in Braunschweig zum 5. (!) Male die „Woche des christlichen Theaters“ statt. Sie wurde gemeinsam veranstaltet von der Evangelischen Akademie und dem Schauspielstudio Braunschweig.

Im Rahmen dieser Veranstaltung kamen folgende Stücke zur Aufführung: „Trauer muß Elektra tragen“, Schauspiel von Eugene O'Neill Schauspielstudio der Ev. Akademie Br.; „Das goldene Kalb“, Spiel von Josef Magnus Weher (Schauspielstudio der Ev. Akademie Br.); „Ein Rest kehrt heim“, Spiel von Friedrich Kollander (Vaganten-Bühne Berlin); „Die Mücke und der Elefant“, Komödie von Wolfgang Alten-dorf (Schauspielstudio Iserlohn); und „Die kahle Sängerin“, Anti-Stück von Eugène Ionesco (Schauspielstudio der Ev. Akademie Br.). Weiterhin wurde eine „Jochen-Klepper-Gedenk-stunde“ gefeiert.

Das Wort „christlich“ ist wegen seines vielschichtigen Gehaltes oft mißbraucht worden. Sieht man den Spielplan der „Woche des christlichen Theaters“ an, so vermutet man auch hier, daß einige nicht gerade „sehr weiße Schafe“ unter den großen christlichen Mantel gekrochen sind, um ihn für die vielen „Verirrten“, die sonst wohl kaum kommen würden, etwas attraktiver zu machen. Erst eine Rückfrage ergibt, „daß man gutes, nicht nichtchristliches Theater bieten möchte“, ja, daß man sogar „atheistische Stücke“, wenn auch nicht verkünden, so doch zur Diskussion stellen wolle“. Dieses Stiften heilsamer Unruhe in unserer herz- und gehirnverfetteten Zeit ist sehr löblich. Es bleibt jedoch ein kleines Unbehagen bei der falschen Etikettierung. Ließe sich nicht für die Zukunft ein aufrichtiger Name für diese Veranstaltung finden?

Vorweg: Während der „5. Woche des christlichen Theaters“ wurde die Aufge-

schlossenheit des Publikums nicht durch schlechte Darbietungen zur Wohltätigkeit degradiert.

Die Trilogie „Trauer muß Elektra tragen“ (3. Teil: „Die Verfluchten“) von Eugene O'Neill hat ihr Vorbild in der „Orestie“ des Aischylos. Es muß gesagt werden, daß sich das Evangelische Schauspielstudio Braunschweig mit diesem von innerer Leidenschaft durchglühten Stück zu viel zugemutet hat. Der Regie Horst Kaisers ist der Vorwurf zu machen, lediglich die tiefenpsychologische Analyse, das von Schicht zu Schicht lotende und entschlei-ernde Moment sichtbar gemacht zu haben. Verloren ging die starke poetische Kraft O'Neills, zurück blieb eine Art zerquälter Faulkner, ein Stück vom schlechten Gewissen. Lediglich Anita Kaiser vermochte durch ihre großartige Darstellung der zwiespältigen Lavinia der Aufführung einige Lichter aufzusetzen! Klaus-Ulrich Jacob als Orin hätte man mit Rücksicht auf das Publikum einen früheren Tod gewünscht!

Anders die Aufführung der Berliner Vaganten-Bühne mit Friedrich Kollanders „Ein Rest kehrt um“. Eine abgerundete Ensembleleistung und eine nicht zu über-treffende Ausnutzung der kleinen Bühne. Dazu ein Stück, in dem die Versöhnung zwischen Juden und Deutschen – brennendes Problem, durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit noch brennender geworden, mit viel Verständnis für beide Seiten, wenn nicht gelöst, so doch ver-sucht wird. Die Naemi der Claudia Brod-zinska bleibt im Gedächtnis.

Der größte Erfolg der Festwoche war ohne Zweifel „Die kahle Sängerin“ des tatsächlich avantgardistischen Eugène Ionesco. Dies ist um so erstaunlicher, als dieses Stück dem Zuschauer in der Tat einiges zumutet. Man kann das Stück abstrakt, surrealistisch, irrealistisch, antipsycholo-gisch nennen – alles dies sind Ausflüchte und lassen lediglich die Hilflosigkeit, nicht nur des „simplen“ Zuschauers, sondern auch des Rezensenten erkennen. Die echte erste Empfindung ist die, daß man lacht über einen so einmalig gekonnten Blödsinn. Und erst an der Garderobe kommen einem die ersten Zweifel, ob die Sache tatsächlich so dumm war, und auf dem Heimweg geht einem dann ein hübsches Licht auf: Da hat jemand den Idioten ge-spielt und war es gar nicht, sondern hatte sogar etwas zu sagen! Dabei ist man es doch meist umgekehrt gewohnt. So wurde geradezu heftig applaudiert und erst spä-ter wurde man böse, weil man sich ge-foppt sah. Da wäre man doch lieber scho-kiert gewesen!

Dem gesamten Ensemble des Schauspielstudios Braunschweig gelang unter der Leitung von Horst Kaiser (ganz im Sinne des Autors) ein Bild von der Beziehungslosig-keit der modernen Menschen vor dem Hin-tergrund des grotesk und banalen Ge-schehens des Alltags zu geben. In der Rückschau wurde der wahre Mensch sicht-bar.

So war die „5. Woche des christlichen Theaters“ – alles in allem – ein schöner Erfolg, zu dem man allen Beteiligten gra-tulieren muß. Man darf auf die nächste Festwoche gespannt sein! u. j.

## France Dissolves Uge-ma

Fortsetzung von Seite 4

war in Algeria, and material and legal aid for imprisoned students.

A wave of indignation from all over the world followed the news of the dis-solution, and as this issue went to press 32 National Unions had expressed their protest, including virtually all International Student Conference participants in Europe. UGEMA has expressed its gratitude and asked that National Unions should con-tinue to focus their attention on the pro-blem. At the request of the three North African National Unions (UGEMA, Union Nationale des Etudiants de Maroc, Union Générale des Etudiants de Tunisie), the Coordinating Secretariat has sent all Na-tional Unions invitations to take part in a special meeting in London from 17–18 April with the cooperation of the National Union of Students of England, Wales and Northern Ireland, where UGEMA can describe the new and urgent difficulties it faces and seek the aid of other Na-tional Unions.

Aus: „The Student“

## Über den Jordan und ins Paradies

### Die Spirituals der amerikanischen Neger

Von Walter Segner

Die Negro Spirituals, jene schwermüti-gen, stark synkopierten Volkslieder geist-lichen Inhalts, die von dem Leid und den Hoffnungen der Negersklaven auf den Baumwoll- und Tabakplantagen des ame-rikanischen Südens erzählen, haben heute, mehr als ein Jahrhundert nach ihrer Ent-stehung, nichts von ihrem Reiz verloren. Nur die Namen derer, die diese Spirituals zuerst gesungen, aber nie in Noten auf-gezeichnet haben, sind der Vergessenheit anheimgefallen.

Der eigenartige Wechsel von Traurigkeit, mißreichendem Rhythmus und plötzlich aus-brechendem Jubel, der diese hymnisch-verklärten Gesänge auszeichnet, ist Aus-druck tiefster Bedrücktheit und unerschüt-terlicher Hoffnung auf eine bessere Zu-kunft. In keinem der vielen Hundert Spi-rituals aber findet sich auch nur ein Wort des Hasses.

Die Spirituals sind ihrem Inhalt nach vor allem geistliche Lieder und behandeln eine Fülle biblischer Themen in sehr volks-tümlicher, kindlich-naiver Form. Der Him-mel erscheint in diesen Liedern als ein wundersamer Ort der Zuflucht von allen Leiden dieser Erde, und der Jordan wird zu dem Fluß, den auch die Neger eines Tages überschreiten werden, um nicht mehr leiden zu müssen und so „glücklich und frei zu leben, wie die Sonne, die untätig und strahlend über das Firmament rollt“. Diese tiefe Sehnsucht nach Glück kommt auch in dem berühmten Spiritual „Swing Low, Sweet Chariot“ zum Ausdruck, in dem es heißt:

„Ich schaute über den Jordan, was sah ich kommen, um mich heimzutragen?“

Fortsetzung auf Seite 18



# KLISCHEES

ENTWÜRFE  
RETUSCHEN  
ZEICHNUNGEN

TEL.  
22492

## GRETE & WÄGELE

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

1906  1956

JAHRE

## wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989



## Die tote Stadt B

Geschichte an der Peripherie

Perlen auf die Schnur der Hoffnung gereiht,  
Wünsche auf Bast gezogen.  
Ich schob die Perlenschnüre zur Seite.  
Wunsch schlug an Wunsch.  
Ein Geräusch wie schwingender Kristall,  
wie Weinen.  
Der Bast der Hoffnung schwie leise.  
Einer an der Barriere sah mich an,  
als wäre ich gestern gestorben.  
Ein Lied — eben gesungen — stand im Raum.  
Jetzt war es tot, schon vier Jahre.  
„Bussana“, sagte ich, „nach Bussana ..“  
Tonlos fielen die Worte in das Wasser  
[der Nacht.

Keiner sah mich an.  
Die Augen flüsteren: „Er sucht  
das vergangene Jahr in einer anderen  
[Stadt.“

Eine Flasche — ein Glas — mein Blut.  
Seltensaft schob man mir hin.  
„Nach Bussana?“ Eine vage Geste.  
Der Rest war Schweigen.  
Ich trank meine tastbare Welt.  
Erinnerungen — bilderlos:  
Kritzeln, Schema, Form.  
Da zeichnete ich, was ich nicht sah.

Ruinen ohne Augen.  
Ein läutender Turm der verweist, ohne  
[Geräusch.

Mond, der sucht, ohne Klage  
sein zerrissenes Kleid  
im Lied der einzigen Agave.  
Granatapfel — Johannsbrot.  
Wer ist schon vom Johannsbrot?  
Ich sinke auf den Schlaf der Dächer.  
Wer lebt schon auf Dächern?  
Sie erzählen Geschichten:  
Mond und Spiegelgeschichten.  
Am Rande der Nacht geboren.  
Auf der Größe eines bedeckten Feldes  
dreht sich eine greise Stadt.  
Degeneration — Regeneration.  
Wie ein Mädchen mit drei Tänzern.  
Niemand sieht ihr zu!  
Singt sie nicht:  
„Das Neue stirbt vor dem Alten.  
Beides tritt hinter den Schleier,  
ist es verlassen —  
— aus Angst, aus Hoffnung.  
Ruinen  
in den Bergen, in den Tälern  
ohne Augen.  
Nicht nur ein Bussana, viele.  
Viele Bussana, hier und dort.  
Hörst du sie?“

Ich sah dem Glas in das Herz.  
Ein großes B, ein kleines u.  
Der Rest zerrissen, zerrieben vom Sand.  
Der an der Barriere füllte zurück.  
Alles fraß ohne Hast das Gefäß.  
Sagten die Augen:  
„Wer eine Wunde hat wie Nebel,  
im Zentrum,  
darf mit Zeichen wohl rechnen.“  
Mit den Lippen schaut man tiefer. Wohin?  
Eine Geste — das Wachsen müder Tiere:  
„Dorthin, durch die Uhren nach Bussana!“  
Nein ..  
Ich war schon dort, unendlich viel früher.  
Damals — eben. Allein mit mir.  
Nirgends Grenzen — als in dir.  
Perlen und Schnüre.  
Ich tastete durch Wunsch und Hoffnung.  
Trat in die Nacht der Zykade, fiel.  
Falle heute noch.  
Suche eine andere tote Stadt, die lebt.  
Irgendwo — Qui sait?  
Hinter den Schnüren kehrte das Lied  
[zurück.

Wird immer wiederkehren.  
Doch ich war schon fort,  
... darf nicht bleiben ..

Uwe Johannsen



### Anrecht „Sonntag“

schlägt die Redaktion als Titel für die Zeichnung Alfred Kubins vor, die wir mit freundlicher Genehmigung des Braunschweiger Kulturvereins veröffentlichen.

## KUBIN - BLISCH - VERSCHIEDENE

Zuvor: am ersten Sonntag im Mai wurde im Haus Salve Hospes die Kubin-Ausstellung eröffnet — ohne schwarze Anzüge, ernsthaft-würdige Gesichter und ohne eine tiefsinnige kunstverständige Rede, die gemeinhin mit einem griechischen Zitat zu beginnen ist. So kann man es also auch machen.

Alfred Kubin: Ja. Der Kunstverein Braunschweig stellte mehr als hundert Bleistiftzeichnungen, Federzeichnungen, Illustrationen und Steindrucke zusammen: ein halbes Jahrhundert, ein ganzes Leben. Der etwas kritzlige, dabei genaue Federstrich scheint das Formelement zu sein, mit dem Kubin „die andere Seite“ des Daseins gestaltet, das Hintergründige, Skurrile, Verschrobene, Absurde, Eigentlich-Reale. Eine kaum übersehbare Fülle von Einfällen, Ideen, Gedanken, Vorstellungen ist bei ihm möglich, alles gebündelt, zum Teil durch grafischen Bericht, zeichnerische Erzählung, durch „Literarisches“ — der Ausbruch aus der Konvention vollzog sich bei Kubin vor allem im Geiste und als Protest zu Anfang, nicht aber im Formalen, im Zerbauen der Form. Die bleibt und eine Hütte im Böhmerwald eine Hütte, eine Schlange eine Schlange, auch wenn sie in eine Stadt eindringt und sich über mehrere Straßen hinweg ringelt. Wer kennt nicht P. Weber: Kubin ist mehr, wenn er auch nicht so unbedingt den Holzhammer schwingt, wie es jener muß aus verbitterter Redlichkeit.

Man merkte wohl auch ohne Hinweis-schild (das später angebracht wurde), daß in zwei Nachbarräumen ein anderer, neuerer am Werke war: K. J. Blisch. Drei Dutzend Zeichnungen, ausgewählt von Dr. P. Luft, vor allem in Kohle, Tusche oder Bleistift, sind an den Wänden angeordnet und kommen unserem Verständnis vorder-

gründig näher, sind heiterer, durchsichtiger, wohl durchaus gegenständlich, wenn auch abstrahiert vereinfacht. Es zeichnet sich nicht Kubins „andere Seite“ ab, es zeigte sich die Seite des Greifbaren, unsere „kleine“ Realität, die teilweise (nach K. J. Blisch) recht mager und einfallsarm zu sein scheint.

In der letzten Kammer sind in der Tat auch einige farbige Grafiken ausgestellt und nicht nur ausgehängt. Wohl, weil man dort fast ausnahmslos alles kaufen könnte. Der ältere, grauhaarige Herr lehnte am Fenster und wünschte sich: Chagalls Illustrationen zur Bibel nehme ich mit, dann den Matisse zu meinen Füßen, le point du jour von Wie-heißt-er-noch-gleich-Singier und das blaue Plakat von Hartung.“ Seine Begleiterin antwortete, sie könne der Rahmen wegen nicht mehr als zwei Grafiken tragen, insgesamt kämen also nur vier in Frage. Natürlich kauften sie nicht, aber man wünschte, sie könnten es.

Übrigens, keine tausend Schritt entfernt stellen Niedersachsens jungen malenden (zornigen?) Männer im Städtischen Museum aus. adi.

### Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein

Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfiehlt modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad



## Wir wollen die Pferdekur!

Fortsetzung von Seite 8

1. Die Erkenntnis einer notwendigen Neugestaltung und Umgestaltung unserer Universität ist erneut in diesen Tagen vielfältig laut geworden. Wenngleich viele Ergebnisse der Diskussionen nicht durch den nur schwerlich zu erwartenden Geistesblitz erleuchtet worden sind, keine neuen Lösungen anbieten, sondern längst Bekanntes erneut bestätigen, so werden dennoch auf ihrer Grundlage und zugleich auf jahrelang erarbeiteten Materialien konkrete Vorschläge vorzubringen sein. Ob dabei ein neues Modell erstet oder ob schließlich aus der Summe von Detailforderungen ein ganzes abzulesen ist, ist im Augenblick gleichgültig. Entscheidend dagegen ist, daß wir Vorschläge und Forderungen erarbeiten, die die verschiedenen Standpunkte zusammenfassen.

Hierfür werden Gespräche mit Vertretern aller studentischen Verbände und Gruppen in nächster Zeit notwendig sein.

Es gehört zu der Chance von Karlsruhe, daß politische wie traditionsgebundene Verbände, die noch vor dem Studententag entschlossen schienen, pointierte Standpunkte hier vertreten zu müssen, während dieser Tage bereit waren, zum Wohle der lebhaften Diskussionen auf gesonderte Aktionen zu verzichten. Diese Tatsache läßt uns hoffen, daß die studentischen Verbände bereit sind, trotz sonstiger Divergenzen sich in der Frage der Hochschulreform an einen Tisch zusammenzufinden und mit verantwortlicher Toleranz dem Verlangen der Studentenschaft gemeinsam Ausdruck zu geben und gemeinsames Handeln zu ermöglichen.

Unsere Chance besteht darin, daß wir 700 Studenten nunmehr an unsere Hochschulen und Fakultäten zurückgehen und die hier begonnene sachliche Diskussion in den Universitäten und Hochschulen fortsetzen, um ein lebendiges Echo zu sein, wenn der Ruf zur fordernden Aktion erschallt. Die Worte von Magnifizenz Tellenbach am 1. Tage des Studententages, daß nunmehr die Studenten dran seien, wollen wir nicht als Resignation der Lehrenden, sondern als einen Aufruf zu echter Partnerschaft in der Korporation der Hochschule werten. Es ist an der Zeit, daß wir Studenten unserer Universität die Pferdekur verordnen, zu der die Trojanischen Pferdchen aufrufen.

## Wir sind mündig!

2. Wir haben einen Appell zu richten an die Hochschulen, an die Professorenschaft, an die Institutionen und an die Westdeutsche Rektorenkonferenz. Der Geist der Unverbindlichkeit, der bei Restaurationen und Reparaturen der Bequemlichkeit jedes Einzelnen Rechnung tragen könnte, hat keinen Platz mehr in einer Universität, die den Anforderungen unserer Zeit und der Gesellschaft Rechnung tragen muß. Die Diskussion darüber, was im Rahmen der Universität „studentische Angelegenheiten“ sind, muß zu Ende kommen. Es gibt — mit Ausnahme der bereits erwähnten Teilgebiete — keine Angelegenheit innerhalb der Universität und für sie, die nicht studentische Mitverantwortung erforderlich macht.

Zum Wohle unserer Universitäten, die wir lebendig erhalten wollen, erwarten und fordern wir, daß die Westdeutsche Rektorenkonferenz endlich den Platz im kulturpolitischen Leben unseres Staates erhält, der ihr in Wahrung und Vertretung der Interessen der Hohen Schulen zukommt. Die Westdeutsche Rektorenkonferenz ist für uns mehr als ein Gremium jährlich wechselnder Magnifizenzen. Sie ist für uns die Zusammenfassung des Willens aller Universitäten und Hochschulen, ohne deren Eigenart im einzelnen zu beeinträchtigen.

Aus diesem Grunde aber wünscht der Verband Deutscher Studentenschaften in

dankbarer Anerkennung einer guten Zusammenarbeit Mitsprache und Mitarbeit an allen Gremien der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Eine Tagung der WRK mit den Vertretern der Schulbehörden der Länder über die Hochschulreife ohne Wissen und Anteilnahme des VDS sollte in Zukunft unmöglich sein.

Die neue Satzung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, nach der ein Drittel der Stimmen den Studentenvertretern gehören, zeigt mustergültig eine akademische Selbstverwaltung, die unseren Forderungen entspricht.

## „Hinterzarten III“

Die Chance von Karlsruhe ist, daß das Gespräch um die Hochschulreform zur Vorbereitung naher Aktionen nicht mehr verstummt.

Aus diesem Grunde fordern wir, daß in absehbarer Zeit, daß im Verlaufe des nächsten Halbjahres von den Hochschulen und der WRK gemeinsam mit der Studentenschaft eine Hochschultagung einberufen wird, der wir symbolisch die Bezeichnung „Hinterzarten III“ geben wollen. Wenn die Gremien der Hochschulen sich dazu nicht bereit oder nicht in der Lage sehen, wird diese Konferenz vom Verband Deutscher Studentenschaften einberufen werden. Daß Vertreter aller Gremien auch unserer Einladung Folge leisten, hat in jüngster Zeit die Tagung für das „Rhöndorfer Modell“ klar gezeigt.

## Zeit zu Revolutionieren

3. Wir richten einen Appell an den Staat und die Gesellschaft, an die Öffentlichkeit, die notwendige Umgestaltung unserer Universitäten und Hochschulen wirkungsvoll zu unterstützen. Wenn uns die Erkenntnis der Notwendigkeit in absehbarer Zeit vom Reformieren zum Revolutionieren drängt, werden wir — dank des freundlichen Angebots — an der zweifellos offenen Tür von Herrn Kultusminister Simpfendorfer beginnen.

Das parlamentarische und bürokratische Tempo, das unser Staat bei der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik einzuschlagen bereit scheint, sollte uns zeigen, mit welcher Geschwindigkeit die Neugestaltung unserer Universitäten und Hochschulen materiell und finanziell zu erlangen sein könnte.

Die Chance von Karlsruhe besteht für die deutsche Studentenschaft darin, daß wir die Glückwunschadressen der abwesenden Vertreter des Staates nicht mit Dankesadressen beantworten, sondern daß die Studenten durch die Vorzimmer hindurch den Bericht von Karlsruhe zu den Männern des Staates bringen, die nicht nur das politische Mandat für die militärische Wiederbewaffnung unseres Volkes, sondern zugleich und vorerst für die kulturelle Gesundung von unserer Gesellschaft übertragen bekommen haben. Es ist hier nicht der Ort, zu werten, ob die Summe der Kultusminister der Länder sich wirkungsvoller der notwendigen Neuordnung unserer Hochschule annehmen kann, als eine zentrale Bundesinstanz. Die föderativen Schwächen unseres Staates aber auf dem Gebiete der Wissenschaft in Forschung und Lehre zeigen sich bereits in der erkannten Notwendigkeit, Gremien wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft und den Wissenschaftsrat ins Leben zu rufen. Daß diesen Gremien wenig mehr als Empfehlungen gestattet sind, erscheint unverantwortlich gegenüber dem Gebot der Stunde.

## Wir fordern Neugestaltung

Wir fordern zur Neugestaltung unserer Universitäten und Hochschulen, daß der Wissenschaftsrat mit Vollmachten und mit den erforderlichen finanziellen Mitteln ausgestattet wird. Eine Kulturdebatte wie die letzte im deutschen Bundestag läßt sich die Deutsche Studentenschaft nicht mehr

bieten. Der 5. Deutsche Studententag stand unter dem Leitgedanken „Die Universität lebendig erhalten“.

Die Lebendigkeit in den Gesprächen dieser Tagung sollte der Öffentlichkeit erneut zeigen, daß die deutsche Studentenschaft bereit und in der Lage ist, ihren Teil zur zeitgerechten Umgestaltung unserer Universität beizutragen. Das ist die Chance von Karlsruhe, daß Sie aufrüttelnd und mahnend, fordernd und arbeitend an Ihre Universität zurückkehren.

Wenn unsere Professoren ihren Studenten die Mündigkeit zur Mitsprache absprechen, dann verhindern sie eine notwendige Aufgabe unserer Universität, den Führungsnachwuchs für unsere Gesellschaft heranzubilden.

Wir erwarten von unseren Professoren, daß sie die Wünsche und Vorschläge der Studentenschaft zur Studien- und Prüfungsreform mit dem Ernst berücksichtigen, mit dem sie von uns bearbeitet worden sind. Es ist nicht wahr, daß die Reformvorschläge der Studenten mit der Tendenz erarbeitet werden, ihr eigenes Studium leichter zu machen. Die eigenen Interessen der Fachvertreter, die Intoleranz gegenüber benachbarten Forschungs- und Lehrgebieten und das Festhalten an einer als Ballast erkannten Stofffülle müssen überwunden werden.

Wir erwarten von unseren Hochschulen, daß sie im Kampf um ihre Autonomie neuzuschaffenden Satzungen, der Studentenschaft einen organischen Einbau in die Struktur der Hochschule sichern.

Damit schließe ich den 5. Deutschen Studententag, daß die Hochschulreform schon begonnen hat und ab heute wirkungsvoll fortgeführt werden kann, wenn wir nur wollen.

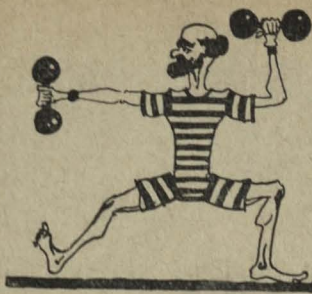
## Warum nur

Hört man förmlich bei den meisten der frühen Shakespeareschen aus dem historischen Epos erwachsenen Dramen den dreist circensischen Prototyp aller Zuschauer vom ersten Rang jener luftigen, achtkantigen Bühne mit grölendem Verständnis rufen: „Kill him, Richard“, so sieht man ihn bei O'Neill nur unter Benutzung des fast zweitausend Jahre weitreichenden Fernglases seine profanen Gelüste erledigen, wenn auch hier und jetzt gern Elementares im Menschen zur Akklamation gedrängt wird.

Beiläufig die Frage: wie würden sie schreiben, wenn es dieses und überhaupt jegliches Zuschauen nicht gäbe? Müßte dann nicht der Verdacht aufkommen, wie er gerade in letzter Zeit auch ausgesprochen wurde, daß der Shakespeare damals als einziger freierer Mensch seinen okultierten Befehlen durch deren phantastische Realisation ausweichen konnte; oder hätte O'Neill dann doch lieber statt dessen eine neue physiologische Kraft studiert, um sein privates Wissen zu verbreitern?

Könnte Shakespeare noch mit wohlweislichem Bezug auf seine im Parkett situierten, latent femininen oder klerikal überhöhten Hörer die listig monologisierende Gewissensbefreiung des Scheusals Richard III. (Engl.-Deutsche Ausgabe in Rowohlt's Klassikern Nr. 26 — DM 1,90) durchführen, um umso vollbrillanter kraftstrotzende Dialoge zu schaffen, so mußte O'Neill (Trauer muß Elektra tragen, Fischer-Bücherei Nr. 187 — DM 1,90), dem allerdings ein schon abgeklärteres Auditorium zur Verfügung stand, sich jede Rückschau verbieten und immer nur die vorwärts, abwärts, führende sandlauf-gleiche Motorik der Lavinia verfolgen, was aber den atemberaubenden Dialogen keineswegs schadet. — Die fast ins Schritt-zählen ausgedehnten genauen Regieanweisungen des Autors O'Neill können beim um Vielfaches robusteren Shakespeare fehlen, da hier die Hochspannung nicht so sehr gemacht wird, sondern vielmehr im Sujet beschlossen ist: auch in Fürsten drängen sich Rachegefühle zu Hauf, die aber ob der politischen Stellung nicht mittels eines Richters befriedigt werden können; während dort die Höchstspannung mit nervigsten Details erzeugt und gehalten werden muß, in denen sorgfältige Regie notwendig wurde. Zum zäh haftenden Gepäck des Menschseins gehört das Streben nach Weisheit, dem aussprechbaren spontanen Erfassen der lebendigen Umwelt; mit dem Stolz der durch den gehobenen Intellekt zum eigentlichen Leben recht schwächlich postierten Avantgardisten melden O'Neill und Shakespeare, daß sie jene tragischen Figuren durchschau hätten, und, statt nun sich gegen das Ueberwältigende der Hysteria in der Lavinia oder gegen den nicht exakt zu nennenden Komplex in dem klugen Richard zu wenden, stellen sie beide den Menschen als ein sich nach irgendeiner Moral ausrichtendes Ereignis dar, in der solches den naturnotwendigen Befehlen Gehorchen plausibel als schlecht bezeichnet wird.





## SPORT

Allen sporttreibenden und sportinteressierten Studenten an unserer Hochschule ein herzliches „Glück Auf“ und guten Start in der neuen Saison. — Hier einige Hinweise auf unser Sommerprogramm:

Die Fußballmannschaften nehmen in diesem Jahr zum erstenmal an den Pokalspielen der Braunschweiger Firmen teil, — allerdings außer Konkurrenz. Geplant ist ferner eine Reise in den Norden, die nach Hamburg und Holstein führen soll. — Die Handballspieler werden bei den Spielen um die Deutsche Hochschulmeisterschaft als Gruppensieger versuchen, auch die Zwischenrunde zu meistern. — Im Faustball findet für den Spielbereich Nord voraussichtlich am 18. Juni in Braunschweig ein Vorturnier zur Deutschen Hochschulmeisterschaft statt. Teilnehmende Mannschaften sind hier die FU Berlin, Uni Göttingen, Uni Marburg, BA Clausthal und die TH Braunschweig. — Für die Tennisfreunde gibt es in diesem Jahr einiges zu sehen! Die „Kai-Lund-Spiele“, — die DHM im Mannschaftstennis werden sowohl in der Vor- als auch in der Zwischen- und Endrunde in Braunschweig ausgetragen. Vorrundenteilnehmer sind hier die Uni Göttingen, die TH Hannover und die TH Braunschweig.

Für alle Wettkämpfe, die hier in Braunschweig stattfinden, werden die Termine noch rechtzeitig bekannt gegeben. Kommen auch Sie einmal auf das Sportgelände. Es gibt sicher spannende Kämpfe zu sehen und vielleicht haben Sie selbst einmal Lust mitzumachen.

F.A.v.F.

## Halbzeit im studentischen Rat

Im vergangenen Sommer beschloß die studentische Vollversammlung die Annahme einer neuen Satzung der studentischen Selbstverwaltung — zunächst für die Probezeit von einem Jahr. Damit wurde der studentische Rat ins Leben gerufen.

Am Ende dieses Semesters hat nun die Studentenschaft über endgültige Annahme und Ablehnung der neuen Satzung zu entscheiden. Es ist also an der Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Die neue Satzung war ein Experiment, denn es wurde völlig vom bisher Üblichen abgewichen. Die Entwicklung unserer Hochschule hatte unser altes System überundet, darüber waren sich alle Beteiligten einig. Mit der neuen Satzung wurde jedoch auch nicht einfach das System anderer Hochschulen kopiert, wie es Theoretiker gern gesehen hätten. Es wurde vielmehr versucht, sich völlig von überkommenen Vorstellungen zu lösen und von rein praktischen Erwägungen auszugehen. Es wurde ein Katalog der Mängel und der Vorteile unserer alten Satzung aufgestellt und überlegt, wie die Mängel unter Beibehaltung der Vorteile beseitigt werden könnten. Auf diesem Wege entstand völlig zwangsläufig die neue Satzung — sie entstand also auch wirklich aus der Praxis. Ob sie nun jedoch auch allen Wünschen gerecht würde, das war zu beweisen.

Das wichtigste Anliegen, bei der Schaffung der neuen Satzung war, die studentische Selbstverwaltung auf eine breitere Basis zu stellen und eine größere Beteiligung der Studentenschaft zu erreichen. Das ist ohne Zweifel gelungen: Die Wahlbeteiligung ist angestiegen und die Zahl der Besucher in den Ratssitzungen hat beträchtlich zugenommen.

Weiter sollte die größere Zahl der Ratsmitglieder eine größere Auswahlmöglichkeit schaffen und damit die Wahl qualifizierter Referenten ermöglichen. Auch hier scheint sich — wenn auch langsam eine positive Entwicklung anzubahnen.

Außerdem sollte eine arbeitsmäßige Entlastung

der einzelnen Referenten durch die größere Zahl der Mitarbeiter eintreten. Diese Hoffnung hat sich bislang leider nicht erfüllt. Es scheint sogar manchmal, als ob die Belastung der Referenten größer geworden sei, da die Anzahl der Sitzungen (ASTA und Kats-Sitzungen) ebenso zugenommen hat, wie die Dauer der einzelnen Sitzungen. Es könnte hier aber leicht ein Ausgleich dadurch gefunden werden, daß die Referenten die nötige Anzahl an Mitarbeitern bekommen, oder, das Arbeitsgebiete aufgliedert werden, was jedoch bislang vielfach daran gescheitert war, daß ein beträchtlicher Teil der Ratsmitglieder nicht bereit war, zusätzliche Arbeit zu übernehmen — und hier kommen wir zum Kernpunkt des Problems: Die Qualität des ASTA oder des Studentischen Rates wird stets von der Qualität der Mitarbeiter abhängen, daran wird auch die neue Satzung nichts ändern können.

In der Arbeit der studentischen Selbstverwaltung wird stets die personelle Frage ausschlaggebend sein und in zweiter Linie erst das System. Das System kann nur die Voraussetzungen für eine positive Arbeit schaffen. Zu diesen Voraussetzungen gehört, eine möglichst große Zahl von Studenten anzusprechen und ihnen die Möglichkeit der Mitarbeit zu geben, andererseits die beschlußfassenden Gremien so klein zu halten, daß eine straffe Organisation sowie eine reibungslose und unbürokratische Zusammenarbeit möglich ist.

Diese Kriterien erscheinen bei der neuen Satzung zufriedenstellend erfüllt. Was noch zu tun bleibt, liegt bei der Studentenschaft: dafür zu sorgen, daß dem Studentischen Rat wirklich qualifizierte Komilitonen zugeführt werden.

Präs. des Stud.-Rates

Egon Dietz.

## Wohnheim endlich eingeweiht

15. Fortsetzung und vorläufiger Schluß

Am 27. Februar wurde in einer kleinen Feier das Wohnheim am Langen Kamp eingeweiht. Damit hat auch Braunschweig als letzte westdeutsche Hochschulstadt ein derartiges Wohnheim erhalten.

In Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste gab Se. Magnifizenz Prof. Dr. Zimmermann eine rückblickende Uebersicht über den Bauverlauf. Die effektiven Kosten beliefen sich auf 1,72 Mill. DM (Voranschlag: 1,22 Mill.).

Prof. Dr. Goederitz, Vorstandsvorsitzer des AkaHi und damit Bauherr berichtete von den vielen Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, ehe das Heim seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Die Idee eines Wohnheimbaues wurde 1953 von Studenten geboren; in einer Umlage brachte die Studentenschaft DM 30 000,— als Grundstock für die Finanzierung auf. In der Folgezeit waren es die Herren des AkaHi, die jede Möglichkeit aufspürten und ausnutzten, von staatlichen und anderen Stellen Zuschüsse zu ergattern. Besonderer Dank aber gebührt Prof. Dr. Zimmermann, der in selbstlosem Einsatz persönlich überschlägig mehrere hunderttausend Mark an Industriegeldern für den Wohnheimbau beibringen konnte.

Der Architekt, Prof. Dr. Kraemer, sprach in launigen Worten über die gewiß nicht einfache Aufgabe, möglichst viele Studenten in möglichst wenigen Kubikmetern unterzubringen. Bei der anschließenden Besichtigung hatten die Besucher Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wie hervorragend diese Aufgabe gelöst wurde. Wir haben uns auch mit verschiedenen Wohnheimbewohnern unterhalten, die alle sehr zufrieden sind. Natürlich lassen sich nicht alle Sonderwünsche erfüllen. Die Miete, die im Winter incl. Heizung DM 55,— beträgt, ist eine reine Kostenmiete. In Braunschweig bekommt man bestimmt für diesen Preis nirgends mehr geboten. Prof. Kraemer berichtete schmunzelnd die Geschichte jener denkwürdigen Grundsteinlegung Sylvester 1954, die sehr rasch erfolgen mußte, um schon genehmigte Mittel nicht verfallen zu lassen. Nachdem der Grundstein hinreichend von der Presse fotografiert worden war, wurde er per Lastwagen wieder abtransportiert, um nicht im Schlamm zu versinken. Zwei Tage später stellte sich heraus, daß in der Eile die Grundsteinlegung überhaupt auf einem falschen Gelände erfolgt war.

Die Rednerliste wurde ergänzt durch Dr. Kalisch, der die Glückwünsche von Minister und Ministerium überbrachte. Humorvoll gratulierte Dr. Knost und Bürgermeister Bennemann. ASTA-Vorsitzender E. Schmidt würdigte die Verdienste von Herrn Loschke und, einer der neuen Wohnheimbewohner berichtete von dem neuen Wohngefühl.

Ein kleines Kammerorchester der Staatsmusikschule unter der Leitung seines bewährten Dirigenten Teichmann umrahmte die Feierstunde in sehr ansprechender Weise.

Hg.

cha - cha - cha

im



josé guerra

und sein berühmtes cubanisches tanz- und schauorchester

mit der sängerin

lucy collantes

nach ihrem gastspiel in havanna - new york - paris madrid - rom - hamburg berlin, im



braunschweig · sack 1 · ruf 40678

geöffnet von 20 — 5 uhr

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen, Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen DM 5,10

ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## Studenten

werden gut bedient

bei der  
Bäckerei und Konditorei

ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße

1 Minute von der Hochschule



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13



# Wissen Sie schon

**daß jeder zehnte**

Einwohner in Westdeutschland einmal ins Krankenhaus muß?

Nicht nur Krankheiten, sondern Unfälle (insbesondere Verkehrsunfälle) bedingen diese erschreckend große Anzahl!

**Sind Sie schon gesichert?**

Vermutlich nicht!

Dann ist es aber höchste Zeit!

Wir bieten Ihnen bei **niedrigen**, von jedermann aufzubringenden Prämien einen **wirksamen Schutz** gegen Großschäden, bis zu DM 30.— täglich!

Sportunfälle und Kraftfahrzeugunfälle sind ohne Zuschlag mitversichert!

**Ein unentbehrlicher, zusätzlicher Schutz für alle Mitglieder der Studentischen Krankenversorgung (SKV)**

Wir erteilen Ihnen unverbindlich jede gewünschte Auskunft:



**Nothilfe**  
KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.

MANNHEIM

Bezirksdirektion Braunschweig

Friedrich-Wilhelm-Straße 26

Fernruf 4 06 74



## Indonesien

Fortsetzung von Seite 5

Jahrhundertlang waren die Völker Asiens und Afrikas nur willenlose und ungefragte Objekte politischen und wirtschaftlichen Kuhhandels gewesen, ganz abgesehen von der rücksichtslosen Ausbeutung der Bodenschätze und der Arbeitskraft der Bevölkerung. Jahrhunderte hindurch war in diesen Völkern systematisch ein Minderwertigkeitskomplex gezüchtet worden. Man hatte diese Völker bewußt und systematisch voneinander isoliert, hatte ihnen die Möglichkeit genommen, sich universelle Bildung anzueignen, Erfahrungen auszutauschen, einander kennenzulernen. Und nun kamen Vertreter der geistigen Elite von 29 ehemals unselbständigen und unterdrückten Völkern zusammen. Man lernte sich kennen und schätzen, man sprach miteinander, offen, ohne Rückhalt. Man lernte voneinander, sah auf einmal, daß die Probleme nicht so unlösbar waren, wie sie manchmal schienen, weil einzelne dieser Völker auf dem Wege zur Lösung schon weitergekommen waren. Kurz gesagt: man erhielt plötzlich wieder ein eigenes Gesicht, eine eigene Persönlichkeit.

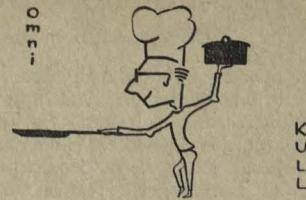
In Bandung war man sich auf einmal dessen bewußt, daß anderthalb Milliarden Menschen, deren Repräsentanten hier versammelt waren, eine Macht auf der Welt darstellen, eine Macht auch ohne militärische Leistung!

Man machte in Bandung so etwas wie eine politische, kulturelle und geistige In-

venturaufnahme: Wo stehen wir? Wer sind wir? Wohin sollen wir gehen? Das waren die Fragen, die uns in Bandung bewegten! **Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung**

Die afro-asiatischen Politiker waren sich darin einig, daß wir heute in einer interdependent world leben, deren einzelne Teile eng voneinander abhängig sind. Sie waren sich darin einig, daß darauf hingearbeitet werden müsse, innerhalb der einzelnen Völker die Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeit und der Gemeinsamkeit zu wecken und zu stärken.

Und wir wollen keine Rivalen des Westens sein und schon gar nicht seine Feinde, sondern wünschen uns freundschaftliche Zusammenarbeit und für Jahrzehnte hinaus auch noch praktische Hilfe und Rat. Denn in Asien und Afrika liegt vor den Völkern eine geradezu unermeßliche Arbeit, die von den betreffenden Völkern alleine kaum bewältigt werden kann, zumindest nicht in einer Zeit, die auch der gegenwärtigen Generation noch einen ausreichenden Lebensstandard garantiert. In allen Völkern Asiens und Afrikas finden Sie heute politische und wirtschaftliche Entwicklungsstufen nebeneinander vor, die in Europa in vielen Jahrhunderten nacheinander folgten. Sie haben in manchen Staaten eine kleine Feudalschicht über einer breiten Masse, die im Elend lebt. In anderen existieren schon Mittelschichten, die in ihrer Bildung und in ihrem persönlichen Verhalten stark europäisiert sind, neben Mittelschichten, die streng, konservativ, an der Tradition festhalten.



omniKULL

3. Folge

## Makkaroniemalheur

Man nehme ein Loch und lege Teig herum — so macht man angeblich Makkaroni. Andere behaupten, man brauche einen Bohrer oder ähnliche schreckliche Instrumente dafür. Wahr ist jedoch, daß sie mittels eines Düsendruckverfahrens hergestellt werden und in der Regel 30 Stunden bei einer Hülltemperatur trocknen müssen. Man braucht jedoch nicht ganz so lange, um sie wieder weich zu kochen. . .

Zuerst besorge man sich einige Topflappen (einige gebrauchte Taschentücher tuns auch), dann die Makkaronies. Ferner einen Topf aqua chloritata, mit einer mittleren Prise Salz verbessert. Wenn das kocht, gebe man die Makkaronies hinein. Stilvoll wäre es jetzt, sie in möglichst langen Stücken zu kochen, — ich empfehle jedoch — um hinterher gewisse Schwierigkeiten beim schnellen Herunterschlingen zu umgehen — sie auf ungefähr 53 mm zu kürzen.

Wenn sie nach etwas 10 Minuten gar sind, beginnt erst die eigentliche Zeremonie. Man versuche also ohne Topflappen das heiße Wasser über einem Spülstein, Kanaldeckel oder WC mit Schwung abzugießen, — so besteht die größtmögliche Gewißheit, daß der ganze Inhalt auf Nimmerwiedersehen in unergründlichen Tiefen verschwindet. Nicht nur, weil man sich die Finger verbrannt hat . . .

Also, liebe omniKULListen, als Neuling gieße man vorsichtig betopflappt nur in eine abgeschlossene Schüssel ab. Außerdem soll sich auf dem Topf ein etwas gelüpfte Deckel befinden, der zwar das Wasser, nicht aber die Makkaronie durchläßt. (Jetzt wissen sie auch, warum man Löcher in diese komischen Nudeln hineinbohrte.) Aber wir sind noch lange nicht fertig. Man eile jetzt zum nächsten Kaltwasserhahn und spritze kurz und kräftig in den Nudeltopf. Abschrecken nennt man so etwas. Dann eile man, ohne unterwegs über die wutschäumende Wirtin zu stolpern, wieder zu besagter Schüssel etc. pp und gieße das kalte Wasser wieder ab. Wenn jetzt die Nudeln noch heiß sind (falls überhaupt noch vorhanden), kann man sich was darauf einbilden.

Als Beigabe entweder nur Zucker darüber oder geriebenen Käse, oder vielleicht sogar Tomatensoße à la mense . . . oder à la knorr, was ich als Spezialität empfehlen möchte:

In der Kochpause schneidet man eine große Zwiebel annähernd klein, nehme etwas mehr als ein Viertelliter Wasser, 1 bis 2 Päckchen Knorr's Bratensoße sowie ein wenig kleingeschnittenen Speck, koche dies mit einem Teelöffel Mehl kurz auf und gieße es über die Makkaroniespeise.

Sind Nudeln übrig geblieben, so kann man sie gut abends aufbraten — ein wenig Fett, eine Zwiebel und evtl. ein Ei — fertig ist das Abendessen.

Die Daumen drückt Ihnen

Ihr omniKULL.

## Leserbrief

## Wir sind nun „groß“, ein Wort an unsere Ablösung.

Im Herbst 1956 wurden wir immatrikuliert, wir waren zahlenmäßig der stärkste Jahrgang an unserer Hochschule. Noch einmal soll hier vom Dank die Rede sein, daß man uns nicht mit einem numerus clausus in die Ungewißheit schickte, Dank jenen verantwortlichen Männern, die zwischen zögernder Besorgtheit und Wagnis sich für uns entschieden. So sind wir der erste Kino-Jahrgang geworden. Wir kannten keine Universität, und die Schule lag lange zurück. Mit dieser Unerfahrenheit und den jugendlichen Glauben, daß alles Neue richtig sei, gewöhnten wir uns schnell daran, Vorlesungen im Kino zu hören.

Nun hat für uns das 4. Semester begonnen, und wir haben dankbar aufgetatmet, als bekannt wurde, daß für uns nur noch eine einzige Vorlesung im Kino stattfindet. Vergessen, nein vergessen werden wir es nicht, vielleicht wird es nach Jahren als Kuriosum erzählt: Die schläfrige Stimmung, die das dämmrige Licht vermittelte, die unpersönliche Lautsprecher-Stimme des Professors, zu der noch ein Kopf gehörte, halb zugeklebt mit dem schrägen Rechteck des Blendschirms vom Projektor, und eine Geisterhand, die, ohnmächtig gegen die verzerrende Gewalt der Linse, zögernd fast kindische Skizzen auf die Leinwand schrieb. Die Unruhe im Saal, die sich oft ins Ungezogene steigerte, den Vortragenden bitter traf und in ihrer letzten Ursache gar nicht um seinetwillen ausbrach. Eines Tages wurde das Pfeifen erfunden, jene Abart des akademischen Zischens, das im Gegensatz zum inhaltlichen Fehler des Vortrages einen äußerlichen Mangel brandmarken sollte, wie etwas, wenn die Schreibfolie vorzeitig weitergedreht wurde. Wir können nicht stolz sein auf diese Zeit. Wenn wir

von jetzt an in sonnigen Hörsälen sitzen, und auf dem Tisch ein leserliches Kollegheft liegt, werden wir wohl bald verstummen im Chor der Klagen nach besseren Räumen. Das ist ein Teil des Erbes, das wir Euch, den nachfolgenden Kinojahrgängen, überlassen. Aber da ist noch etwas, das ich an einem kleinen Erlebnis erklären möchte.

Mitten im 3. Semester gingen mein Freund und ich zu einem Professor, den wir nur aus dem Kino kannten. Der Gedanke kam nicht von ungefähr, und er wurde auch oft wieder verworfen. Man geht nicht ungerufen zu einer hohen Persönlichkeit. Nicht wahr, das „tut man nicht“, und dann sind da die anderen, die so gern alles falsch auslegen: persönlicher Vorteil und so.

Als es eines Tages besonders laut im Kino war, gingen wir einfach hin. Anmeldung beim Assistenten. Banges Warten mit dem Gefühl, es gibt kein Zurück mehr. Wenn er nun Fachliches fragt?!

Aber er stellte nur die Frage, woher wir kämen oder wer uns schickte. Als wir erklärten, wir wären nur Irgendwer, Durchschnitte, Einzelne, war das Eis gebrochen, und als sich nach fast einer Stunde die Tür wieder hinter uns schloß, hatten wir nur einen Gedanken: Wir hätten schon viel früher kommen sollen!

Der eine weiß so wenig von den Sorgen des anderen. Ich bin nicht befugt, Euch einzuladen, Eure Professoren zu besuchen (aber ich weiß, sie hätten es gern), doch ich möchte Euch raten, das zu tun, was wir versäumten: Durch Disziplin und Entgegenkommen von beiden Seiten, das Beste aus einer Notlage zu machen, die hoffentlich bald ganz überwunden sein wird.

Niels Warncke.

## Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf

Glas- und Quarzglasbläserei

## Braunschweig

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Laborgeräten aus Glas und Porzellan

## Türkischer Tanzabend

Mit einer gelungenen, weil gut organisierten, Veranstaltung in der Mensa beschlossen unsere türkischen Kommilitonen das Wintersemester. Das schlicht als „Türkischer Tanzabend“ angekündigte Fest brachte eine Fülle von Überraschungen: Farblich gelungene und zu leger kommentierte Dias der Türkei, Türkischer Mokka und kaltes Buffet, Süßigkeiten und reizende Dekorationen, eine nicht ganz gute Kapelle und viele, viele Gäste.

Die Ehrengäste, darunter der türkische Kulturattaché, Se. Magnifizenz Prof. Dr. Zimmermann und zahlreiche Professoren harrten auch lange aus und das ist für den Veranstalter meist das Zeichen für einen gelungenen Abend. Nachdem die Türkei verteilt war, in Form einer großen Landkarte vom Konditor, konnten auch die Letzten in Ruhe nachhause gehen.



# Aktstehen und Teppichklopfen

Die Studentische Arbeitsvermittlung beim Aka-Hi.

Gründe ganz verschiedener Art lassen einen Teil der Studenten Ausschau nach einem Nebenverdienst halten. Es handelt sich während des Semesters überwiegend um kurzfristige Tätigkeiten. Die Aufnahme einer Arbeit von längerer Dauer während der Semester-Ferien ist wohl in den meisten Fällen als eine Finanzierung des Studiums anzusehen. In allen Fällen will die Studenten-Vermittlung helfend eingreifen. Sie wird als Außenstelle des Arbeitsamtes Braunschweig in guter Zusammenarbeit mit dem Aka-Hi. kostenlos durchgeführt.

Bei der immerhin großen Nachfrage nach kurzfristigen Beschäftigungen müßte der laufende Eingang von Aufträgen größer sein. Zu berücksichtigen ist jeweils die aus witterungs- und saisonbedingten Gründen unterschiedliche Lage des Arbeitsmarktes. Braunschweig ist eine Stadt im Zonen-grenzgebiet. Für die Studierenden an Hochschulen in anderen Großstädten dürfte sich die Lage des Arbeitsmarktes und auch der Verdienst günstiger auswirken. Die in der Stud.-Vermittlung eingehenden Aufträge betreffen in den meisten Fällen einfache Hilfsarbeiten in der Wirtschaft oder im Haushalt. Es ist nicht angenehm, einem Studenten „Teppichklopfen“ anbieten zu müssen, doch handelt es sich hier des öfteren um alleinstehende oder ältere Frauen, welche gern und z. T. aus sozialem Verständnis heraus eine kleine Verdienstmöglichkeit geben wollen. Allgemein ist der Stundenverdienst bei allem. Hilfsarbeiten nicht hoch. Bei manchem Auftrag stellt sich dann später der Verdienst als günstiger heraus, wie vorher angenommen. Wer es aus irgend einem Grunde besonders nötig hat, etwas zu verdienen, wird sich natürlich bei der Übernahme einer Arbeit anders entscheiden als derjenige, welcher nur auf einen gut bezahlten „job“ zielt. Es bereitet Freude, wenn der richtige Mann an die ihm besonders zusagende Arbeit herankommt, z. B. als Dolmetscher, um Sprachkenntnisse zu erproben oder als Führer bei einer Stadt-Besichtigung, um dabei Jugend-

liche auf die Schönheiten der Stadt hinzuweisen. In den Fällen, wo eine besonders dringende Notwendigkeit für eine Beschäftigung vorliegt, z. B. bei Flüchtlingen aus der SBZ, wird alles getan, um zu helfen. Man freut sich, wenn man merkt, daß sich der Betreffende dann nach einer gewissen Zeit eingelebt hat. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die einzelnen Vermittlungsstellen des Arbeitsamtes Verständnis für die soziale Lage der Studierenden haben und soweit es die Arbeitsmarktlage zuläßt, zu helfen bereit sind.

Für Studentinnen kommt als Nebenbeschäftigung im allgemeinen fast nur Nachhilfeunterricht in Frage. Da andere für Studentinnen geeignete Aufträge bei der Aka-Hi-Vermittlung kaum eingehen, steht für diesen Personenkreis die „Fachvermittlungsstelle für gehobene weibl. Berufe“ beim Arbeitsamt für eine Vermittlung zur Verfügung. Für die Vermittlung von Arbeitsplätzen während der Sem.-Ferien wird z. Z. am Dienstag jeder Woche von einer Fachvermittlerin des AA im Lesezimmer der „Mensa“ eine Beratungsstunde durchgeführt.

Auch ein Teil der ausländischen Studenten hat den Wunsch, sich hin und wieder etwas Geld zu verdienen. Es ist selbstverständlich, daß diesem Kreis die gleiche Beachtung und Förderung geschenkt wird wie den deutschen Studierenden. Es ist nur z. T. sehr schwer, den Neuankömmlingen mit wenig oder fast keinen deutschen Sprachkenntnissen entsprechend zu helfen. Die Schwierigkeiten sind den Ausländern bewußt, der Wille zum Helfen wollen wurde verstanden.

Um die Vermittlungsmöglichkeiten zu steigern, wurde vom Arbeitsamt auch durch Anzeigen in der örtlichen Tagespresse für die St.=Verm. geworben, sowie durch ein Werbeplakat in der Hauptpost und in letzter Zeit durch Kinoreklame in verschiedenen Lichtspieltheatern. Vor den letz-

ten Sem.-Ferien wurde in Außendienstbesuchen bei den Betrieben auf die Notwendigkeit einer Unterstützung der St.=Verm. hingewiesen. Geplant ist in nächster Zeit eine Werbung durch Plakate in den Aushängelkästen des Arbeitsamtes in der Stadt. Es ist selbstverständlich, daß eine Werbung laufend in verschiedenen Formen fortgeführt werden muß. Der einzelne Studierende selbst kann bisweilen wertvolle Hinweise für eine Kontaktaufnahme mit einem Betrieb bei einer evtl. vorliegenden Beschäftigungsmöglichkeit oder für eine durch Ausscheiden freierwerdende Stelle geben. Jeder Vorschlag zur Steigerung der Vermittlungstätigkeit wird dankbar begrüßt.

Es werden natürlich der Arbeitsvermittlung auch schwierige Aufträge zugeleitet, bei denen man sich fragt, wer das nun machen soll. „In der Stadt W., ca. 40 km von Brg., abends von 22.00–1.00 Uhr Kinder beaufsichtigen, ein Student, mögl. motorisiert“. Es fand sich jemand und der Verdienst war zufriedenstellend. Tanzpartner bei einer Hausgesellschaft? Warum nicht, wenn man vielleicht gerade passionierter Tänzer ist. Als „Nikolaus“ und „Weihnachtsmann“ wurde Freude bereitet und nebenbei etwas verdient.

Wie bei jeder freiwilligen Mitarbeit in der Stud. Selbstverwaltung, gilt auch für die Arbeit in der Stud. Vermittlung ein Wort von Albert Schweitzer:

Über allem Geistigen und Intellektuellen erhaben ist die Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch, die Aufgabe, Brüder zu sein.

Roman Weniger

## Anmerkung:

Die Stud. Arbeitsvermittlung muß mehr als bisher in der Öffentlichkeit zu einer allgemein bekannten Einrichtung des Aka-Hi. werden. Wir hoffen, daß die vom AA in dankenswerter Weise eingeleitete Werbung fortgesetzt wird. Erforderlich wäre z. B. eine nicht nur einmalige, sondern fortlaufende Werbung (mögl. wöchentl. 1x) in der Tagespresse, Bereitstellung von Handzetteln zur Verteilung bei öffentl. Veranstaltungen (z. B. im Audi-Max.).

Die Red.

## Über den Jordan u. ins Paradies

Fortsetzung von Seite 12

Eine Engelschar, die mir entgegenkam, um mich heimzutragen ...“

Die Gestalten der Bibel – Moses, Daniel, Josua, David – wurden für die Neger in einer seltsamen Mischung von Realem und Irrealem zu neuen Volkshelden, auf die sie ihre Hoffnungen setzen und mit deren Namen sie ein neues Nationalbewußtsein verknüpfen. Sie identifizierten ihre Leidensgeschichte mit der des Volkes Israel.

Der Ursprung der Spirituals ist noch immer Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen. Unverkennbar ist der Einfluß der afrikanischen Ueberlieferung, der alten Stammesgesänge, der afrikanischen Fünftön-Skala und der rituellen Tänze, der in der kraftvollen Rhythmik der Spirituals zum Ausdruck kommt. Diese hochentwickelte Rhythmik ist es in erster Linie, die in der Folge auf viele Schöpfungen des europäischen Kulturkreises – vor allem auf die Tanzmusik – nachhaltige Wirkung ausgeübt hat.

Mit Sicherheit kann man heute auch behaupten, daß viele Spirituals Umwandlungen von Volksliedern und Hymnen sind, die die Neger von den europäischen Einwanderern gehört haben. Eine der interessantesten Entwicklungen, die man beim Studium der Volksmusik der amerikanischen Südstaaten machte, war die, daß die Neger seltene englische und schottische Balladen mehrere Generationen lang in eigenen Versionen mündlich überlieferten.

haben. Diese Volkslieder gehörten zu dem Wertvollsten, was die Siedler aus ihrer europäischen Heimat nach Amerika mitgebracht hatten. Die Neger mit ihrem guten musikalischen Gedächtnis übernahmen diese Lieder sehr bald von den europäischen Ansiedlern und gaben sie ihren Kindern als Teil ihres natürlichen Erbes weiter. Manche von diesen Liedern wurden bei den Zusammenkünften von Stegreifdichtern mit religiösen Texten versehen, die die große Begabung der Neger für balladeske Gestaltung bezeugen. Aus der Berührung zweier verschiedener Kulturkreise war eine neue Volkskunst hervorgegangen.

Das Spiritual hat die Zeit und die Umstände seiner Entstehung überdauert und besitzt heute einen größeren Kreis von Bewunderern als je zuvor. Die erste Sammlung von Spirituals wurde 1867 veröffentlicht. Heute haben einzelne Schallplatten-aufnahmen Auflagen bis zu einer halben Million erreicht. Bedeutend war der Einfluß, den die Spirituals auf spätere Komponisten ausübten; so etwa auf das Schaffen Anton Dvoraks, der nach einem Aufenthalt in Amerika in seiner „Symphonie aus der Neuen Welt“ auf ihre Melodien zurückgegriffen hat.

Neben vielen berühmten Sängern und Sängerinnen wie Marian Anderson und Harry Belafonte, die diese Lieder in aller Welt bekannt gemacht haben, gibt es heute in Amerika auch zahlreiche Vortragsgruppen.

(Aus: „Amerika Dienst“ Mai 1958)

## Jazz im Audimax

Gleich zu Beginn des Sommersemesters wartete das Studentische Kulturamt mit einem Leckerbissen für alle Jazzfreunde auf. Den Studenten stellte sich die Helmut-Brandt-Combo, Berlin, vor. Das Repertoire umfaßte Stücke aus dem Gebiet des Dixieland, Swing und besonders Modern Jazz. Recht bemerkenswert erschien ein Stück von Helmut Brandt, „Nordlicht“ betitelt. Es offenbart das Suchen des Komponisten nach einem deutschen Jazzausdruck. Hierbei greift er auf die in den deutschen Liedern verwendete Melodik und Harmonik zurück. Der Rhythmus tritt vollkommen in den Hintergrund; er dient nur zur Untermauerung exponierter Stellen. Wie bei allen Kompositionen des modernen Jazz steht auch hier die Ensembleleistung im Vordergrund.

Klare musikalische Gestaltung und der Versuch einer Verschmelzung zwischen Jazz und Konzertmusik, im ganzen gesehen ein Streben nach neuen Ausdrucksmitteln kennzeichnete die Helmut-Brandt-Combo neben einer geschlossenen Ensembleleistung mit brillanten Soloeinlagen.

Die rege Anteilnahme der Studentenschaft rechtfertigte das Bemühen des Studentischen Kulturamtes, die Helmut-Brandt-Combo auch einmal dem Braunschweiger Publikum vorzustellen. er

## Ferienenerlebnis

Viel wird über den Ingenieurmangel in Deutschland geklagt und geschrieben, sehr viel sogar. Aber Papier ist meistens geduldig, und Bonn ist auch fast immer weit entfernt.

So ist man dann nicht allzusehr erstaunt, daß staatliche Firmen keine Praktikanten kurzfristig einstellen. Die Begründung, die man dafür zu hören bekommt, ist recht eigenartig. Sie gipfelt in einem Wort: Unrentabilität.

Etwas nachdenklich geht man wieder fort. Wieder einmal hat es sich bewahrheitet, daß unser Staat der größte und beste Geschäftsmann ist. Großmütig überläßt er es den Privatfirmen, die Praktikanten auszubilden. Aber glücklicherweise gibt es in den Privatfirmen auch noch gute Geschäftsleute. Sie sind weitsichtiger und denken vielleicht mehr an Morgen als der Staat, der doch sonst immer so vorausschauend arbeitet. er



# Führerscheine aller Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



Handgreife  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

Lieber das Lenkrad einer



in der Hand..

als den schönsten Traumwagen im  
Prospekt. Dieses vernünftige Prinzip hat  
bereits Zehntausende zu glücklichen und  
zufriedenen BMW-Isetta-Besitzern gemacht!



**2750,- DM a.W.**

Bei bequemer  
Ratenzahlung

Besuchen Sie uns! Wir finden bestimmt auch für Sie einen  
Weg, Ihren Besitzwunsch Wirklichkeit werden zu lassen.



**BRAUNSCHWEIG**  
A. Fiewieking 39 und 48/49  
Ruf 27460

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch-Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung  
Kragen-, Manschetten und  
Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendentorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Fotoarbeiten**

preiswert und gut

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{1}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1,- DM

- Annahme sämtlicher Colorarbeiten. -

**Foto-Loose**

**Braunschweig**

**Wendenstr. 37a**

gegenüber d. Amtsgericht

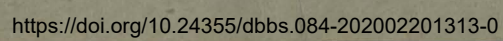
**FEDERBALL- UND CAMPING-ARTIKEL**

in  
Grobauswahl

**SPORT Hause**

Damm Ecke Münzstraße







# Lesen Sie heute:

La douce France? . . . . .	Seite 3
Verpaßte Gelegenheit . . . . .	Seite 4
Mehr Platz für Explorer . . . . .	Seite 5
Nachts knallt's . . . . .	Seite 7
Prometheus . . . . .	Seite 8
Hradil-Engelsberger-Klapper . . . . .	Seite 9
Seele in Klarsichtpackung . . . . .	Seite 13
OmniKULL . . . . .	Seite 14

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Biederstein Verlages München bei, den wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt des Verlages „DIE Zeit“ bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Interessieren auch Sie sich für das Preisausschreiben der Westdeutschen Rektorenkonferenz.

## OMNIBUS STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: M. Heidemann

Chef vom Dienst: D. Deutschmann,  
E. Badermann

Kulturelles: A. Dickschen, U. Johannsen,

Hochschule: W. Schramm, W. Wiedecke

Politik: R. v. Grot

Sport: F. v. Falkenhausen

Werbung: G. Materzok

Allgemeines: H. J. Böniger, J. Hilger,  
U. Sandvoß, C. P. Greis.

Auslage: W. Wiedecke, U. Ritscher

Versand: P. Gehrke, D. v. Mücke

Geschäftsführung: C.-L. Hohn.

Korrespondenten:

E. Güllker, (Göttingen)

Chr. Heidemann, (Berlin)

G. Zemmrich, Süd-Deutschland)

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall  
Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

Wer Köpfchen hat, ist sich im klaren: ... Jetzt BMW Isetta fahren!



**Isetta**  
EXPORT 57

250 ccm · 300 ccm

## BMW - Großhändler



## BRAUNSCHWEIG

Altewiekring 39 und 48/49 - Ruf 27460

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

## Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349

früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platz!

## Wir vermitteln

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

Dipl.-Ingenieure

Dipl.-Chemiker

Dipl.-Geologen

Dipl.-Mathematiker

Dipl.-Physiker

Apotheker

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

in Verbindung zu setzen.



# La douce France?

Souverniers einer Reise.

Sagte der Tankwart an der Grenze: „Die in Frankreich haben den Aufstand genehmigt!“ (Aufstand genehmigen?) „Selbst die von drüben haben Angst, und Sie?“ Wir taten so, als hätten wir keine.

## Zwei Beamte und eine Katze.

An der Grenze versahen nur zwei Beamte den ganzen Zolldienst. Man mußte sich richtig drängeln, um kontrolliert zu werden! Die übrigen Beamten brauchte man in Paris wohl dringender. Heute kommen die Gefahren für ein Volk nicht mehr von seinen Nachbarn, sondern aus dem eigenen Herzen...

In Straßburg weißten die Tauben wie eh und je die Häupter der Heiligen des Münsters. Nicht die Todeswehen der französischen Demokratie bewegten die Gemüter, sondern die Frage, wie eine schwarze Katze mit einem rosa Pantoffel auf die oberste Plattform des Münsters gekommen war — ohne zu bezahlen.

## Christopherus mitnehmen!

Wer Frankreich motorisiert bereist, braucht starke Nerven, viel Glück und mehrere Schutzengel — nicht wegen der hohen Benzinpreise, (30 Pfg mehr als bei uns für das Liter), sondern wegen der „anarchistischen“ Fahrweise der „Eingeborenen“. Es folgen einige hoffentlich instruktive Hinweise und Beispiele: Nicht nur links, sondern auch rechts kann man prima überholen! Vorfahrt hat nicht derjenige, der sich auf der Vorfahrtsstraße befindet, sondern der, der am meisten Glück hat, also gewöhnlich der Franzose! Man hält bei Rot nur dann, wenn es unbedingt nötig ist, was höchst selten der Fall ist. Dann z.B., wenn eine Dame die Fahrbahn überqueren möchte. Beim Parken verschafft man sich den nötigen Parkraum dadurch, daß man zuerst den vorderen, dann den hinteren Wagen leicht anfährt und auf diese Weise zur Seite schiebt. Die Besitzer der betroffenen Wagen beobachten das Manöver interessiert vom Kaffee aus...

## Karpfen — Polkas — Ölsardinen

Im Dorfe H. bei Belfort wurde der „Tag der Brüderlichkeit“ gefeiert. Warum auch nicht? Brüderlichkeit hatte man ja gerade sehr nötig! Die Dorfjugend warf mit Bällen nach Blechdosen, auf denen stand „Algerie — Française“ — „welch ein Massaker!“ Die ältere Generation angelte Karpfen aus einer Blechwanne, auf der stand „Vive de Gaulle“, (was soll er sonst schon tun?) — „50 Francs die Angelpartie“. Für die durch Angelhaken durchlöchernten Karpfenkiemen brauchte man kein Leukoplast... Tierschutz hin, Tierschutz her... Der Herr Pfarrer gewann bei der Tombola zwar nicht die Nähmaschine, dafür aber einen Ball und eine Dose Ölsardinen. Er freute sich christlich, den Ball für caritative Zwecke, die Ölsardinen... Der gemischte Kirchenchor sang angeblich Volkslieder, aber keiner hörte zu. Drei Nonnen kicherten — worüber mögen Nonnen wohl kichern? — und über der Musik stand „guter Jazz“. Die Polkas waren in der Tat stark improvisiert. Einige Vaterlandsverteidiger waren auch da. Sie bewegten sich dem „Aufstand“ gemäß recht würdig, jedoch sah man ihnen an, wie gerne sie von der Infanterie zu den Fallschirmjägern übergewechselt wären.

## Bardot oder Pflimlin?

In den nächsten Tagen begegneten wir vielen kleinen verhinderten Massu's. Ja, wenn die Hüter der Ordnung (Nationalgendarmen) und Soldaten nicht gewesen wären, dann hätte man gemeint, in einem friedlichen Lande zu sein. Außer den Uniformierten hatten die Zeitungen fette Tage, ohne Igitte Bardot und die traurige Sagan. Und erst das Fernsehen! Ausverkauf an Politikern! (Gott sei Dank sind sie dort noch neuer und besser erhalten als bei uns!) Pflimlin (das Pflümchen) am Morgen, Pflimlin am Abend, und zum Déjeuner ein General mit Heiligenschein, de Gaulle, oder so ähnlich. Manchen lag es (er) so schwer im Magen, das Essen (nicht nur wegen des Preises von 5 DM pro Diner) und das „Programm“. Jedoch der Clou: Das Fernsehen brauchte die „Stars“ noch nicht einmal zu bezahlen, das tut man dort gemeinsam!

## Mademoiselle „Zum Paradies“.

In Lyon suchten wir ein preiswertes Hotel. Es hieß „Zum Paradies“ und roch auch so. „Wieviel kostet ein Zimmer?“ Ein abschätzender Blick und dann die erstaunte Frage: „Für die ganze Nacht?“ Es war zu teuer! Als wir gehen wollten, kam eine „Mademoiselle“ und seufzte etwas auf Französisch... Ich glaube, das hatten wir nicht in der Schule... Dann auf Deutsch: „Ich Pünktchen-Pünktchen-Fräulein“. „Angenehm, wir Studenten“. Es bedurfte keines weiteren erklärenden Wortes. Sie war über die schlechte finanzielle Situation der deutschen Studentenschaft bestens unterrichtet. Eine Schande für das Ansehen unserer ganzen Nation! „Ich dachte, Sie wären vielleicht von der Bundeswehr...“ (Wegen der Bräune?) Ein vertraumter Glanz trat in ihre Augen. Und dann begeistert: „Es lebe Europa, es lebe die NATO!“ Europa schon...

## Miß Braunschweig und der Notstand.

Frankreich ist immer noch reich — an wunderschönen Mädchen! Eine Französin vom guten Durchschnitt würde bei uns noch mit Abstand Miß Braunschweig, oder wenigstens zweite. Auf diesem Gebiete herrscht tatsächlich eher bei uns „nationaler Notstand“. Ja, ja, die Atombomben... Arles, Nîmes und Avignon („Sur le Pont“) haben, was das sog. „schwache Geschlecht“ angeht, eine gute Reputation, aber Montpellier ist nicht zu schlagen! Ein Tip: Man kann dort auch studieren, ich meine an einer Uni, und sogar einer der ältesten Frankreichs. Ein Stipendium gefälltig?

## Der Berliner und die Stiere.

Die spanischen Toreros machten es in der alten römischen Arena von Nîmes genauso, wie der „alte Mann“ ihnen vorgeschrieben hatte. Die kannten ihren Hemingway! Am Abend beim Feuerwerk hörte ich einen Notopfer-Berliner sagen: „Mensch, da hamse 6 Stiere jeschlachtet, und 40 000 haben jebott. Nee, nee, da is' mer Tennis-Borussia lieber!“ Dem Matador Dominguin sah man seine Affären mit der Ava Gardner nicht mehr an. Schwipp war er auf den Beinen, und was ist er doch für ein hübscher Junge! Schuhe, Handtaschen, Papierblumen und Hüte warf man vor Begeisterung in die Arena. Jeder Schiedsrichter bei uns mit seinen wenigen nachgeworfenen Bierflaschen wäre vor Neid erblaßt! Und der Stier? Er hat weniger Lebenschancen als eine französische Regierung, und nicht wahr, das will schon etwas heißen... Hätte der Stier mehr von (unserem) Strauß, dann würde er den Mann, und nicht das rote Tuch angreifen!

## Faschisten mit und ohne Kopf.

An den Hauswänden in Marseille stand in dicken Lettern zu lesen: „Nieder mit dem Faschismus!“ Unsere Frage: „Was haben Sie nach der Befreiung mit

Fortsetzung auf Seite 4

# Wie groß ist Polens Freiheit?

Erste Eindrücke von einem Studienaufenthalt in Łódź

„Während der Fahrt zwischen Frankfurt und Kunowice“ — Kunersdorf — „bitten wir, die Türen und Fenster des Zuges nicht zu öffnen. Wir wünschen Ihnen eine gute Weiterreise“. Das waren die letzten Worte, die mein Freund und ich auf deutschem Boden hörten. Der Zug rollte langsam am Bahnhof; wir fuhren in eine neue, unbekannte Welt.

Zwei Wochen sind seit jenem Tage vergangen. Es war für uns eine Zeit angenehmer Überraschungen. Łódź, die Stadt, die nun ein halbes Jahr lang unser Standort sein soll, hatte sich zwar bei unserer Ankunft von ihrer häßlichsten Seite gezeigt: ein grauer, verregener Morgen ließ die holprigen Kopfsteinpflasterstraßen, die hohen Mauern der Mietskasernen und die qualmenden Fabrikschlote ganz besonders bedrückend erscheinen. Aber die herzliche Begrüßung, die uns überall zuteil wurde, gab uns bald die Gewißheit, daß wir uns in Łódź gut einleben würden.

Für uns Deutsche, die wir die kommunistische Praxis aus der sowjetischen Zone kennen, ist es erstaunlich, welch liberales Klima hier herrscht. Man

möchte vergessen, daß man mitten im Ostblock lebt, so unglaublich das klingen mag.

Wohl jeder weiß, wie eine Mai-Feier im Osten auszusehen pflegt: Fahnen, Spruchbänder, Lautsprecher, Aufmärsche, Paraden — und Teilnehmerzwang. Das äußere Gepräge fehlte auch hier nicht, und doch, welche Unterschiede! Von 4000 Hochschulstudenten fanden sich nur etwa 50 zum Umzug ein. Die einzelnen Demonstrationzüge versammelten sich auf einem der großen Plätze der Stadt zu einer einstündigen Kundgebung. Aber die Gesichter sowjetischer Politiker suchten wir vergebens unter den überlebensgroßen Abbildern führender Kommunisten, die an den Seiten des Platzes aufgestellt waren. Auch fehlte jedes militärische Beiwerk, selbst auf den Vorbeimarsch von Arbeitermiliz hätte man verzichtet, und schon lange vor Schluß der Veranstaltung strömten die Menschen auseinander.

Fortsetzung auf Seite 4

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigungs seines Redaktionszimmers im  
September 1958



Herr Egon Dietz hat in der letzten Nummer des „OmniBus“ das Problem der Studentischen Selbstverwaltung angeschnitten. In dankenswerter Weise hat er die Form und die Chancen des neuen Systems dargelegt. — Dem soll nun jedoch eine kritische Betrachtung folgen und es bleibt zu hoffen, daß sich das gesteigerte studentische Interesse in einer Vielzahl von Diskussionsbeiträgen zu diesem Thema äußert.

Der Studentische Rat in seiner jetzigen satzungsmäßigen Form ist der mühsam erarbeitete Kompromiß zwischen zwei grundverschiedenen Anschauungen, die in den Diskussionen um die Frage der Neugestaltung auf der Kontinuitätstagung im WS 56/57 zutage traten, — zwischen Studentenparlament und „Kleinem Kreis“. — Die Frage muß heute also lauten: Hat sich dieser Kompromiß bewährt und stellt das neue System tatsächlich die augenblicklich optimale Lösung dar?

Als ständiger Beobachter der Vorgänge in den Sitzungen des Stud. Rates muß man diese Frage verneinen! — Zu Beginn des WS 1957/58 sind die Sitzungen des Rates tatsächlich von einer größeren Anzahl von Studenten besucht worden. Es ist jedoch unleugbare Tatsache, daß dieses anfängliche Interesse rasch geschwunden ist, und daß heute bald weniger Besucher in den Ratssitzungen zu finden sind, als je in einer früheren AStA-Sitzung. Der Grund dafür ist unschwer zu ermitteln: Die Art und Weise der Behandlung der einzelnen aufgeworfenen Probleme ist für den Außenstehenden auf die Dauer einfach unerträglich geworden! Abgesehen davon, daß bisher es fast immer zwei Stunden dauerte bis man zum ersten Tagesordnungspunkt durchgedrungen war, mußte die Diskussion der Fragen einfach unverständlich erscheinen. — Ein großer Teil der Ratsmitglieder ist offensichtlich selten über die tieferen Gründe der einzelnen Fragenkomplexe informiert. Alle vorbereitenden Gespräche sind daher wertlos, denn man muß bei Adam und Eva doch anfangen. Dementsprechend ziehen sich die Ratssitzungen in die Länge, und es ist schließlich nicht verwunderlich, wenn nach etwa sechs-stündigem Sitzen die Menge so ermüdet ist, daß die Abstimmungen selbst wichtiger Anträge fast ohne Aussprache vor sich gehen.

Die Ratssitzungen sind so zu einem Übungsfeld der Redner und solcher, die das Diskutieren lernen wollen, geworden. Das aber kann doch nicht der Sinn des Studentischen Rates sein! — Jedoch

nicht nur der Außenstehende, auch der unmittelbare Beteiligte muß sich fragen, welche Art von Arbeit denn dann eigentlich in solchen Sitzungen noch geleistet wird? Es mag die Ratsmitglieder schockieren, aber für den, der wirklich wirksam in der Arbeit für die Studenten tätig sein will, sind diese Zusammenkünfte nur ein lästiger, nutzloser Zwang. Die effektiv brauchbaren Ergebnisse solcher nächtlichen Aussprachen sind nur in äußerst wenigen Fällen wirklich nennenswert gewesen und stehen in gar keinem Verhältnis zum Aufwand!

Auch von diesem Gesichtspunkt aus kann man also kaum von einer Bewährung des neuen Systems sprechen. — Verbleibt allein der Vorteil größerer Auswahlmöglichkeit qualifizierter Kräfte. Wie steht es damit? Dem aufmerksamen Zuschauer zeigt sich hier ein Bild besonderer Art! Die Bereitschaft zur tatkräftigen Arbeit ist so groß, daß es für viele Ratsmitglieder zur Gewohnheit geworden ist, erleichtert Beifall zu spenden, wenn sich wieder mal einer gefunden hat. Es ist kaum zu glauben, aber für manche geringfügige Arbeiten mußten sämtliche Abgeordneten nach der Liste aufgerufen werden, um festzustellen, ob die vorgebrachten Entschuldigungsgründe wirklich so gravierend sind, daß man diesen Vertretern die Last nicht mehr zumuten konnte.

Gibt diese groteske Situation ein besseres Beispiel für die Bewährung des neuen Systems? Wenn die Referenten nicht ihre Arbeit im Stillen machen würden und sich schon frühzeitig ihre Nachfolger heranziehen würden, wäre die studentische Selbstverwaltung schon längst eingeschlafen!

Man muß also feststellen, daß der Kompromiß in der Praxis nicht gelungen ist. Das System ist als Studentischer Rat gescheitert. Gescheitert letztlich allein an der Unzulänglichkeit der gesamten personellen Besetzung des Gremiums. Nach einer fast einjährigen Probezeit kann man aber bei diesen Ergebnissen keine grundlegenden Änderungen mehr erwarten. Daran ändert auch die Einführung eines verhandlungsführenden Präsidenten nichts mehr. Das neue System in dieser Form war ein lehrreicher Versuch, — aber es sollte ein Versuch bleiben und nicht durch endgültige Legalisierung zum Abschreckmittel für arbeitswillige Studenten werden. Mit einem wesentlich kleineren Gremium, ähnlicher Satzung und den letzten Erfahrungen wird gleiche Arbeit mit größerem Wirkungsgrad erzielt werden.

F. A. v. Falkenhausen

Hatte man uns in den ersten Tagen noch eine Begleitung mitgegeben, so blieben wir später bald vollständig uns selbst überlassen und konnten unser tägliches Programm ganz nach eigenem Ermessen gestalten.

Ziel regelmäßiger Besuche ist der „Internationale Presse- und Buchklub“. Dieser Klub ist jedermann zugänglich; wir finden hier neben Zeitungen aus aller Welt, wie „New York Times“, „New York Herald Tribune“, „Le Monde“, „Manchester Guardian“, „Times“, „Neue Zürcher Zeitung“, auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und „Die Welt“. — Unter dem Angebot westlicher Bücher fiel uns Sigmund Freuds „Psychoanalyse“ auf.

In den Kinos laufen sehr viele westliche Filme, z. B. „08/15“, „Kinder, Mütter und ein General“, „Die Ersten werden die Letzten sein“, natürlich auch viele unpolitische Streifen. Die Wochenschauen berichten ausführlich und recht objektiv aus der westlichen Welt.

Dabei drängen sich Vergleiche mit dem niedrigen Lebensstandard in Polen auf. Ein Arbeiter verdient etwa 1000 Zloty, das sind, gemessen an der durchschnittlichen Kaufkraft, ungefähr 70 DM. Das Gehalt eines Hochschulprofessors betrage, so sagte man uns, ungefähr 2000 Zloty, also 140 DM. Davon kann man überhaupt nur leben, weil Lebensmittel- und Mieten-φ billig sind. Textilien, Lederwaren, Uhren dagegen sind fast unerschwinglicher Luxus.

Unsere Eindrücke vom kulturellen Leben der Stadt sind bisher noch unvollkommen. Auffallend wirkungsvoll die muntere und lebendige Plakatmalerei! Bemerkenswert die reichhaltige Sammlung guter Reproduktionen von Bildern moderner westlicher Maler im Museum! Gut auch die Darbietungen des hiesigen Balletts „Parada Parnella“! Nicht nur die volkstanzartigen, sondern auch die abstrakten, nur das ästhetische Empfinden ansprechenden Vorführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Die Darstellung der Versuchung eines Priesters durch den Teufel, die jener schließlich erfolgreich widersteht, ist unvereinbar mit allen Spielregeln des „sozialistischen Realismus“.

Mag sein, daß die Polen heute noch — oder schon wieder — in einem Käfig leben. Aber es war uns bisher, bedingt durch unsere mangelhaften Sprachkenntnisse, nicht nur möglich, den Raum auszumessen, der der Freiheit des einzelnen gegeben ist. Auf jeden Fall ist er so groß, daß uns eine Fortsetzung und Ausweitung der bestehenden Beziehungen mit Polen sinnvoll erscheint. Lodz, 14. 5. 58. Hans-Joachim Drewitz

## La douce France

Fortsetzung von Seite 3

den Franzosen gemacht, die während des Krieges mit den Deutschen zusammengearbeitet haben?“ Unser Gastgeber machte eine sehr bezeichnende Handbewegung zum Hals. „Und heute?“ „Oh“, sagte er lächelnd: „Alles vorbei.“ Nach einer kleinen Pause fügte er zögernd hinzu: „Heute ist es sogar eine Ehre. Sehen Sie, ich habe...“ Es war eine lange Kriegsgeschichte. „Wie ist es heute mit den Faschisten bei Ihnen?“ fragte er zum Abschluß. „Bei uns?“ „Oh, aub beinahe wieder eine Ehre...“ „Und de Gaulle?“ Nach einem Achselzucken: „Wissen Sie, wir Franzosen haben uns zu sehr an die Freiheit gewöhnt, das ist stärker als unser Nationalstolz.“ Doch die Ohnmacht und das Unver-

mögen waren noch stärker. In Paris legalisierte das Parlament die Diktatur! Ob die Abgeordneten auch so gehandelt hätten, wenn sie sich nicht in die Ferien, sondern sechs Monate in ein Bergwerk geschickt hätten?

### Weinen um Frankreich!

Als wir uns von unserer Wirtin in einem kleinen Fischerdorf der Camargue verabschiedeten, um heim zu „rollen“, fing die junge Frau plötzlich an zu weinen. „Sie fahren jetzt heim in ein Land, in dem Sie einigermaßen glücklich leben können! Man hat Ihnen geholfen, Sie haben gut gewuchert mit Ihrem Pfund, aber Frankreich? Oh, auch wir haben gearbeitet wie nie zuvor, aber trotz allem ist es vorbei mit dem „süßen Frankreich!“ Dann in einem beinahe wilden Ausbruch: „Die Armee und der

Krieg fressen uns auf! Nur weil es einflußreiche Leute gibt, die ihr in Algerien investiertes Geld nicht verlieren wollen, verblutet Frankreich. Der ganze Süden unseres Landes könnte mit den Mitteln, die Algerien verschlingt, in einen fruchtbaren Garten verwandelt werden, der nicht mit Blut getränkt zu werden braucht. Hätten wir doch endlich eine Regierung, die ausnahmsweise nicht aus bezahlten oder unfähigen Kreaturen bestände!“

Wir fuhren nach Deutschland.

Freundlich, voll Interesse, ohne Vorurteil, ohne Neid waren die Menschen uns in Frankreich begegnet. Oft hatte es geheißen: „Nos amis!“ Ja, auch wir hoffen und bangen um Frankreich, um „la douce France“ mit all seinen Schönheiten und liebenswerten Menschen. ujo.



# Mehr Platz für Explorer - Vergesst die Sputniks nicht

## 1. Preis des Hochschulpreisausschreibens für Presseberichte

von stud. mach. Horst Hoppe

Seitdem der amerikanische „Entdecker“ um die Erde kreist, ist nicht nur den hohen westlichen Staatsmännern leichter; auch wir, die kleinen Leute der Straße, fühlen uns wohler. Es war kein schönes Gefühl, zu wissen, daß nicht wir, sondern unser Gegner in einem möglichen nächsten Krieg zuerst in den Weltenraum vorgestoßen war.

Die Kommentare führender Wissenschaftler sprachen deutlich: Der Start der Sputniks war kein „gelungener Wurf“, eine „glückliche“ Erfindung, — nein, er war das Ergebnis einer langjährigen und umfangreichen wissenschaftlichen Forschung. Der Westen ist um Jahre abgeschlagen, hieß es. Und vor uns stand das Schreckgespenst eines russischen Angriffs mit überlegenen interkontinentalen Raketen. Ja, schlimmer noch: das Schreckgespenst einer russischen Überlegenheit auf dem gesamten technischen Gebiet.

Heute, nachdem die Engländer ihre gelungene Zählung der Wasserstoffbombe gemeldet haben, und der Abschluß des amerikanischen Satelliten gelungen ist, beginnen wir uns schon wieder zu beruhigen; denn wir wissen, daß der russische Vorsprung zumindest nicht allzu groß sein kann. Aber wissen wir das wirklich? Der Eisernen Vorhang läßt uns nicht viel Sicht. Und wo die Forschungszentren beginnen, gibt es sicher noch Vorhänge ganz anderer Art.

Schon allein die große Zahl der russischen Techniker und Studierenden müßte uns wachhalten. Aus dem russischen Bauernvolk ist ein Volk der Techniker und Wissenschaftler geworden. Groß angelegte und gut ausgerüstete

Hochschulen stehen den Begabten offen, und freizügige Stipendien ermöglichen ihm ein intensives fachliches Studium ohne wirtschaftliche Sorgen. Der Russe hat erkannt, welche Bedeutung der Technik im Leben der Menschen zukommt. Vielleicht gerade deshalb, weil er so spät der Technik begegnete.

Uns ist alles schon viel zu selbstverständlich: Autos, Radios, Kopfschmerztabletten. Auf Schritt und Tritt stehen wir technischen Erzeugnissen gegenüber; stündlich, minütlich bedienen wir uns ihrer, aber — wir sehen sie gar nicht mehr. Wir sind uns gar nicht mehr bewußt, wie viel uns die Technik gibt! Das ist die große Gefahr! Denn damit sehen wir auch nicht mehr, daß wir der Technik eine Gegenleistung schuldig sind.

Wenn Hochschulen und Forschungsinstitute mit Geldforderungen hervortreten, wird abgewinkt und auf „dringendere“ Aufgaben hingewiesen. Wenn Studenten um Stipendien und Unterstützungen bitten, finden sie wenig Gehör, oder sie werden in einen aufreibenden Papierkrieg verwickelt.

Das ist unverantwortlich!

Wenn wir unseren heutigen hohen Stand der Zivilisation aufrechterhalten wollen, brauchen wir eine sich ständig erneuernde große Zahl von Technikern; und wenn wir eines Tages nicht den besseren, tödlichen Waffen eines launischen Feindes ausgesetzt sein wollen, dann müssen wir uns eine große Zahl hochqualifizierter Wissenschaftler schaffen und ihnen die Möglichkeit zu ausgedehnten Forschungen geben.

Wir haben in den letzten Jahren zu sehr von dem Kapital gelebt, das unsere Väter und Großväter uns hinterlassen haben. Der Sputnik über unseren Köpfen zeigt uns, daß dies Kapital aufgezehrt ist. Wir müssen viel mehr als bislang tun, wenn wir nicht in eine unbezahlbare Schuld geraten wollen.

Junge begabte Menschen, die bereit sind, ihre Kräfte für Wissenschaft und Technik einzusetzen, haben wir. Geben wir ihnen auch die Möglichkeit dazu! Und schauen wir dabei nicht zu kleinlich in den Geldsack; es geht um eine Lebensfrage!

Machen wir Platz für unsere „Explorer“!

Nebenbei gesagt: Technik und Forschung sind noch nichts schuldig geblieben. Was man ihnen vorgeschossen hat, haben sie immer hundertfach zurückgezahlt.

## Deutsche Studentenzeitung gewinnt Prozeß

Der vom Verein für Studentenwohnheime e.V. angestrebte Prozeß gegen den Verband Deutscher Studentenschaften und den Chefredakteur der Deutschen Studentenzeitung wurde vom Kläger verloren. Das am 7. März 1958 ergangene Versäumnisurteil und die einstweilige Verfügung wurde damit aufgehoben. Durch die einstweilige Verfügung war dem VDS und der Deutschen Studentenzeitung untersagt worden, die Behauptung aufzustellen und zu verbreiten, daß einige Korporationen „unter dem Deckmantel eines Vereins für Studentenwohnheime e.V. bei der Industrie riesige Mittel erbettelt hätten, um damit Kneippaläste zu errichten... und diese Spenden durch eine bewußte Irreführung hervorgeholt wurden.“ Im Urteil vom 2. 5. 58 hat das Gericht die von der Deutschen Studentenzeitung in einem Artikel aufgestellten Behauptungen als sachlich richtig erkannt. (Aus „Informationen aus der Studentenschaft“)

## „Herrenbesuch“ stört

Untermieter zu sein, bringt für beide Mietparteien manche Schwierigkeiten. Ein besonderer „Stein des Anstoßes“ ist bei „möblierten Fräulein“ oft die Frage des Herrenbesuches, besonders dann, wenn der Besucher nicht pünktlich um zehn Uhr das Haus verläßt.

Zu diesem etwas heiklen Problem sagte jetzt das Amtsgericht Stuttgart: „Herrenbesuche braucht der Hauseigentümer nicht zu dulden, wenn sie das Haus in Verruf bringen. Sie können eine erhebliche Belästigung des Hauseigentümers und der Mitbewohner darstellen. Das gilt selbst dann, wenn es in einer Großstadt gewisse Kreise gibt, die daran keinen Anstoß nehmen, weil auch andere da sind, die solche Zustände in einem gutbürgerlichen Haus nicht dulden. Für das unsittliche Verhalten der Untermieter aber sind die Hauptmieter verantwortlich. An ihnen ist es, solche Besuche sofort abzustellen.“ (Aktenzeichen: 18 C 4144/57.)

## Solidaritätsversammlung

Die Solidaritätssammlung des Sommersemesters 1958 der Deutschen Studentenschaft soll wieder um den 17. Juni veranstaltet werden.

Als der VDS im Jahre 1950 die Solidaritätsaktion für sowjetzonalen Kommilitonen begann, geschah dies aus dem Gefühl einer starken Verpflichtung und Verantwortung heraus gegenüber jenen, die ohne ihre eigene Schuld und gegen ihren Willen durch den Zusammenbruch Deutschlands 1945 und die darauf folgende Entwicklung in einem totalitären Herrschaftssystem zu leben gezwungen waren. Die Solidaritätssammlung ist nicht gedacht als Ausdruck eines „schlechten Gewissens“ und eine Art gewissensberuhigender „Ablaßhandel“, sondern soll durch rasche und wirksame Hilfe das Los der aus politischen Gründen in Not geratenen Kommilitonen in der SBZ bessern helfen.

Die aus den Mitteln der Solidaritätssammlung finanzierten Hilfsaktionen kommen den Studenten zugute, die wegen ihrer von der Parteilinie abweichenden Überzeugung und Haltung entweder von vornherein überhaupt kein Stipendium bekommen oder denen man das Stipendium überraschend entzogen hat. Seit dem Frühjahr 1957 und besonders seit der 3. Hochschulkonferenz der SED Ende Februar/Anfang März 1958 ist die Zahl der exmatrikulierten Studenten und der Stipendienkürzungen und -entzüge beängstigend angestiegen. Bis Ende März 1958 sind im Gesamtdeutschen Referat fast 1150 Flüchtlinge registriert worden, davon 650 seit

Herbst 57. Im Zuge der Säuberung der Hochschulen und besonders des Lehrkörpers werden in wachsendem Maße Assistenten, Aspiranten und Dozenten entlassen und zur Flucht gezwungen. Nach den offiziellen Äußerungen des Staatssekretariats für Hochschulwesen erhalten im Studienjahr 1957/58 etwa 90 % aller Studenten in der SBZ ein Stipendium, dessen Höhe zwischen 80,- und 450 DM schwankt, eine Summe, die zur Bestreitung des Lebensunterhaltes bei den vielfach noch sehr hohen Preisen oftmals nicht ausreichen kann. Rund 6000 bis 7000 Studenten bleiben ohne jedes Stipendium und viele von ihnen ohne finanziellen Rückhalt, da durch die Semestereinteilung und den Zwang der Studiendisziplin Werkarbeit praktisch unmöglich gemacht und darüber hinaus ausdrücklich verboten ist. Mit Hilfe des Solidaritätsfonds werden an hilfsbedürftige Studenten in der SBZ Lebensmittel, Bücher und Medikamente verschickt und finanzielle Beihilfen gewährt. Allerhöchstens ein Drittel der zur Verfügung stehenden Mittel darf nach dem Beschluß des Kuratoriums für geflohene Studenten in ganz besonderen Notfällen ausgegeben werden. Wir bitten um Verständnis dafür, daß wir über die Unterstützung politischer Häftlinge aus naheliegenden Gründen nicht mehr sagen können, als dies auf legalem Wege immer noch möglich ist und stattfindet.

Bei der letzten Solidaritätssammlung konnten in einem ganzen Jahr die Braunschweiger Studenten nur 0,19 DM im Durchschnitt entbehren. Vielleicht hat der Wohlstand in diesem Jahr etwas zugenommen.



# Wissen Sie schon

**daß jeder zehnte**

Einwohner in Westdeutschland einmal ins Krankenhaus muß?

Nicht nur Krankheiten, sondern Unfälle (insbesondere Verkehrsunfälle) bedingen diese erschreckend große Anzahl!

**Sind Sie schon gesichert?**

Vermutlich nicht!

Dann ist es aber höchste Zeit!

Wir bieten Ihnen bei niedrigen, von jedermann aufzubringenden Prämien einen wirksamen Schutz gegen Großschäden, bis zu DM 30.— täglich!

Sportunfälle und Kraftfahrzeugunfälle sind ohne Zuschlag mitversichert!

**Ein unentbehrlicher, zusätzlicher Schutz für alle Mitglieder  
der Studentischen Krankenversorgung (SKV)**

Wir erteilen Ihnen unverbindlich jede gewünschte Auskunft:



**Nothilfe**  
KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.

MANNHEIM

Bezirksdirektion Braunschweig

Friedrich-Wilhelm-Straße 26

Fernruf 4 06 74



## Nachts knallt's

„Sehen Sie das Loch dort in der Tafelung? Es ist Kaliber 7,65. Ging haarscharf an meinem Kopf vorbei. Und jetzt kommen Sie und wollen einen Anzeigenauftrag von mir haben.“

Mit diesen Worten wurden wir empfangen, als wir zu später Nachtstunde im „tabu“ — jeden Montag Studententag und trotzdem unrentabel — einen Annoncen-auftrag für die letztjährige Maiausgabe haben wollten. Folgendes war passiert:

Ein gewisser Herr Dortants, genannt Bill, den Pseudo-Existentialisten des tabu kein Unbekannter, hatte mal wieder bei schräger Musik und fröhlichen Drinks eine Nacht durchgezecht. Motto: Eine weiße Maus macht noch kein Delirium. Dank seines robusten Magens brachte er es auf die beachtliche Leistung von drei Flaschen Sekt „Hausmarke Knallkümmel“ und ein starkes Dutzend Glas „tabu-zwetsch“, Marke „macht männer müde“.

Ohne ersichtlichen Anlaß zog er plötzlich in früher Morgenstunde eine 7,65-Millimeter-Pistole, lud durch (!) und fuchtelte damit herum. Gäste mit Nahkampfervahrung reiterten unauffällig oder begaben sich auf Tauchstation unter die Tische.

Nun war die große Stunde des Schlagzeugers der tabu-band gekommen. War dieser Schlagzeuger doch tagsüber im Zivilberuf angesehener und beliebter Oberwachmeister des 6. Polizeireviere in Braunschweig. Und des nachts, ja da verdiente er sich halt eine Kleinigkeit am Schlagzeug des tabu dazu. Übrigens, Braunschweigs Polizisten tun einiges, um ihren kargen Sold aufzubessern: sei es, daß sie alte Polizeimuniformen an die ländlichen freiwilligen Feuerwehren der Umgebung verknopfen oder gar angeblich ihren wohltrainierten Körper als Aktmodell den Studierenden zur Verfügung stellen.

Dieser Polizist am Schlagzeug schritt nun furchtlos auf den Revolverhelden zu und komplimentierte ihn in alter tabu-Manier ins Büro des tabudiktors, zu deutsch des Geschäftsführers. Dort wurden regelmäßig etwaige Unstimmigkeiten mit den Gästen bereinigt. Böse Zungen behaupten, es habe dann nämlich kaum Zeugen gegeben, wenn mal jemand kräftige Prügel bezogen habe. Unser Bill mit der Pistole fühlte sich trotz Alkohol und drohender Minen seiner Mitmenschen noch recht stark. Er legte an und kommandierte: „Hände hoch! Keine Umstände oder ich schieße!“

Der Schlagzeuger-Polizist hatte seine Ausbildung noch nicht vergessen und wohl auch an den wöchentlichen Sportstunden teilgenommen; kurz, es gelang ihm, den Scharfschützen zu unterlaufen und den Schuß aus der Pistole statt in seinen Kopf in die Wandtafelung gehen zu lassen. Ein eigens zu diesem Zweck herbeigerufener Peterwagen brachte Bill sodann ins Haftlokal.

Kürzlich ging der zweite Akt über die Bühne: die Verhandlung vor dem Braunschweiger Amtsgericht. Über die Ermittlungen zur Person Dortants wollen wir schweigen. Der verblüffendste Tatbestand ist in unseren Augen, daß Dortants die Pistole samt Munition von einer staatlichen Dienststelle ausgehändigt wurde, obwohl er keinen Waffenschein und auch keinen Dienstaussweis jener Behörde besitzt. Es war also quasi eine staatliche Pistole, die da im Morgenrauen im tabu losging. Es muß eine recht geheimnisvolle Dienststelle sein, bei der Dortants beschäftigt ist. Die Frage, woher Dortants seine Pistole hatte, wurde in der Verhandlung nicht geklärt und zwar „aus Gründen, die ich hier bewußt nicht erörtere“, wie der Staatsanwalt bemerkte.

Der Schlagzeuger-Polizist sagte bei seiner

Vernehmung unter Eid aus, Dortants habe ihm in jener Nacht mehrmals gedroht, er sei vom Verfassungsschutz und man solle ihn gefälligst in Ruhe lassen. Es gilt mittlerweile als sicher, daß Dortants beim westdeutschen Verfassungsschutz beschäftigt ist, jener Behörde, die in Braunschweig im Regierungspräsidium so geheim ihr Büro hat, daß der Portier angeblich keine Ahnung davon hat, wer sich dort verbirgt, ja daß manches Mal sogar die Hauspost im Präsidium versagt und Briefsendungen einfach nicht ankommen.

Dem tüchtigen Verfassungsschützer wurde vom Amtsgericht seine Pistole abgenommen und 500 Mark Geldstrafe aufgebürdet, zahlbar in Monatsraten à DM 30,—. Ein bemerkenswert mildes Urteil.

Von der Behörde sprach niemand. Sie darf also Pistolen samt Munition (notfalls auch kleine Granatwerfer?) ausgeben, an wen sie will. Jeder Privatmann würde dafür jedoch hart bestraft und gälte fortan als vorbestraft. Die Welt ist voller Wunder. -oai-

## Rummelplatzmelodie

Beim Betreten des Rummelplatzes überschreite ich eine Grenze, die weder Zollrevision kennt, noch Paßkontrolle, eine Grenze, die dennoch fühlbarer ist als Staats- und Zollgrenzen. Ich verlasse den bürgerlich trivialen, ewig gleichen gedankenlos dämmrigen Alltag und trete ein in eine Welt des ständigen Wechsels, des nie ganz sicheren Abenteuers.

Förmlich in der Luft liegt es, das Abenteuer, es hat einen eigenen Geruch: Bratwürste, Schmalzgebackenes, Schmieröl Sommerabendluft und etwas Undefinierbares. Ich erhasche einen flüchtigen Blick aus tieferänderten Mandeläugen, zwielichtige Gestalten kassieren waghalsig von Gondel zu Gondel turnend, neben mir steigt ein helles Lachen in den samtblauen Juniabendhimmel ... bunte Lichter schaukeln ... drei Schuß kosten nur fünfzig Pfennig ... jede Zahl gewinnt ... toter Mann, und sein Geld hat Mackey ... das Karussell dreht sich ...

Und ich tauche ganz ein in dieses Drehen, Lachen, Schaukeln, in die Welt des Rummelplatzes, in diese Unzahl der Erscheinungen, ich gehöre ein wenig dazu; wenn ich auch nur außen vor der bunten Flitterfassade stehe, bin ich doch ein namenloses Teilchen dieser Welt voller Leben. Andererseits bin ich ganz ich selbst und kann das hier sein, wie nirgendwoanders; denn niemand achtet auf den anderen, paßt auf ihn auf und bekrittelt sein Verhalten wie überall im (spieß-)bürgerlichen Alltag.

Diesem Zweifach des Rummelplatzes entspricht ein Zweifach seiner Besucher. Die einen reihen sich ein in die Menge der Schaulustigen, um mit sich allein zu sein, ein Pärchen, das zärtlich zueinander sein will, ohne deswegen von der pruden, verständigsten, vielleicht auch neidischen Umwelt scheinbar angesehen zu werden.

Die anderen tauchen unter in dem Trubel, um ihre Augen aus der Menge heraus ungestört überall hinwandern lassen zu können, die beim Anblicke jedes süßen Mädchengesichtes das noch eben angeschaut vergessen. Sie plaudern bald mit dieser, bald mit jener, und sie verschwenden gleichsam ihr ganzes Ich an die Umwelt. Beide aber erleben das Leben, beide sind das Leben.

Das Leben ist das Erregendste am Rummelplatz, das Typische, viel mehr als die Karussells und die Schauuden an sich; und deswegen gleichen sich alle Rummelplätze ihrem Wesen nach, ob sie in München oder Hamburg, in Braunschweig oder Wolfenbüttel stehen. Deswegen brauche ich auch keine dicke Geldbörse für den Rummelplatzbesuch; denn die vielfältigen Buden dienen mir nur als bunte Kulisse, vor der das Leben

## Unwahr ist . . .



. . . daß KIS ein Druckfehler ist, wahr ist vielmehr, daß es sich tatsächlich nur um Technik handelt.

. . . daß das Akahi in Brüssel einen Ausstellungsstand besitzt.

wahr ist vielmehr, daß eine Coca-Cola beim Mensa-Tanztee teurer ist als auf der Weltausstellung.

. . . daß der OMNIBUS nach Komment abgeführt wurde, wahr ist vielmehr, daß eine Unwahrmeldung wahr war.

. . . daß man nur in dem mit recht als Diktatur verschrien Osten zu Zwangsverpflichtungen gezwungen wird,

wahr ist vielmehr, daß auch im Westen sogar in der auf maximale Freiheitlichkeit bedachten Hochschulwelt folgender Satz jedem Studenten der Fachrichtung 3 abverlangt wird: Ich verpflichte mich, die in meinem Studienplan angeführten Entwürfe und Übungen obiger Fächer spätestens eine Woche vor Beginn des Prüfungstermins . . . abzuliefern. Man darf aber hoffen, daß der verfehlte Ton nur durch mangelnde Resistance gegen unterbewußte Infiltration entstanden ist.

. . . daß niemand den Foto-Erotik-Artikel gelesen hat,

wahr ist vielmehr, daß in den Fotogeschäften die wieder verkauften Teleobjektive reihenweise umherstehen.

. . . daß das Institut für angewandte Mathematik bereits umgezogen ist, wahr ist vielmehr, daß der Oberassistent beim Numerieren der Einrichtung erst bei der Nummer 10 000 angelangt ist.

. . . daß in der Bundesrepublik auch ein Gaul(le) die Macht übernimmt, wahr ist vielmehr, daß bei uns schon längst alle Gäule an der Krippe stehen.

. . . daß der „River Kwai March“ bei der Rektoratsübergabe gepfiffen werden soll, wahr ist vielmehr, daß man immer noch eine Kapelle sucht, die „Gaudeamus igitur“ richtig spielen kann.

## Sie lesen heute nicht:

Pressehaus für OMNIBUS

Das Grab der vierten Republik

Wer spuckt am Kwai?

Ein Geschäftsführer muß gehen

Sex-Soraya

Student verkauft Teleobjektiv

Akahi-Geist baut OMNIBUS-Hochhaus

Makkaroni im WC

Warum wir rausfliegen . . .

## Anzeige

Eßt Brunsviga-Brunonina

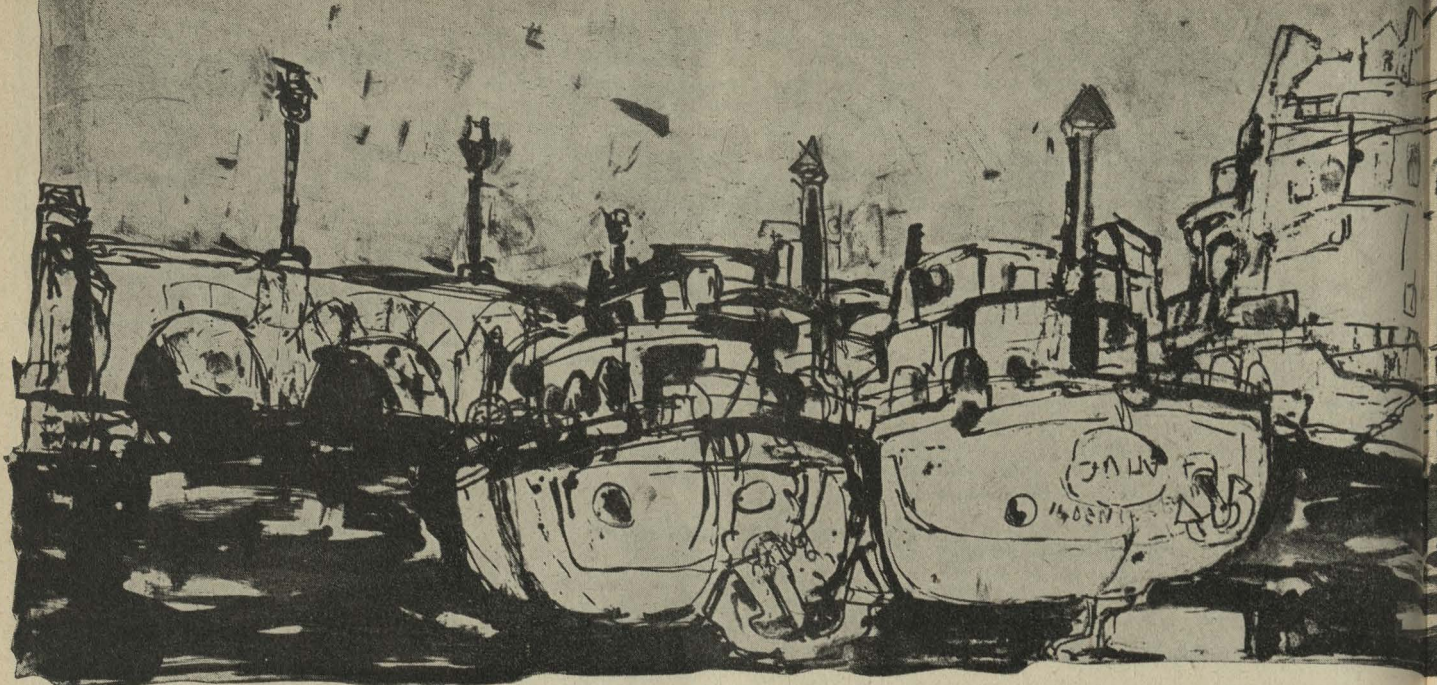
Essenmarken-Essen

Nur echt mit dem blau-gelben Streifband.

selbst spielt. Ohne Eintrittsgeld und Vergnügungssteuer.

Eigentlich hatte ich mich, wie immer auf dem Rummelplatz nur amüsieren wollen, aber auf dem Heimweg formten sich meine Gedanken zu Sätzen: Beim Betreten des Rummelplatzes überschreite ich eine Grenze, die weder Zollrevision kennt, noch Paßkontrolle, eine Grenze, die dennoch fühlbarer ist als Staats- und Zollgrenzen. CaPeG





## Prometheus?

Im Parterre des ländlichen Hauses steht ein Fenster offen. Frühlingsluft strömt hinein, Menschenluft verschwindet. Das Wetter ist schön, dem frühen Nachmittag entspricht eine vollkommene, halbschattige Behaglichkeit. Außer den vielen Vögeln ist eigentlich nichts ernsthaft laut.

Im Garten liegt einer im tänzelnden Sonnenkringelspiel und denkt vorerst an nichts, obwohl er die Augen meistens geöffnet hält. Er wartet auf das Ereignis, um seine zerstreute Logik zusammenrufen zu können. Zum festen Schlaf ist es zu ... davon und davon und zu davon, es kann auch sein, daß er zu ... davon etwas und davon ist. Der Hund liegt daneben auf dem Rasen und schläft traumlos. Das geringste Geräusch seines Herrn ließe ihn hellwach werden, es ist aber still und beide ruhen sich vom Vormittag aus.

Eine der vielen jungen, kaum monatsalten Meisen wurde das Ereignis. Schmetterlingshaft übt sie das Fliegen von Baum zu Baum. Während alle Welt nichts tut, leistet sie das Höchste: sie lehrt sich selbst das Fliegen. Nach jeder kurzen Strecke ist sie sehr erschöpft und sitzt lange still neben einem Blatt und ringt nach Atem. Ihr Kopf ist noch kindlich, das heißt er hat die Form, die sofort die Schutzbedürftigkeit erkennen läßt und nach geheimer Absprache überall Mütterliches wachruft. Ihr Schwanz ist noch zu kurz, für das große sichere Fliegen, sie sollte warten bis er richtig lang ist, dann würde sie leichter fliegen lernen können.

Mit einem vernehmlichen Stoß flog die junge Meise gegen das senkrecht aus der Hauswand herausragende Fenster und stürzte zu Tode erschrocken ab. Sie fiel auf den Rasen. Der Hund hob den Kopf gleichzeitig und stellte die Ohren auf bestes Hören, Augen und Nase waren genau in Richtung des Tones gestellt. Zivilisiertes Lauern. Nach einer Weile, als nichts weiter geschah, wollte er sich daran machen, den Rasen abzusuchen. Da er mit Sicherheit gefunden hätte, durfte er es nicht und schickte sich darein. Er legte sich wieder und schlief rasch ein.

Die Gedanken: tot? Es rührt sich nichts an der Stelle. Hat sich aber im Baum auch nicht bewegt. Wenn eine Fliege gegen eine

Wand fliegt, ist sie auch nicht tot, ein Flugzeug aber ja. Es hängt wohl mit dem Gewicht zusammen, und der Geschwindigkeit. Ob sie tot ist? So etwas kommt eben vor. Aber wenn sie noch lebt und den rechten Flügelholm gebrochen hat? Jungmeisenflügelholme sind nicht sehr groß und auch nicht sehr stark. Unheilbar. Dann lieber gleich ganz tot, als ein Leben ohne zu fliegen. Ich würde mich umbringen. Aber das kann eine Meise nicht, sie will nur leben. Dann müßte man sie töten, da ihr Leben nur halber Kram wäre. Aber sie weiß ja nicht, daß ihr Leben dann nur halber Kram ist. Also könnte sie weiterleben — und gefressen werden. „Natürliche Regelung“. Der Gedanke war eben rein eidodeisch, denn er stand als Gedanke in Parantese. Das gibt es eigentlich nicht, denn ein paranthetischer Gedanke hat immer einen ursprünglichen Gedanken, der durch Wortwahl — kraß gesagt — pervertiert wird. Der ursprüngliche Gedanke war aber gar nicht erst da. Man kann also auf Anbieb pervertiert denken. Sollte man wohl vermeiden, mindestens aber wissen, daß das passieren kann. Dank kleine Meise, man weiß es jetzt.

Sie rührt sich immer noch nicht. Also ist sie wohl doch tot. Oder Schutzstarre wie bei den Takiti-Käfern. (Buch von E. N. Marais: Die Seele der weißen Ameise). Denken mit Literaturhinweis! Fußnotendenken. Fußnotendenker. Vielleicht lebt sie doch noch. Sie erwartet keine Hilfe. Sie denkt nicht: lieber Gott hilf mir jetzt, verzeih mir, daß ich Dich nie in meinen Gedanken erwähnte lieber Gott, ich will es auch immer tun, wenn Du mir jetzt hilfst. Das denkt die Meise nicht. Theologische Subduktionphantasmen der eben das Bewußtsein erklimmenden Menschheit, die natürlichen Regelungen furchtsam beschönigt. Dazu also wurde man bewußt. Laß doch den Hund laufen, wahrscheinlich beriecht er sie ja nur. Frißt nur Kalbslenden oder Pansen. — Selber hingehen und eine halbtote Meise aufsammeln, die nicht mehr richtig fliegen lernen wird, weil der Flügelknochen schief anheilt. Es entspräche einer Konsultation bei Gamma-Plasmozythion oder sonst einem malignen Prozeß. Ethik und Moral? Wer richtet sich denn wirklich danach? Geschäftsleute? Die die Konkurrenz abwürgen? Ärzte, die den Unheilbaren ent-

lassen, damit er einer natürlichen Regelung schneller zum Opfer fällt?

Kleine Meise, Deine muttertriebweckende Kopfform und Deine Mitleid erregende Hilfslosigkeit nützt Dir jetzt nichts, denn hier ist einer, der Deine ganze Zukunft weiß.

Eine junge Frau kommt hergegangen. Sie fühlt die laue Luft, die Sonne und die Blütenwunder. „Oh, sieh mal, hier ist eine junge Meise“ und bückt sich. Ein winziges Schnäbelchen beißt, emporgehoben in die wärmende Hand. Purrh, fliegt es davon, kaum daß man es richtig betrachten konnte.

„Demnach waren Gewicht und Geschwindigkeit doch eher fliegenförmig“ sagt er und steht auf, um noch einen Liegestuhl zu holen.  
n.

## Niemandsvokabeln

I.

Piazza und Cimarosalaut  
Licht, das vor blassem Marmor staut:  
alternde Sculpturen.  
Feine, unendlich zarte  
Verwesung in die harte  
Niemandstektonik der Schatten:  
Lineaturen, bewachend die Metaphysik,  
heitere Traummathematik,  
„Rätsel der Stunde“.

II.

Blicke fallen  
ein in Gesichter,  
die absinthen lallen.  
Sterben ihre Lichter.  
Hauch aus Niemandstränen  
hintern tiefen Haar,  
das lächelnd über jenen  
Alkohol war.

III.

Schlaf, Zwiegespräch mit einer Bilderheimat,  
gib Traum um die Stirnen der Körper,  
senke deine Niemandsfinger in die Wege der  
Gesichter,  
Leib um Leib gib die Netzhauttiere in den  
Styx.

IV.

Zierliche Lust ritzt das Niemandsgesicht,  
heitere Waffe, die den Knaben ersticht:  
Phantome erdachter Unschuld hintern Spott  
aus Haut und Gier.  
Alfred Krovova



# Hradil - Engelsberger - Klapper

und Siegfried Klapper Ausdruck zu verleihen. Dabei schien es sich anzubieten, zu Hradils bewegter Biografie sehr viel etwa unter dem Thema „Werk und Charakter“ zu sagen, wobei es ein anderes ist, die besondere Bescheidenheit eines Anwesenden in sehr hohen Tönen zu lobpreisen — das sollte nicht nur heißen, daß die Bilder der beiden anderen a priori für sich selbst zu sprechen durchaus in der Lage waren: auch Hradils Grafiken vor allem sprechen für sich und durch sich selbst.

RUDOLF HRADIL (Österreicher, Salzburger, geb. 1925) kennt die großen Städte Europas — er stellt zum erstenmal in Deutschland aus.

TRUDE ENGELSBERGER (Österreicherin, Salzburgerin, geb. 1920) war leider nicht anwesend, da sie sich als Mutter schulpflichtiger Kinder größere Reisen versagen muß — sie stellt ebenfalls zum erstenmal in Braunschweig und in Deutschland aus.

SIEGFRIED KLAPPER lebt in Bergen/Hanau bei Frankfurt-Main, ist etwa um ein Jahrzehnt älter — seinen Bildern wurde der Studioraum im ersten Stock eingeräumt.

RUDOLF HRADILs grafische Bildschrift verlangt nach der Rohrfeder. Der ihr eigene zitternde, springende, verzögerte Strich kommt seiner nervösen Hand entgegen. In Zufälligkeiten wird die grafisch mögliche Form erkannt und verarbeitet. Der große Bildaufbau findet seine Entsprechung in der gedanklich genauen Gestaltung der einzelnen kleineren Elemente — oder der schwarz-weiß-graue Bildaufbau ist sogar dadurch bedingt. In den Zeichnungen und Lithografien finden sich die Zeichen der antiken und der modernen Städte nebeneinander, Symbole des Verkehrs und römische Triumphbögen, „Aquädukte und Trolleybus-Leitungen.“

Seine Gemälde sind da gut, wo der Einfluß seiner grafischen Handschrift spürbar bleibt — es sind dann aber eben keine reinen Gemälde. Im allgemeinen ist nur der großflächige moti-

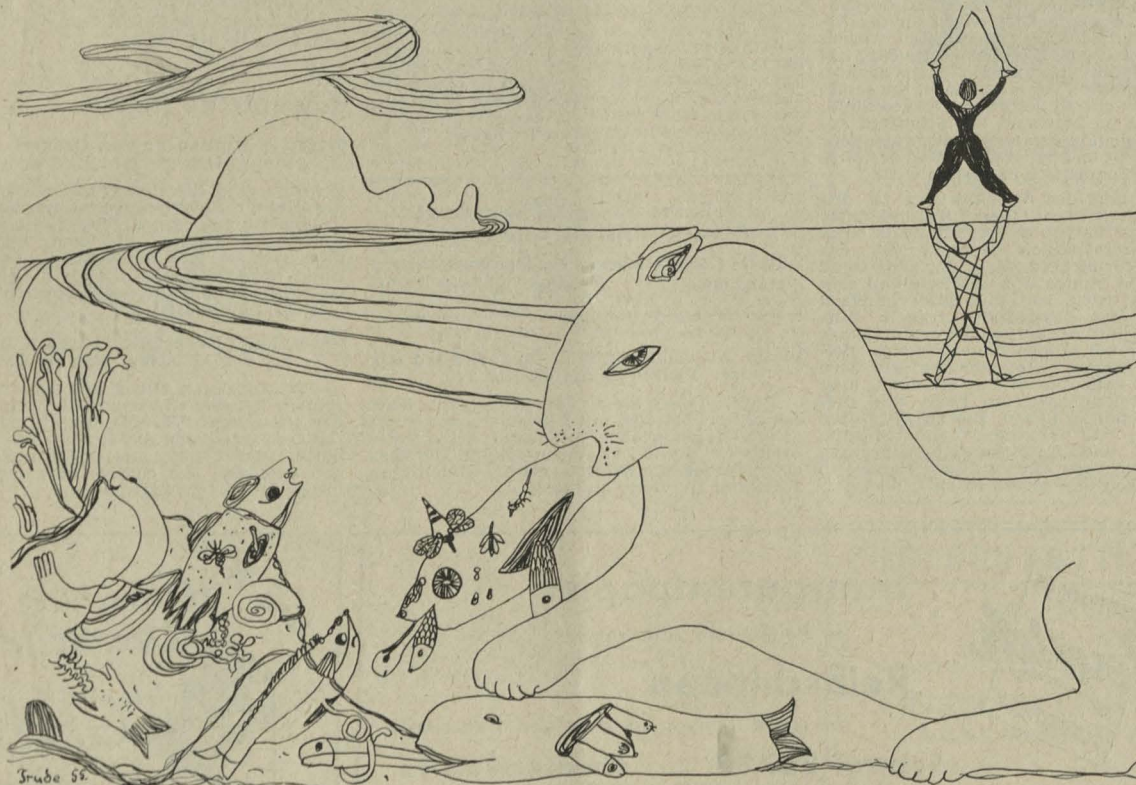
vische Bildaufbau übernommen, und die auf einen grauen Grundakkord abgestimmte „Tonmalerei“ wiegt den Verlust nicht immer auf.

TRUDE ENGELSBERGER dagegen lebt im Reich der fast ausschließlich unvermischten Farben, die in naiver Intensität leuchten und gegeneinander gesetzt sind. Es entsteht eine „surreale“ Traumwelt. Die Behauptung, die Künstlerin sei „mit äußerstem Raffinement“ einfach, ist eine Unterstellung: sie macht es sich nicht einfach, sie ist sehr genau im Farb- und Spannungsempfinden, sie duldet keine Verschommenheit in ihren Bildern. Vielleicht flüchtet sie nicht aus der Realität in ihre kindlichen Träume: ihre Welt ist einfach tiefer als die Wirklichkeit und schließt die Irrrealität ein.

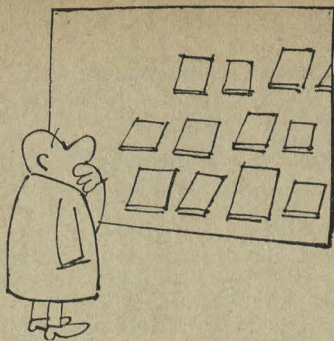
SIEGFRIED KLAPPER bevorzugt das Bildformat der altdeutschen Meister des Kupferstichs und der Radierungen. Er beherrscht in weitem Maße die ziselierende Technik jener Maler: da ist nichts zufällig, da sitzt jeder Strich, jede Schraffierung, und jede Struktur ist durchgearbeitet, die Art der Farbgebung wäre zum Teil bei Dürer und vor allem bei Altendorf zu finden. Aber das allein macht den Maler nicht aus, er ist in unserem Farb- und Formempfinden zu Hause und hat es in die alte Technik eingeschmolzen, sein „magischer Realismus“ ist bestürzend einfallsreich im Einzelnen und im Bildaufbau. Seine Auffassung steht Paul Klee sehr nahe, wenn er auch nicht so erregend, so unmittelbar ist — eine einzige Zeichnung erinnert an Oskar Schlemmer ohne dessen Kälte, Härte, Verlorenheit. Was Siegfried Klapper auszumachen scheint, ist die Synthese, die fast überall glückliche Verschmelzung seiner Technik mit dem heutigen Daseinsgefühl — eine Gefahr mag darin liegen, daß seine Bilder zu „schön“ werden, schöner als Klee, als Schlemmer: wie etwa kleinformatige Reproduktionen in einem bestimmten Sinne schöner als das Original und damit verfälscht sein können. adi.

Die Zeichnungen „Boote auf der Seine“ u. „Strand-szene“ von Fr. Engelsberger veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des Braunschweiger Kunstvereins.

Um 11 Uhr begann am 8. Juni (Sonntag) im Haus SALVE HOSPES die letzte Ausstellung dieses Ausstellungsjahres, das entsprechend der Theatersaison zur Sommersonnenwende zu Ende zu gehen pflegt. Der Kunstverein Braunschweig bat zur Eröffnung; Dr. Peter Lufft unternahm es, in wohlformulierten Sätzen seinen Gedanken zu den ausgestellten Bildern und den ausstellenden anwesenden Künstlern Rudolf Hradil







Zeichnung: P. Flora

## Bruckmann Verlag

**Arve Moen:** Edvard Munch. Der Künstler und die Frauen. 112 Seiten, 67 einfarbige und 15 mehrfarbige Abbildungen. Ln. DM 32,00.

Edvard Munchs Bild von den Frauen ist weder das konventionelle, langweilige, farblose und verlogene Bild seiner nahezu puritanischen bürgerlichen Herkunft noch ist es unser Bild, in dem die Analyse der Triebhaftigkeit nur einen Aspekt bedeuten sollte. Nicht zufällig gehört er zeitlich und geistig zu Ibsen, Strindberg, Wedekind und Freud, hin und wieder wurden seine Arbeiten nahezu als Illustrationen zu den selbstanalytischen Erkenntnissen der Zeit vor dem ersten Weltkrieg aufgefaßt — er rückt in die Nähe des Jugendstiles, dessen Weg ins Rein-Dekorative in eine künstlerische Sackgasse führte und dessen Überwindung als Ausgangspunkt der „modernen“ Kunst gelten könnte.

Nicht ganz hinreichend, aber weitgehend charakterisiert Munchs Lithografie „Die Frau in drei Stadien“ symbolisch sein Verhältnis zu den Frauen — die helle, reine sehnsuchtsvolle Jungfrau; die nackte, mit beiden Füßen auf der Erde stehende Frau, die ihren Wert, ihre Bedürfnisse und die Wege zu ihrer Befriedigung kennt; die dunkle, resignierte Gestalt, die nicht mehr weit entfernt ist von der völligen Auflösung ins Absolut-Schwarze. Das Weib ist nach Munchs Erleben das primitive, gleichzeitig raffinierte Tier, das kein Mann meistern kann, ein Vampir, der in unersättlichem Trieb die Männer aussaugt; nur der Tod ist stärker als das Weib und wird von ihm respektiert. Munch ist selten distanzierter, psychologischer Beobachter — weit häufiger ist er unmittelbar am Geschehen beteiligt: in die symbolisch-langen Haare des Weibes unentrinnbar verstrickt.

Die seelischen Spannungen im Leben und damit (nicht notwendigerweise) auch im Werk des Künstlers resultieren aus der Jugend im konventionellen puritanischen Elternhaus und aus der ebenso strengen Konvention der Boheme der norwegischen Künstler, für die Alkohol und freie Liebe obligatorisch waren. (Strindberg: Das rote Zimmer.) Zeitweilig hat Munch das Gefühl eines Doppellebens gehabt, seine Bilder dienten vor allem dazu, ihn selbst zu überzeugen und zu bestätigen. Es geschieht, daß die Frau im Zeitraum des Schaffens sowohl als „Liebende Frau“ wie auch als „Madonna“ entsteht und dabei ein Wesen der physischen Empfängnis par excellence wird.

Die Betonung des Verhältnisses zu den Frauen verführt dazu, einen Bildband unter diesen Titel zu stellen. Es ist der zweite eines geplanten dreibändigen Werkes, das der Bruckmann-Verlag herausgibt; der erste Band heißt „Edvard Munch — seine Zeit und sein Milieu“, der dritte soll den Titel „Edvard Munch und die Landschaft“ tragen. Eine gleiche Ein- und Aufteilung ist wohl immer möglich; hier bei Munch bietet sie sich vielleicht mehr an als normalerweise; sie wird Munch nicht ganz gerecht, es sei denn, man ist in der beneideten Lage, alle drei Bände zur Hand zu haben. Die ausgewählten Radierungen, Lithografien, Linolschnitte, Zeichnungen und Holzschnitte entsprechen dem Titel und dem Thema dieses Bandes in weiten Grenzen und zeigen in eben den gleichen

Grenzen Edvard Munch. Eine nicht ganz so glückliche Hand wählte die Gemälde zur Reproduktion aus; im farbigen Bereich zeigen sich teilweise starke Einflüsse der Berliner und Pariser Strömungen um die Jahrhundertwende — Edvard Munch ist zu finden im „Haus am Strande“, im „Sturm“, in der „Melancholie“, im „Schrei“, in der „Madonna“ — und am eindringlichsten in der farbigen Lithografie „Krankes Mädchen“.

## Econ Verlag

**Hardung — Hardung:** Chancen in der Atomwirtschaft. 344 S., zahlreiche Abbildungen, Leinen DM 16,80. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf, Pressehaus.

Die Atomwirtschaft gilt — obwohl fast jeder Wirtschaftszweig von ihrer Entwicklung unmittelbar berührt wird — noch vielfach als geheimnisvolles Betätigungsfeld. Wie sind die Chancen in der Atomwirtschaft? Hardung-Hardung, im Bereich der Atomwirtschaft tätig, beantwortet diese Fragen und zeigt, wie stark der Einfluß der angewandten Atomphysik auf unser Wirtschaftsleben heute ist, welche Entwicklungsmöglichkeiten sich in der nahen Zukunft abzeichnen, und wie vielfältig die Chancen sind, die sich eröffnen. Der Wissenschaftler, wie Techniker, Kaufmann, Jurist, Arzt, Verwaltungsfachmann und der Student finden eine Orientierung über die Berufsmöglichkeiten in der Atomwirtschaft.

In systematischer Gliederung vermittelt das Buch einen Überblick über die Zahl der Chancen, die sich für jeden im Bau von Atomkraftwerken, Werkstoffherstellung, Isotopenerzeugung, Produktion von Meß- und Regeleinrichtungen etc. bieten. Diese Analysen erlauben jedem eine Beurteilung seiner Erfolgsaussichten auf den einzelnen Gebieten. Wer die großen Chancen zum persönlichen Fortkommen aufspüren will, wird mit großem Nutzen zu diesem Buch greifen.

## Fischer Verlag

**Arthur Miller:** „Hexenjagd“. Fischer-Bücherei 196, DM 2,20.

Die beiden Stücke „Hexenjagd“ und „Der Tod eines Handlungsreisenden“ sind durch Theater und Film wohl hinreichend bekannt. Hervorzuheben wäre noch das Verdienst, das sich der Übersetzer erworben hat. Er hat eine gleichwertige Übertragung zustande bekommen.

**Anne Frank — Spur eines Kindes.** Ein Bericht von Ernst Schnabel. Fischer-Bücherei 199, DM 2,20.

Anne Frank hat die Herzen von vielen bewegt. Das Tagebuch hat ihr Schicksal vielen persönlich nahegebracht. Ernst Schnabel aber hat ihrem Schicksal im einzelnen nachgespürt, hat Aussagen und Erinnerungen von Menschen aufgezeichnet, die sie gekannt oder ihren Weg ein Stück weit begleitet, ähnliche Wege gehabt oder den ihren gekreuzt haben.

**Der Zentral-Verlag für Dissertationen**  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

**Plotin.** Auswahl und Einleitung: Richard Harder. Fischer-Bücherei. DM 2,20.

Plotin lebte im 2. Jahrh. n. Chr. Seine Lehre berührt sich mit Elementen der christlichen Glaubenslehre. Lange galt seine Philosophie für dunkel und phantastisch. Die Klassiker entdeckten sie neu; dem heutigen Menschen hat sie vieles zu bieten.

## Klein Verlag

**Paul Cezanne:** Landschaftsaquarelle, eingeleitet von Leopold Zahn, Woldemar Klein-Verlag. DM 4,20.

Zwölf sorgfältig ausgewählten Aquarellen hat Zahn eine prägnante Einleitung vorangestellt. Durch die vorzügliche drucktechnische Wiedergabe wird man z. T. mit einem nur knapp postkartengroßen Format der Bilder ausgesetzt.

## Kohlhammer Verlag

**Dr. H. Meyer-Lindenberg:** Völkerrecht, Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft, Band 32. Verlag W. Kohlhammer, 1957. DM 850.

Der vorliegende Band bestätigt, daß die Reihe der juristischen Publikationen dieser Reihe durchschnittlich nicht das Niveau der wirtschaftlichen erreicht. Woran das liegt — etwa an den Schwierigkeiten bei der Darstellung des Stoffes —, ist schwer zu entscheiden. Der Verfasser hat sich viel Mühe gegeben, Satz und Anordnung des Textes weisen die bewährte Klarheit auf. Die Definitionen sind nur teilweise geclügelt. Z. B. ist auf S. 212 von einem „falschen Vorwand“ die Rede. In unseren Augen ist das ein Hendiadyoin, ist doch ein Vorwand schon ein „vorgeschützter Grund“. Gerade bei einem Kohlhammer-erzeugnis ungewöhnlich sind die außerordentlich zahlreichen Satz- und Druckfehler, wie sie dieses Buch aufweist.

## List Verlag

**Hermann Pörzgen:** So lebt man in Moskau. List-Bücher 104, DM 1,90.

Der Moskauer Alltag ist das Thema dieses Buches. Mit großem Geschick entwirft H. Pörzgen ein Bild dieses Alltags und versucht, Vorurteile und weitverbreitete Irrtümer zu beseitigen. Sowohl von westlicher als auch von östlicher Seite wird das Buch oft für etwas tendenziös gehalten; ein wohl sicheres Zeichen für Objektivität.

**Rudolf Baucken:** „Geliebte Sekunde“. List-Bücher, Bd. 107; DM 1,90.

Der Untertitel „Geschichte der Fotografie“ gibt nur einen Teil des Inhalts wieder. Macht und Einfluß, Segen und Gefahr des Fotos werden untersucht, seine Technik wird unterhaltend erläutert. Ein Büchlein, innen größer als außen, gleich amüsant für Fotografen und Nichtfotografen.

**Charlotte Berend - Corinth:** Mein Leben mit Lovis Corinth. List-Bücher 113, DM 1,90.

Frisch und lebendig ist dieser Lebens- und Arbeitsbericht des Malers, geschrieben von seiner Frau. Glücklicherweise ist es keine „Biographie“ geworden, und es fällt einem tatsächlich schwer aufzuhören, in dem kleinen Tagebuch zu blättern.

## Rowohlt Verlag

**Siegfried Krakauer:** Von Caligari bis Hitler. rde. 63, DM 1,90.

Filme sind nie das Werk eines einzelnen. Sie sind ein Spiegelbild bestimmter seelischer Veranlagungen jener Tiefenschichten einer Kollektivgesinnung, die mehr oder minder unterhalb der Bewußtseinschwelle liegen. An Hand dieser These behandelt Krakauer die Geschichte nicht nur des deutschen Films von „Caligari bis Hitler“.

**Thrasibolos Georgiades:** Musik und Rhythmus bei den Griechen. rde 61, DM 1,90.

Sprache, Vers, Musik und Tanz waren eine Einheit bei den Griechen, eine Einheit, die in der besonderen Veranlagung, in der besonderen Geisteshaltung der Griechen ihre Wurzeln hatte. Dieser Satz aus der Einleitung stellt den Schlüssel des Buches dar, des Versuchs, dieser Einheit nachzuspüren.

LICHTPAUSEN  
**Beyrich**  
FOTOKOPIEN

**Transparentpapier**

in Rollen und Blöcken

**Reißschienen**

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13

$U=I \cdot R$   $J=\frac{Q}{t}$   
Hochschul-  
Literatur  
**Graff**  
Elmermarkt 1



**AMOR AUF WELTREISEN** heißt das entzückende Bändchen für empfindsame Liebesleute. Durch die weite Welt begleiten wir das Peynet'sche Pärchen auf ihrer wunderschönen Liebesreise. Dabei wird aus jedem der 27 bereisten Länder mit rührender Einfalt eine Begebenheit „erzählt“, die die Kultur und den Sagenschatz des Gastlandes charakterisiert. Ein „Beiwerk“ aus turtelnden Piepmätzen und vielen Blümchen umgibt unsere beiden Liebesleute. Durch diesen Bildband dürfte manch' liebendes Herzchen erfreut, manch' zartes Band fester geknüpft werden. hoho Nachempfunden aus:

Peynet, „Amor auf Weltreisen“, Rowohlt-Verlag Hamburg. 53 ganzseitige Bilder. DM 7,80.

**Konstantin Stanislawski:** Theater, Regie und Schauspieler. rde, DM 1,90.

Stanislawski's Methode des Schauspiels und der Regie sind kein Dogma, sondern Hinweise für den schöpferischen Vorgang, der in jedem Schauspieler und in jeder Rolle erneut stattfinden sollte. adi

**Madame de Lafayette:** „Die Prinzessin von Kleve“. Rowohlt's Klassiker 28. DM 1,90.

Eine Frau gesteht ihrem Mann, sie liebe einen anderen. Das kam den Zeitgenossen der Lafayette unerhört vor. Es erhob sich ein Sturm dagegen. Dieser Roman war etwas Neues. So nimmt die Verwandtschaft mit der Thematik vieler moderner Eheromane nicht wunder. hz.

**Nikolaj Gogol:** „Die toten Seelen“.

rororo Klassiker 32/33, DM 3,80.

Ein Mann kommt in eine russische Kleinstadt und kauft gestorbene leibeigene Bauern auf, um Väterchen Staat melken zu können. Gogol macht daraus einen mit Charme gewürzten satirischen Roman. Selbst der trockenste Geschäftsmann würde diese 3,80 DM als eine seiner besten Investitionen in Erinnerung behalten. hei.

**A. Boucourechliev:** Robert Schumann.

rowohlt's monographien nr. 6, DM 2,20.

Ein ausgezeichnetes Werk über Schumann war für den Verlag wohl gerade greifbar, also ist Schumann der erste Komponist in dieser Reihe. Die Zeit und ihre Strömungen sind gut getroffen und durch zahlreiche Zeugnisse liebevoll belegt. Vielleicht hätte man die Akzente auch etwas anders setzen und Schumann selbst mehr in den Vordergrund treten lassen können. In der Beurteilung Schumanns Kompositionen scheint der Verfasser reichlich subjektiv, wenngleich er mit Superlativen recht großzügig ist. Hg.

**Pascal Pia:** „Charles Baudelaire“.

rowohlt's monographien. Bd. 7, DM 2,20.

Wer die Glut, den Rausch, den Duft der „Dekadenz“, wer „Les Fleurs du Mal“ liebt, der möchte wohl mehr über den Poeten der Abgründe, Baudelaire, wissen. Doch hier lohnt es sich nicht: Ein wenig Indiskretion, dazu lax zusammengestellter Originaltext, einige Fotos und mittelmäßige Übersetzungen. Jedes Gedicht sagt da mehr über seinen unglücklichen Schöpfer! jo.

**Heinrich von Kleist in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.** Dargestellt von C. Hohoff. rowohlt's monographien 1. DM 2,20.

Das Bild Kleists zurechtzurücken ist das Verdienst dieses Buches. Er war kein Klassiker, kein Romantiker, kein preußisch-patriotischer Heimatautor, sondern einer der ersten modernen Menschen. So stellt ihn C. Hohoff dar, das Bild eines Menschen, dem die eigene Person immer ein Rätsel blieb, der aber einer der größten deutschen Dramatiker wurde. h. z.

**Allen Roy Evans:** Wind über weißen Wegen. rororo Nr. 251, DM 1,90.

Gespannt verfolgt man den Bau einer Straße in Alaska — glücklich, nicht selbst in der Kälte oder im Kampf mit Mücken schier übermenschliche Leistungen vollbringen zu müssen. Hg.

**Kasimir Edschmid:** Der Liebesengel.

rororo Nr. 254, DM 1,90.

Dies kann immer noch eher ein privates Faschingsfest des offiziell maskierten Autors sein als eine auch damals nur irgendwie neue Form des Romans. n.

**Kurt Tucholsky:** Rheinsberg, ein Bilderbuch für Verliebte und anderes. rororo Nr. 261, DM 1,90.

Na ja, aber ... n.

## Piper Verlag

**Romain Gary:** „Die Wurzeln des Himmels“. Piper-Verlag, München. 490 S., DM 17,80; Goncourtpreis 1956.

Wer ist dieser Morel? Ein Wahnsinniger — Jemand, der aus Verachtung vor den Menschen die Rasse wechselt — Ein Narr — Einer, der die Tiere mehr liebt als die Menschen — Oder ein idealistischer Schwärmer?

Er geht in den Busch, um die letzten noch in Freiheit lebenden Wesen vor der Ausrottung durch den Menschen und seine Errungenheiten, wie Kultur, Zivilisation und „grenzlosen“ Intellekt zu schützen.

Aber die Elefanten sind Symbol und Morel ist eine mythische Figur! In Wirklichkeit handelt es sich um einen Kreuzzug zur Rettung der Freiheit und Humanität. Beides Dinge, die heute so altmodisch und unzeitgemäß zu sein scheinen, wie die wilden „weisen“ Elefanten.

Darüberhinaus wird mit Hilfe eines sehr reflektierten Stils ein treffendes Bild von der Weite Äquatorialafrikas und der Menschen, deren einzige Gefährten die Einsamkeit und ihr eigenes, von der Sonne ausgedörrtes Selbst sind, gegeben. „Les Racines Du Ciel“ war seine Auszeichnung wert! u. j.

## Teubner Verlag

**Baurat Dipl.-Ing. Vogler:** Haustechnik, Grundlagen, Planung, Ausführung. 297 S., 428 Abbildungen und 90 Tafeln. DIN C 5. 1958. Kart. DM 20,80, Hln. DM 22,80. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Jeder Mensch wird wohl einmal mit der Haustechnik in Berührung kommen; sei es als Planer, Bauherr, Hausbesitzer oder Hausbewohner. Über alle Fragen, die mit der Haustechnik zusammenhängen, kann man sich in diesem Buch gut und erschöpfend informieren. Zahlreiche Zahlentafeln und Richtwerte geben auch einem bautechnischen Laien genügend Grundlagen, um einen ev. Disput mit Fachleuten bestehen zu können. Besonders wertvoll scheint mir, daß der Verfasser die verschiedenen Sachgebiete des Buches in eingehender Fühlungnahme mit den Beratungsstellen und Organisationen der einschlägigen Wirtschaftssparten erarbeitet hat. Dabei wurde auf verwickeltere, dem Spezialisten des betreffenden Gebietes zu überlassende Berechnungen; zugunsten übersichtlicher Ermittlungen und Tabellenangaben verzichtet. Bei mehreren Lösungsmöglichkeiten erleichtert ein ausführlicher Vergleich die Auswahl. Der technische Stand ist der letzten Entwicklung angepaßt bezüglich DIN-Normen und Vorschriften. Ein außerordentlich ausführliches Sachregister macht das Buch zum geeigneten Nachschlagewerk. Wir sind überzeugt, daß dieses Buch nach kurzer Zeit seinen Leserkreis gefunden haben wird. ix

## Tennis-Schläger

### Tennis-Besaitungen

### Tennis-Reparatur

### Tennis-Bekleidung

**Sport-MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummi Hagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

für Studenten auf Wunsch Teilzahlung

cha - cha - cha  
im



## josé guerra

und sein berühmtes cubanisches tanz- und schauorchester

mit der sängerin

## lucy collantes

nach ihrem gastspiel in havanna - new york - paris madrid - rom - hamburg berlin, im



braunschweig · sack 1 · ruf 40678

geöffnet von 20 — 5 uhr

## Studenten

werden gut bedient

bei der

Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße

1 Minute von der Hochschule

## COULEURARTIKEL

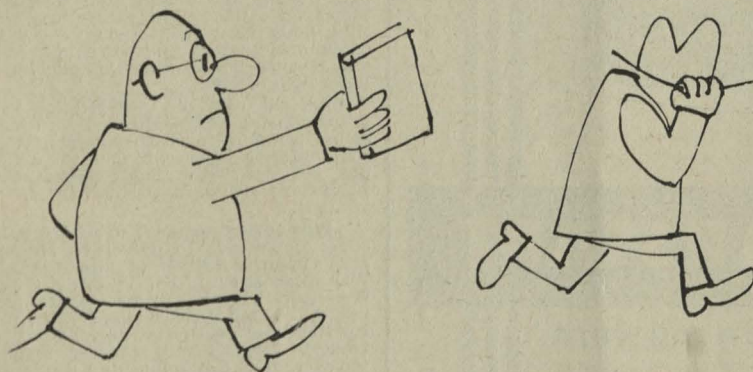
wie Mützen, Tönnchen, Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**

**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972



Zeichnung: P. Flora



**Aus den AStA-Mitteilungen**  
**Auszug aus der 4. o. Sitzung**  
**des Studentischen Rates am 2. 6. 1958**

1. Wir alle warten und hoffen sehn-süchtig auf unseren Mensa-Neubau, der auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofes an der Katharinenstraße entstehen soll. Es ist der gesamten Studentenschaft ein sehr dringliches Anliegen. Darum sprach der 1. Vorsitzende des AStA, Roelf Janssen, sein Bedauern aus, daß ihm auf wiederholte Anfragen hin erst am 31. Mai ein nur sehr wenig spezifiziertes Programm der vorläufig erwo-genen Raumverteilung zugestellt wurde.

Wir vermissen in der Planung vor allem ganztagig geöffnete Klubräume für die Studentenschaft und ein Redak-tionszimmer für den „Omnibus“, der für seine publizistische Arbeit bestimmt diese Unterstützung verdient hätte.

2. Vor dem Rat wurde noch einmal die bedauerliche Lage unserer ungarischen Kommilitonen erörtert. Durch eine spontane Hilfeleistung aus der gesamten Studentenschaft unserer Hochschule hatten sie die Möglichkeit, hier nun schon fast drei Semester lang zu stu-dieren. Dagegen hat das Kultusmini-sterium in Hannover vielen Kommili-tonen noch nicht einmal das in Ungarn bestandene Abitur anerkannt und macht es ihnen somit unmöglich, Examina ab-zulegen.

Der Stud. Rat beauftragte den Sozial-referenten, Herrn Wachtel, und den Un-garnreferenten, Herrn Wätjen, geeignete Schritte vorzubereiten, die eine schnelle und erfolgversprechende Lösung dieses Problems möglich machen.

5. Im Rahmen des Studium generale veranstaltet das Inlandreferat eine Vor-tragsreihe mit Herrn Prof. Dr. Peeters, Universität Gent: „Die bolschewistische Ideologie als Pseudoreligion“ Freitag: 6., 13., 20., 27. Juni, 16 Uhr, im S. 1.

6. Wie wir soeben erfahren, veran-staltet das Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Eckert am 16. Juni eine Grenzlandfahrt mit anschließender Kundgebung in Helmstedt. Kostenlose Teilnahme für 100 Studenten möglich.

Interessenten möchten sich bitte um-gehend in die ausgelegte Liste im AStA-Zimmer eintragen.

8. Manche Kommilitonen halten es für allzu selbstverständlich, daß hier in Braunschweig noch jeder Student eine Unterkunft finden konnte. Überlegen wir einmal, wieviel wir dabei dem Stud. Wohnungsamt unter der sorgsamsten Lei-tung von Herrn Joisten verdanken. — Entsprechen Sie daher seiner Bitte und melden Sie unverzüglich, wenn Sie Ihr Zimmer gewechselt haben, und säumen Sie nicht, den fertigen Mietvertrag ab-zuholen. Übrigens müssen Sie bei sol-chen Angelegenheiten nicht warten, son-dern haben freien Zutritt ins Woh-nungsamt (Mensa-Gebäude, 1. Stock).

10. Die Vollversammlung wird am 24. Juni morgens im Audi. max. abge-halten.

Am 25. und 26. Juni ist die Wahl für die neuen Ratsmitglieder im Winter-semester 1958/59.

Auf Anfrage teilt der Geschäftsführer des Akademischen Hilfswerkes bezügl. der Preiserhöhung des Mensa-essens mit:

Nach eingehenden Beratungen und Kalkulation sah sich das Akademische Hilfswerk gezwungen, den Essenpreis um 10 % anzuheben. Jetzt kostet das Stammessen im Abonnement DM 0,95. Trotz Lohnerhöhungen und Material-vertierungen konnten wir bisher den Preis 4 1/2 Jahre halten. Leider sind die Zuschüsse des Kultusministeriums zur Verbilligung des Mensaessens nicht in gleicher Höhe wie im letzten Jahr ver-fügbar, so daß wir zu dieser unpopulä-ren Maßnahme greifen mußten. — Wir bitten um Verständnis, daß wir die Er-höhung nicht vorher ankündigen konn-ten. Da die alten Marken weiterhin gültig bleiben, hätte dies zweifellos zu Hamsterkäufen geführt. Wir haben auch abgelehnt, die Qualität und Quantität herabzusetzen. Wir hoffen auf einen hö-heren Staatszuschuß für das Essen im kommenden Jahr. Vielleicht können wir dann den Preis wieder reduzieren.

F. d. R. der AStA-Mitteilungen:  
 gez. Niels Warncke, Pressereferent.

## Neues Dach für Akaflieg

Unsere Kommilitonen von der Akade-mischen Fliegergruppe weihten am 3. Mai ihre neue Unterkunft ein und hatten den „omnibus“ gebeten, daran teilzunehmen.

Die nette kleine Feierstunde bekam Ge-wicht durch die Anwesenheit einiger Pro-fessoren unserer Hochschule und der Prä-sidenten flugwissenschaftlicher und flug-sportlicher Organisationen. Anschließend führten die fliegenden Studiker ihre Gäste durch die unter einem Dach vereinten Räumlichkeiten. Im Rahmen der beschei-denen aber zweckmäßigen Unterkunft ent-stand hier ein Platz, der hoffentlich noch vielen Generationen von Akafliegern Freude bereiten und Ansporn sein wird. Besonders zu erwähnen ist dabei die be-achtliche Rüsthalle.

Nur wer selbst einmal innerhalb einer Gruppe an einem gemeinsamen Werk ge-arbeitet hat, kann ermessen, wieviel Idea-lismus und Liebe zur Sache nötig sind, um mit geborgtem Werkzeug und einem ängstlichen Häufchen Geld etwas zustande zu bringen. Ein anderer Mensch kann sich nur schwer vorstellen, wieviel Stunden der kärglichen Freizeit hier der Einzelne ge-arbeitet hat, wieviele fröhliche Zurufe und laute und unterdrückte Flüche mit einflos-sen. Sicher mußten auch eine ganze Reihe Rendezvous und Laborarbeiten ausfallen. Das Erstaunlichste in der heutigen Zeit des Egoismus und der Ellbogenfreiheit ist für viele sicherlich, daß hier jeder für alle schafft nicht zu seinem alleinigen Nutzen, und daß die, welche hier werken, die Früchte ihrer Arbeit nur kurze Zeit ge-nießen können und alles früher oder spä-ter anderen, nachfolgenden Kameraden übergeben müssen.

Unter solchen Bedingungen scheidet sich sehr schnell die Spreu vom Weizen, und einige neue Gesichter, die auftauchen, wer-den sehr bald wieder verschwinden. Das alles gilt natürlich für die beim Bau einer Skihütte Mithelfenden genau so, wie für die an einer Flughalle arbeitenden oder eine gemeinsam trainierende Mannschaft von Sportlern.

Fortsetzung auf Seite 13

## Leserbrief:

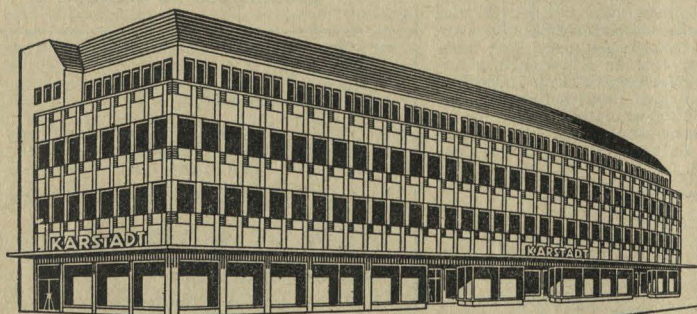
### Kampf dem Atomtod

Dem Artikel Ihres Berliner Korresponden-ten, der in der Ankündigung fälschlich Bericht genannt wird, muß ich entschieden wider-sprechen. Ohne damit einen sachlichen Beitrag zur Diskussion um die atomare Aufrüstung leisten zu wollen, denn das ist bei dem Ton des zitierten Artikels leider nicht möglich, möchte ich heute nur rügen, daß hier offenbar versucht wird, eine schlechte Politik mit noch schlechteren Mitteln zu rechtfertigen; nämlich indem dem politischen Gegner „keifendes Ge-schrei“, „markerschütterndes Geheul“ und „abgrundtiefe und bodenlose Lüge“ vorge-worfen wird. Diese Vokabeln sind mir, ich muß es leider gestehen, gar nicht einmal so schrecklich neu. Ich erinnere mich an einen kleinen hinkenden Doktor, der seine Gegner auch auf diese Art behandelte; und es fehlt uns wirklich nur noch ein Gesetz, das Herrn Christian Heidemann das Recht gibt, diejeni-gen, die auf die ungeheuren Gefahren einer atomaren Aufrüstung hinweisen, dafür ins Zuchthaus zu werfen (wie er es sich doch offenbar wünscht), und wir sind genau da, wo wir eigentlich alle nicht wieder hin wollten (oder etwa doch?).

Immerhin ist die unterstellte Frage der Atomgegner: Willst du rot sein oder tot?, selbst wenn sie erhoben worden wäre, nicht schlimmer, als das: „Lieber tot als Sklav!“, das die Aufrüster jeder Schattierung von Braun bis Schwarz ihren Völkern zumuten wollen!

„Was wir brauchen“, so schreibt Ihr politi-scher Redakteur in derselben Nummer, „ist eine sachliche Politik, die die Mahnungen der Wissenschaftler nicht ‚Panikmache‘ und die Besorgnis ihrer Bürger nicht ‚Konfusion‘ nennt.“ Daß Herr Christ. Heidemann in die-ser Richtung gearbeitet hätte, wird selbst der treueste Vasall seines Kanzlers nicht behaup-ten wollen und können, und deshalb hätte er wohl als erster Grund und Anlaß, rot zu wer-den: — aber nur vor Scham. Reinhart Ottlilge

## IN DIESEM HAUSE KAUFT MAN IMMER GUT



# KARSTADT

BRAUNSCHWEIG



# Seele in Klarsichtpackung

Als die Sichtwerbung nicht mehr so recht funktionieren wollte, erfand man die Befragung und glaubte, das Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Aber der Mißerfolg zeigte, daß es sich um ein Knickei handeln mußte. Nun läßt man es in Amerika nicht bei halben Sachen bewenden, und so machte man aus dem Kolumbusknickei ein Setzei; und interessiert betrachtete eine Anzahl bebrillter movel research manager die vor neuer Vergewaltigung zitternde Seele des Verbrauchers, die nun schalenlos vor ihnen lag.

In der Tat waren es diese tiefen-psychologischen Motivforscher, die alsbald so einiges über die Verbraucherseele enthüllen sollten, was der Engländer mit dem Begriff „shocking“ und unsere Großeltern gar nicht zu bezeichnen pflegten.

Die Untersuchungen zeigten, daß in den wenigsten Fällen bewußt das gekauft wurde, was da vor einem lag, sondern ein in ihm steckendes Symbol mit verbergenswerter, und manchmal recht makabrer Bedeutung. Doch mit realem Geschäftssinn wischte man alle Bedenken zur Seite und entschloß sich, in Zukunft keine Ware sondern Symbole zu verkaufen. So fing man kaltblütig an:

Einem vernunftswidrigen und impulsiven Handeln der Hausfrau Vorschub zu leisten.

Mit geheimen Schwächen und Mängeln, Ängsten, aggressiven Empfindungen, Furcht vor dem Anderssein und infantilen Überbleibseln zu spielen.

Kleine Kinder zu manipulieren.

Wähler und Käufer wie kindliche nach Vaterbildern Suchende zu behandeln.

Geheimste sexuelle Empfindungsfähigkeit und Sehnsüchte auszubeuten.

An die Nächstenliebe zu appellieren und dabei den heimlichen Geltungstrieb ins Spiel zu bringen.

So sondierte man die Verbraucherseele, um die unter der Oberfläche schlummernden Wünsche, Bedürfnisse und Triebe, um verwundbare Stellen zu finden. Nachdem alles einmal abgegrenzt war, wurden die psychologischen Angelhaken geformt, mit einem Köder versehen und in das Meer des Marktes versenkt.

Einige Beispiele mögen Ihnen zeigen, wie das in Praxi aussah und aussieht.

Es ist falsch, arbeitssparende Hausgeräte unter dem Motto „Mehr Freizeit für Dich“ zu verkaufen. Das beherrschende Schuldgefühl, daß der Haushalt den ganzen Tag in Anspruch nehmen muß — Mutter, Schwiegermutter und die lieben Mittanten sagen es doch immer — zwingt zur Devise „Mehr Zeit für Dein Kind, Deinen Mann“.

Es hat wenig Zweck, zur Steigerung des Absatzes von Puddingpulver aus optischen Gründen den fertigen Pudding auf den Werbeplakaten als kunstvolles Gebilde erscheinen zu lassen; die so angesprochene Hausfrau wird ein anderes Fabrikat wählen, da „sie so etwas ja doch nicht fertig bekommt“ und Angst vor einer vergleichenden Kritik hat.

Die Werbebilder für Fotoapparate müssen so sein, daß der vermutliche Käufer den Eindruck bekommt, „er könne genau so gute Bilder machen“, wenn er diese Kamera kauft.

Den Absatz einer Zahnpasta konnte man erhöhen, als man erklärte, daß diese Zahnpasta für „Leute“ geschaffen sei,

„die nicht die Zeit haben, sich nach jeder Mahlzeit die Zähne zu putzen“, nachdem jahrelang das Schuldbewußtsein dieser Leute durch eine intensive Aufklärung strapaziert worden war, wie wichtig Zähneputzen nach jeder Mahlzeit sei. (Stärkung der Faulheit.)

Eine Analyse brachte ans Licht, daß viele der beliebtesten Postkarten mit Sexualsymbolen beladen sind. Man unterwirft daraufhin die Künstler, wie man Monde, Kerzen, Ovale und Kreise zweckmäßig unterbringt, um den Absatz zu steigern.

So wird in diesem Buch der Zigarrenraucher zum „Daumenlutscher“, der Zigarettenraucher zum „Nägelkauer“, die nachträglich, weil der Mutterbrust zu früh entwöhnt, ihre oralen Bedürfnisse stillen.

Der Käufer eines Kabrioletts heiratet symbolisch eine Geliebte, Frau gleich Limousine, gleich solide, praktisch, zuverlässig, Wagen mit Sonnendach gleich Verbindung von Ehefrau und Geliebter.

Die Tabakduftwolke, — Pfeiferauchen bedeutet gestilltes orales Bedürfnis an der Mutterbrust und ist das Symbol männlicher Ausgeglichenheit — umgibt zwar den Mann mit einem von den Frauen angeblich abgelehnten Gestank, doch brachte der mangelnde Absatz eines gestankarmen Tabaks, den eine Firma auf Grund einer Umfrage auf den Markt brachte, diese an den Rand des Ruins; denn wie eine Tiefenuntersuchung ergab, wollen „Frauen diesen Gestank nicht vermissen“, wenn sie es auch nicht offen zugeben.

Benzin- und Hafengeruch haben ähnliche Bedeutung. Auf einen passenden Vergleich aus dem Tierreich sei hier verzichtet.

Das Kuchenbacken bedeutet für eine Frau symbolisch, daß sie der Familie ein Baby schenkt.

Mangelnder Absatz von Nescafe lag an dem Schuldgefühl, eine schlechte Hausfrau zu sein, wie eine Untersuchung zeigte. Man stellte daraufhin die Werbung, die bisher unter dem Motto: „Schnell, praktisch, zeitsparend“ stand, auf das Motto: „Auch Du kannst Dir Nescafe leisten! Deine Gäste trinken gern Nescafe! 100 % Bohnenkaffee!“ um; und sofort stieg der Absatz. Sicher werden Sie sich noch an diese Kinowerbung erinnern.

Die letzten Wahlen wurden in Amerika auch mit Hilfe mehrerer movel research instituts über die Bühne gebracht. Mußte man doch dem Wähler eingeben, daß D. Eisenhower keineswegs krank und damit regierungsunfähig sei. Interessant, dabei zu erfahren, daß sich für die unterlegene Gegenpartei zuerst kein und dann das rührige Institut Norman, Craig and Kummel bereit erklärte, die Tiefenwerbung zu übernehmen. Dieses Institut hatte kurz zuvor einen erfolgreichen Werbefeldzug „Mir träumte, ich ginge in einem Maidenform-Büstenhalter“ spazieren, entworfen.

Man möge aus diesen Beispielen ersehen, daß noch einige Überraschungen auf den Leser dieses Buches warten, denn dieses sind nur einige wenige Beispiele aus einer wahren Flut-timer und intimer Ergebnisse der movel research manager. (Dieser Satz dient dazu, Ihre schlummernden Bedürfnisse zum Wohle des Absatzes dieses Buches zu wecken. Er wurde vom Rezensenten eigens dazu entworfen!)

Kann man die Methoden dieser Verkaufsförderung den Warenabsatz betreffend noch billigen, so stimmt die Aussicht, daß man auf diesem Wege auch die Wählerseele zu fangen gedenkt, recht bedenklich. Ich möchte da sagen „Keine Experimente!“, wobei Ähnlichkeiten mit Wahlparolen rein zufällig sind.

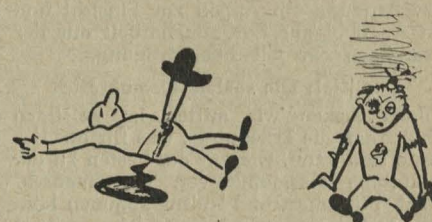
Der Ausblick des Buches läßt aber vermuten, daß wir mit der Beeinflussung der Seele erst am Anfang stehen; denn schon ist man dabei, festzustellen, daß das menschliche Gehirn durch elektrische Impulse zu vorher festlegbaren Handlungen angeregt werden kann. Man braucht nur Elektroden an die richtigen Stellen zu legen.

Eine Kombination UKW-Empfänger und staatlicher Impulsgeber dürfte dann wohl spontane Volksbewegungen zu einer freudigen Belustigung von Diktatoren werden lassen.

Darüber Kombinationen anstellen, überlasse ich Ihnen, meine Leser. (Letzter Satz wieder tiefenpsychologisch völlig falsch. Die Bildzeitung und die mäßigen Massenblätter haben deswegen einen so großen Absatz, weil sie wegen der Schwarz-Weiß-Malerei klare Verhältnisse schaffen und durch die gezogenen Schlüsse den eigenen Denkapparat nicht strapazieren.) hoho

Aus:

VANCE PACKARD: Die Geheimen Verführer, der Griff nach dem Unbewußten in jedermann. (320 Seiten, Ganzleinen, DM 16,80, Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf, Pressehaus.)



## Die Ansicht

Unsere Hochschule hat ein sehr ehrwürdiges Portal. Monumental gebaut, als sollte es für die Ewigkeit halten, ist es ein Zeugnis einer verflornten Bauepoche.

Doch wie profan wirkt dagegen die Umgebung, Ruinen und Trümmer, brachliegende Flächen, die den Erweiterungsbauten der T. H. Platz bieten sollen. Großzügige Bauten, wenn sie Wirklichkeit werden. Doch da das Geld meistens andere Wege einschlägt als

Fortsetzung auf Seite 14

## Neues Dach für Akaflieg

Fortsetzung von Seite 12

Gruppen dieser Art sind meiner Meinung nach ein echtes und gesundes Gegengewicht zu den Korporationen (bitte keine Feindschaft, sondern „jedem für seinen Freier, was ihm schmeckt“), wenn wir mit dem Problem im Bereich unserer Hochschule bleiben wollen. In ihnen wird sich derjenige wohlfühlen, der das Menschlich-bindende und das Persönlichkeitsbildende der Verbindungen in anderem, freierem Rahmen sucht.

Man verarge mir diese kleine Abschweifung nicht. Es sind Gedanken, die einem durch den Kopf gehen, wenn man irgendwo wieder einmal ein paar Menschen trifft, die gemeinsam etwas schaffen und die Energie aufbringen, hin und wieder auch noch etwas anderes zu tun, als Vorlesungen zu hören und Laborberichte zu schreiben.



## Weg der afro-asiatischen Staaten

### Appell an die westliche Welt

Der Westen hat nun in der Vergangenheit einen Fehler begangen und tut dies zum Teil heute noch: er ignoriert das Vorhandensein der eigentlichen Völker und hat nur mit den immer dünner werdenden Schichten Kontakt, die bisher die Führung innehatten, denen die Führung aber zunehmend entgleitet.

Der Westen fehlt immer noch der neue Weg, sich den Völkern Asiens und Afrikas verständlich zu machen und sich ihre freudige Mitarbeit zu sichern. Das Denken hier ist oft dogmatisch und wenig wandlungsfähig, was sich unter anderem darin ausdrückt, daß man zwar Lippenbekenntnisse zur Gleichberechtigung aller Rassen und Religionen ablegt, in Wirklichkeit aber doch von einem Überlegenheitsgefühl durchdrungen ist, das genau genommen höchstens auf einigen sehr begrenzten Teilgebieten des Menschseins Geltung hat: auf dem der Technik und der modernen Wirtschaftsführung.

Bandung war weniger eine Konferenz über aktuelle Fragen der Politik, es war eine Mahnung und ein Appell an die westliche Welt, gegenüber den Nationen Afrikas und Asiens eine neue Haltung einzunehmen. Bandung war keine Drohung — Bandung brachte kein Ultimatum. Bandung war für die Völker Asiens und Afrikas eine Wiederbelebung der eigenen Persönlichkeit und des Selbstvertrauens in die eigene Kraft und die der Gemeinschaft. Gegenüber den anderen Kontinenten aber war Bandung ein Appell zur Einsicht und ein Angebot zur Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung.

### Das Ziel: Die soziale Demokratie

Jetzt stehen wir mitten im geistigen Ringen um die Erkenntnis, was für uns das Beste sein kann, wie wir am besten zu der erstrebten Harmonie von Einzelmensch, Staat, Wirtschaft und Kultur kommen können. Dabei sind wir hin- und hergerissen zwischen den jahrtausendalten Einflüssen der Heimat und des afro-asiatischen Raumes und den neuen Einflüssen aus Europa und Amerika. Man kann überhaupt noch nicht genau umreißen, welche endgültige Form sich am Ende dieser geistigen Auseinandersetzung herauskristallisieren wird. Man muß einfach abwarten und die Entwicklung mit Verständnis verfolgen. Wir Asiaten werden es vielleicht nie lernen, in Politik und Wirtschaft rein materiell, kalkulatorisch zu denken und zu handeln. Der Geist, die menschliche Seele, die Humanität und vor allem die Religion spielen in unserem politischen und wirtschaftlichen Denken eine entscheidende Rolle. Wir sehen als Fernziel eine wahrhaft Soziale Demokratie vor Augen, bei der es nicht so sehr auf die äußeren staatsrechtlichen Formen ankommt als vielmehr darauf, daß jeder Angehörige des Volkes ein Höchstmaß an materiellen und geistigen Gütern erwerben kann.

Eine solche soziale Demokratie, wie wir sie erstreben, kann nur im Laufe einer langen Friedensepoche verwirklicht werden. Daher stehen die afro-asiatischen Staaten immer auf der Seite, die echte Friedensbelange vertritt. Daher auch die im Westen oft mißverständliche „Neutralitätspolitik“ der Bandung-Staaten. Wir Indonesier lehnen den Begriff Neutralitätspolitik für unsere Außenpolitik ab und bezeichnen sie vielmehr als aktive, unabhängige Außenpolitik.

### Hoffnung für die gemeinsame Zukunft

Seit Bandung haben wir die innere Labilität überwunden. Seit Bandung wissen wir, wer wir selbst sind, was wir einzeln und gemeinsam vermögen. Das durch Ban-

dung stark gewachsene Selbstvertrauen wirkt sich aber nicht nur zu unseren eigenen Gunsten aus, sondern ist ein Positivum für die ganze Weltpolitik.

Sehen Sie bitte in Bandung nicht so sehr eine politische Konferenz. Bandung gab den Völkern Asiens und Afrikas ihr Gesicht und ihre Persönlichkeit wieder.

Es gibt in Wahrheit keine echten Gegensätze zwischen den Völkern der Erde und es sollte in Zukunft nur freundschaftliche und friedliche Zusammenarbeit geben.

Das hat einer Ihrer großen Geister schon vor 150 Jahren erkannt, nämlich Goethe, dessen folgende Verse wohl den besten Abschluß meiner Gedanken bilden können:

„Wer sich selbst und andre kennt,  
Wird auch hier erkennen:  
Orient und Okzident  
Sind nicht mehr zu trennen.  
Sinnig zwischen beiden Welten  
Sich zu wiegen, laß ich gelten;  
Also zwischen Ost — und Westen  
Sich bewegen, sei's zum Besten.“

— r.soemarlän —

### Leserbrief

#### zum „Interview mit DIR“

##### Et altera pars audiat

Ich bin ein total desinteressierter, kulturloser Holzfäller, bemüht, den Ast, auf dem ich sitze, abzusägen; ein Ohnemichler, kurz, einer der Sündenböcke, die in jeder Ansprache an unser TH, in jeder „Omnibus“-Ausgabe ebenso poetisch wie nutzlos aufgeweckt werden sollen. Völlig meiner Art zuwider ver falle ich in Selbstentfremdung und nehme Stellung:

Aufgeweckte junge Menschen haben schon als Schüler Interesse, die weit über den Rahmen der Lehranstalt hinausgehen und die sie auf vielfältige Art, in Vereinen, Organisationen oder Clubs verfolgen und ausbauen können, oft unter fester freundschaftlicher Bindung an die Mitarbeiter oder Vereinskameraden. Von diesen Schülern besteht auch ein hoher Prozentsatz das Abitur und geht zur Universität oder TH, ohne alle Brücken hinter sich zu zerstören, ohne den alten Verbindungen und Kreisen die Treue zu kündigen.

Doch das wird ihm gerade zum Vorwurf gemacht! Von wem? Nun, von den „Spätreifen“, die erst an der TH eine überfachliche Aktivität entwickeln und diese — der Eifer erklärt sich aus der peinlichen Verspätung — dort voll Stolz abregieren, aber leider unter Negierung anderer Möglichkeiten, sich ums Allgemeinwohl verdient zu machen oder individuellen Interessen nachzugehen.

Während also für viele in der Masse der Satz gilt „Mehr sein als scheinen“, laufen die „Funktionäre“ in ihrer meist betitelten Aufopferung Gefahr, daß sie den umgekehrten Eindruck hinterlassen.

Jochen Haeusler

Anm. d. Red.:

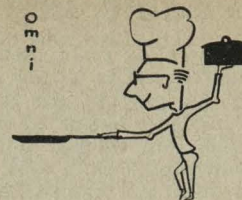
Herr Haeusler zeigt mittels seiner „Selbstentfremdung“, daß er sich doch um etwas kümmert, er war der einzige von 4000 Studenten, der Stellung nahm. Die übrigen ging das ja auch gar nichts an...

### Die Ansicht

Fortsetzung von Seite 13

von Hannover Richtung Braunschweig, werden wir uns noch etwas gedulden müssen.

Aber bekanntlich ist die Vorfreude immer das Beste, und diese will gut genährt sein. — So zieht in diesen Tagen das Institut für Angewandte Mathematik in das Hauptge-



4. Folge

### Uusi perunaita . . .

Binahe hätte ich mir bei den guten und reichlichen Smörborden in Finnland, Schweden und Dänemark den Magen gründlich verdorben — aber das erfolgte erst, als ich das erstmal wieder die Mensa betrat.

In Finnland gab es nicht nur hübsche Seen und Mädchen, sondern auch lukullische Gerichte in der Mensa, die gar keine Mensa war, weil dort höchstens 20 Studenten auf einmal sind und der Betrieb bis zum Abend geht.

Ich möchte nun nicht weiter von dem Fleischtopf berichten, aus den man für 1,50 DM so viel herausnehmen kann, wie der schon längst erweiterte Magen verträgt, sondern von einem nordfinnischen Gericht namens s. o. auf deutsch heißt das: Neue Kartoffeln, die Sie für 40 Pf. per Pfund auch in Braunschweig erhalten können.

Also: Man nehme aus dem vesi (Wasser) die Eierschalen, Frösche und Seifenreste heraus, koche es und nehme den Schuhputzlappen oder falls sauberer, das Taschentuch und fische die Schale der perunat herunter. Ins vesi streue man eine prise suola (Salz) und etwas tilli (Dill), falls vorhanden, und koche sie im ursprünglichen Sinne des Wortes ganz und gar. Sodann nehme man eine kuppi (Tasse) und schnipsele sie puoli (halbvoll) mit sipuli (Zwiebeln) nnd ruohosipuli (Schnittlauch). Ferner schnappt man sich einen Lusikka (Löffel) voll voi (Butter) und streicht diese mit dem vorher abgeleckten Zeigefinger der linken Hand in die kuppi ab. Sind die perunat dann gar und doch noch ganz, so gießt man von dem perunat-suola-vesi die 2. kuppi Hälfte voll, so daß die voi schmilzt und die ruohosipuli Schwimmübungen zu machen beginnt. Nunmehr nehme man eine harukka (Gabel), steche in die peruna, diese stippe man in die ruohasipula-spula - voi - peruna - vesi - suola - kuppi, dann in den entsprechend geöffneten Mund...

— Loppu —

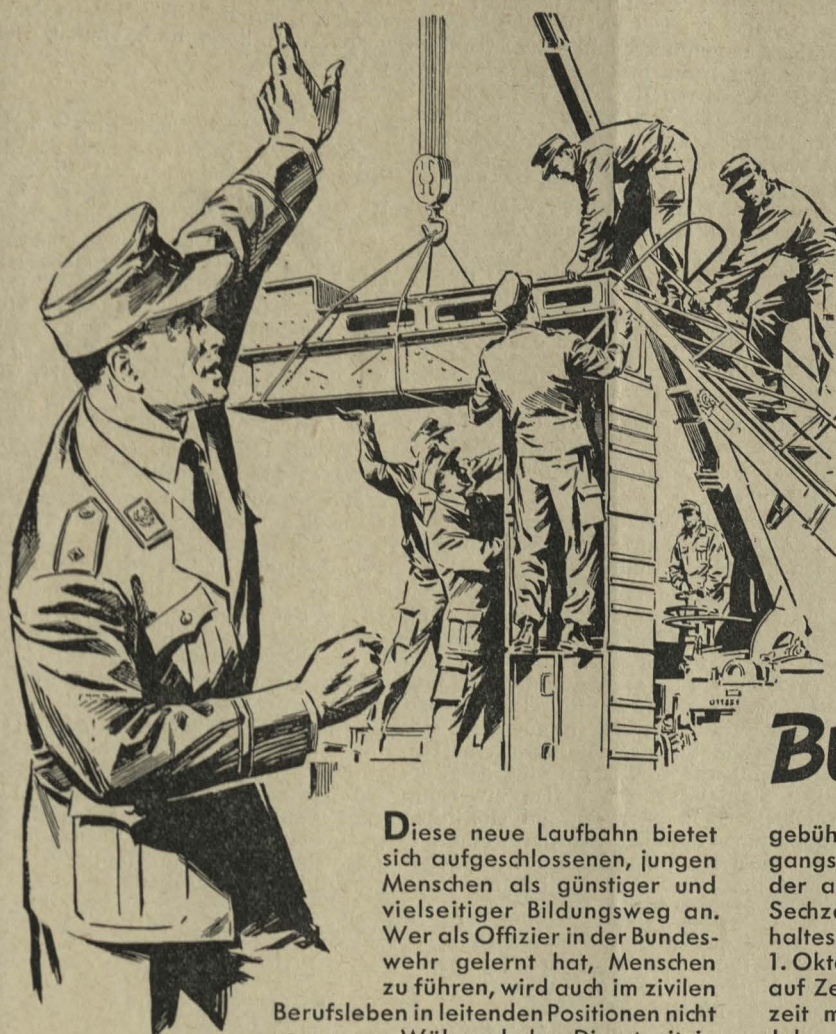
Zum Schluß die übliche Spezialität: Ein Viertelpfund Quark mit 4 Eßlöffeln Milch verknetet, mit 2 Teelöffeln voll Nes- oder Carokaffee veraromatisiert, dann nach Belieben verhaferflockt (am besten 4 Eßlöffel), darüber noch Zucker: Kostenpunkt nur etwa 35 Pf.

empfeilt Ihnen  
als Abendessen für heiße Tage  
Ihr omniKULL

bäude um. Das Eckhaus wird dann abgebrochen, die Trümmerfläche vorerst vergrößert und der unfreundliche Anblick erweitert. Sodann wird wohl wieder einmal pausiert, geplant, gerechnet, geprüft, auf daß das Werk vortrefflich gelingt. In der Zwischenzeit genieße aber jeder Student möglichst noch einmal den „ungehemmten, herrlichen“ Anblick des Hauptportals von der Gaußstraße aus, präge ihn sich ein, besonders die Trümmerflächen, und vergewissere sich anschließend auf dem Kalender Ausgabe 1958, daß er nicht träume.

ts





# OFFIZIER AUF ZEIT in der BUNDESWEHR

Diese neue Laufbahn bietet sich aufgeschlossenen, jungen Menschen als günstiger und vielseitiger Bildungsweg an. Wer als Offizier in der Bundeswehr gelernt hat, Menschen zu führen, wird auch im zivilen Berufsleben in leitenden Positionen nicht versagen. Während der Dienstzeit in einem Truppenteil, der auch den zivilberuflichen Wünschen entsprechen kann, lernt der junge Offizier, wie man Aufgaben stellt und Probleme meistert. Die verkürzte Ausbildungszeit – etwa zwei Jahre bis zum Leutnant – und die anschließenden Offizierjahre schaffen neben einem Leben in freiwilliger soldatischer Disziplin die finanzielle Grundlage für ein späteres Studium oder eine sonstige Ausbildung. Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Offiziere und Beamte. Bei der Rückkehr in das Zivilleben werden nach dem Soldatenversorgungsgesetz Übergangs-

gebührrnisse und eine einmalige Übergangsbeihilfe gezahlt, die je nach Länge der abgeleisteten Dienstzeit bis zum Sechzehnfachen des letzten Monatsgehaltes beträgt. Jeweils zum 1. April und 1. Oktober werden zukünftige Offiziere auf Zeit – Höchstalter 25 Jahre, Dienstzeit mindestens drei, höchstens zwölf Jahre – eingestellt. Einstellungsvoraussetzung ist das Abitur oder eine sonstige Hochschulreife. Bewerber ohne Abitur können in Ausnahmefällen eingestellt werden, wenn sie die mittlere Reife oder einen entsprechenden Bildungsstand besitzen und eine für ihre Verwendung in der Bundeswehr förderliche Berufsausbildung abgeschlossen haben.

*Auskünfte erteilt die  
Offizierbewerber-Prüfzentrale  
der Bundeswehr  
KÖLN - Zeppelinstr. 15*

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke  
im Briefumschlag einsenden)

An das  
BUNDESMINISTERIUM FÜR VERTEIDIGUNG (OJ 3/ 865)  
BONN - ERMEKEILSTRASSE 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen\* über die  
Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers  
auf Zeit in Heer – Luftwaffe – Marine\*

\*) Zutreffendes unterstreichen

NAME: \_\_\_\_\_  
VORNAME: \_\_\_\_\_  
GEBURTSDATUM: \_\_\_\_\_  
BERUF: \_\_\_\_\_  
ABGELEGTE PRÜFUNGEN: \_\_\_\_\_  
( ) ORT: \_\_\_\_\_  
KREIS: \_\_\_\_\_  
STRASSE: \_\_\_\_\_



# HERR MEHLHASE WOHT SOZIAL

VON RUDOLF LORENZEN

„Sie sind?“

„Max Mehlhase, 29 Jahre alt, Junggeselle, Herr Inspektor.“

„Lebenslauf?“

„Erstes Lebensjahr wohnhaft in Säuglingskammer Typ Säug III von Professor Dannemann, München; 2. bis 5. Lebensjahr in Kleinkind-Koje des Ehepaar-mit-Kind-Appartements 63 C von Professor Cesari, Mailand; 6. bis 8. Lebensjahr in Zweikind-Spielzelle mit Rippendecke von Architekt Engström, Göteborg; 9. bis 19. Lebensjahr ...“

„Ja, ich sehe schon in den Akten: Zehn Jahre lang Schulkind-Lernzimmer für zwei Söhne vom Typ ‚Schuki 5‘, dazu Schulkind-Schlafkammer vom Typ ‚Schlaka 5‘, oberes Bett.“

„Jawohl, Herr Inspektor, im unteren Bett wohnte mein Bruder, heute 24 Jahre alt, wohnhaft im Objekt 53/3, neunstöckiges Wohnhaus der Gruppe A, erbaut in Schottenbauweise nach schwedischem Verfahren von Professor ...“

„Danke, danke, das brauchen wir nicht. Als Sie 19 Jahre alt waren, bekamen Ihre Eltern im elfstöckigen Wohnobjekt 43/2 die Wohnung vom Typ ‚E-Pa-Stud VI‘ für Ehepaar mit einem Schulkind und einem Studenten ...“

... wo ich das Studenten-Studierzimmer 44 C mit Studenten-Schlafkoje 44 D bis zum 25. Lebensjahre bewohnte, Herr Inspektor.“

„Ja, ich weiß. Sie bekamen dann eine Ein-Zimmer-Referendar-Wohnung mit Kochschrank im wärmeisolierten finnischen Junggesellenhaus aus vorgefertigten Betonplatten. Und nun? Welchen Wunsch haben Sie? Brauchen Sie eine Wohnung vom Typ 15 E für Referendar mit verwitweter Mutter? Oder vom Typ 22 F für Junggesellen mit Kleinkind?“

„Nein, Herr Inspektor, ich möchte heiraten.“

„Hätte ich mir denken können, mein lieber Mehlhase. Und Ihre Braut?“

„25 Jahre alt, Junggesellin, wohnhaft im peruanischen Jungesellinnenhaus aus 20 cm starkem, bewehrtem Ziegelsplittbeton, dort eingewiesen in Appartement 5 A weiblich, mit Kochnische, Schlafnische, Badenische, Garderobenische, Sitznische, Gästenische für den Hausfreund, Herr Inspektor.“

„Schön, mein lieber Mehlhase, ich gebe Ihnen das französische Jung-Ehepaar-Appartement 71 N von Architekt Dubout, Lyon, mit sonniger Frühstücksnische nach Süden, geruchisolierter Küche und zweischläfigem Bett. Hier ist Ihr Vertrag mit Gebrauchsanweisung für diesen Wohnungstyp. In einem Jahr will ich Sie wiedersehen, mein lieber Mehlhase. Ich merke Sie vor für Objekt 88 G — Ehepaar mit Kleinkind, männlich.“

„Ja, mein lieber Mehlhase, Sie sind ja pünktlich, wie erwartet. Ist es ein Junge im Sinne des Objektes 88 G?“

„Leider, Herr Inspektor, es ist ein Mädchen.“

„Macht nichts, mein lieber Mehlhase. Be-trüben Sie sich nicht, wir können uns jeder Situation anpassen. Hier ist Ihr Vertrag: Sie ziehen in die Zweizimmer-Wohnung mit Kleinkind-Koje, weiblich, im siebengeschoßigen Objekt 13 N von Professor Lopez, Santiago. Sie haben großes Glück, denn dieses einzigartige Gemeinschaftsobjekt ist aus Leichtbau-Fertigteilen erbaut. Die Fertigteile können von den

Mietern selbst an- und abgemacht werden, so daß jeder jede Wohnung seiner Nachbarn ungehindert und ohne anzuklopfen betreten kann. Es ist eine große muntere Gemeinschaft: Jeder der 94 Mieter hat ein kleines Mädchen bis zu sechs Jahren. Jeden Morgen finden sich die 94 Mütter des Wohnobjektes in mit Asbestfolien abgedeckten Kontaktträumen zum Erfahrungsaustausch zusammen. Den 94 Vätern steht abends der Männer-Allraum zur Verfügung. Vergessen Sie nicht die Gebrauchsanweisung, mein lieber Mehlhase. In sechs Jahren will ich Sie wiedersehen. Ich merke Sie vor für Typ 123 H — Ehepaar mit einem Schulkind weiblich und einem Kleinkind männlich.“

„Schon wieder da, mein lieber Mehlhase? Die sechs Jahre sind doch noch nicht vorüber? Nun, nun, das macht nichts. Ist es ein Junge?“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Inspektor, es sind Zwillinge, beide weiblich. Wir haben es nicht gewollt.“

„Sie machen es uns nicht leicht, mein lieber Mehlhase. Ich muß Sie tadeln. Nun, diesmal kann ich Ihnen noch helfen: Nehmen Sie Typ 78 X spz. XII, der neben den Räumen für die erwähnten Kinder noch einen Zusatzraum für eine lebende Schwiegermutter umfaßt. Können Sie sich eine lebende Schwiegermutter beschaffen, Herr Mehlhase? — Nicht? — Gut, dann erhalten Sie jetzt von uns die Einweisung in Objekt 99 Z. Hier sind im elterlichen Schlafzimmer die Ehebetten durch eine nur vom Hauswart verstellbare Faltpartition getrennt. Sie verstehen? Es tut mir leid,

mein lieber Mehlhase. Wir sehen uns dann wieder, wenn Ihre Töchter aus dem Hause gehen, und dann noch einmal, wenn Sie Witwer sind.“

„Sie sind?“

„Frau Mehlhase, Herr Inspektor.“

„Nun, Frau Mehlhase, sind Sie nicht zufrieden? Nach der Heirat Ihrer Töchter wies ich Sie in Objekt 44 P ein — allein-stehendes Ehepaar mit Gästezimmer für eine eventuell in Scheidung lebende Tochter. Brauchen Sie etwa zwei Gästezimmer? Zwei Töchter unsolid gewesen, was?“

„Nein, Herr Inspektor, mein Mann ist gestorben.“

„Das geht nicht, liebe Frau Mehlhase. Ich hatte Ihrem Mann schon die Ein-Zimmer-Witwer-Wohnung 9 L reserviert, und nun kommen Sie an!“

„Entschuldigen Sie, Herr Inspektor, ich hatte es nicht gewollt.“

„Schon gut, wir können umdisponieren. Dann kommen Sie eben heute schon, wenn auch drei Jahre zu früh, in das Greisinnen-Wohnobjekt C 0 4 aus Stahlbeton mit Rahmenbindern. Ihre Wohnzelle vom Typ ‚Ur-29‘ hat ein Bett mit Volants, einen Bilderrahmen 50x70 für das Bild des verstorbenen Ehemannes, geräuscharme Installation und am Fenster mit Kippdrehbeschlag, einen Ohrensessel mit Blick auf Grünanlagen und spielende Kinder. Dahinter, liebe Frau Mehlhase, sehen Sie auf das Hohlblockmauerwerk der Hartschaumplatten-Flachbauten des Objektes 118 C mit dem zwei Zentimeter starken Kieselkratzputz, entworfen von Professor Nuckel, Darmstadt. Ich wünsche Ihnen einen beschaulichen Lebensabend.“

## Neun Jahre Bundesjugendplan Was tut die Bundesrepublik für unsere Jugend? — Bilanz des Bundesjugendplanes 1950—1958

(bp) — In diesem Jahre tritt der 9. Bundesjugendplan in Kraft, den der Bundespräsident im Dezember 1950 zum ersten Mal verkündete. Über 8 Jahre ist dieser Plan von der Bundesregierung in engster Verbindung mit dem Bundestag, den Ländern und den Organisationen der freien Jugendarbeit durchgeführt worden. Für die ersten acht Jahre des Bundesjugendplanes hat die Bundesregierung rund 280 Mio DM zur Verfügung gestellt, für den 9. Bundesjugendplan sind nach dem Vorschlag des Bundesministers für Familien- und Jugendfragen 95 Mio DM vorgesehen. Das sind für 9 Haushaltsjahre rund 330 Mio DM Bundesmittel.

Rund 2/3 dieser Summe dienen der Förderung der sozialen Arbeit, vor allem der Beseitigung der Jugendberufsnot, der Hilfe für die jugendlichen Flüchtlinge und der Jugendarbeit in den Notstandsgebieten. 1/3 kam den Maßnahmen der Jugendförderung zugute, den Jugendverbänden, dem Jugendherbergswerk und der kulturellen Jugendpflege, dem Jugendschrifttum, der Jugendmusik und dem Jugendfilm.



Sollte Ihr Brief  
mit dabei sein?



Sie fühlen sich getreten?  
Sagen auch Sie Ihre  
Meinung durch  
OMNIBUS





# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



Handgrebe  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

1906 50 1956  
JAHRE

## Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

**KLISCHEES**  
ENTWÜRFE  
RETUSCHEN  
ZEICHNUNGEN  
TEL. 22492

**GRETE & WÄGELE**

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendendorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Fotoarbeiten**

preiswert und gut

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{1}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1,- DM

— Annahme sämtlicher Colorarbeiten —

**Foto-Loose**

**Braunschweig**

**Wendenstr. 37a**

gegenüber d. Amtsgericht

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch-Salon

Automaten-Schnellwäscherei

Braunschweig, Schleinitzstr. 1

Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

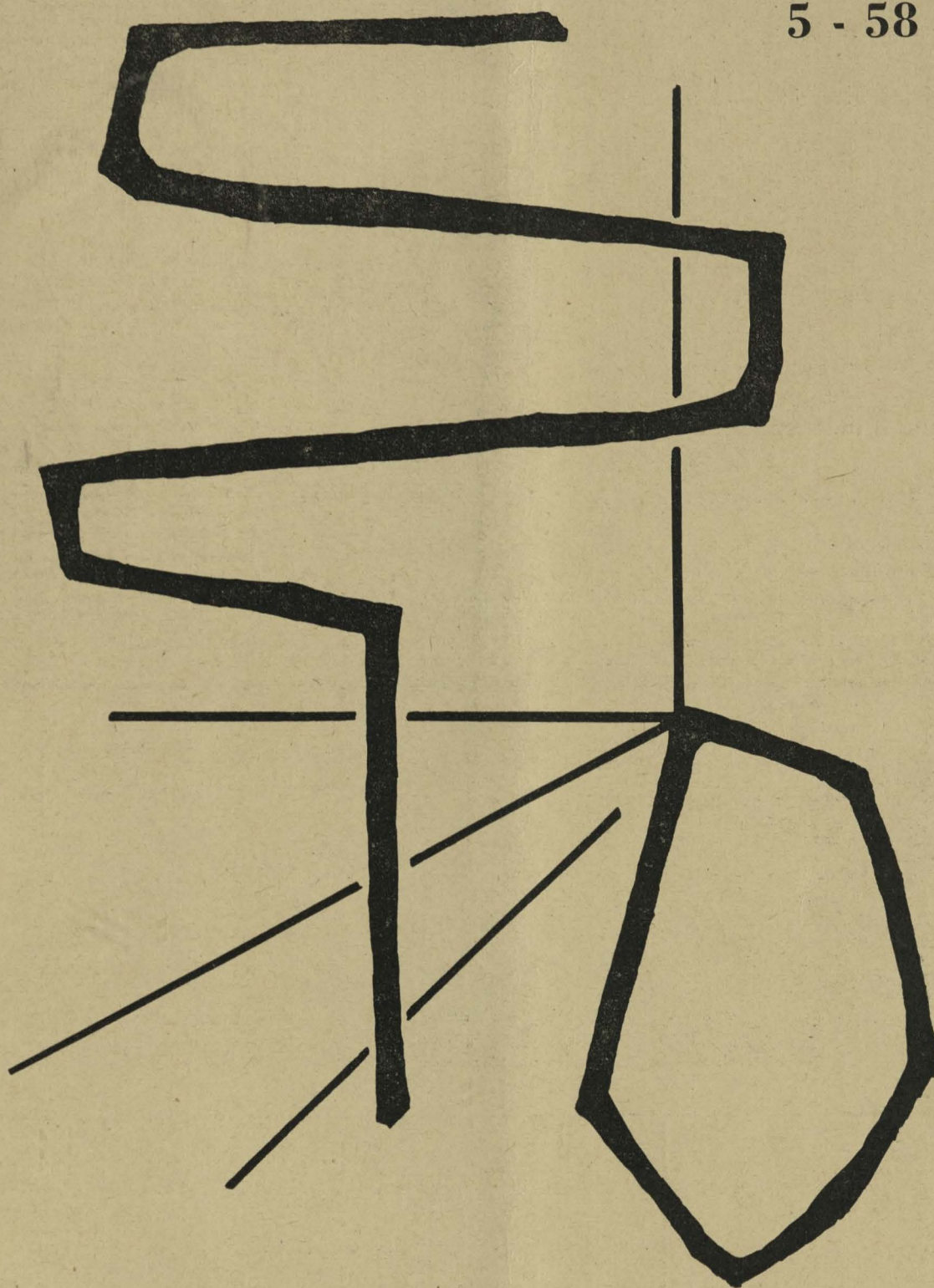
„Lavita“

holt und bringt!

**Lest OMNIBUS!**



5 - 58



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Warum Dienstag? . . . . .	Seite 3
Polnische Plakate . . . . .	Seite 3
Gnuhcerpsebmilif . . . . .	Seite 5
Steckenpferd in Silber . . . . .	Seite 7
Gustave Singier . . . . .	Seite 8
Nasi Goreng . . . . .	Seite 9
Bureau d'Indépendance . . . . .	Seite 9
Lula Bon . . . . .	Seite 11

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Nord-Westfluges bei, den wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt des Biederstein Verlages bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Auslandspreise: Polen: 0,30 Zloty, Portugal: 20 Centavos, Rumänien: 10 Bani, Türkei: 80 Parâ, Ägypten: 2 Piaster, USA: 0,20 Dollar, Japan: 20 Yen, Italien: 36 Lire, Frankreich: Gratis, Bulgarien: 20 Satôtinki, CSR: 40 Halern, UDSSR: 0,50 Rubel, "DDR": 0,30 Ver. Rech. Einh.

## OMNIBUS STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugend eigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: M. Heidemann

Chef vom Dienst: D. Deutschmann, E. Badermann

Korrespondenz: Frl. H. Herrmann  
Kulturelles: A. Dickschen, U. Johannsen,

Hochschule: W. Schramm, W. Wiedecke  
Politik: R. v. Grot

Sport: F. v. Falkenhausen

Werbung: G. Materzok

Allgemeines: H. J. Böniger, J. Hilger, U. Sandvoß, C. P. Greis.

Auslage: W. Wiedecke, U. Ritscher

Versand: P. Gehrke, D. v. Mücke

Geschäftsführung: C.-L. Hohn.

Korrespondenten:

E. Gülker, (Göttingen)

Chr. Heidemann, (Berlin)

G. Zemmrich, Süd-Deutschland)

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postcheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

Wer Köpfchen hat, ist sich im klaren: ... Jetzt BMW Isetta fahren!



**Isetta**  
EXPORT 57

250 ccm · 300 ccm

## BMW - Großhändler

**Block**  
AMRING

**BRAUNSCHWEIG**

Altewiekring 39 und 48/49 - Ruf 27460

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

## Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349

früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platz!

## Wir vermitteln

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

**Dipl.-Ingenieure**

**Dipl.-Mathematiker**

**Dipl.-Chemiker**

**Dipl.-Physiker**

**Dipl.-Geologen**

**Apotheker**

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

in Verbindung zu setzen.



# Warum Dienstag?

Eine nicht repräsentative Umfrage von C. Govind RAO

I have gone to bed a bit late on 16th of June with the firm determination to get up very late on the next morning, as it being again a holiday. But this particular day has a curious tradition of being always a fine day. As I have seen this condition through my small window, I thought it would be worthwhile to get up. After some hesitation, turning from one side to the other in the bed, I at last got up. In the meanwhile the newspaper is already there and I passed through the column, in which much stress was laid upon this national holiday. There were articles written about the revolution in East Berlin, how they have done, why they have done, the consequences, the brutality of the Russians, etc. I just thought over a few minutes, whether the people here in western part do just think over these things or not. To find out I wanted to ask some people here in Braunschweig the reason why this day is a holiday.

I just walked through the streets from the central station, Post-Office, Bohlweg, Hagenmarkt, Fallersleberstraße and back interviewing some 30 people of all classes carpenter, Head conductor of the Tramways, automechanic, employers of the business line, taxi chauffeur and so on. Most of the people knew the reason why this day is declared a holiday. They started telling me that in the year 1953 the men in east berlin revolted against the regime and afterwards the Russian tanks came over to help Ulbricht and crushed the revolt in no time and so many were shot dead. They told me that the conditions in East Berlin are bad: one cannot get enough butter except in open black market, or otherwise called HO and so on. I asked them whether it is not better to abolish this holiday since the others in East Germany are working hard and on this side, we are enjoying one more holiday. Most of the people, whom I interviewed are of opinion that this day should not be a holiday but in this fine weather, as one carpenter puts it, it is very difficult to work and achieve 100 % efficiency.

One Taxi-Chauffeur, at the Hagenmarkt, answered me this way for the same question "If it was no holiday, an ordinary worker would get up early in the morning and come back home late in the evening tired, and it may be true that this fellow does not think at about the revolt in 1953. But this being a holiday, there is more probability that atleast more people just think over it once a year." In the meantime it was already 10.30 a.m. and I wished him Good-Bye and passed through the Fallersleberstrasse.

I found that it would be worthwhile to have a look in „Ruck-Zuck“. There were 10 people, taking holy-drink, Beer, and planning what to undertake for the day. In the midst, there is also Bundeswehr represented. There is also a music-box in a corner. This soldier pushed some buttons and it started all of a sudden playing Mambo. Perhaps these people in the Bundeswehr are more interested in music. After taking a cup of coffee and hearing one more Cha Cha Cha, I left Ruck-Zuck for good.

The sun is shining fine and this is the best weather to swim and with this in mind, I passed through Bohlweg. There at Rathaus, a man, perhaps the Head conductor of the Tramways is roaming here and there. I put, as usual, again the same question, "Why is should be a holiday." Then I said "De-today a holiday?" The answer was a peculiar one running like this "It is written in the constitution that today cember 25th being Christmas it is a holiday, Easter is a holiday etc. Then there must be a specified reason to declare this day as a holiday. One more thing is to give a tuesday as a holiday. If it were a monday, then each one could have 3 holidays continously, that is, saturday, sunday and monday." To this, this Gentleman answered in a peculiar fashion "The Parliament passes always such laws. A common man on the street cannot understand and follow it. Das ist eben Politik. I am not interested in Politics at all!" At last I thanked him for his kindness to give me worthy information about 17th of June.

At the Post-office, I met a man, who told me that the lower standard of life in the east zone, lack of proper food-stuffs and such other things were mainly responsible for the revolt in 1953. They did not revolt against the system. The German always works, if he is paid enough. We parted with the hope that in the near future the two parts of Germany will be united.

Unendlich lange Reihen von Cocos-Palmen längs der weißen Küste, blaue Berge, die aus den grünen Wäldern auftauchen, unter dem niemals endenden Hegen der Sonne, sind die tropische Pracht — die Kennzeichen der indonesischen Inseln.

Am Südwest-End von Banten, in Provinsi West-Java, wo der indische Ozean an die Gunda-Meerenge — das Gewässer zwischen Java und Sumatra — grenzt, liegt eine Halbinsel, die nur durch eine Landenge mit der Hauptinsel Java verbunden wird. Diese Halbinsel wird „Udjung-Kulon“ genannt. Udjung heißt End und Kulon — West.

Diese etwa 30 Quadratkilometer große Halbinsel ist ein Naturschutzgebiet, wie Yellowstone- oder Krüger-Park, nur in kleineren Maßen. Dieses Gebiet ist seit 30 Jahren unter staatlichem Schutz, und ist der einzige Platz der Erde, wo man die Urtiere des südostasiatischen Raumes noch finden kann. Das einhornige Nashorn (*Rhinoceros Sundaicus*) — jetzt leben nur noch einige Paare —, Urjavanische Büffel, einige Tiger-Rassen, die man — auf indonesisch „matjan Lodaja“ und „matjan Loréng“ nennt (matjan = Tiger) sind in der Welt nur noch in Udjung-Kulon zu finden.

Dieses Gebiet kann man bis jetzt nur auf dem Wasserweg erreichen. Die 5 Kilometer breite Landenge ist sehr sumpfig und dicht bewaldet. In der



## Polnisches Plakat

OMNIBUS-AUSSTELLUNG VOM 8. 7.-15. 7.

Hinter dem „Eisernen Vorhang“ liegt Polen nach landläufiger Auffassung. Kultur? Von Moskau dirigiert. Kennen wir doch aus Leipzig und Dresden „Traktoren- und Rübenkunst“. Um dieses Vorurteil zu beseitigen, stellt OMNIBUS vom 8. 7.-15. 7. im Vestibül der TH Braunschweig eine Reihe polnischer Plakate aus. In ihrer knappen, graphisch und farbig bestechenden Darstellung lassen sie nicht ahnen, daß noch vor kurzer Zeit in Warschau der „sozialistische Realismus“ obligatorisch war, vielmehr ist man angenehm an eine beinahe französisch anmutende Eleganz erinnert. Diese reizvolle Serie — vor allem Filmplakate — brachte uns ein polnischer Redaktionskollege der Danziger Studentenzeitung UWAGA zu Beginn seines Deutschlandbesuches mit.

## Udjung-Kulon

Küstennähe werden Beobachtungstürme gebaut. Hier kann man nicht kreuz und quer mit dem Auto durchfahren, und die Tiere aus dem Auto füttern. Besonders das aussterbende Nashorn wird streng bewacht, weil das Horn unglücklicherweise den Tieren zum Verhängnis wird. Noch viele Menschen, besonders die Chinesen glauben seit Jahrhunderten, daß dieses Horn für einige Krankheiten, besonders Geschlechtskrankheiten, eine Heilkraft besitzt. Für ein Horn werden heutzutage einige hundert Tausend Rupia bezahlt (1 Rp = 1/3 DM). Manche riskieren alles, um eine wilde Jagd nach diesen Tieren zu machen.

Nach den Schriften auf Steine aus früherer Kultur würde auch — nach Hindu-Zeitrechnung — als König Gindula in West-Java regierte (vermutet im Jahre 4 n. C. Geburt), das Horn als Medizin gebraucht, und mit dem gleichen Gewicht von Gold bewertet.

In Udjung-Kulon leben die Tiere noch im Natur-Gleichgewicht, wo die  
Fortsetzung auf Seite 4

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündi-gung seines Redaktionszimmers im  
September 1958



„Stärkeren“ siegen, die „Schwächeren“ haben dagegen die natürliche Gabe, sich rasch zu vermehren. Wenn man Glück hat, kann man aus einem Beobachtungsturm müßig zusehen, wie ein Hirsch oder ein Wildschwein von einem Tiger gejagt und getötet wird. Auch an der breiten Sandküste, während der Eierlegezeit der Meerschilkröte (August, September) kann man an einem Abend — vielleicht bei Vollmond — wildes Geheul und Geschrei von Wölfen hören. Da sind die Gruppen von Wölfen am Versuchen, die im Sand eierlegenden Schildkröten umzukippen; denn eine umgekippte Schildkröte (bis zu 1 m Durchmesser) ist gleich wie eine tote. Die Schildkröten gehören zu den schwächeren Tieren. Wenn die hunderte Schildkröteneier Gänglinge werden und instinktiv langsam in Richtung Wasser gehen, dann ist gerade die Gefahr für den Schildkrötenlebenslauf, weil diese Säuglinge für Seemöwen Leckerbissen sind. Nur sehr wenigen gelingt es, das Meer zu erreichen und weiter zu leben, aber so hat es die Natur gewollt.

Die Südküste dieser Halbinsel ist sehr steil. Das Gebirgsland streckt sich bis an das Meer aus und bildet eine gewaltige Felsenmauer. Die bekannten indisch-ozeanischen Wellen, (die bei ruhigem Wetter 1 bis 2 Meter hoch sind) brechen hier zusammen) und nach Jahrtausenden werden die schwachen Stellen — durchlöchert und formen dann Höhlen in verschiedensten Formen. Aus diesen Höhlen — einige so groß wie Einfamilienhäuser — hat man einen wunderbaren Blick auf das blaue Meer. Nur wenn eine Welle in den Felsen niederbricht, dröhnt es beängstigend, und das Wasser wird in den ganzen Raum geschmettert.

Udjung-Kulon ist auch reich an Flora; hier wächst, von den Menschen unberührt, der tropische Urwald; die grünen Riesen, die dicht beieinander stehen und sich gegenseitig das Licht nicht gönnen, die Parasiten, die Bäume als Boden wählen, weil niedriger kein Platz mehr zu sein scheint, und die Orchideen, launenhaft hängend an den Baumstämmen. Münchhausen wurde ausgelacht, als er behauptete, daß er das Gras wachsen hörte; aber hier vergißt man seine Prahlerei; denn hier hört riecht und sieht man alles wachsen.

M. A. Sanusi.

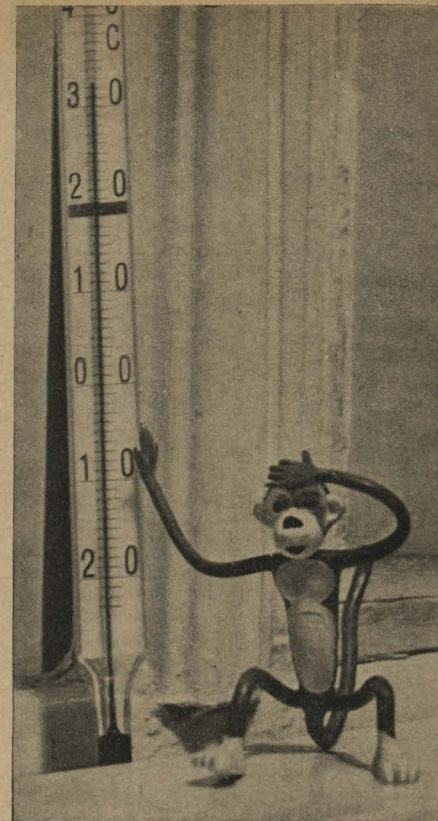


Foto: E. Gülder

## Studentischer Rat vor der Vollversammlung

Der Titel ist zweideutig, — von zwei Begebenheiten soll hier berichtet werden.

Während der Diskussion um den Punkt 2 der Tagesordnung in der letzten Sitzung des Std. Rates vor der Vollversammlung wurde plötzlich verkündet, daß ohne Genehmigung des Rates eine Tonbandaufnahme gemacht würde. Die Feststellung, daß ein Besucher von dieser Aufnahme auf der Vollversammlung Gebrauch machen wolle, löste ein kaum vorstellbares Durcheinander aus. Worte wie „Hausrecht“, „Beschlagnahme“, „Prozeß“ fielen, die Glocke des Verhandlungsleiters läutete Sturm, — und das Band lief friedlich weiter. Schließlich wurde Schluß der Sitzung beantragt, da „eine Gruppe gekommen sei, um bewußt zu stören und der Rat unter diesen Umständen nicht weiter arbeiten könne!“ Rücknahme des Antrages, Pause, Auslieferung des Tonbandes und schließlich die Versicherung des Urhebers, daß er am Ende der Sitzung unter Aufsicht das Band löschen werde, — das alles dauerte fast eine Stunde! Frage dazu: Warum diese Aufregung?

Ferner muß man sich fragen, was folgender Beschluß des Rates bedeuten soll:

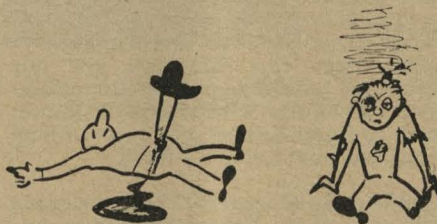
„Der Präsident des Stud. Rates hat bei Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß damit die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen ist.“

Man mag glauben, daß die Vorfälle nach der 5. ordentlichen Sitzung des Rates diesen Beschluß begründen, aber rechtfertigt diese Ansicht wirklich das Mißtrauen gegen jedes Ratsmitglied in der Zukunft?? Und wird damit nicht schließlich jedem für entsprechende Fälle ausdrücklich die Redeerlaubnis erteilt?

Am 24. Juni ds. Js. stand nun der Stud. Rat vor der Vollversammlung zur Debatte. Bekanntlich werden diese Zu-

sammenkünfte ja vorwiegend von jüngeren Semestern besucht und das letztlich entscheidende Gremium ist selten mit mehr als 15 % der gesamten Studentenschaft besetzt. Dennoch muß man sich wundern, mit welcher Schnelligkeit weittragende Entscheidungen, wie die über Beibehaltung oder Ablehnung der augenblicklichen Form der studentischen Selbstverwaltung manchmal gefällt werden. Nach etwa einstündiger Debatte wurde der Stud. Rat mit über 2/3-Mehrheit bestätigt!! — Man darf erwarten, daß nun all die, die sich für den Rat ausgesprochen haben, ohne ihn je bisher bei seiner Arbeit gesehen zu haben, wenigstens einmal die Ausdauer für den Besuch einer Sitzung aufbringen werden, — daß die stud. Verbindungen ihre Aktiven wenigstens einmal auch zu einer Ratssitzung delegieren werden.

v. F.



## Ähnlichkeiten rein zufällig

Dr. Jazz

Trostlos graue Reklamehintergründe, YMCA-Wolkenkratzer und Jazzmusiker ohne Publikum — das waren einige Blickpunkte des sehr langen, dennoch fesselnden Musik-Dia-Vortrags von Dr. Schulz-Köhn, vom WDR im Audi. Man hätte eigentlich mehr Musik erwartet, erst später wußte man, daß die Häufung von so vielen Nebensächlichkeiten erst den wahren Eindruck des Landes ergab, das nicht nur unbegrenzte Möglichkeiten seinen Besuchern bietet.

marell ...

Das wünscht Ihnen häufig während der Ferien

Ihr OMNIBUS

## Feetwarmers — lauwarm?

Am 15. Juni stellte das studentische Kulturamt im zweiten Jazzabend dieses Semesters den Braunschweiger Jazzfreunden mit den „Old Heidetown Ramblers“ und den „Feetwarmers“ zwei junge aber nicht mehr unbekannte Amateurcombos vor. Diese Jazzabende zählen zu den wenigen Veranstaltungen des Kulturreferats, denen die Studentenschaft Beachtung schenkt. Ein Interesse, das einige Jazzfans (oder Jazzgegner??) dadurch bekräftigten, daß sie die entsprechenden Plakate auf eigene Faust einzogen. — Eine etwas eigenartige Methode, studentische Selbständigkeit zu bezeugen.

Die ramblers hatten ihr Programm ausschließlich auf Dixieland abgestellt und fanden mit ihrer rauen, ausdrückstarken Spielweise großen Anklang. Erstaunlich wandlungsfähig Manfred Opitz (Cornett) und Peter Köhler (Posaune). Demgegenüber vertraten die feetwarmers eine etwas modernere Spielweise. Sie sind eine der ganz wenigen Combos, die es sich auf Grund ihrer brillanten Technik leisten kann, gleichzeitig zwei Stilrichtungen zu pflegen. Getragen wurde ihre Musik von dem raschen, klaren Swing Fred Schulers (Schlagzeug), war aber ansonsten im wesentlichen von den Solis (Jürgen Buchholz, Trompete — Erich Schilling, Posaune — Heinz Schellerer, Klarinette) bestimmt. Virtuos und bestechend Dieter Süverkrüp (Gitarre) in seinem „Spanischen Jazzladen“. Alle diese Musiker sind im vergangenen Jahr auf dem 3. Jazzfestival als Beste ihres Instruments ausgezeichnet worden, und man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dieses „Beste“ habe sie ein wenig zu lässig werden lassen. Eine Band sollte nicht zu früh versuchen, Schlagermelodien in ihre Musik umzuformen, und wenn man allzu viel aus dem Ärmel schüttelt, kommt leicht Staub heraus.

-rg-

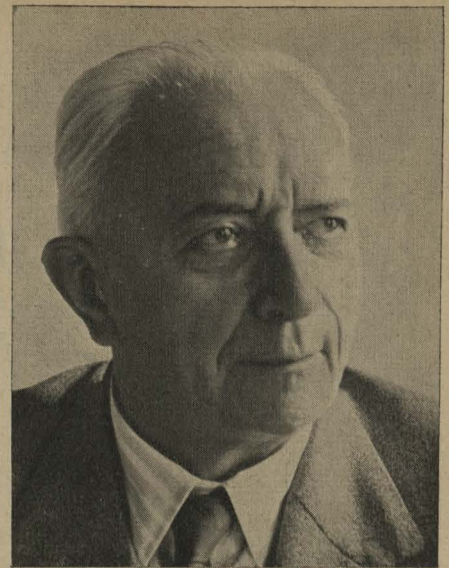




Am 5. Juli 1958, fand die Rektoratsübergabe statt. Am Vorabend brachten die Studenten der T. H. dem scheidenden Rektor und dem neuen Rektor einen Fackelzug. Anschließend revanchierte sich Se. Magnifizenz mit entsprechenden Mengen Freibier.

Am Sonnabend vormittag um 11 Uhr, fand im Staatstheater der Festakt anlässlich der Rektoratsübergabe statt. Der scheidende Rektor gab einen Überblick über die in seiner Amtsperiode geleistete Arbeit und dankte seinen Mitarbeitern. Der neue Rektor drückte seine Hoffnung aus, daß auch in seiner Amtsperiode die Wiederaufbauarbeiten der T. H. wenigstens ebenso vorwärts kommen.

Se. Magnifizenz Prof. Dr. Dr. Marx  
Prof. Dr. F. Zimmermann



## VDI-Hauptversammlung 1958 in Köln

Durch die Gewährung eines großzügigen Stipendiums seitens des Hauptvorstandes des VEREINS DEUTSCHER INGENIEURE konnten Herr c. m. Sladzyk und Herr c. m. Hasse als Vertreter der Braunschweiger Studenten-Gruppe im VDI an der Hauptversammlung des VDI in Köln teilnehmen. Nachstehend bringen wir einen kurzen Bericht über den Verlauf dieses Ereignisses.

Die Hauptversammlung, die der VDI alle zwei Jahre abhält, war diesmal den Konstrukteuren gewidmet. Vom 9. 6.-12. 6. 58 hatte man Gelegenheit, aus einer Fülle von Vorträgen und Besichtigungen sich diejenigen herauszusuchen, die interessierten. Dabei war vom VDI eine sorgfältige Wahl getroffen worden, so daß jedes Gebiet vertreten war, und zwar mit Beiträgen, die der wachen Kritik der aufgeschlossenen Teilnehmer standhalten konnten.

Die Hauptvorträge mit den Themen: „Konstruieren — Synthese aus innerer Schau und äußerem Zwang“, Dr. Ing. F. Kesselstein, Zürich;

„Moderne Rechenanlagen — Hilfe und Vorbild für den Konstrukteur“, Prof. Dr. A. Walter, Darmstadt;

„Forschung im Dienste der Konstruktion“,

Prof. Dr. Ing. W. Peppier, Oberhausen sowie die Gruppenvorträge, die den Gebieten des Allgemeinen Maschinenbaus, dem Erd- und Wasserbau, der Feinwerktechnik, der Verfahrenstechnik, der Energietechnik, dem Stahlbeton- und Brückenbau und dem Gebiet der Fahrzeug- und Fördertechnik entnommen waren, unterstrichen noch einmal den Inhalt des eindrucksvollen Festvortrages von Prof. Dr. Ing. E. Sörensen

„Konstruieren — schöpferische Ingenieurarbeit.“

Der bisherige Vorsitzende des VDI, Dr. Ing. H. Goeschel, konnte die Festversammlung in der weitläufigen Kongreßhalle auf dem Kölner Messegelände vor mehreren tausend Mitgliedern des VDI und vor zahlreichen prominenten Gästen aus Wirtschaft, Politik und Industrie eröffnen. Darunter waren Oberbürgermeister Buhrau, Prof. Dr. Luchtenberg, Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Coing, Vorsitzender des Deutschen Wissenschaftsrates, viele Manifizenzen und zahlreiche Professoren und Dozenten unserer Universitäten und Hochschulen.

Prof. Sörensen führte die einzelnen Punkte seines Vortrages sehr lebendig und überzeugend aus. Daß seine Worte Anklang fanden und nicht nur einen flüchtigen Eindruck hinterlassen würden, erkannte man an der Aufgeschlossenheit, mit der die Zuhörer seinem Vortrage folgten, und man empfand es am Ende an dem warmen und langanhaltenden Applaus.

Er konnte das volle Ja, mit dem er die Frage nach der schöpferischen Tätigkeit des Konstrukteurs beantwortete, wohl begründen. Im allgemeinen würde die Tätigkeit des Konstrukteurs von Uneingeweihten als gehobene handwerkliche Arbeit angesehen.

Die schöpferische Tätigkeit des Konstrukteurs beschränke sich auf einen kurzen Augenblick. Die Vollendung der Aufgabe jedoch ist eine mühsame, trockene Routinearbeit, die ein großes Maß an Zähigkeit und Ausdauer erfordert. Das Ausmaß dieser Tätigkeit verbirgt die primäre schöpferische Leistung.

Prof. Sörensen nahm sich ganz besonders der heute so viel geschmähten Spezialisten an.

Die immer weiter gestiegenen Anforderungen in Bezug auf Wirtschaftlichkeit und Qualität erzwingen eine Beschränkung einer Gruppe auf eine Tätigkeit. Der Preis, den wir dafür zahlen, ist hoch. Doch ohne Spezialisten gäbe es heute keinen Fortschritt mehr. Der immer längere Zugang zu einem Teilgebiet setzt den einzelnen außerstande umfassende Breitenkenntnisse zu erwerben. Dabei ist die Gefahr, in die Enge zu geraten, sehr groß. Fällt er ihr zum Opfer, so ist er zu bedauern, und wir müssen ihm helfen.

Mehr zu bedauern ist dagegen der, der nur an der Oberfläche plätschert, der nie in die Tiefe gegangen ist. Der leistet bestimmt keine schöpferische Arbeit.

Im weiteren Verlauf des Vortrages behandelte Prof. Sörensen die Grundlagen, die Grenzen und die Weite der Konstruktion und schloß mit der Ausführung ihrer Möglichkeiten.

Bei den folgenden Ehrungen erhielten die Grashof-Gedenkurnen: Dr. Emil Flaz und Prof. Dr. Erich Siebel. Es wurden die VDI-Ehrenmitgliedschaften angetragen sowie die VDI-Ehrenzeichen und -Ehrenringe verteilt. Es freute uns ganz besonders, daß ein Dozent unserer Hochschule auch unter den Geehrten war. Dr. Ing. Sigurd Falk wurde der VDI-Ehrenring verliehen.

Dr. Goeschel brachte in seiner Schlußansprache die Erwartungen und Wünsche der deutschen Ingenieure zum Ausdruck. Wir hoffen, daß seine Ausführungen, die die Sorge um den Ingenieurwachstum und die Ausbildungsmöglichkeiten immer wieder in den Vordergrund stellten, bei den anwesenden Vertretern der zuständigen Instanzen Verständnis gefunden haben.

Am Abend desselben Tages fand sich die Mehrzahl der Mitglieder mit ihren Damen in der Kongreßhalle zum „Kölner Abend“ ein, der vom Kölner Bezirksverein veranstaltet wurde.

Durch eine einfallsreiche Bühnendekoration unterstützt, improvisierte man eine Dampferfahrt auf dem Rhein. Die Art der Darbietungen erinnerte an den Kölner Karneval. Eine „Bordkapelle“ spielte anschließend noch einige Stunden zum Tanz.

Für den Mittwoch waren sowohl Gruppenvorträge als auch Besichtigungen verschiedener Art vorgesehen. Die veranstaltete Brückenfahrt zog besonders viel Interessenten an. Das Kölner Tiefbauamt hatte sich bereit-

erklärt, den Tagungsteilnehmern die Mülheimer Hängebrücke, die Hohenzollernbrücke und die Deutzer Kastenbrücke vorzuführen. Man zeigte uns u. a., wie die Zugseile der Hängebrücke in einem 8 m dicken Betonklotz verankert und so durch Reibschluß mit dem Baugrund verbunden sind. Ebenso lehrreich wie interessant war ein Gang innerhalb der Deutzer Kastenbrücke. Verständlicherweise übte die im Bau befindliche Severins- oder Kontrapunktbrücke durch ihre eigenwillige Konzeption eine besondere Anziehungskraft aus. Die asymmetrische Bauform soll keine technisch-architektonische Spielerei sein, sondern ist durch schiffahrtstechnische Gesichtspunkte bedingt.

Neben den zahlreichen rein technischen Besichtigungsmöglichkeiten waren bei der Programmgestaltung die landschaftlichen Vorzüge und die kulturellen Gegebenheiten des Tagungsortes nicht vergessen worden. Landschaftsfahrten in die nähere und weitere Umgebung Kölns, Besichtigung des NWR und des Opernhauses und eine Tagesfahrt nach Brüssel zur Weltausstellung boten einen willkommenen Ausgleich.

-yk



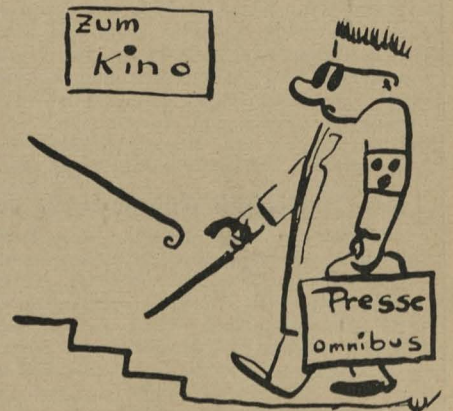
## Gnuhcerpsebmlif



### Rezuerkreznep Nikmetop.

Se llos Etuel nebegeg nebah  
ied thcin netkremeb, ßad eniek  
eipok nrednos nie Vitagen  
trhüfegrov edruw ah ah ah  
xih

Zum  
Kino





# Wissen Sie schon

daß jeder zehnte

Einwohner in Westdeutschland einmal ins Krankenhaus muß?

Nicht nur Krankheiten, sondern Unfälle (insbesondere Verkehrsunfälle) bedingen diese erschreckend große Anzahl!

Sind Sie schon gesichert?

Vermutlich nicht!

Dann ist es aber höchste Zeit!

Wir bieten Ihnen bei niedrigen, von jedermann aufzubringenden Prämien einen wirksamen Schutz gegen Großschäden, bis zu DM 30.— täglich!

Sportunfälle und Kraftfahrzeugunfälle sind ohne Zuschlag mitversichert!

Ein unentbehrlicher, zusätzlicher Schutz für alle Mitglieder der Studentischen Krankenversorgung (SKV)

Wir erteilen Ihnen unverbindlich jede gewünschte Auskunft:



**Nothilfe**

KRANKENVERSICHERUNG V.a.G.

MANNHEIM

Bezirksdirektion Braunschweig

Friedrich-Wilhelm-Straße 26

Fernruf 4 06 74





## Steckenpferd II. Klasse in Silber

Als Hansi das Lager betrat, wurde er von einer Schar fröhlicher Menschen begrüßt. Sie führten ihn in den Gemeinschaftsraum, wo ihn der Lagerleiter empfing. Der Saal war voll von mechanischen Tieren, Zimmerpflanzen aus Blech und geflochtenen Möbeln. Der Lagerleiter trug einen selbstgewirkten Kittel. „Dies alles hier“, sagte er zu Hansi, „ist keine Spielerei. Sie sind hier zu ernstem Tun. Wie wollen Sie sonst mit Ihren sechzehn Jahren den Übergang von der 60-Stunden-Woche der Schule in die 4-Tage-Woche Ihres Berufes schaffen? Sie würden Ihrer Freizeit erliegen. Niemand soll mehr unvorbereitet in seine Freizeit gehen, darum wollen wir froh sein, daß das Hobby-Pflichtjahr Gesetz ist.“

Langsam führte man Hansi an die Pflichten der Freizeitgestaltung heran. Im ersten Halbjahr wurde er durch einfache Brettspiele, durch Volkssport und Chorsingen freizeitfähig gemacht. Der Lagerleiter war Diplompsychologe, und er erlaubte Hansi im zweiten Halbjahr, sich auf der Grundlage frisch erweckten schöpferischen Willens eine kleine Farm weißer Mäuse anzulegen. Da Hansi nicht nur die Mäuse züchten, sondern auch die Zwinger selbst basteln und einen Garten mit Hülsenfrüchten zur Ernährung der Tiere selbst pflegen mußte, füllte ihn das Hobby voll aus. Aber der Lagerleiter paßte auf, daß Hansis Freizeitgestaltung nicht einseitig blieb und befahl ihm die Teilnahme an den wöchentlichen Pflichtwanderungen, an Völkerballspielen und einem Zitherspielkursus. Auch mußte er sich ein Spitzenhemd selbst klöppeln, fotografieren, Kanufahren und Bleisoldaten gießen. Bis spät in die Nacht hatte Hansi zu tun, und todmüde schlief er ein, ein Buch über die klinische Behandlung lungenkranker Singmäuse auf seinem Bett.

Am Ende des Hobby-Pflichtjahres hatte Hansis Mäusefarm ungeheure Ausmaße angenommen. Da auch sein Aufsatz über die Beobachtung von Borkenkäfern auf Wanderungen im Weserbergland vielversprechend war, wurde er mit der Verleihung des Steckenpferdes II. Klasse in Silber entlassen.

So freizeitfähig gemacht, konnte Hansi einen Beruf beginnen. Er wurde Lehrling in einer Speditionsfirma. Als strebsamer junger Mann war er darauf bedacht, seine Freizeit immer sinnvoller zu gestalten. Er besuchte einen Spezialkursus, in dem man lernte, aus alten Flugzeugteilen gut funktionierende Staubsauger herzustellen. Hansi hatte sich hohe Ziele gesetzt: Er wollte eines Tages in der Zeitschrift „Steckenpferdemarkt“ veröffentlicht werden, Preise gewinnen auf der internationalen Jahresausstellung „Grand exposition des marottes aliénés“, vielleicht später Präsident der Liga „Kampf dem Freizeitverderb“ werden.

Aber ein Ereignis, leider, schob Hansis Pläne fürs erste auf: Die 3-Tage-Woche wurde eingeführt. Einer solchen Freizeitlast war er nicht gewachsen, und er mußte noch einmal auf die Schulbank zurück, neue Steckenpferde zu studieren. Er lernte Vogelstimmen zu imitieren und aus alten abgelegten Anzügen handgeschöpftes Büttenpapier zu machen. In einem Ferienlager, das er während seines viermonatigen Urlaubs besuchte, baute er aus Zuckerguß den Kölner Dom. Das brachte ihn auf einen kühnen Gedanken: Nach dem Urlaub pachete er ein Grundstück und errichtete darauf eine Rekonstruktion von Mykenae im Maßstab 1:10, ganz

aus Käse. Die Arbeit dauerte fünf Jahre und wurde ein Wunderwerk: Der Palast aus goldgelbem Gouda, das Löwentor aus Limburger Backsteinkäse und die Königsgräber aus Fromage de Brie. Die kyklopische Hochstraße war mit Parmesan bestreut. Kurz vor der Vollendung siedelte er die graue Hausmaus in Mykenae an, so daß infolge Mäusefraß Tag und Nacht Reparaturen und Wiederaufbauarbeiten notwendig waren. Hansi war zufrieden, die Freizeit war besiegt, sein Leben gesichert.

Bald wurde die internationale Liga auf Hansi aufmerksam. Sie kam, besichtigte und lobte. Der Präsident verlieh Hansi das Steckenpferd I. Klasse in Gold, dazu das Großkreuz des Sisyphus. Der „Steckenpferdemarkt“ brachte lange Artikel über Hansis Mykenae, und schon gab es Hansi-Clubs in fast allen Städten. Drei Jahre später wurde Hansi Präsident der Liga „Kampf dem Freizeitverderb“. Er fuhr von Kongreß zu Kongreß, hielt Vorträge über „Der Mensch, Produkt seiner Freizeit“, oder „Müßiggang, wo ist dein Sieg?“. Er besichtigte Hobby-Ausstellungen, prämiierte, verlieh Steckenpferde in Silber und Gold, eröffnete Freizeiterschulungslager. Daheim baute er an seiner Käsestadt. Nachts sammelte er Tintenkleckse auf berühmten Staatsverträgen. Gerade als er der japanischen Delegation von Freizeitseiltänzern einen besonders schönen Klecks zeigte, den Sir Hudson Lowe unter eine Aufzeichnung Napoleons I gesetzt hatte, fiel Hansi um.

Der Chefarzt des Sanatoriums kannte das schon. „Hobbyitis“, sagte er, „Patient muß nach und nach und ganz behutsam von seinen Steckenpferden gelöst werden, von seiner Käsestadt und seinen Ämtern, von seinen Mäusen und Klecksen“, und er wies ihm eine einfache Büroarbeit zu. Hansi mußte zunächst Karteikarten sortieren, später Briefe ablegen und ein Portobuch führen. Langsam erholte er sich und fand bald Freude auch an gehobener Büroarbeit, etwa Briefe zu diktieren, Frachtbrieftage auszufüllen und in der Frühstückspause die Zeitung zu lesen. Verschlüttelte Fähigkeiten aus der guten alten Zeit der 4-Tage-Woche wurden wieder freigelegt und bald kannte Hansi wieder die Bedeutung eines Transportversicherungsvertrages. Man konnte ihn als geheilt entlassen.

„Was werden Sie in Ihrer Freizeit tun?“, fragte ihn der Chefarzt beim Abschied. „Ich werde für die 6-Tage-Woche kämpfen“, sagte Hansi, „zum Segen der Menschheit.“

Rudolf Lorenzen

## Die Musik ist da . . .

oder:

Wie weckt man Bundesbürger, die noch immer schlafen?

Gerade träumte ich recht anschaulich, wie ich meiner Wirtin kündigte, weil ich endlich ein besseres Zimmer gefunden hatte, da höre ich so im Halbschlaf ein kräftiges Singen aus kräftigen Männerkehlen, so im Wandervogelton. Das assoziierte sich gleich mit meinem geplanten Wochenendausflug, der wohl wegen Regen ins Wasser fallen würde. Richtig — draußen goß es — es goß nicht, es schüttete. Und die Braunschweiger Mietskasernen mit ihren verschmutzten Schnörkeleien sahen noch grauer aus als gewöhnlich. Aber ja, was war das doch für ein wundersames Singen? Irrendwo hatte ich das doch schon einmal gehört — damals spazierte ich durch einen märchenhaften Frühlingwald (nicht alleine), als plötzlich eine graue Masse im Gleichschritt auf uns zu marschierte, so daß der ganze Waldboden zu schwanken begann. Und sie sangen unverdrossen auch sowas im Eerika-Ton. Und jetzt? Durch den schüttenden Regen verstand ich einige Wortsetzen wie ... Soldaten ... Panzer und Jäger ... graue Infanterie ... zu Deutschlands Ehre sein ... na-

## Unwahr ist . . .



Unwahr ist  
... daß Deutschland die Fußballweltmeisterschaft gewonnen hat, wahr ist vielmehr, daß wir noch einmal davon gekommen sind;  
... daß die Bauingenieure vormilitärische Übungen abhalten, wahr ist vielmehr, daß sie heute schon in Turnhallen übernachten;  
... daß im TH-Hauptgebäude eine Polizeiwache untergebracht ist, wahr ist vielmehr, daß zwei Polizisten auf dem Flur vor dem Audimax während der Ehrendoktorverleihung an den Bundesverkehrsminister „den Verkehr regeln“ mußten;  
... daß die Mathematikübungen nicht sorgfältig korrigiert werden, wahr ist vielmehr, daß sogar die Flecke angekreidet werden, die die Assistenten auf die Schnellhefter praktizieren.

## Sie lesen heute nicht:

Pressehaus für „OMNIBUS“  
96% Wahlbeteiligung  
Boudoir d'impotence  
Wetterbericht  
OMNIBUS in Klarsichtpackung  
Parkraumangel für Studenten-Räder  
Ihr Horoskop  
Warum wir rausflogen

## Anzeige

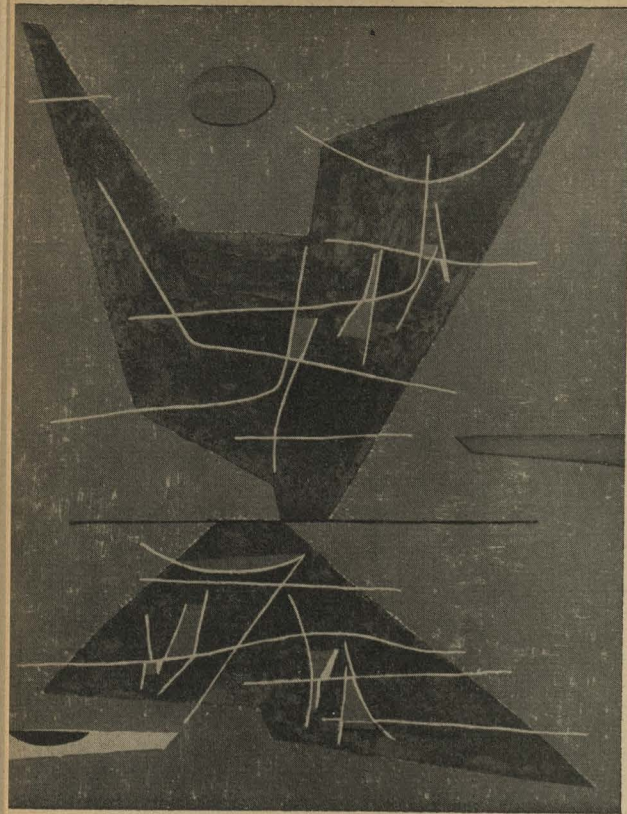
Esst Bruno-viga-Brunonia  
Essenmarken-Markenessen  
Nur echt mit dem dunkelblau-gelb-bellblauen Band.

türlich ist es eine Ehre, jetzt im strömenden Regen die Ohren der Bundesbürger wieder ein bißchen auf Vordermann bringen zu dürfen — oder?

Zwei Frauen hatten ihre Nasenspitzen auf die Straße gesteckt und tuschelten aufgeregt miteinander und schauten die Straße hinab, wo das Lied zwei drei erklang. Ein Haus verdeckte mir leider die Aussicht, aber ich werde gleich unsere Gemüsefrau fragen, die stand auch unten ... graue Soldaten ... graue Infanterie — wirklich eine sehr graue Angelegenheit. Ich konnte mir kaum vorstellen, daß sie mit Regenschirm spazierten, oder vielleicht macht es doch irgendwie Spaß, mit nassen Klamotten durchs Städtchen zu marschieren, weil sie so begeistert das Lied von der grauen Infanterie gröhlten. Die letzten Worte, die ich noch aufschreiben konnte, waren so etwas wie Panzer und Jäger — und der Spuk wurde wieder durch den Regen überdeckt, und die Gemüsefrau ging wieder ins Geschäft zurück. Die Schornsteine auf den ziegelgedachten Dächern starrten unbewegt in die Luft, ein Coca-Colawagen bog in die Straße ein. Ich aber beschloß, im Wiederholungsfall meinen Wecker zu veräußern — wofür haben wir schließlich unsere Bundeswehr! Vielleicht werden demnächst auch die treu-deutschen Mädchen sich nicht mehr so sehr für die Rock'n Rollkragenbubis interessieren wie für einen schmutzigen Soldaten, der zusammen mit seinen Kommilitaristen ihr schon am frühen Morgen ein Ständchen bringt. Wer weiß ...

marell ...





gustave singier  
farbige grafik

mer - espace - reflet  
digue - espace  
la gitane

ausstellung im  
städtischen museum  
braunschweig





# Bureau d'Indépendance

Herr Rudolph B. Gilbert war in chronologischer Aufeinanderfolge Setzerlehrling, ungeeignet für den von fürsorglichen Eltern ausgewählten Beruf, morgendlicher Brötchenausträger, Vertreter für wollene Unterwäsche (blau und rosé), arbeitslos, sieben Jahre Stiefel- und Uniformreinigungsassistent bei der Mutter einer Kompanie, drahtzauneingesperrt, entlaust und entlassen, immer dagegen gewesen, Schwarzhändler in Nähmaschinen und Zigaretten, Besitzer von DM 40,- Kopfgeld, Abonnent von enzyklopädischen und belletristisch-bunten Taschenbuchreihen, Tageszeitungsleser, Untermieter, verheiratet (alleinstehende Witwe mit Wohnung, ruhige Lage), Kohlen-aus-dem-Keller-Holer, Bohnerbesenführer, geschieden (wegen eines rotblonden Backenbarts und farblich dazu passenden Geschäftswagens) Steuerzahler, Einwohner einer mittleren Stadt und jetzt nahezu weniger als nichts, nachdem er zusätzlich grüne Lichter für Kraftfahrzeuge zu verkaufen versucht hatte.

Weil er einige Nächte unbehaust in Kellerlokalen verbracht hatte, stolperte er eines Morgens, geriet unter die Vorderachse eines Omnibusses, wurde in ein Krankenhaus gebracht (Prellungen, Rückenmarkerschtert, wobei sich zusätzlich ein leichter linker Herzklopfenfehler herausstellte, mit dem er bisher unbeschadet gelebt hatte), in der Heilanstalt gewaschen, anfangs gefüttert, dann täglich mehrmals mit einem Tablett voller Nahrungsmittelteller verpflegt (Verpflegungssatz der vierten Klasse), nochmals gewaschen und entlassen in einen sonnigen Freitagnachmittag. Er ließ sich die asphaltierte Haupt- und Breitestraße hinuntertreiben, zögerte an einem Schild: „Büro-räume zu vermieten“, trat in den marmornen Hausflur, suchte den Hauswirt auf und wurde mit ihm bald einig: bisher hatten alle Bürobedürftigen ihre Büros, ehe sie derer eigentlich bedurften.

Die Einrichtung entsprach eher einem halb ausgeräumten Möbelhandlungsschaufenster; es fehlte der wuchtige Eichenholzschreibtisch und die ledernen Klubsessel, dafür gab es einen niedrigen Resopalplattentisch, leichte geflochtene Halm Stühle, kahle Wände, ein weißes Telefon und im Nebenraum eine abgestellte Couch, die keineswegs mehr der modernen Schaumgummiliniierung entsprach und die Herr Gilbert des nachts zu benutzen gedachte, falls ihm seine Geschäfte Zeit dazu ließen. Er verbrachte das Wochenende teils liegend, teils mit der Bereitung einer kalten Haferflockenmahlzeit beschäftigt, deren Zutaten er vom Krankenhaustaschengeld vor Ladenschluß erstanden hatte: es reichte sogar noch zu einer Kiste besserer Zigarren, von denen er sich sofort eine am Gaskocher des Nebenraums anzündete. Er wartete, nachdem er mit Sorgfalt zwei Schilder „Bureau d'Indépendance“ gemalt und sowohl am Hauseingang als auch an der Bürotür angebracht hatte.

Zuerst schrillte montags das Telefon; eine warme Damenstimme bot an, den Telefonanschluß zu erneuern und gratulierte zur Eröffnung des Büros, dann kam der Hauswirt. Er habe sich erlaubt, einem Grafiker Auftrag für zwei Büroschilder zu geben, Herrn Gilberts Bemühungen in allen Ehren, aber der Anfang müsse schon auf Solidität hinweisen, das ginge selbstverständlich zu seinen — des Hauswirts — Lasten, führte

er aus. In komplizierten Wendungen wagte er, nach dem Modus der Mietszahlungen zu fragen; als Herr Gilbert verständlicherweise mit der Antwort zögerte (Bargeldbestand 0,37 DM), wurde ihm angedeutet, daß er selbstverständlich auch von seinem Konto überweisen lassen könne, er habe sicher ein Konto bei der Staatlichen NE.PP Casse.

Rudolph B. Gilbert machte sich also auf den Weg zur Bank, füllte daselbst entsprechende Formulare aus, erhielt eine Kontonummer und erschrak um ein kleines, als ihn ein älterer distinguiert Herr ansprach. Er bitte um Verzeihung für seine Indiskretion, er habe soeben „Bureau d'Indépendance“ gelesen, er halte das für eine großartige Idee, die unbedingt einer Unterstützung höhererseits würdig sei, machte er sich bekannt. Er sei ein höherer Staatsbeamter, Herr Gilbert könne seines Wohlwollens sicher sein, er werde in den nächsten Tagen den nach seinem Ermessen zu bemessenden Unterstützungsbeitrag überweisen lassen, die Kontonummer habe er ja indiskreter- aber glücklicherweise im Kopf behalten.

In der Breiten Straße fand Herr Gilbert Handwerker damit beschäftigt, die zugesagten neuen Schilder anzubringen, im Büro selbst warteten die Vertreter hiesiger Möbelfirmen, Gemäldegalerien, Druckereien. Gilbert bat nur um Steppdecken, einen Bücherschrank und um ein Gemälde, dessen Absolutheitsan-



5. Folge  
Nasi Goreng

Den Deutschen ist der Reis vielleicht nur als Milchreis mit Zucker und Zimt bekannt, obwohl z. B. in Indonesien die Zubereitung von Reis auf so unzählige vielfache Art geschehen kann; eine davon ist der „Nasi Goreng“, der in der Welt der internationalen Gourmets bereits einen festen Platz errungen hat. In Holland, wo viele Indonesier verbleiben oder viele Holländer aus Indonesien heimgekehrt sind, hat sich der Nasi Goreng stark durchgesetzt und bildet in vielen guten Restaurants eine exotische Delikatesse.

Was ist das nun?

Man nehme — nein, das ist eigentlich nicht richtig: der Orientale kocht nicht wie ein Chemiker im Labor Chemikalien in genauen Mengen vermischt, sondern nimmt die richtigen Relationen der Zutaten zueinander vielmehr nach seinem Geschmack und Gefühl.

Aber hiermit kommen wir nicht weiter, nicht wahr?! Also gut: aber können Sie den Reis körnig und trocken kochen? Ja, das wäre etwa der Anfang eines amüsanten Experiments, und trotzdem ist es ganz leicht und einfach, wenn man es ... kann.

Der gewaschene Reis wird in einen tiefen Topf getan und mit Wasser bis zu einem Fingerbreit über dem Reis übergossen. Dann wird der Topf auf eine große Flamme gestellt und ab und zu umgerührt, wenn er anfängt zu kochen. Dann wird die Flamme so klein wie möglich gestellt und ein Deckel auf

gesprucht unanfechtbar sei (Sedlmeier, rde 1), dann wandte er sich dem ersten Klienten zu, nachdem er seine Bestellungen durch gewagt-geschwungene Unterschriften bekräftigt und rechtsgültig gemacht hatte. Er blieb allein mit dem Besucher, der nach anfänglichem Zögern berichtete, daß er seit Jahrzehnten auf die Erfüllung seiner Ausgleichszahlungen warte, er sei seelisch und finanziell (das verstand sich unausgesprochen am Rande) zu Ende. Jetzt erst wurde es Herrn Gilbert bewußt, daß er ein Büro hatte und daß er hin und wieder auch Anforderungen werde gerecht werden müssen. Fürs erste aber notierte er sich den Namen des Besuchers und entsprechende Daten, entließ seinen Gast, nicht ohne ihm eine Zigarre angeboten zu haben, und überlegte, schob aber eine Entscheidung bis zum nächsten Morgen auf.

Er wachte spät auf, frühstückte in der Eulenküche gegenüber, deren Besitzer sich mit der Morgenpost die Ehre gegeben hatte, fand die Genehmigung zur Eröffnung des Büros in amtlichem Umschlag vor, dann rief er das Ausgleichsamt an und erklärte, das Bureau d'Indépendance bäte höflich und in aller Form, sich um die Angelegenheiten des Herrn Wie-hieß-er-nach-gleich-ach-so-ich-habe-es-aufgeschrieben zu bemühen. Der Herr Oberbürgermeister ließ sich ansagen und sprach nachmittags vor, er empfand es als wohltuend, nicht in der üblichen Büroatmosphäre empfangen zu

Fortsetzung auf Seite 12

den Topf getan (der aber auch gut abschließt!), sobald das Wasser vom Reis aufgesaugt ist. Nun bleibt der Topf unberührt für etwa 10–15 Minuten stehen. Dann wird der Reis völlig umgerührt, so daß das Obere nach unten kommt. So bleibt der Topf weitere 15 Minuten auf kleiner Flamme stehen. Dann ist der Reis gar und trocken, und haben Sie schon den ersten und schwierigsten Teil zum Nasi Goreng hinter sich.

Die weitere Zubereitung nach dem originalen Rezept — mit Lombok, ein Gewürz, noch schärfer als Paprika! — würde für den deutschen Geschmack zu scharf sein und könnte auch Ihren Magen verderben. Deshalb wird hier einigermaßen abgeändert: ein „Nasi Goreng-Export-Modell“.

Nehmen wir an, Sie hätten (für eine Person) 1/2 Pfund Reis genommen, so brauchen Sie jetzt noch eine Zwiebel, ein Ei, eine halbe Gurke, einen Eßlöffel Tomatencatchup, ein Eßlöffel Sojabohnenöl, 4 bis fünf Scheiben Schinken, zwei Frankfurter Würstchen, ein Eßlöffel Butter oder Salatöl und einen halben Eßlöffel Salz. Die Zwiebel, den Schinken und die Würstchen schneiden Sie alles in kleine Stückchen und braten es mit dem Salatöl in einer Pfanne an. Dann tun Sie den Tomatencatchup und das Sojabohnenöl dazu und rühren recht gründlich darinherum. Nun den gekochten Reis dazu, wieder sehr gründlich rühren, und die Mahlzeit ist fertig. Oder noch nicht ganz, denn zu diesem Nasi Goreng gehören nun noch diverse Zutaten, die man sich um den Reis herum auf dem Teller drapiert. Ob es nun auf verschiedene Art zubereitetes Fleisch ist, oder feingeschnittenes Omelett oder Eier in irgendwelcher, uns unbekannter Form, ob es Gemüse ist oder eine der unzähligen anderen Köstlichkeiten, es schmeckt immer gleich vorzüglich.

Versuchen auch Sie es einmal, und dazu Guten Appetit!

Ihr Ommi KULL  
i. V. P. Soemarle





Die Zeichnungen (2) P. Floras veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des Börsenvereins des deutschen Buchhandels.

ab 10. juli

im



künstlerkeller

rico fernando

und seine combo  
aus dem marika-röck-film  
„nachts im grünen kakadu“



künstlerkeller

braunschweig, sack 1  
tischbestellungen unter 40678  
geöffnet von 20 – 5 uhr

Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

ERNST PRÖHLE  
Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

## Kohlhammer Verlag

Gustav Vriesen: August Macke. 2. Auflage, 344 Seiten, 29 Farbtafeln, 72 Schwarz-Weiß-Tafeln. 40 Seiten Oeuvre-Katalog mit etwa 400 Kleinabbildungen. Leinen DM 48,—.

Erst heute, fast 50 Jahre nach seinem Tode an der Frankreich-Front des ersten Weltkrieges, beginnt die Nachwelt in vollem Umfange die künstlerische Bedeutung des Mannes zu würdigen, der seinerzeit neben seinen berühmten Zeitgenossen nicht die richtige Beurteilung fand: August Macke.

Und vielleicht kann man seinen damaligen Mitmenschen nicht einmal einen Vorwurf aus ihrer mangelnden Einsicht machen. Denn in Frankreich wurden zu der Zeit die großen Impressionisten bereits zu den Klassikern der Moderne gezählt. Van Gogh, Seurat und Gauguin sind schon lange nicht mehr am Leben. Picasso hat seine blaue und rosa Periode schon abgeschlossen und mit der Anerkennung der Fauves und Matisse wird dem Kubismus der Weg gebahnt. Eine allgemein gültige Kunstauffassung besteht nicht, alles ist im Fluß und scheint sich zur Abstraktion und zur Überbewertung der Form hinzuentwickeln.

In dieser Zeit des geistigen Umbruchs tritt Macke an die Öffentlichkeit. Er ist kein Überwinder vorhergegangener Kunstrichtungen, gibt der Malerei keinen Impuls für ihre Fortentwicklung; er ist eines der letzten Glieder einer Reihe von bedeutenden Malern, — ein grandioser Vollender einer vielfältigen Stilperiode.

Nach seinem Tode schreibt Franz Mark für ihn folgenden Nachruf: „Wir Maler wissen gut, daß mit dem Ausscheiden seiner Harmonie die Farbe in der deutschen Kunst um mehrere Tonfolgen verblassen — und einen stumpferen, trockenen Klang bekommen muß. Er hat von uns allen der Farbe den hellsten und reinsten Klang gegeben, so klar und hell, wie sein ganzes Leben war.“

Diese wenigen Worte charakterisieren Mackes Werk besser, als manche langatmige Beschreibung. Wenn sich auch im Laufe seines Lebens — unter dem Einfluß verschiedener anderer Maler — Anklänge an verschiedene Stilperioden in seinen Werken finden, so bleibt doch immer die Farbe das vorherrschende Mittel seines Ausdrucks. Selten wird bei ihm die Form so hervorgehoben, daß man den Eindruck eines eigenständigen Konstruktionselementes hat.

Mackes Figuren haben keine sorgfältig ausgearbeiteten Umrisse, unterscheiden sich aber vom Impressionismus durch eine klare Trennung infolge verschiedener Farbigkeit. Strahlende, leuchtende Flächen verschiedener Ausdehnung lösen einander ab und verleihen den Bildern das erfreulich und angenehm wirkende Leben.

Die neue, zweite Auflage des AUGUST MACKE von Paul Vriesen gibt die angegebenen Stilmerkmale ausgezeichnet wieder. Wenngleich der aufmerksame Besucher der damaligen Braunschweiger Macke-Ausstellung eine größere Leuchtkraft und Farbigkeit im Gedächtnis hat, ist hier der für Reproduktionen mögliche Gütegrad weitgehendst erreicht. Der nebenstehende Text über den Lebensweg Mackes ist umfassend und gut geschrieben, vielleicht sogar etwas zu ausführlich.

Die 72 Schwarz-Weiß-Tafeln sind infolge fehlender Farbigkeit nur für den Gebrauch, der sich mit einer Zusammenstellung der Bilder oder mit dem ausgezeichneten Oeuvre-Katalog näher beschäftigen möchte. c.

## Fischer Verlag

Heinrich von Rittershausen: Wirtschaft. Fischer-Lexikon, Bd. 8, DM 3,30.

In konzentrierter Form, die nicht über Details hinweggeht, gibt der Verfasser eine gelungene Übersicht über die staatlichen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Jeder am Wirtschaftsleben interessierte Mensch findet in diesem Buch wertvolle Hinweise. ww

Wernher von Braun, Willy Ley: „Die Eroberung des Weltraums“. Fischer-Bücherei, Nr. 208, DM 2,20.

Das interplanetarische Zeitalter hat begonnen — so etwa lauteten die Schlagzeilen der Presse am 4. 10. 57, nach dem Start des ersten künstlichen Erdtrabanten. Wir erfahren, wie die Verfasser sich schon vor Jahren den Weg in das Weltall vorgestellt haben und wie er nun schon zu einem kleinen Teil gegangen ist. hz

Leo Slezak: Mein Lebensmärchen. Fischer-Bücherei, Nr. 214, DM 2,20.

Der Verfasser hält eine amüsante Rückschau auf sein bewegtes Künstlerleben. Jede Station auf seinem Weg zum Ruhm wird vor uns lebendig. Nicht mit dem Künstler, sondern dem Menschen Leo Slezak halten wir Zwiesprache in diesem Buch. ts

Heinz Politzer: Amerika erzählt.

Fischer-Bücherei, Nr. 209.  
17 bekannte und unbekannte amerikanische Erzähler geben hier eine Probe ihrer Werke, die den Leser manchmal weniger wegen ihres Gehaltes, jedoch wegen ihrer Lebendigkeit erfreuen. ue

John Osborne: Blick zurück im Zorn — Der Entertainer, Fischer-Bücherei, Nr. 212, DM 2,20.

Zwei bedeutende Erzeugnisse der Gegenwartsdramatik liegen uns hier erstmals in deutscher Sprache gedruckt vor. Beide Werke sind ein Protest gegen die Gesellschaft und gegen die Konventionen. Immer wieder legt der Dramatiker Osborne uns die Frage nach dem Sinn unseres Daseins vor, immer wieder ist er bereit, in grausamer Offenheit uns jeder Illusion zu berauben, um uns aufzurütteln und nicht in die wohlgefällige Lethargie des Bürgerdaseins hinabgleiten zu sehen. ts

George Orwell: „Die Farm der Tiere“. Fischer-Bücherei, 216, DM 2,20.

Durch eine Revolution haben die Tiere einer Farm das Joch der Menschen abgeschüttelt. Nun sind alle Tiere gleich, nur einige sind gleicher als die anderen, die Schweine. Sie sind die Hüter der Revolution. hei

John Henry Newman: Ausgewählt und eingeleitet von Walter Lippens. Fischer-Bücherei, Nr. 217, DM 2,20.

J. H. Newman kann in geistiger Haltung und religiösem Bekenntnis Vorbild sein für viele von uns. Er empfand es als intellektuelle Feigheit, für seinen Glauben keine vernünftige Grundlage zu haben, und als moralische Feigheit, für diese Grundlage nicht offen Zeugnis zu geben. D. h. er empfand es überhaupt als Feigheit, keinen Glauben zu haben.

Jedem Skeptiker in Glaubensfragen könnte man also zurufen: Tolle — lege! (Nimm und lies!) her.

Arnold J. Toynbee: Krieg und Kultur. Fischer-Bücherei, Nr. 235, DM 2,20.

Ausgewählte Kapitel aus dem Hauptwerk des Historikers A. J. Toynbee „A Study of History“ werden uns unter dem Titel „Krieg und Kultur“ als abgeschlossene Einheit vorgelegt. Das Werden und Vergehen bedeutender Kulturen wird an eindrucksvollen Beispielen aufgezeigt. „Und dieses furchtbare Unheil kommt über ein Geschlecht, das in dem trügerischen Glauben großgeworden ist, daß die bösen Zeiten von ehemals für immer vorüber seien.“ ww

## Klein Verlag

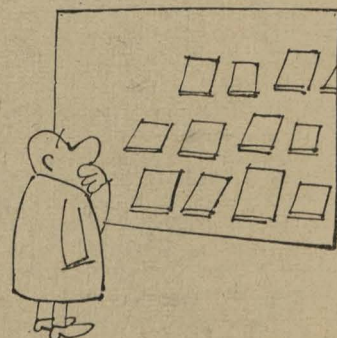
Farbige Bildwerke in Hellas, eingeleitet von G. A. Mathéy. Waldemar-Klein-Verlag, Reihe: Der silberne Quell, Bd. 34.

P. J. F. Turpin: Blüten und Früchte, eingeleitet von B. Champigneulle. Waldemar-Klein-Verlag. Reihe: Der silberne Quell, Bd. 37, kart. DM 3,50 Ln. DM 4,80.

Zum Schicksal silberner Quellen gehört es, daß die meisten an ihnen vorbeilaufen. Aber wenn Sie sich diese beiden Bändchen in ihrer liebevollen Aufmachung einmal näher ansehen, werden Sie entdecken, daß es Blüten sind, mit denen Sie „ihr“ sicher eine Freude machen können, wenn im Blumenautomaten einmal alles verweltet sein sollte. -rg-

Juan Gris: Stilleben. Waldemar-Klein-Verlag, Der silberne Quell, Nr. 36, kart. DM 3,50, Leinen DM 4,80.

In der kurzen Einführung dieses Kunstbändchens wird auf die zwangsläufige Entwicklung der Malerei vom Impressionismus über Expressionismus zum Kubismus ausführlich eingegangen. Die Geschichte der modernen Malerei der letzten hundert Jahre wird vor uns aufgerollt. Erst hierdurch finden wir einen Kontakt zu diesen modernen Bildern. ww





## List Verlag

**Karlheinz Deschner:** „Die Nacht steht um mein Haus“. Paul-List-Verlag, München. 156 Seiten, DM 8,80.

... die Angst ist das einzige, was uns überlebt, und sie ist schon im Leben das Wirklichste, was uns begleitet.“

Wissen Sie, was ein labiler manisch-depressiver Zyklothymto ist? Ein perverser existentialistischer Nihilist? Nein? Zur Warnung: Deschner ist es nicht!!

Vortragsreisender und Pamphletist in alten Hüten - moderner Kunst und Christentum - das schien er zu sein. Und in Wirklichkeit? Ein begabter moderner Dichter! Jawohl! Ein Dichter!

Er ist wahrhaftig ein Vulkan; er ist einer, der sich erbricht: Eiter - Haß - Konvention - Leiden - Verzweiflung - (viel) Frau - (etwas) Himmel - (einige) Blumen... Wie er enden wird? Als Lyriker!

Er hat das Buch geschrieben, was wir jammervollen Kinder dieser noch jammervolleren Generation alle haben schreiben wollen. Schreiben? Er hat es hinausgeschrien, geflücht, gehofft - in einer einzigen Nacht!

Und lesen? Man blutet es mit, auch in einer Nacht! Es sind die Monologe, die man wieder und immer wieder gelebt, gelitten hat!

Die Nacht steht auch um unser Haus! Wir sollten schreien wie er, denn:

„Wir sterben und sind kaum wir selber gewesen, keinen einzigen Tag, vielleicht keine einzige Stunde unseres Lebens sind wir ganz wir selbst gewesen.“

u. j. P. S. Und der Stil, die Form? So neu, wie das nach James Joyce noch möglich ist. jo.

## Der Zentral-Verlag für Dissertationen Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

**Karl Rauch:** Flug zur Sonne.

List-Bücherei, Nr. 114, DM 1,90.

In dieser Biografie über Antoine de Saint-Exupéry wagt der Verfasser den Versuch, Dichtung, Traum und Flug, visionäre Schau und flugtechnische Realistik des Franzosen für jeden verständlich zu schildern und teilweise zu analysieren. „Dem menschlichen Leben wieder einen geistigen Sinn geben...“, dieses Wort Saint-Exupérys rückt Karl Rauch in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen.

**Nikita Chruschtschow**

List-Bücherei, Nr. 108, DM 1,90.

Anhänger der „bürgerlichen“ Ordnung werden mit Erstaunen feststellen, daß zum Aufstieg im bolschewistischen System mindestens ebenso viel „Vorbildung“ und gesellschaftlicher „Umgang“ notwendig sind.

## Rowohlt Verlag

**Walter Jens:** Vergessene Gesichter.

rororo, 252.

Die Geschichte einer kleinen Gemeinschaft alter, ehemals bekannter Schauspieler hat trotz ihrer Längen einen eigenartigen Reiz.

**Die Odyssee**, von Homer. rowohlt's Klassiker, Nr. 29/30. (Doppelband), DM 3,30.

Eine deutsche Prosa. Übersetzung von Wolfgang Schadewaldt. Nur für Jugendliche über 18 Jahre.

**Der Maulkorb**, von Spoerl.

rororo, Nr. 262, DM 1,90.

Der erstmals 1936 erschienene Roman hat allein in Deutschland eine Auflage von rund einer halben Million erreicht und wurde gleichfalls erfolgreich verfilmt. Spoerl erzählt in seiner heiter-satirischen Geschichte von einem Staatsanwalt, der in angeheitertem Zustand dem Denkmal seines Landesherren einen Maulkorb umhängt, und, wieder nüchtern geworden, nach sich selbst fahnden muß, ohne den Täter zu kennen.

**Augustinus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.** Dargestellt von Henri Marrou. rowohlt's monographien, Nr. 8, DM 2,20.

Das ideale Buch für Leute, denen der Reader's Digest zu primitiv ist, und die sich aber mit Inhaltsangaben auch begnügen. hei

**Georges Bernanos in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.** Dargestellt von Albert Béguin. rowohlt's monographien, Nr. 10, DM 2,20.

An Hand von Textauszügen, Photos und Zeichnungen führt Béguin durch das Werk Bernanos', um die zwei aufschlußreichsten Leitmotive des Dichters aufzuzeigen: die ständige geistige Gegenwart von Kindheit und Tod. Sie bestimmt das Leben des Dichters. An ihr oder gegen sie wachsen seine Gestalten und Romane auf einem Fundament, das die Erlösung durch Gott ist.

**Nina Gourfinkel:** Maxim Gorki.

rowohlt's monographien, Bd. 9, DM 2,20.

In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten zieht vor uns der bewegte Lebensweg dieses russischen Schriftstellers an uns vorbei. Meist nennen wir Maxim Gorki einen Wegbereiter der Revolution, dessen Aufrufe das Volk des zaristischen Rußlands aufrüttelten, und vergessen fast immer darüber den Dichter und Dramatiker Maxim Gorki, dessen Werke zum Teil zur Weltliteratur zählen.

**Berthold Brecht:** „Drei-Groschen-Roman“,

rororo, Nr. 263/264, DM 3,30.

All die unvergeßlichen Gestalten aus der „Dreigroschenoper“ erscheinen wieder in diesem Roman, den Brecht 1934 schrieb, als eine „ins epische transponierte Variation“ des Themas.

## Teubner Verlag

**Buchenau:** Stahlhochbau.

Teil 1, 15. neubearbeitete Auflage, 124 S.

mit 220 Bildern, 1956, kart. DM 11,80/Hln.

DM 14,-

Teil 2, 13. grundlegend neu bearbeitete

Auflage, 146 S. mit 354 Bildern und 8 Ta-

feldern, 1958, kart. DM 14,80/Hln. DM 16,80.

B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Das vorliegende Werk behandelt knapp, jedoch umfassend die Grundlagen des allgemeinen Stahlbaus und deren Anwendung im Stahlhochbau einschließlich Kranbau. Vor allem für die Bedürfnisse der Praxis geschrieben, wird auf die Ableitung der verwendeten Formeln verzichtet. Beim Selbststudium wird man bei Bedarf diese Ableitungen in den meisten Fällen mühelos allein vornehmen können.

Zahlreiche Skizzen, Übersichtszeichnungen (teilweise perspektivisch) und vor allem hervorragend klare Werkstattzeichnungen verleihen dem Werk Anschaulichkeit. Viele zahlenmäßig durchgerechnete Beispiele erleichtern die Anwendung des manchmal nicht einfachen Stoffes.

Besonders hervorzuheben ist die moderne Bauweise, die in diesem Werk gelehrt wird. In Teil 1 (Grundlagen) scheinen uns die Kapitel über „Einfache Stahlträger“ und „Einfache und mehrteilige Stützen“ besonders gelungen, bemerkenswert die Ausführungen über „Werkstattarbeit und Abrechnung“ und „Montage von Stahlhochbauten“, womit selbst mancher Konstrukteur in der Praxis zu wenig vertraut ist.

Schon beim Durchblättern von Teil 2 spürt man, daß sich viel seit 1953 geändert hat. Nicht umsonst hat die Neubearbeitung so lange gedauert: hier wurde erfolgreich umgestaltet. Sämtliche neue DIN-Normen und Zeichnungsnormen, insbesondere auch die Schweißnahtbezeichnung nach DIN 1912 vom Mai 1956 wurden berücksichtigt.

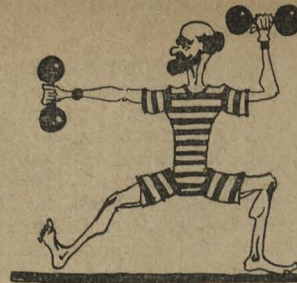
Inhaltlich ist Teil 2 natürlich Ergänzung und Fortsetzung von Teil 1: Auf Vollwand- und Fachwerkträger folgen Kranbahnen, Dachbauten, Decken- und -aufbauten, Stahlskelett- und Stahlfachwerkbau und last but not least Stahlleichtbau sind weitere wesentliche Kapitel. Es sei noch erwähnt, daß z. B. hier auch der an einem bestimmten hiesigen Lehrstuhl auch so beliebte „Negative Fehllebe!“ gezeigt und berechnet wird.

In der Praxis fast unentbehrlich wird das Buch auch den Studierenden an der TH bei ihren Entwürfen und Studienarbeiten eine gute Arbeitsunterlage sein und durch die überaus zahlreichen Abbildungen manche wertvolle Anregung geben können.

## Wong Verlag

**Lula Bon.** Wong-Verlag, Hongkong. 80 cent.

Versäumen auch Sie nicht, diesen exotischen erotischen Einblick in die sinnbetörenden nächteausfüllende Tätigkeit schlitzäugiger Trösterinnen herzkranker Manager vor dem Einschlafen zu lesen.



## SPORT

Am 11. Juni herrschte auf dem Sportplatz Hochbetrieb. In den Vorrunden zur Deutschen Hochschulemeisterschaft standen sich im Faustball die FU Berlin, die Uni Göttingen und die TH Braunschweig, — im Mannschafstennis (Kai-Lund-Spiele) die Uni Göttingen, die TH Hannover und die TH Braunschweig gegenüber. In allen Begegnungen jedoch mußten unsere Aktiven eine wenn auch manchmal knappe Niederlage hinnehmen. So erkämpfte sich schließlich Göttingen im Faustball den Eintritt in die Zwischenrunde. — Im Tennis gab es schon am Vormittag zwischen Göttingen und Braunschweig interessante Spiele, wobei schließlich der Gewinn der drei Doppel die Begegnung für die Göttinger mit 6:3 entschied. — Mit gleichem Ergebnis schlugen dann am Nachmittag die ausgeruhten Hannoveraner die Göttinger. Herausragendes Spiel des ganzen Tages war die Begegnung zwischen dem ehemaligen ungarischen Davis-Cup-Spieler Sikorski (TH Hannover) und dem die Uni Göttingen vertretenden ehemaligen niedersächsischen Jugendmeister Wunderlich. Hier entschied das überragende Können Sikorskis, der das Spiel mit 6:1, 9:7 gewann.

Für die Zwischenrunde der Kai-Lund-Spiele, die am 2. 7. ebenfalls auf den TH-Plätzen ausgetragen wird, haben sich außer Hannover noch die FU Berlin und die Uni Marburg qualifiziert. Vierter Teilnehmer wird der Sieger des Treffens TH Aachen—Uni Münster sein. — Die ersten beiden Mannschaften aus diesem Turnier ziehen in die Endrunde ein, die am 14./15. 7. 58 voraussichtlich auf den Plätzen des BTHC im Bürgerpark ausgetragen wird.

Das Zwischenrundenspiel im Feldhandball, das am 18. 6. in Berlin stattfand, gewann die FU Berlin mit 18:11, nachdem unsere schon nicht in voller Spielstärke angetretene Mannschaft durch Herausstellung eines Spielers 15 Minuten vor Spielende noch zusätzlich geschwächt worden war.

Am gleichen Tage schließlich hatten die Leichtathleten ein Treffen mit Studenten des Caius- und des Jesus-College der Uni Cambridge und der TH Hannover. Bei wenig freundlichem Wetter siegte die englische Mannschaft mit 176 Punkten vor der TH Braunschweig mit 152 und der leider durch Ausfälle geschwächten Mannschaft der TH Hannover mit 56 Punkten.

F. A. v. Falkenhausen

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen DM 5,10

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13





werden, lobte das absolutistische Gemälde und die wohlausgewogene Tabakmischung der Zigarre und kam zur Sache. Es ging ihm um seine Wiederwahl, ob das Büro nicht eine unabhängige Artikelserie über ihn veröffentlichen lassen wolle, er habe die Manuskripte mitgebracht, Herr Gilbert möge sich nur um die Zeitungsredaktionen bemühen, wenn es im Bereich der Aufgaben des Büros läge. Herr Gilbert war gern gefällig, verabredete sich für den Abend mit Redakteuren der National- und Staatspresse und kehrte spät zurück, nachdem er beiden Zeitungen ein Titelseiteninterview sowohl über sich als auch über den Oberbürgermeister zugesagt hatte.

Mittwochs beschloß Herr Gilbert, sich nur dem Studium der Bankauszüge zu widmen; der Unterstützungsbeitrag höheren Ortes betrug 10 000 DM, dazu kam der zinsfreie Kredit der NEPP Casse, die es sich hoch anrechnete, das Büro als Kunden zu haben, eine dritte Anweisung lautete über 7 322,12 DM zur vorläufigen Erledigung aller Verbindlichkeiten; Herr Gilbert vermutete mit Recht die wohlstattierte Erscheinung des Stadtoberhauptes als lieber-ungeannt-bleiben-wollenden Absender. Zu Abend aß Gilbert wiederum in den Eulenküchen, wobei der Wirt bei einer Flasche vorzüglichen Mosels von einigen steuerlichen Schwierigkeiten beiläufig berichtete; Herr Rudolph B. Gilbert beschloß insgeheim, am nächsten Tag vorsichtig etwas zu unternehmen, denn der Wirt hatte seine Tochter als Sekretärin in Aussicht gestellt, sie sei in wenigen Tagen frei.

Die Sekretärin erschien hübscher als Gilbert gedacht hatte, er verbrachte von nun an seine Zeit gemeinsam mit ihr, teilte sich mit ihr in seine Arbeit, Aufträge und die Couch, deren Breite fürs erste genügte; dafür wurde ein Bad und ein Balkonzimmer hinzugemietet. In ebendieses Balkonzimmer wurde das Vorstandsmitglied eines angesehenen Industriebetriebes gebeten, als es darum ging, ein Aktienpaket, das verwerflicher Weise ins Ausland verkauft zu werden drohte, dem Lande zu retten. Der Hauptaktionär schoß Gilbert die Kaufsumme vor, Gilbert reiste mit seiner Sekretärin in die benachbarte Hauptstadt, kaufte zu schon etwas erhöhten Kursen auf und verkaufte an das Vorstandsmitglied zurück, ohne Aufschlag, wie es abgemacht war, dafür lief ein unleserlich gezeichneter Scheck in den nächsten Tagen ein. Pressevertreter erschienen, interviewten und brachten riesige Aufmacher über die vaterländische Tat des Bureau d'Indépendance, die Rundfunkgesellschaft erwähnte Herrn R. B. Gilbert im halboffiziellen Nachrichtenteil, gleichzeitig übernahm Gilbert eine Kreditbürgschaft über eine Sendung elektronischer Rechenmaschinen auf Transistorbasis, die in den nächsten Tagen zum Verkauf kommen sollte.

Über Nacht wendete sich das Blatt: der Kreisanzeiger, der nicht mit der Artikelserie des Oberbürgermeisters bedacht worden war und der einer Oppositionspartei nahestand, was unkluger Weise sogar im Impressum vermerkt war, zeigte sich verärgert, gekränkt und war sehr rührig. Es hieß anfangs recht vorsichtig und dann immer deutlicher, das angebliche Bureau d'Indépendance habe

eine Unterstützung der Regierungspartei erhalten, nicht der Regierung selbst; der Oberbürgermeister habe sich des Büros bedient, seine dürtigen Selbstverherrlichungsartikel unterzubringen; der Ausgleichsberechtigte habe durch das Eingreifen des Büros die Nachprüfung über recht zweifelhafte Vermögensangaben vereitelt; es fielen böse Worte, wonach der Eulenküchen der Kuppel eigentlich nicht ganz unverdächtig anzusehen sei. Was der Kreisanzeiger nicht wußte, war: die Aktien waren trotz allem ins Ausland verkauft worden, denn Herr Gilbert hatte sie nur für den Zeitraum zwischen zwei Unterschriften im Besitz gehabt; die Bürgschaft für die Rechenmaschine bezog sich auf eine fingierte Sendung, die Versicherungswegen verschwunden bleiben mußte.

Dies alles erfuhr der Inhaber des Büros erst aus zweiter — oder, wenn man will — aus erster Hand, denn bald nach dem Erscheinen des Kreisanzeigers, den er nicht las, meldeten sich in gleicher Reihenfolge die Besucher, wie er sie kennengelernt hatte, und alle hatten ein etwa gleiches Anliegen, nachdem sie gedroht, angeklagt und geflucht hatten: Herr Gilbert sei ein Büroapler. Seine Unabhängigkeit sei nur ein Deckmantel, sich Unterstützungsgelder zu erschleichen, die Bürgermeisterwahl zu beeinflussen, eine Tochter zu dunklen Zwecken als Sekretärin offiziell einzustellen und zu verwenden, sich als Nationalheld feiern zu lassen, wobei er die Aktien nicht einmal gesehen habe — mit der Bürgschaft werde er endgültig hereinfallen. Zum Schluß aber boten sie Einfluß und Geld auf, wenn Herr Gilbert ihnen alle Unterlagen und Kontoauszüge aushändigen würde. Bald hieß man ihn

nicht mehr Erpresser, den Herrn Gilbert, der aus Sorglosigkeit alle Belege weggeworfen hatte, denn niemand hatte daran gedacht, ihm Akten anzulegen, selbst seine Sekretärin, des Eulenküchens Tochter, hatte wohl anderes im Sinn gehabt und träumte von der Wiederholung unerwarteter Auslandsreisen. Es hieß, er sei ihnen ebenbürtig, er sei ein Gentleman, man werde das übliche Agrément zu treffen wissen und wolle anderentags wieder vorsprechen oder sich für den Abend die Ehre geben.

Das behob sich von selbst: Herrn Gilberts Sekretärin, die ihm umsichtig zur Seite stand, schlief wenige Nächte im Hause ihres Vaters, weil sie nun als Herrn Rudolphs Verlobte galt; er selbst war etwas übermüdet, abgespannt, was wegen der Aufregungen der letzten Tage nicht wunder nahm, er stellte sich den Teekessel für Kaffeewasser auf, weil er zu erschöpft war, zum zukünftigen Schwiegervater, dem Eulenküchen, hinüberzugehen, dachte wohl auch einen Augenblick, wie er vom Bureau d'Indépendance wieder loskommen könne, er dachte INDEPENDANCE in großen wackligen Buchstaben, vergaß, das ausströmende Gas anzuzünden und war zu schwach sich zu erheben, als er den süßlichen Gasgeruch auf sich einströmen fühlte — ein durchaus prosaisches Ende, das bewies, wie sehr eine Institution von den Köpfen abhängt, die sie ins Leben rufen. Das Bureau d'Indépendance wurde aufgelöst. Es fand sich kein interessierter Nachfolger, obwohl alle Beteiligten unter sich übereinkamen und das Ihre zum feierlichen Akt im städtischen Theater beitrugen, selbst der Chefredakteur des Kreisanzeigers saß diesmal ebenfalls in der ersten Reihe. arén

## Wirtschaftlichkeit bestimmt

## technische Entwicklung

Wirtschaftliche Überlegungen werden zur Triebkraft der technischen Entwicklung — das war der rote Faden, der sich durch eine Gastvorlesung am 3. 7. im Audi max zog. Als Vortragenden hatte die TH Herrn Generaldirektor Dr. Ing. E. h. Ullrich Neumann, Vorstandsvorsitzender der MAN, gewonnen.

Als Generaldirektor einer der größten und wohl auch erfolgreichsten westdeutschen Maschinenfabriken konnte Herr Dr. Neumann packend und konzentriert das Thema „Wirtschaftlichkeit als Grundlage der Hebezeugentwicklung“ gestalten. Am Beispiel der Hebezeugentwicklung wies Herr Dr. Neumann nach, daß zwar viele Faktoren die technische Entwicklung beeinflussen, überall jedoch wirtschaftliche Einflüsse versteckt sind, wenn sie nicht gar dominieren.

Unausgesprochen, weil selbstverständlich, war die Voraussetzung, daß die technische perfekte Konstruktion praktisch wertlos ist, wenn sie nicht konkurrenzfähig und damit unverkäuflich ist. Das sind goldene Worte an einer TH, an der die Studierenden zwar Konstruktionsübungen durchführen müssen, Kalkulationen jedoch unmöglich sind.

Ausgehend von einem kurzen historischen Abriss lag der erste Schwerpunkt der Ausführungen bei den Antriebselementen Motor und Getriebe. In diesem Zusammenhang würdigte Herr Dr. Neumann auch die wissenschaftliche Arbeit, die z. B. die Grundlage für die Entwicklung kleiner und leistungsstarker Elektromotoren war; nicht zu vergessen auch die Werkstoffprüfung, die Zahlenwerte über zulässige Werkstoffbeanspruchungen erarbeitete.

Bei der Behandlung der Krangerüste bot sich der Vergleich mit interessanten Entwicklungen in den USA an, weitergetrieben in der Betrachtung der verschiedensten Hafenanlagen und Beispielen besonders wirtschaftlicher Großanlagen. Aus dem Gebiet der Hafenkrane stammte zum Schluß eines der eindrucksvollsten Beispiele: Gegenüber den herkömmlichen Drehscheibenkranen ist der neu entwickelte Blocksäulenkran bei gleicher Leistung um rund 60% leichter und billiger. Vorangetrieben wurde die Entwicklung des Blocksäulenkrans in erster Linie durch die Forderung der Häfen nach einfacheren und billigeren Kranen.

Neue Aufgabenstellungen werden sich mit weitergehender Automatisierung ergeben, doch auch in Zukunft wird die Entwicklung stets durch wirtschaftliche Forderungen vorangetrieben werden.

Mit langem und herzlichem Beifall dankte das Auditorium Herrn Dr. Neumann für seine Vorlesung, die durch zahlreiche Lichtbilder besonders anschaulich wurde. Unter den Anwesenden befanden sich Se. Magnifizenz Prof. Dr. Zimmermann, Prorektor Prof. Dr. Marx, Dekan Prof. Dr. Lutz und fast sämtliche Professoren der Abteilung Maschinenbau. Besonders muß erwähnt werden, daß auch der frühere Vorstandsvorsitzende der MAN, Herr Generaldirektor Otto Meyer die Mühen einer Reise nach Braunschweig auf sich nahm, um die Carolo Wilhelmina zu besuchen. Wir finden es bedauerlich, daß nicht mehr Studenten die Gelegenheit zu dieser Begegnung wahrnahmen.

-oai-



# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5,—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



**Landgrebe**  
 reinigt! färbt!  
 Ruf: 30983

1906  1956  
 JAHRE

## Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPELLNEREI

Vertragswäscherei  
 des  
 Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
 Ruf 25989

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**  
 das gibt neuen Schwung!

**KLISCHEES**  
 ENTWÜRFE  
 RETUSCHEN  
 ZEICHNUNGEN  
 TEL. 224.92

**GRETE & WÄGELE**

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
 und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

## Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16  
 Fernruf 216 68

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
 Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Fotoarbeiten

preiswert und gut

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{7}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1,- DM

- Annahme sämtlicher Colorarbeiten -

## Foto-Loose

Braunschweig

Wendenstr. 37a

gegenüber d. Amtsgericht

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch-Salon

Automaten-Schnellwäscherei

Braunschweig, Schleinitzstr. 1

Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

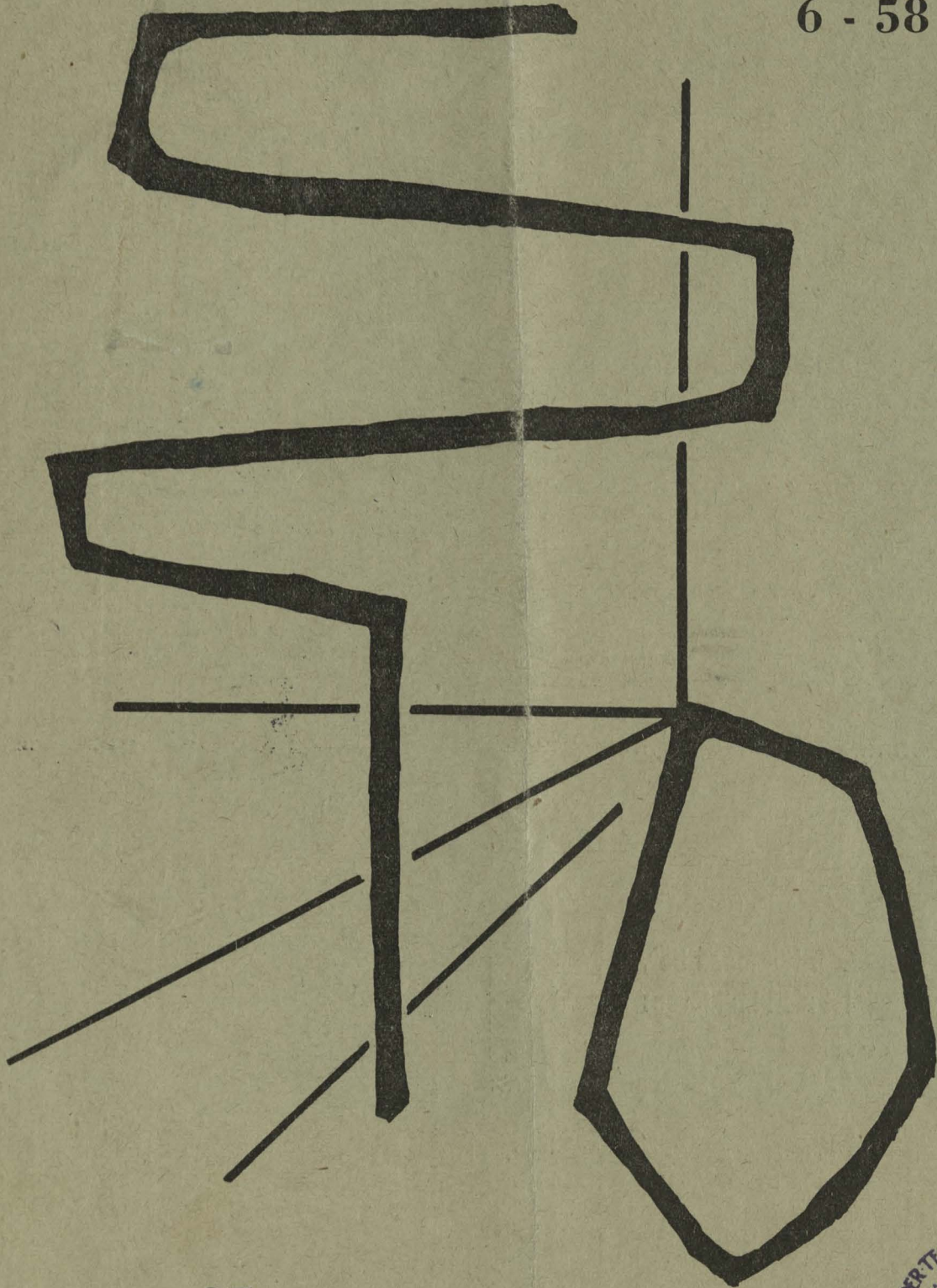
„Lavita“

holt und bringt!

# Lest OMNIBUS!



6 - 58



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Die anderen Menschen . . . . . Seite 3

Willkommen in Braunschweig . . . . . Seite 4

Bitte ein Autogramm . . . . . Seite 7

Minä olen . . . . . Seite 9

Aufruf des Aktionskomitees  
für den Atomtod . . . . . Seite 12

Omnikull . . . . . Seite 17

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Max Braun bei, den wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Dieser Auflage liegt ein Prospekt des Verlages „DIE ZEIT“ bei.  
Wir bitten um freundliche Beachtung.

Auslandspreise: Polen: 0,30 Zloty, Portugal: 20 Centavos, Rumänien: 10 Bani, Türkei: 80 Parâ, Ägypten: 2 Piaster, USA: 0,20 Dollar, Japan: 20 Yen, Italien: 36 Lire, Frankreich: Gratis, Bulgarien: 20 Satötinki, CSR: 40 Halern, UDSSR: 0,50 Rubel, „DDR“: 0,30 Ver. Rech. Einh.

**OMNIBUS**  
STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE



Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: M. Heidemann  
Chef vom Dienst: D. Deutschmann,  
C. P. Greis.

Korrespondenz: E. H. Herrmann  
Kulturelles: A. Dickschen, U. Johannsen,  
Hochschule: W. Schramm, W. Wiedecke  
Politik: R. v. Grot

Sport: F. v. Falkenhausen

Werbung: G. Materzok

Allgemeines: H. J. Böninger, U. Sandvoß,  
Umbruch: K. Holsinger

Auslage: U. Ritscher

Versand: P. Gehrke, D. v. Mücke

Geschäftsführung: C.-L. Hohn, W. Wiedecke,

Korrespondenten:

E. Gülker, (Göttingen)

Chr. Heidemann, (Berlin)

G. Zemmrich, (Süd-Deutschland)

E. Badermann, (Helsinki)

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall  
Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich  
zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende:  
Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement  
DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.



Der Herbst Rabatt für BMW-Isetta

Beim Kauf einer BMW-Isetta  
bis zum 15. Dezember 1958 erhalten Sie  
einen einmaligen Sonderrabatt von

DM 150,- für Isetta 300  
DM 100,- für Isetta 250

Ein weiterer Vorteil: Kostentfreie Unterstellmöglichkeit Ihrer  
neuen Isetta bis zum Frühjahr 1959

Kleinste Anzahlung - Finanzierung bis zu 24 Monaten

**BLOCK**  
AM RING

BRAUNSCHWEIG  
Altewiekring 39 und 40/49  
Rut 22434/35

BMW-Werksvertretung und Fabrikstützpunkt



Bargeldlos zahlen

vom Bankkonto

**STAATSBANK**



Zwei in erster Linie durch das ihnen von irgendwelchen bundesrepublikanischen Institutionen überlassene Reise-geld neugierig gemachte Westzöner mehr jugendlich als schon politisch arrangierten Charakteren machten sich daran, Berlin zu durchstöbern und stießen dabei nolens volens auch auf den Ostsektor der Stadt. Aus leicht durchschaubaren Gründen zogen sich die beiden provokant gutes Zeug an, — z. B. made in Italy especially for Otto Bauge, Düsseldorf —, bemühten die schon auf Anhieb scheußliche S-Bahn um Rückfahrkarten nach Pankow, setzten sich auf eine der vor Gebrauch gut zu reinigenden Bänke dieser Visitenkarte unserer Nachbarn und fuhren zu Onkel Willy.

Onkel Willy ist Chefredakteur einer grausam verhetzten Angestelltenzeitung kleineren Formats und nicht eben seriöser Aufmachung, aber Onkel Willy geht es gut, wirtschaftliche Gesetze gelten dort genauso wie hier: je schlechter die Zeitung, desto größer der Umsatz, — was aber natürlich keinen direkten Einfluß auf Onkel Willys Einkommen hat. Onkel Willy fährt seinen Dienstwagen, Onkel Willys Frau, — er nahm sie sich erst sehr spät —, hat ihren Kühlschrank, und sie hätte es an sich nicht nötig zu arbeiten, oder ihr Ehrenamt als Schöffe auszufüllen, wenn nicht der Gesamteindruck von Onkel Willys Anwesen dadurch wesentlich verbessert worden wäre. Onkel Willy hat jetzt, 50-jährig, ein wirtschaftliches Fernstudium über fünf Jahre hinter sich gebracht, das ihm, da er davon erzählte, die ungeteilte Hochachtung der beiden Westzöner eintrug, zumal ihn vor jener Abschlußprüfung ein überzeugend echtes Bangen befiehl, wie wir es eigentlich in diesem Alter nur noch bei Fahrschulabsolventen kennen. Onkel Willys Tochter ist gelernte Maschinenschlosserin, die jetzt eine Art Ingenieurschule besucht und neuerdings mit einem erwählten Mitschüler in besonders scharfem Konkurrenzkampf liegt, da Onkel Willy es in Übereinstimmung mit der Ideologie für richtig hält, die Strebungen allgemein jugendlich-menschlicher Natur zunächst einmal für die Allgemeinheit, will sagen das private Vorwärtskommen, auszunutzen, in der absoluten Gewißheit, daß jene erwähnten Strebungen eines Tages doch ihren Spezialverlauf nehmen werden.

Onkel Willy war und ist so sehr Kommunist, daß er dafür schon ein KZ besuchte, zwar in einer anderen aber nicht minder gründlichen Diktatur, was ihn aber nun nicht hindert, sorgender Ehemann, Vater, Onkel usw. zu sein.

In dem Vorzimmer, zu deutsch in der Wohnstube, deren Kleinbürgerlichkeit geradezu klassisch genannt werden konnte, waren außer dem durch nichts unterschiedlichen beizbraunen Mobilar zwei winzige jedoch dominierende Aperçues, deren Aussage alle die aus wahrhaft übertriebener beiderseitiger Vorsicht nicht gesprochenen Worte in tiefen Schatten stellten: eine doppelt handhohe Holzschnittkunst, den Karl Marx darstellend, und eine von Spielzeug Rasch liebevoll-extrem nachgebildete Stoffplastik einer grafischen Figur des Altmeisters Disney: das Bambi.

Bambi war nur da, Marx aber wollte immerzu etwas.

Bambi ist genauso ein Kitsch, wie Marx in Holz, trotzdem war es sympathischer als Marx, ja, es war sogar

so sehr sympathisch, daß Marx seine Existenz erlaubte, oder wenigstens nicht als zu störend empfand.

Bambi wirkt eben auf andere Art als Marx, auch exportintensiver.

Woher der Marx stammte, brauchte man dort nicht zu fragen, aber über das Bambi erzählte die ingenieurge Tochter mit sensationeller Naivität, Tante Frieda habe es aus den Kapitalistenländern mitgeschickt, wobei zu bemerken sei, daß Tante Frieda Kapitalistin wäre.

Die anwesenden Kapitalisten waren durch dieses Schimpfwort unsichtbar aber heftig getroffen. Obwohl sie durchaus fähig waren, diesem Kind des Volkes keine andere als die Redeweise der Funktionäre zuzumuten, fragten sie sich, ob sie Fälle nennen könnten, in denen ein Verwandter, der nun zufällig gerade Kommunist ist, in dem Zuhause der Kinder dieses Volkes so direkt auf seine außerhäusliche Seinsform hingewiesen worden wäre. Und sie verneinten.

Onkel Willy hat gegen den Besuch aus dem goldenen Westen nichts, gar nichts, denn er weiß sehr wohl zwischen privat und öffentlich zu unterscheiden, und seine Hetzzeitung für Angestellte machte er eben als Beruf, um seiner Frau den Eisschrank zu ermöglichen. Aber seine Tochter, jenes volkstümliche Kind, kann nicht mehr zwischen privat und öffentlich unterscheiden, denn die private Lebensweise wurde ihr gestohlen, sie kennt sie nicht, folglich hat sie auch keine aussprechbare Sehnsucht danach und steht also auch fassungslos vor allen privaten Impulsen anderer Menschen. Die vollkommen isolierte, grundlose Seinsform die Bambi so ideal verkörperte daß es mächtig ins Kapital schlug, ist ihr ein Rätsel, dessen Lösung sie den Funktionären der Überredungs-

Wissen Sie eigentlich alle, was indirekte Förderung ist? Wohl kaum. — Aus den Mitteln der indirekten Förderung bestritt das AkaHi den Unterschub der Mensa, die Gehälter der Angestellten, die Freitische und die Gebühren-nachlässe.

Diese Mittel flossen bisher vom Land Niedersachsen dem AkaHi zu. In diesem Semester sind nun diese Gelder aus völlig unerklärlichen Gründen um  $\frac{4}{5}$  des Betrages vom Vorjahre gekürzt worden. Sie werden sich fragen, warum beschneidet das Land gerade die indirekte Förderung? Vielleicht weil dieser Zuschuß nicht im Mittelpunkt der Diskussion der Öffentlichkeit steht.

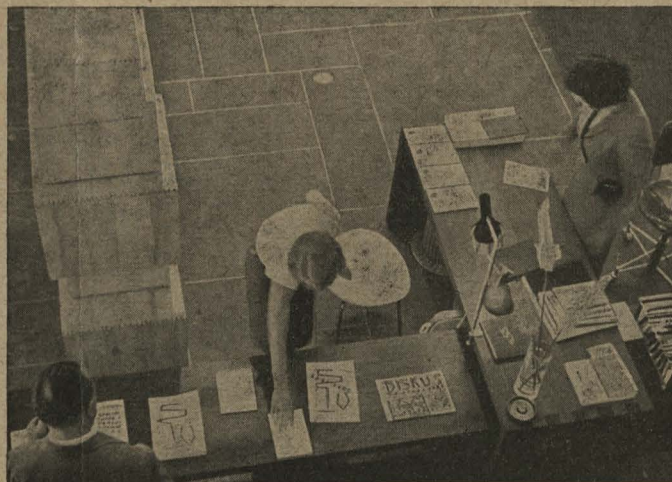
Jedem Studenten sollte das zu denken geben. Das Wort Förderung heißt in diesem Falle nicht, nur die geförderten sind betroffen; nein, jedem Studenten ist unmittelbar schon geholfen worden. In jedem Mensaessen steckt ein erheblicher Teil dieses Zuschusses.

Sie alle wissen, was aus einem Betrieb werden muß, dem das Geld zur Bezahlung seiner laufenden Unkosten genommen ist. Das AkaHi geht einer Krise entgegen, die jeden Studenten unserer Hochschule mit tiefer Besorgnis erfüllt.  
r., wi

schoß ein echter Spaß ins Kraut, an dem sich minutenlang eine nahezu völlig geeinte Familiengemeinschaft labte, — nahezu, denn die Hauptperson dieses Späßes, die Maschinenbautochter, begriff ihn gar nicht recht, da sie mit gewissen Feinheiten des Gefühlslebens durch niemand vertraut gemacht wurde. Für sie ist die Sache Liebe etwas Öffentliches und erschreckend rational Gemachtes.

Onkel Willy und seine so sehr nach dem anderen Leben dürstende Frau brachten vorgeblich wegen der Dunkelheit den Besuch zur S-Bahnstation, die nun auf einmal in ihrer ganzen Verwahrlosung vollkommen stilecht und

Omnibus in der deutschen Bibliothek. Expo, Brüssel 1958



kunst überläßt; sie neigt dazu, alle Kapitalisten zu hassen, weil sie es soll und diesem Auftrag nichts Eigenes entgegenzusetzen hat.

Die Westzöner blieben, wie es von ihnen mit Onkel Willy verabredet war, übers Abendbrot und brachten die trotz allem äußerlichen dialektischen Materialismus im Herzen Mutti gebliebene Ehefrau durch eine dem splendid gedeckten Tisch kraß entgegengesetzte Sparsamkeit des Magens fast wieder zur Menschlichkeit, paßten sich aber dann doch rechtzeitig an und hieben kräftiger in die Butter und in den Kamschaktakrebs aus der Büchse. Während des Tees

außerdem als ein Tor zum Westen erschien, in Wahrheit, weil sie jede kostbare Minute mit diesen gänzlich unbeschwerten — so erschien es ihnen vergleichsweise — und wirklich jugendlich fröhlichen Menschen zusammenbleiben wollten, und vielleicht auch, weil sie das Bedürfnis hatten, auf dem Rückweg von der Station gedankenverloren nebeneinander zu gehen.

Mit unvergeßlicher Intensität prägte sich das Bild des Onkel Willy und seiner Frau unter dem düster trüben Bahnhofslicht jenseits der Sperre ein, wie sie den beiden anderen Menschen nachsahen und ein winziges Winken versuchten. n.



# Willkommen in Braunschweig



OMNIBUS gratuliert:

**Professor Dr. Herwig 65 Jahre alt  
Pionier der arbeitspsychologischen  
Wissenschaft seit 1923 an der TH**

Professor Dr. Bernhard Herwig, Direktor des Institutes für Psychologie an der Technischen Hochschule Braunschweig und Leiter des Forschungsinstituts für Arbeitspsychologie und Personalwesen (FORPA) beging am 9. September seinen 65. Geburtstag.

Professor Dr. Herwig, der gebürtiger Berliner ist, erhielt 1923 einen Lehrauftrag für Psychologie an der Technischen Hochschule Braunschweig und konnte dort bereits 1924 das Institut für Arbeitspsychologie einrichten. Mitarbeiter und Studenten sehen in ihm nicht nur das Vorbild des Forschers und Lehrers, sondern den Menschen, in dem sich die Sachlichkeit des Wissenschaftlers mit echter Humanität vereint.

## Zweimal Studio

Die modernen gar nicht vordergründig-zornigen Dramatiker scheinen ehrlich genug zu sein nur einen Akt zu schreiben, wenn der Einfall nicht weiterreicht. Wie aber, wenn der Einfall nur in einem Satz besteht oder sich auf nur einen Gedanken reduzieren läßt: die Menschen reden aneinander vorbei? Das zu demonstrieren, ist nicht erschütternd neu, wie es scheint; läßt doch die ungefährlichen Leute aneinander vorbeireden, sie merken es sowieso nicht. Zu zeigen wäre, was sich daraus ergibt: dramatische Verwicklung, Tragödie mit einem Wort, Anarchie, Chaos, das Nichts oder ein abstruser, grotesker, absurder surrealer Witz — das letzte scheint der Fall zu sein. Der Schock bleibt aus, nicht nur, wenn er regieassistentenhalber und aus lauterer Rücksicht auf das zu schockierende Publikum vorher angekündigt wird. Der Schlag trifft vermutlich nur die Dramaturgen und ernsthaften Kritiker, die alle Regeln des Stückschreibens anscheinend über den Haufen geworfen sehen. Es bleibt die Tatsache, daß die kahle Sängerin, deren Frisur sich offenkundig nicht geändert hat, überhaupt nicht auftritt, und ein (befreiendes? beklommenes?) Gelächter über pointierte Inkongruenzen zwischen szenischer Realität und Formulierung.

\*

Ein zorniger Autor hingegen sagt alles, was er weiß, oder weiß erst, was er denkt, wenn er gehört hat, was er sagt.

Das Telefon ist das einzige symbolische

Sie haben nun Ihr Abitur gemacht, Ihr Praktikum abgeleistet (oder auch nicht), vielleicht haben Sie bereits anderwärts studiert — einerlei, Ihre Wahl ist auf Braunschweig gefallen. Das ist Ihre eigene Schuld. Vielleicht werden Sie es gar nicht bereuen, das wird sich noch zeigen. Mir tut es nicht leid, ehrlich gesagt, obwohl es nicht eigentlich mein Verdienst ist, in Braunschweig geboren zu sein. Ja, richtig, das vergaß ich wohl, ich bin Eingeborener. Als solcher weiß ich mich natürlich zu bewegen. Aber was beginnt man als Student in Braunschweig, als eingewanderter, versteht sich?

Früher, dem Hörensagen nach, traf man sich auf dem Bohlweg-Steinweg-Bummel, man flanierte, man sah, man wurde gesehen. Sicher, die Zeiten sind andere geworden. Der Bohlweg auch und der Steinweg. Aber noch heute lebt der Student nicht vom Studium allein, und wenn Sie das Hochschulgelände kennen, kennen Sie Braunschweig noch nicht; vielleicht ist es bei Ihnen auch umgekehrt. Doch das macht nichts. Flanieren Sie ruhig, sehen Sie, lassen Sie sich sehen.

Sehen Sie beispielsweise den neuen Baublock Ritterbrunnen-Steinweg-Bohlweg. Er ist gerade erst fertiggestellt worden. Die Wahl der Fluchtlinie ist nicht auf Erwägungen zurückzuführen, daß infolge wachsender Unfallziffern die Zahl der verkehrstüchtigen Fahrzeuge in nächster Zeit rapide abnehmen wird, weswegen breite Bohlwege überflüssig werden, sondern darauf, daß ... ja, worauf eigentlich? In diesem Baublock hat sich übrigens ein uraltes Braun-

schweiger Café neu etabliert, modern, gemütlich, vielleicht großstädtisch. Spezialität: heißes Schinkenhörnchen à 0,40 DM.

Daneben das frühere herzogliche Schloß, oder vielmehr das, was der Krieg davon übriggelassen hat. Aber befürchten Sie nichts. Es sind noch mehr Leute gegen einen Wiederaufbau. Warum? Weil andere dafür sind. Und man muß doch schließlich eine eigene Meinung haben. Weil man aber nicht einer Meinung ist, geschieht vorerst gar nichts.

Gegenüber die eingeschossige Behelfsladenzeile hat zum Glück ausgedient und teilweise schon Platz machen müssen für neue Häuser, in deren einem Sie den Wildbach rauschen hören können oder den Silberwald oder was gerade anliegt; denn es enthält eins der in Braunschweig angeblich viel zu wenig vertretenen Kinos. Weiter links, an der Ecke Damm, sehen Sie eine unserer Sehenswürdigkeiten: ein Haus, das unten jeden anzieht, den man in den oberen Stockwerken ausgezogen hat. Über den Damm rüber wieder ein ganz neues Haus und daneben ein intimes kleines Café, das den Vorzug hat, auch abends geöffnet zu sein.

Und die Menschen, denen Sie begegnen? Keine Angst, sie sprechen auch in Braunschweig schlesisch — eh, deutsch, wollte ich sagen. Hin und wieder sogar broonschwaagisch; selten, mag sein. Harfen-Agnes lebt nicht mehr, wohl aber ihr „Mensch saa helle“. Und Originale gibt es heute noch, weniger freilich die Menschen, die Sinn für dergleichen haben. Möglicherweise scheint das auch nur so; denn der flüchtige Blick auf dem Bohlweg erfaßt zunächst nur die James-Dean-Hose, die hinten geschlossene, natürlich zu enge Strickjacke, den Twen-Mantel, weniger das Herz, das darunter schlägt. Wie die Neonröhren des Bohlwegs wohl auch nur die Fassade unserer Stadt, weniger ihr ur-eigenstes Wesen zeigen.

Sicher, Braunschweig ist keine „großstädtische“ Großstadt und auch kein „verträumtes“ Universitätsstädtchen“. Schließlich liegt die Zonengrenze nur vierzig Kilometer entfernt. Braunschweig ist eine Stadt zwischen gestern und morgen. Und welche Stadt ist das nicht?

CaPeG

**Die Asta bittet alle Kommilitonen:**

1. Die Mensatische nach Beendigung des Mittagessens sofort zu räumen.
2. Sofort nach Mietabschluß das Wohnungsamt zu benachrichtigen und keine Zimmer reserviert zu halten, wenn sie nicht mehr benötigt werden.

Der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) unterstützt die algerischen Kommilitonen in ihrer Forderung auf Wiederherstellung normaler Studienbedingungen und der Sicherung aller persönlichen Rechte. Der VDS erkennt die ernste Notlage, in die viele algerische Studenten durch die politischen Ereignisse geraten sind, und fühlt sich verpflichtet, ihre Not durch Bereitstellung von Stipendien, Medikamenten, wissenschaftlichen Büchern und anderem lindern zu helfen. Die Mitgliederversammlung ruft die Studentenschaften auf, Mittel für die in Not geratenen algerischen Kommilitonen bereitzustellen.





# OFFIZIER DER BUNDESWEHR

Hoher Personalbedarf und vielseitige Fachrichtungen in den Truppengattungen und Dienstzweigen des Heeres, der Luftwaffe und der Marine bieten Abiturienten und Studenten bei Eignung zum Offizier günstige Aufstiegsmöglichkeiten. Am 1. April 1959

werden Anwärter für die Offizierlaufbahnen eingestellt. Bei der Einstellung für Berufsoffizier-Anwärter darf das Höchstalter 29 Jahre (Fliegendes Personal 26 Jahre) und für zukünftige Offiziere auf Zeit 25 Jahre nicht überschreiten.

## Der Dienst als Offizier auf Zeit

bietet bei verkürzter Ausbildungsdauer und befristeter Dienstzeit, wahlweise von drei bis zwölf Jahren einschließlich des Grundwehrdienstes, besondere Vorteile nach dem Ausscheiden. Beachtliche Übergangsgebühnrisse und Beihilfen erleichtern auch eine weitere zivile Berufsausbildung.

## Mit der Abschlußprüfung einer HTL

und einem Höchstalter von 29 Jahren werden Offizieranwärter mit erheblich verkürzter Ausbildungsdauer in Truppenlaufbahnen eingestellt, die eine überwiegend technische Vorbildung erfordern. Diese Möglichkeit endet am 30. 9. 1959

## Als Oberleutnant

werden ungediente Bewerber nach kurzer militärischer Grundausbildung in Truppenlaufbahnen, die eine wissenschaftliche Vorbildung erfordern und in die Laufbahn des militärgeographischen Dienstes übernommen. Ein entsprechendes Studium (z. B. Dipl. Ing., Geodäsie, Geographie oder Geologie) mit dem Abschluß einer ersten Staatsprüfung oder, soweit üblich, mit einer Hochschulprüfung ist dazu Voraussetzung.

## Als Stabsarzt

können ungediente Ärzte mit abgeschlossenem Hochschulstudium und staatlicher Bestallung ebenfalls nach einer militärischen Grundausbildung in die Sanitätsoffizierlaufbahn übernommen werden.

**Auskünfte erteilt die Offizierbewerber-Prüfzentrale der Bundeswehr KÖLN · Zeppelinstr. 15**

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

An das

**Bundesministerium für Verteidigung (OS 2/ 865 )  
BONN Ermekeilstraße 27**

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen  
für folgende Laufbahnen:

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Beruf:

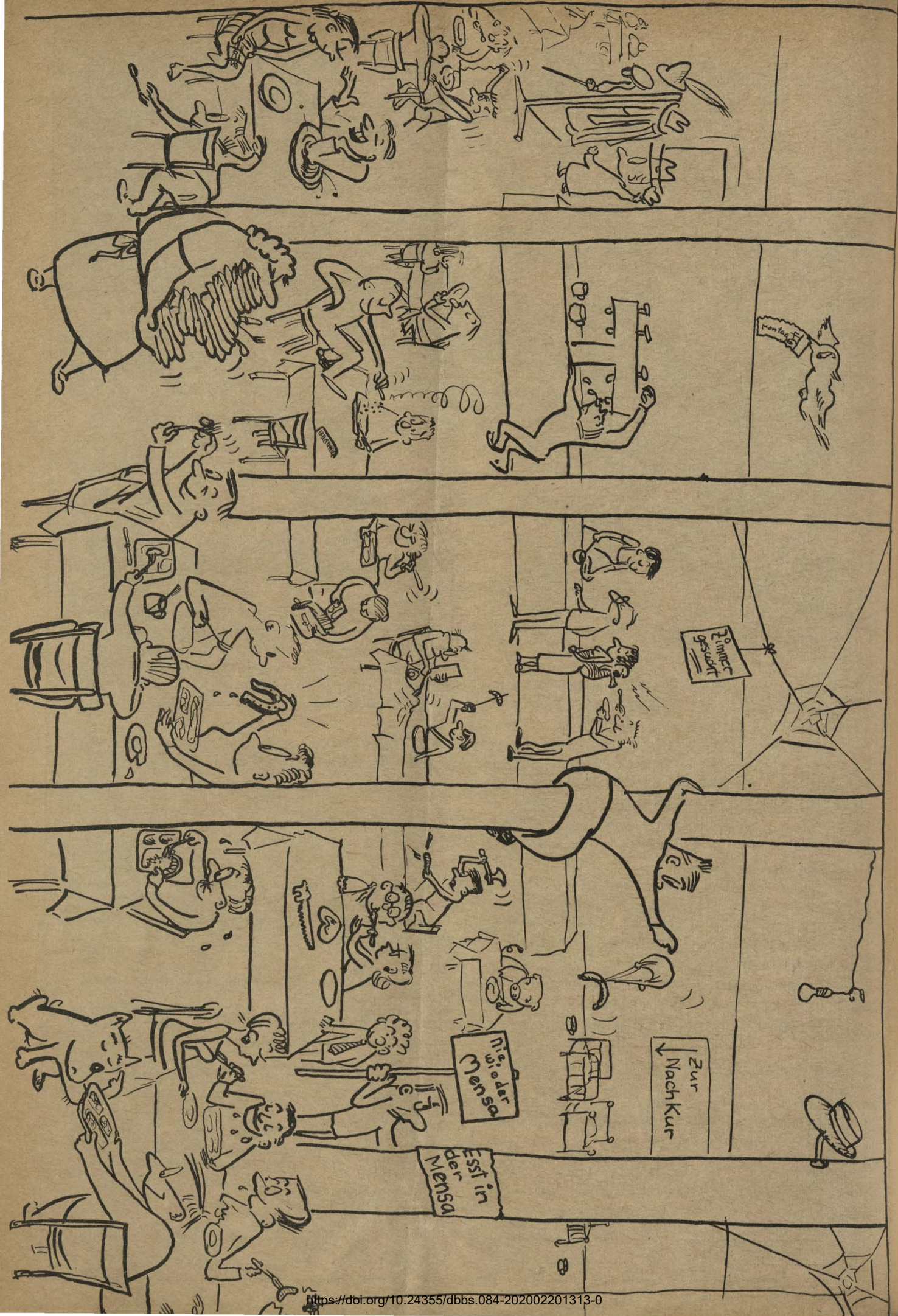
Abgelegte Prüfungen:

( ) Ort:

Kreis:

Straße:







## Bitte ein Autogramm

Teenager pflegen Autogramme ihrer Film-  
lieblinge zu sammeln, um solcherart nach-  
weisen zu können, daß sie Sophia Jürgens  
oder Curd Loren (oder war's umgekehrt?)  
höchstpersönlich gesehen haben. Keine Mühe  
wird gescheut, um in den Besitz eines der-  
artigen Namenszuges zu kommen.

Wie, lieber Kommilitone, Sie lachen dar-  
über? Aber, aber! Sah ich Sie doch kürzlich  
erst vor der Tür zum Audimax stehen, sehn-  
süchtig das Ende der Vorstellung — Verzei-  
hung, Vorlesung — erwartend, um dann  
geduldig in der langen Schlange zu warten,  
die sich plötzlich gebildet hatte (woher nur?  
Hatte doch der Herr Professor höchstens zehn  
Hörer vor sich sitzen sehen). Glückstrahlend  
nahmen Sie dann Ihr Autogramm entgegen,  
um solcherart nachweisen zu können, daß Sie  
Herrn Professor Sowieso höchstpersönlich ge-  
sehen haben. Nun wissen Sie doch wenigstens  
wie er aussieht.

Sicherlich kann es ein Professor mit man-  
cher Filmgröße aufnehmen, was die Anzahl  
der verabreichten Autogramme betrifft, und  
die „Autogrammsammlungen“ der Studenten  
sind in der Regel vollständiger als die der  
Teenager. Dafür scheut der Student auch  
noch weniger Mühe bei der Autogramm jagd.  
Drei Wochen vor Semesterende in den Besitz  
seines Studienbuches gekommen, hastet er  
von Institut zu Institut, um es dort zu depo-  
nieren und frühestens nach einer Woche  
wieder abholen zu können, aber hurra,  
wieder ein Autogramm mehr! Denn wir  
sammeln ja so gern Autogramme. Sie doch  
auch? CaPeG

## Balduin

### oder: Studienbuch mit Rückantwort

Balduin ist ein Student wie Sie und wie ich.  
Seine „mannigfaltigen Merkwürdigkeiten“,  
aufgeschrieben von Dietmar Grieser, erschie-  
nen im „Semesterspiegel“ der Studenten-  
zeitung der Uni Münster; sie liegen nun,  
illustriert von Robert Eid und in der zweiten  
Auflage verlegt von Hans Oeding, Braun-  
schweig, gesammelt vor. Die erste Auflage  
soll sehr bald vergriffen gewesen sein, ver-  
ständlicherweise; denn ob Balduin Haus-  
schwein spielt, ob er werkstudiert oder  
Damenbesuch hat, eine Glosse ist so amüsant  
wie die andere, wirklich eine „gediegene“  
Lektüre, die Sie für sage und schreibe 1,90 DM  
käuflich erwerben können, in der Tat preis-  
wert, wenn Sie bedenken, was ein Lehrbuch  
für Darstellende Geometrie kostet. Das fol-  
gende Kapitel entnehmen wir mit freund-  
licher Genehmigung Walter Vitts, Chefredak-  
teur des „Semesterspiegels“, Balduins  
„Studienbuch mit Rückantwort“. CaPeG

★

## Balduin kämpft um Platz

Balduin, von Natur ein vernünftiger  
Mensch, doch in dieser Natur zuzeiten ir-  
geleitet, ist manchmal in der Mensa. Dabei  
wollte es das Pech verschiedentlich, daß er  
in die sogenannten Hauptstoßzeiten geriet  
und in den nicht ungefährlichen Kampf um  
einen Platz verwickelt wurde.

Balduin, auf Grund seiner Ausstattung mit  
einer Brille über ziemlich guten Blick ver-  
fügend, machte auch das letzte Mal alsbald  
diverse Plätze ausfindig, steuerte also mit  
dem ihm nach mehreren Semestern verblie-  
benen rudimentären Optimismus auf sie zu,  
zelebrierte eine höfliche Verbeugung für seine  
Tischnachbarn, schubste ohne seinen Willen,

was viel weniger Spaß macht, einen Passanten  
gegen dessen Eintopfterrine, so daß diese  
zweier Eßlöffel dicklicher Erbsensuppe ver-  
lustig ging, und forschte, am fraglichen Tisch  
angelangt, mit nieselnder Stimme: „Bitte, sind  
diese Plätze frei?“ Daraufhin, seine freie  
rechte Hand bereits besitzerergreifend auf der  
Stuhllehne, erfuhr Balduin unter bedauern-  
dem Hinweis auf diverse Gegenstände, die  
auf den drei vermeintlich freien Stühlen  
deponiert waren, daß „alles besetzt“ sei.

Balduin, ein Freund der Logik, konnte sich  
den Einwand nicht verkneifen, daß, so wie  
er es sehe, die Plätze doch frei seien. Nein,  
so wurde ihm in leicht verletztem Ton  
bedeutet, ob er denn nicht die Kollegmappe  
auf dem ersten, das Ringbuch auf dem zwei-  
ten und das Brillenfutteral auf dem dritten  
Stuhl sehe. Das heiße soviel wie besetzt, das  
müsse er doch wissen.

Balduin gab sich geschlagen, um die Illusion  
ärmer, drei leere Stühle seien zugleich auch  
drei freie Stühle.

„Balduin“ ist an der Papierverkaufsstelle er-  
hältlich. Beachten Sie auch unsere Aushänge.



## Kleine Ferienepisode:

### Erstaunlich gewissermaßen

„Guten Morgen. Verzeihung, ist hier noch  
ein Platz frei?“

„Ja, bitte schön, es ist alles frei.“  
„Das ist ja fein.“ Die junge Dame nimmt  
Platz. „Erstaunlich, gewissermaßen; die an-  
deren Wagen sind überfüllt.“

„Das wohl, aber in der ersten Klasse wird  
es selten voll.“

„Wie, dies ist doch aber nicht Erster?“  
„Doch, hier ist Erster.“

„Ach, dann bitte ich um Entschuldigung.  
Ich habe nämlich nur Zweiter.“

Die junge Dame verläßt mein Abteil wie-  
der. Schade. Nettes Mädchen. Und so höflich.

Ein älterer „distinguierter“ Herr, wohlbe-  
leibt und gediegen gekleidet, tritt ein und  
läßt sich wortlos auf einen Sitz fallen, eine  
dicke Aktentasche neben sich wuchtend. Ich  
komme mir ganz klein und häßlich vor. Der  
Herr zieht ein Zigarrenetui aus der Rock-  
tasche und zündet sich umständlich eine  
Brasil an.

„Verzeihung,“ sage ich, würden Sie wohl  
so lange auf den Gang gehen? Hier ist Nicht-  
raucher.“

Der Herr fährt auf. „Stört es Sie etwa,  
wenn ich rauche? Erstaunlich, gewisser-  
maßen!“ Und knallt die Abteiltür hinter sich  
zu. Draußen schüttelt er den Kopf. Ja, ja,  
die Jugend von heute.

Aber so ist es. Die Höflichkeit reist Zwei-  
ter. Erstaunlich, gewissermaßen. CaPeG

## Unwahr ist . . .



... daß auf dem Sportplatz ein Zaun er-  
richtet wurde, um eine Cliquenwirtschaft vor  
äußeren Einflüssen zu schützen;

wahr ist vielmehr, daß niemand weiß,  
wozu der Zaun da ist.

... daß Bill Haley im Audimax gastieren  
wird;

wahr ist vielmehr, daß eine Tischreihe  
schon jetzt (seit mindestens einem Jahr) de-  
moliert ist.

... daß das Jugendschutzgesetz auch für  
Studenten gilt;

wahr ist vielmehr, daß einem Wohnheim-  
studenten gekündigt wurde, weil er ein  
Magazin besaß.

... daß Professoren und Assistenten über-  
lastet sind;

wahr ist vielmehr, daß alle Studenten aus  
reinem Vergnügen Professorenautogramme  
sammeln.

... daß das Sportinstitut Hula-Hoop-  
Kurse abhält;

wahr ist vielmehr, daß das Mensa-Essen  
sowieso keine fetten Hüften aufkommen läßt

## Sie lesen heute nicht.

Pressehaus für OMNIBUS,  
Das geförderte Auto,  
Der Sexistentialismus,  
Autogramm jägerclub e. V. gegründet,  
Die Jupitermonde und die atomare  
Bedrohung,  
Der Zimmerpflanzenberechnungsautomat,  
(die neueste Erfindung des Wohnheims),  
Warum wir rausflogen.

## Kinoimpressionen

Durch das breite Portal drängen sich die  
Besucher in das Foyer, umflutet vom Licht  
der Lampen. Ein kurzer Gang führt in das  
Kino. Die neuesten Schlager hallen mir ent-  
gegen; schemenhaft beleuchten die Wand-  
lampen die dunkle Szenerie. Lang ist der  
Weg zu den vordersten Reihen, aber die  
Begleitung einer Platzanweiserin läßt ihn  
nicht vergessen. Ungeduldig erwarte ich den  
Beginn der Vorstellung. Und dann saugen  
die Lampen das Licht in sich auf, ein ferner  
Gong und von der Leinwand flimmert die  
Suggestion.

Zwölf Stunden später. In einer engen  
Gasse, die sich in der Mitte etwas weitet,  
dränge ich mich durch ein Wirrwarr von  
Fahrrädern, Autos und Menschen zum Not-  
ausgang desselben Kinos. Erdrückend wie die  
hohe graue Fassade des Gebäudes empfängt  
mich ein winziger Eingang, verstopft von  
Studenten, die etwas frische Luft noch in sich  
aufsaugen wollen, ehe die Türen Licht und  
Luft aus dem Raum verbannen. Vieles ver-  
misse ich: die Platzanweiserin, die süß ein-  
ullende Musik und den langen Weg zur  
Leinwand. Der Bequemlichkeit halber setze  
ich mich in eine der hinteren Reihen, viel-  
leicht auch weil die Begleitung fehlt. Es er-  
tönt kein Gong, es läuft kein Vorfilm. Hart  
und unerbtlich beginnt das Hauptprogramm.

Was aber bleibt, ist das gedämpfte Licht,  
schemenhaft tanzend auf den Kollegheften.



So soll es in Tübingen aussehen:  
Wie gut haben wir es doch!



# Ein Reisetip

Dear Friend!

Your letter to hand. I hear that you want to visit Germany in short. That is a good idea.

In your previous letter, you wanted some tips for your journey. Here they are:

## 1. Geography:

West Germany is in the heart of Europe and that is why the problems of West Germany are not very easy to grasp (to some people. See History).

## 2. Country:

It is one of the highly industrialised countries but the farmers have lot of influence on Bonn. Population is about 50 million — 200 per sq. Km. The other statistics for cows, Bulls, horses, goats etc. etc. can be obtained from the agricultural Department and for dogs, cats, rats, (except rats of Hameln) etc. from the Society for the prevention of cruelty to animals (Tierschutzverein).

## 3. Population:

In Germany the high percentage of the population consists of Germans. They work very hard and if you, by chance, happen to hear that someone has not time enough for you to show the things around the city — please do not be angry but just admire . . .

## 4. Climate:

I you happen to read a german book on geography, it will be written that there are four seasons a year. But this book was either written long long ago or copied from an old text book. In practice only two namely, winter and rainy seasons can be observed. If anyone talks about summer, then either he means summer in Italy or he wants to sell some summer cloth. That is all. Be careful.

## 5. Language:

Even children in Germany speak German. The grammar is rather difficult but it will be worthwhile to learn by-heart such things as „Was kostet es“, „Was ist das“ etc. These will help you a little bit. To this, I have to add that there is a good book on German brought out by Odhams Publications. And when you are in Germany, you can carry one liliput dictionary published by Langenscheidts with you. I did it for the first three months.

## 6. History:

After the 2nd world war, Germany was divided into 2 parts. The ideological differences of these two parts are many. Both are supposed to be separate sovereign states but they are mostly influenced by America in the western part and Russia in the eastern part. The standard of living in the western area is far higher so that many young people from the eastern part fly over to the western part. This process may continue so long that the eastern Regime has not enough capable persons to rule politically and economically. Then it is but natural that the two parts may reunify into one Germany.

## 7. Political situation:

Please avoid political conversation as far as possible. Some times it happens that you have to discuss some political problems. Then you must know to which party he belongs to. There are 2 main political parties in western Germany. One is CDU (Christliche Demokratische Union) and the other is SPD (Sozialistische Partei Deutschland)! I was unable to find any fundamental difference between these two parties but they like to attack each other over silly points and that is why it is important to know to which party he belongs to. The most important difference in their party politics may be centering on atomic weapons. The CDU is for and the SPD is against using these weapons for defensive purposes. If you happen to discuss with some Germans, try to move this subject first and from his reply, you can find out which party he sympathises. Then you can carry the discussion further with some tactics and when the discussion is becoming hot, then you can stop it by saying that politics are not a fine topic to discuss and requesting him for a beer. It is the safe method to come out of this muddle. It is rare that you will come to such position, since Germans rather do not like to talk about politics generally.

## 8. Behaviour:

It is very difficult to give correct tips for good behaviour. There are many authorities over this topic. Frau Papritz has written how a gentleman moves in a society, what he wears (including drawers) etc. The most important ones are:

a) Don't go anywhere without an attache-case, even though you have nothing to carry. It is a modern fashion.

b) to shake hands everytime possible. A gentleman will do it. Some employers are complaining about this custom of shaking hands. Every morning and evening the employers do the same process and by this way, the employers lose so much time of work.

c) Be careful in drinking Urquell, Brandy, Gin, Whiskey etc. It will not be fine to take in large doses. Don't forget that you are a foreigner. Big Brother is watching you.

d) If you happen to go to a ball and if you can dance well — it is alright. Or otherwise, just try to move slowly here and there, everytime complaining to your partner that the hall is fully packed up. It works wonders.

## 9. Food:

You get everything to eat here in Germany if it is paid. The most important item, of course, is potatoes. The other one, so-called delicious food (sometimes watery) is made by collecting all the rests of different meals from the last days and cook together. This „Eintopf“, that is why, tastes sometimes fine and many a time bad on the condition what one has cooked before. Of course no cook will admit this. One more usually

served is Bockwurst. Here one must be careful in taking Senf (Mustard). Never take Düsseldorfer Löwensenf. One more thing, Sauerkraut (rarely taken), cabbage made sauer, is worthwhile to taste once if you happen to be in Germany. I have seen some people, who can not imagine that 99.99 % of the world's population is living without Sauerkraut.

## 10. Choice of place:

Perhaps you want to go for skiing in Alps or Harz, perhaps you go to Sylt or Laboe, perhaps you choose Blackforest, consult the travel-agents before. They are being paid for such purposes and distribute all kinds of material. But don't forget to bring a rain-coat. It sometimes happens that the weather is not friendly. But do not be discouraged. The bad weather is mainly due to atom bombs, as some people put it. The other throw the blame on war. Before war, they seemed to have good weather (I was not here before). But after losing the last war, whole thing has changed to the worse. One hears so many stories like this. It is very interesting. But never forget to hear the weather report every morning. The whole life centres on weather only.

I do not know whether all these things help your journey through Germany, but will be very glad to hear your experiences here at a later date.

Wishing you good luck,

Yours sincerely,  
C. Govind RAO

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im  
September 1958

## Jedoch

### OMNIBUS

sucht:

Wendige, mit sechstem Sinn ausgestattete Kommilitonen zwecks Mitarbeit.

### Bedingungen:

Deutsch mindestens 4 (notfalls 4,3) etwas Zeit.

Möglichst jüngere Semester, Ideenreichtum, Durchsetzungsvermögen, open minded.

### Geboten werden:

Nach Einarbeitung Posten wie: Chefredakteur, Ressortchef, Chef v. Dienst u. a. m.

Meldungen (schriftlich) an OMNIBUS-Redaktion, Fallersleber Torwall 10

Kennwort: „Ich möchte bei Ihnen mitarbeiten.“

Einladung zur nächsten Redaktions-sitzung folgt prompt!

Die Studentische Krankenversicherung (SKV) bietet für einen Krankenhausaufenthalt nur einen **teilweisen Schutz!** Unser **Zusatztarif KT** ist die Ergänzung, die jeder Student benötigt. **Unfälle eingeschlossen!** Verlangen Sie unser Angebot.

 **Nothilfe**  
Krankenversicherung V. a. G.  
Bezirksdirektion Braunschweig  
Friedrich - Wilhelm - Straße 26  
Telefon 40674



# Minä olen saksalainen stipendiati

## Studentenaktivität im Land der 1000 Seen — Was ist Vappu?

Deutschland hatte ich bei milder Frühlingssonne verlassen, einige Tage später stand ich mit zwei Pullovern bekleidet, ohrenbeklappt im Schnee vor einem supermodernen Hotel in Turku (Finnland), das war aber nur das Studentenwohnheim. Und Herr Etäläpää begrüßte mich sehr freundlich und sagte, meinen Rucksack könnte ich ruhig auf den Boden setzen. Auf dem Fensterbrett saß einer, der war auch aus Deutschland, aber sonst gab es Gott sei Dank nur Finnen . . . Und die Finnen trugen alle Anzüge und Krawatten, deshalb sagte ich gleich, meine guten Anzüge kämen noch nach . . .

### Ein besonderer Fahrstuhl

Ja, und dann gab man mir einen Patentschlüssel, und einer sagte, das sei ein welterschütterndes finnisches Patent, weil nämlich ein Schlüssel gleich in mehrere verschiedene Schlösser passe oder auch nicht, ganz wie man wollte. Es gäbe welche, die auch bei den Mädchen oben paßten. Aber ich stellte fest, daß man die gar nicht brauchte. Es gab nämlich direkte Fahrstuhlverbindung zwischen männlichem und weiblichem Flur und quasi keine Polizeistunde — aber das wollte ich eigentlich gar nicht so erzählen. Noch am selben Tag kaufte ich mir eine finnische Grammatik, nach der 10. Lektion sah ich jedoch ein, daß man den Menschen weitaus sympathischer wird, wenn man sie ihre Deutschkenntnisse an den Mann bringen läßt. Mit der Zeit lernte ich auch wirklich ein gutes ak-zen-tu-ier-tes-deutsch sprechen, daß sogar jetzt — dem Himmel sei's geklagt — finnischen Pennälern mittels Magnetofon als Vorbild gegeben wird.

### Tango tangissimo

Jede Woche gab es in der Sporthalle Tanzen, wobei das Wort Sporthalle vielleicht doch etwas irreführend ist — denn Tanzen ist in Finnland alles andere als Sport. Zunächst einmal kommen Männlein und Weiblein getrennt, und in der ersten Viertelstunde passiert noch gar nichts. Die Musik spielt recht und schlecht, aber alle stehen mehr oder weniger schüchtern herum und keiner

tanzt. Dann so langsam bildet sich eine Reihe sich anbietender Mädchen vor einer Wand, von wo sie dann von den Herren der Schöpfung herausgeholt werden. Erst gegen 10 Uhr läuft der Betrieb auf Hochtouren, aber wie! Die sich anbietende Reihe hat sich vervielfacht, davor eine elegische männliche Reihe, die vor der weiblichen auf und ab patrouilliert und sich die besten Happen herausschnappt. Das geschieht entweder durch kurzes Winken mit dem Zeigefinger mit Hand-auf-die-Schulter-legen oder schlimmstenfalls durch eine knappe Verbeugung. Aber dann geht es erst los! Man klemmt sich die Kleine unter den Arm, schleift sie zur Tanzfläche, schraubt sie vom dicken Zeh bis zur Schläfe möglichst dicht an sich und macht einige sinuskurvenähnliche Tangobewegungen — wobei ich nur wenig übertrieben habe. Einmal beobachtete ich, wie der Kopf des Herren an der Wange der Dame entlang bis auf deren Rücken rutschte und die Verflechtung beider Korkenzieherform annahm. Ich war der einzige im Pullover, und als ich einen flotten Boogie startete, bildete sich ein staunender Kreis um mich. Später fragte mich einer, ob ich aus Südfrankreich wäre . . .

### . . . tschland über a . . .

In der ersten Zeit meines Stipendiatendaseins ging ich oft mit Risto, einem kleinen, krampfhaft deutsch radebrechenden Mathe-Studenten ins Kino. Einmal lief ein amerikanischer Film, der in Frankreich spielte und schwedische und finnische Untertitel hatte, ich als armer Deutscher sollte mich in dem Sprachbabylon zurechtfinden! Die meisten Finnen sind übrigens überzeugt, alles, was aus Deutschland kommt, ist gut. Sie haben oft eine heroische „aufgehts“-Vorstellung unseres Landes, sie sehen in jedem Deutschen einen Urgermanen, der dem entspricht, was sie sein möchten. Und plaudert man etwas aus der Schule, so schütteln sie verständnislos mit dem Kopf. Na ja — die lieben Butterbrotpapierdeutschen sind dort noch keine Handelsware . . .

### „ASTA“ baut Geschäftspalast!

Finnland hat mit 23 000 Studierenden einen weitaus höheren Prozentsatz als Deutschland. Rund 10 000 studieren an

der Uni in Helsinki, 1300 an der ebenso finnisch sprachigen Uni in Turku, 600 an der dortigen schwedisch sprachigen Uni, genannt Abo Akademie. Am zweisprachigen Polytechnikum in Helsinki gibt es 2300 Studenten. Sie sind im SYL, dem nationalen Studentenverband, zusammengeschlossen. SYL wird von einer Selbstverwaltung getragen, die man mit dem ASTA vergleichen könnte. Ich war Stipendiat des TYSS, das ist der Verband aller Turkuer Hochschulen.

Es gibt auch Verbindungen, die jedoch etwas anderes als in Deutschland aufgezogen sind. Sie nennen sich „osakunta“, das heißt soviel wie Landsmannschaft oder Nation. Sie vertreten die vier Hauptlandschaften Finnlands, und es gibt kaum einen Studenten, der nicht einer Nation angehört. Neben erzieherischer Arbeit in staatsbürgerlichen Sinn tragen sie einen Großteil des gesellschaftlichen Lebens. Es gibt Tee- und Tanzabende, die verschiedensten Interessenclubs; ebenso kümmern sich die Nationen um Stipendienverteilung und Darlehen, sie besitzen sogar Wohnheime, Restaurants und Büchereien.

Das ist überhaupt das, was mir am meisten an Finnlands Studenten auffiel. Da sie vom Staat nicht allzu viel Hilfe erwarten können, helfen sie sich selbst. Sie nehmen Anleihen an gros, steigen in wirtschaftliche Unternehmungen ein, planen auf weite Sicht — nur einige Beispiele dazu: Die Studentenschaft hat die Aktienmehrheit bei der am meisten verkauften Zigarettenmarke, sie besitzt die Hälfte aller Aktien eines der größten Konzerne in Finnland (Geshenck). Ein Grundstück, das sie im Stadtzentrum von Helsinki besitzen, bebauten sie mit einem Geschäftspalast — das Geld aller Anleihen und Darlehen wird wahrscheinlich erst nach 15 Jahren zurückgestellt sein — „aber dann“, sagen sie, „dann verdienen wir so viel, das wir Wohnheime bauen und mengenweise Stipendien geben können“.

### Kein AkaHischer Soziwo . . .

Drei Wohnhochhäuser in Helsinki entstanden ähnlich: 20 % Sammlungen, Rest als Darlehen. Im Sommer werden die

Fortsetzung auf Seite 13

## STUDIERENDE

erhalten die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ im Abholabonnement zum monatlichen

SONDER-BEZUGSPREIS

von

DM 3.-

**Frankfurter Allgemeine**

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Entgegennahme der Bestellung und Alleinauslieferung für Studenten durch:

Zeichenmaterial-Verkaufsstelle

in der Technischen Hochschule, Braunschweig

## E. RÖPKE

vormals Wendroth

### ZentRa-Uhren Schmuck

Das Uhrenfachgeschäft, in dem Studenten preisgünstig bedient werden

Waisenhausdamm

im Hause

C. & A. Brennkemeyer



# AUS MEHR MACHE WENIGER

Mit schallender Heiterkeit oder mit Schaum vor dem Munde reagierten die Leser eines eben in England erschienenen Buches, je nachdem, welcher Stellung innerhalb des beruflichen Turmbaues der modernen Gesellschaft sie sich jeweils erfreuen. Es ist das im John Murray-Verlag erschienene Buch „Parkinson's Law“ von C. Northcote Parkinson. Der Verfasser, Hochschullehrer an der Universität von Malaya, sagt von sich selbst mit mäßigem Bedauern, er habe noch keine Gelegenheit gehabt, sich in seinem eigentlichen Fach, der Geschichtswissenschaft, als besondere Leuchte zu erweisen. Dafür aber hat er die angelsächsische Welt mit einem blutig satirischen Seitensprung auf ein ihm fremdes Wissensgebiet in wilde Debatten gestürzt.

Sein mit ätzendem Spott geschriebenes Buch hat die Beamtenkaste wie die großen und kleinen eingefleischten Industriebürokraten dem Hohn gelächelt der Nation preisgegeben. Er stellt das Gerede von der Überarbeitung des Managers und der führenden Beamten als „reinen Mumpitz“ dar, der „immer üppiger wuchere, verschwenderisch gedrängt von Geltungsstreben und Angstpsychose“.

Obwohl Parkinson sich dabei einer ironisch-pseudowissenschaftlichen Fachsprache und Schlußweise bedient, gibt sein Buch den zünftigen Verwaltungs- und Betriebswissenschaftlern viel zu denken. Einer von ihnen meinte in einer Besprechung des Werkes sogar nachdenklich, der Anspruch der Betriebswirte und Managementtheorien auf Wissenschaftlichkeit sei durch das Parkinson'sche Buch „bis zur Einsturzgefahr“ erschüttert worden. Seine Erkenntnis nennt Parkinson ohne falsche Bescheidenheit und „um der Nachwelt den Streit um den Entdecker zu ersparen“, „Parkinsons Law“.

In seinem Buch führt der Verfasser von der ersten bis zur letzten Seite einen Sturmangriff auf breitester Front gegen den kopflastigen Aufbau der öffentlichen und wirtschaftlichen Verwaltung.

Sein Gesetz sieht er als ein „dem Gesetz der Schwerkraft ebenbürtiges Naturgesetz“ an. Es lautet: „Arbeit dehnt sich weiter aus, bis die für ihre Vollendung verfügbare Zeit ausgefüllt wird“.

So wie Freud ist auch Parkinson durch Selbstbeobachtung auf seine respektlosen Gedanken gekommen. Er war während des Krieges als Stabsoffizier einem Stabsquartier zugeteilt. Die Abteilung wurde von dem überaus hohen Offizier A geleitet; dem assistierte der sehr hohe Offizier B. Dem wiederum half der bloß hohe Offizier C. Und ihm stand ein höherer Offizier D zur Seite, der die eigentliche Arbeit verrichtete. Das Schicksal wollte es, daß Parkinson dieser unglückliche D war. Er ging in der Flut dienstlichen Briefwechsels beinahe unter und wollte eben um die Zuteilung von Subalternoffizieren E und F ansuchen. Ein augenöffnendes Wunder rettete ihn vorher. Zuerst ging der überaus hohe Offizier A auf Urlaub; die Korrespondenz wurde sofort kleiner. Dann mußte der sehr hohe Offizier B einer (überflüssigen) Konferenz beiwohnen, die Arbeit wurde noch leichter. Unmittelbar darauf wurde der hohe Offizier C krank; Parkinson übernahm die Leitung. Von da an rieselten die Briefe

nur noch in einem dünnen Rinnsal und sicherten gerade noch Beschäftigung für eine halbe Stunde nach dem Frühstück.

„Ich hatte Muße zum Nachdenken“, erzählt Parkinson. „Wäre ich meinerseits krank und die Arbeit an einen noch niedrigeren Offizier weitergegeben worden, hätte dieser wahrscheinlich überhaupt nichts zu tun gehabt. In Wahrheit war niemals etwas zu tun gewesen, wir hatten einer für den anderen Arbeit gemacht. Ich erfaßte, daß es um so mehr Arbeit geben werde, auf je mehr Arbeitsplätze sie sich verteilt. Oder mit anderen Worten: Überarbeit ein Symptom überbesetzten Personals.“

Hier sieht Parkinson die Wurzeln der modernen Übel, der unproduktiven Über-Vollbeschäftigung, der wuchernden Bürokratie, der schläfrigen Müdigkeit der Minister. Er wartet dazu mit reichen statistischen Tabellen und mathematischen Formeln zum Beweis auf.

## DER DRITTE WEG

Parkinson behauptet, jede Organisation sei bestrebt, ihren Personalstand entsprechend dem Spitzenbedarf an Arbeit auszuwerten. Das Personal lasse sich dann nur schwer auf die für normalen Arbeitsanfall ausreichende Stärke zurückführen. Die Wachstumstendenz werde außerdem um so stärker, je mehr die Arbeit in eingefahrenen Gleisen dahingleitet. In dieses Gebiet zählt er auch die ziffernmäßig belegte Entdeckung, daß für die Zeit, die ein Finanzkomitee für die verschiedenen Punkte seiner Tagesordnung aufwendet, vielleicht in umgekehrtem Verhältnis zur Größe des in Frage kommenden Betrages steht. Die Entscheidung, einen Atomreaktor um 10 Millionen Pfund zu kaufen, wird von den Ausschußmitgliedern, von denen nur die wenigsten wissen, was ein Reaktor ist und wozu er dient, in einer halben Minute getroffen. Aber über die Errichtung eines Fahrradschuppens für die Bürodienerschaft entwickelt sich eine halbstündige hitzige Aussprache. Das Parkinson'sche Gesetz geht also von dem Mißverhältnis zwischen der tatsächlich zu bewältigenden Arbeit und der Zahl der Beamten aus. Nach Parkinson sind dabei zwei Faktoren bestimmend:

- \* Jeder Beamte will mehr Untergebene, nicht aber mehr Nebenbuhler;
- \* Beamte schaffen Arbeit füreinander. In der Praxis sieht das folgendermaßen aus:

Wenn sich der Staatsbeamte überarbeitet fühlt, kann er

- \* zurücktreten.
- \* sich die Arbeit mit einem Kollegen B teilen.
- \* die Hilfe von zwei untergeordneten Beamten C und D beantragen.

Parkinson behauptet, es gäbe kaum ein Beispiel in der Geschichte des öffentlichen Dienstes, daß A einen anderen Weg als den dritten wähle. Bei Rücktritt riskiere er einen Pensionsverlust und verkürze die Ruhebezüge. Bei Ernennung des B zum Gleichrangigen hätte A nur einen Konkurrenten in der Beförderung bekommen, wenn der Vorgesetzte endlich in Ruhestand geht. Dagegen werden die unter ihm stehenden C und D seine eigene Wichtigkeit erhöhen und er kann die Arbeit in zwei Kategorien aufteilen.

Das geschieht allerdings nicht zur Vereinfachung. C und D sind von vornherein untrennbar. Jeder wird durch

Furcht vor Beförderung des anderen im Zaum gehalten. Sobald C über Überarbeitung klagt, was todsicher kommt, wird A die Ernennung von zwei Assistenten für C (mit dessen Billigung) betreiben. Reibungen in der Abteilung können aber nur durch Ernennung von zwei Assistenten für D verhindert werden. Sind aber einmal E, F, G und H rekrutiert, dann ist die Beförderung von A gesichert.

Wenn nun sieben Beamte die Arbeit tun, die früher von einem einzigen geleistet wurde, so wächst die Arbeitslavine. Die sieben Beamten machen untereinander so viel Mehrarbeit, daß sie allein dadurch vollbeschäftigt sind und A tatsächlich härter als je arbeiten muß. Ein einlaufender Akt geht nun durch viele Hände. A findet ihn auf seinem Schreibtisch und stellt fest, daß er in die Kompetenz von F gehört. Der unterbreitet C den Entwurf einer Erledigung. C ändert diesen Vorschlag drastisch, bevor er sich mit D berät, der G mit einer Weitererledigung beauftragt. Der Akt läuft noch durch mehrere Hände zurück zu A zur Unterschrift. A könnte sich auf seine Leute verlassen und den Akt unbesehen unterschreiben. Aber als gewissenhafter Mann liest er den Entwurf sorgfältig, streicht die von C und H hinzugefügten wichtigtuerischen Absätze wieder weg und stellt die gleich am Anfang von F gewählte Fassung her. Er macht einige sprachliche Verbesserungen — keiner der jungen Leute kann heute grammatisch richtig schreiben — und erledigt den Akt genauso, wie er es getan hätte, falls die Beamten C und H nie geboren worden wären. Niemand war müßig, alle haben ihr Bestes getan. Und wenn A spät abends als letzter das Amt verläßt, tröstet er sich, daß lange Arbeitsstunden zum Preis des Erfolges zählen.

Dazu bietet Professor Parkinson einen „wissenschaftlichen“ Beweis mit Zahlen aus dem Flotten- und Kolonialministerium. Hier fällt die stetige Zunahme der Beamtenschaft bei gleichzeitiger Schrumpfung der zu verwaltenden Objekte, nämlich der Kriegsflotte und des Kolonialreichs, besonders ins Auge. Die Beamtenschaft der Admiralität ist in den Jahren zwischen 1935 und 1954 von rund 8000 auf fast 34000 angeschwollen. Im Jahre 1914, als Großbritannien „die Meereswogen beherrschte“, betrug sie überhaupt nur 2000. Der Beamtentab des Kolonialamtes ist seit 1935 von 372 stetig gewachsen bis auf 1661, unabhängig davon, daß während des Krieges die meisten asiatischen Kolonien in Feindeshand waren, daß in den ersten Kriegsjahren besonders viel Arbeit zu bewältigen war und daß nun immer mehr Kolonien selbständig werden und der Obhut des Kolonialministeriums entweichen. Parkinson errechnet für die Staatsämter einen Personalzuwachs von durchschnittlich 5,75 % im Jahr. Das ist keine aus der Luft gegriffene Zahl, sondern das Ergebnis des mit der Narrenkappe mathematischer Formeln schellenden Parkinson'schen Gesetzes.

## LEISTUNGSFÄHIG MIT 71

Parkinson stellt anheim, in diesem Anstieg eine Förderung der Vollbeschäftigung zu sehen, oder aber an der Stabilität einer Wirtschaft zu zweifeln, die auf dem gegenseitigen Lesen von Aktennotizen beruhe. Er will sein Gesetz nur als rein wissenschaftliche Entdeckung gewertet sehen; „es ist nicht die Aufgabe des Botanikers, das Unkraut



auszujäten. Es genügt, wenn er uns sagen kann, wie rasch es wächst“.

Für den nachrückenden Beamten gibt es nur eine Frage: Wie werde ich meinen Vorgesetzten los? Der Professor hat auch diesem Problem eine Abhandlung gewidmet. Was zunächst das Pensionsalter betrifft, hat er festgestellt, daß es den Nachrückenden immer um 3 Jahre zu spät ist. Soll der Vordermann mit 65 abtreten, so merken sie an ihm schon mit 62 Jahren ein Erlahmen. Und wenn die Altersgrenze bei 55 liegt, hat er für sie schon mit 52 Jahren den Höhepunkt der Leistungsfähigkeit überschritten. Daraus sei der Schluß zu ziehen, daß das Rücktrittsalter nichts mit dem Mann zu tun haben brauche, um dessen Rücktritt es sich handelt.

Parkinson stellt eine allgemein gültige Zeittabelle auf, mit welchem Alter ein Mann in einem Wirtschaftsunternehmen Beförderung, Vollmacht, Auszeichnung, Würde und Weisheit erreicht — und schließlich zum Hindernis wird. In seinen Beispielen ist der Mann noch mit 71 Jahren leistungsfähig, und es bestünde kein Grund zur Auswechselung. Aber sein möglicher Nachfolger hat volle Leistungsfähigkeit für den Posten bereits erreicht, als sein Vorläufer erst 62 ist. Das Problem ist nun daher, den leistungsfähigen Vorgesetzten noch weit vor der Pensionsgrenze zu bewegen, daß er sich schon mit 60 zurückzieht. Das Unternehmen wird zwar zunächst leiden, aber sonst hat man keinen Nachfolger; denn je hervorragender er ist, und je länger er auf seinem Posten bleibt, desto hoffnungsloser wird es, ihn zu ersetzen. Die nächsten im Rang sind entweder zu alt oder waren zu lange in unselbstän-

diger Position. Sie können nur den Weg der noch weiter unter ihnen stehenden zu versperren suchen, worin sie sich nicht versagen werden. Wenn der Mann an der Spitze daher nicht rechtzeitig geht, wird die ganze Organisation leiden.

Parkinson entwickelt eine groteske Dr. Eisenbart-Therapie, um den alternenden Generaldirektor oder Präsidenten loszuwerden. Man schicke den älteren Herrn auf viele Konferenzen, die möglichst weit voneinander an Orten mit größten klimatischen Unterschieden abgehalten werden. Wenn er genügend Temperaturschwankungen zwischen Arktis und Äquator ausgesetzt ist und über Devisen und Impfformularen gebrütet hat; wenn er auf dem Hinflug wegen des Zeitunterschiedes dreimal frühstücken muß, während auf dem Rückflug drei Mahlzeiten ausfallen, beginnt er sein Alter zu spüren. Begrüßt man ihn bei der Heimkehr mit der Flugkarte zu einer neuen Konferenz, beginnt er an Rücktritt zu denken.

Das Buch mußte kurz nach Erscheinen neu aufgelegt werden. Es fand auch in Universitätskreisen reißend Absatz, allerdings mehr bei den Studenten als bei den Professoren, die darin nicht sehr gut wegkommen. Wenn man Parkinson glauben darf, ist es die Pflicht des Hochschullehrers, gelehrte Artikel über möglichst verschwommene Fragen seines engen Spezialfachs zu schreiben. Diese Artikel erscheinen dann in gelehrten Zeitschriften, die von anderen Universitätsprofessoren redigiert werden. Die einzigen Personen, welche die Artikel lesen, sind andere Universitätsprofessoren vom selben Fach, welche die darin enthaltenen Gedanken in späteren Arti-

keln widerlegen werden. Das wird einen dritten Experten in die Lage versetzen, in einem weiteren Artikel die beiden entgegengesetzten Standpunkte einander anzunähern zu versuchen. Gelingt ihm das, so ist man wieder, wo man am Beginn war. Inzwischen haben alle an der Erörterung teilnehmenden Artikelschreiber die Dekane ihrer Fakultät davon überzeugt, daß sie beflissene Wahrheitssucher sind.

In jeder öffentlichen Verwaltungsabteilung kann nach Parkinson eine Personalvermehrung

$$x = \frac{2k^m + p}{n}$$

erwartet werden. Hierbei ist k die Zahl der Beamten, die Beförderung durch die Ernennung des Untergebenen suchen. p bedeutet den Unterschied zwischen dem Alter der Ernennung und der Pensionierung. m stellt die Zahl der Arbeitsstunden für die Erledigung der innerhalb der Abteilung gefertigten Protokolle dar, und n ist die Zahl der zu verwaltenden Einheiten. x ergibt dann die in jedem Jahr benötigte Zahl neuer Beamten.

Um den Prozentsatz zu finden, muß man x mit 100 multiplizieren und durch die Vorjahrssumme dividieren, also

$$\frac{100(2k^m + p)}{y^n}$$

wobei y den ursprünglichen Beamtenbestand repräsentiert.

In deutscher Sprache erschienen im Econ-Verlag, Düsseldorf

Leinen DM 9,80

DWP-ue

# Braunschweig

## über 1100 Jahre alt



**Eindrucksvoll durch alte Kirchen,  
den historischen Burgplatz und Altstadtmarkt**

**Führend in der Pflege von Wissenschaft, Kunst  
und Literatur**

**Bedeutend mit seinen Industrien  
von internationalem Ruf**

**Traditionsbewußt - Weltoffen - Gastlich**



# Aufruf des Aktionskomitees für den Atomtod

(Aus: „Aachener Prisma“, Heft 4)

Unser seit Jahren bestehendes Komitee verfügt über ausgezeichnete Kontakte zu Helfern in aller Welt. Sie arbeiten mehr oder weniger bewußt, für den Atomtod — in erster Linie natürlich für den des Feindes. Sie sind aber auch erfreulicher- und überraschenderweise zu entsprechenden eigenen Opfern bereit. Unser Aktionsprogramm zieht die Konsequenz aus dem technischen Sturm Lauf dieses Jahrhunderts; die Mehrheit der künftigen Opfer ist schon auf unserer Seite. Wenn auch alles in Scherben fällt: wir werden weiter marschieren, ohne vorwärts oder nach links zu sehen.

Gott sei Dank werden wir bei der Ausführung unseres Auftrags selten gestört. Erst in der letzten Zeit mehren sich bedenklich die Stimmen, die Verwirrung und Zweifel stiften wollen. Daher sehen wir uns zur folgenden Klarstellung veranlaßt.

Unsere Devise ist nach wie vor: Kampf den Atomgegnern. Wir fordern: wehret den Anfängen einer Umkehr. Schützt unser deutsches Volk vor Belästigungen und Befragungen. Wer viel fragt, bekommt bekanntlich viel Antwort. Fürchtet euch nicht vor der Radioaktivität, sondern vor der Aktivität des sozialdemokratisch verseuchten Radios. Bekämpft die gelbe, rote und auch die rosa Gefahr, wo immer sie euch zu begegnen scheint.

Mißtraut besonders den Wissenschaftlern mit ihren Geigerzählern. Sie wollen sich einmischen, um die erste Geige zu spielen. Setzt mehr Vertrauen in eure Bomben, es sind die modernsten der Welt. Bleibt standhaft gegen Proteste. Bleibt fest. Das Allerbeste sind wöchentliche Atomwaffenteste.

Laßt euch nicht irremachen durch die Kompliziertheit der Kern-Probleme. Erkennt die Lage. Sie ist bekanntlich noch nie so ernst gewesen wie heute. Lest Pascual Jordan, und ihr wißt nicht mehr den Unterschied zwischen Brandstiftern und Physik. Informiert euch aber nicht über die Einzelheiten der bereitstehenden Massenvernichtungsmittel; auf Kleinigkeiten kommt es nicht an. Die Grundzüge der Politik sind entscheidend.

Entwickelt keine überschüssige Phantasie; das bedeutet Herzattacken und Magenbeschwerden. Der Tod will viel rationeller gemanagt sein. Verdrängt das Angebot Rapackis endgültig aus eurem Gedächtnis; besser gar keine als eine beginnende und habhafte Entspannung und Abrüstung. Philologisch ist alles ganz einfach: das Wort Friede stammt aus dem Kommunistischen.

Es ist nun einmal leider so, wir leben in einer Zeit der Wagnisse und Gefahren von schier astronomischem Ausmaß. Darum setzt euch ein für moralische Auf- und intellektuelle Abrüstung. Doch denkt nicht zuviel an die Verbrennenden und Verstümmelten; das würde am Ende unnütze Zweifel aufkommen lassen am militärisch Gebotenen.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, hat auch Uran geschaffen. Behaltet weiße Westen und benutzt saubere Bomben! Seid nett zueinander, bevorzugt Baby-Bomben! Ihr müßt noch viel abgebrühter werden, um abschrecken zu können. Verhütet Waldbrände, aber nicht den

Weltbrand! Fügt zu den Langstreckenrunden um Rußland die Mittelstreckenraketen, dann wird die Hoffnung sicher zur Strecke gebracht.

Verschafft euch den nötigen Vorsprung im Wettlauf zum Tode. Das Tempo der Rüstung ist noch lange nicht groß genug. Schnallt den Riemen fester, spart für Raketen! Zwischen Golf- und Planspielen, Wodka und Winkelzügen bahnt sich die Zukunft an. Sollte Gott jedoch schon den jüngsten Tag beschlossen haben, soll ihn der Mensch nicht hindern.

Die Atombombe ist nicht grundgesetzwidrig, und das Völkerrecht überholt. Darum verlangt ABC-Waffen auch für politische ABC-Schützen, für Bonn aber H-Bomben. Stellt euch um auf den new look, stellt euch nicht an wegen der Umstellung, bringt euch nicht durch Anstellen ums Umbringen. Nur Satelliten tragen noch keine A-Waffen; freie Völker halten mehr auf sich. Darum atomare Rüstung für alle Zwergstaaten; im Schneeballsystem müssen sie sich um die Erde verbreiten, damit die Lawine gewaltiger wird.

Vergeßt nie das eine: zur Auslösung der Katastrophe ist niemand so gut geeignet wie das gesplittete Deutschland. Berlin der Zünder, im geeigneten Augenblick treibt er die beiden Ladungen gegeneinander. Man schwimme nicht gegen den Strom: die deutsche Geschichte hätte ihre Erfüllung verloren, wenn sie nicht den letzten Weltkrieg auslösen half. Auf eure mannhafte Haltung kommt es an im europäischen Buschfeuer- und im weltweiten Wasserstoff-

## Falsch beschuldigt?

Nach wochenlangen Ermittlungen hat die Bremer Staatsanwaltschaft jetzt gegen den Leiter des Bremer Landesamtes für Verfassungsschutz, Oberregierungsrat Heinz Klemmer, Anklage wegen übler Nachrede erhoben.

Klemmer soll einen bei einer Nachrichtenagentur tätigen Bremer Journalisten gegenüber Dritten fälschlich beschuldigt haben, vertrauliche Mitteilungen aus dem Dienstbereich an die Sowjetzonen-Agentur ADN weitergeleitet zu haben.

B. P. 7. 11. 58

bombenkrieg! Was ist schon Geist, der Instinkt trägt nie.

Die Russen sind keine Menschen, sondern eine fixe Idee. Hauptregel im Umgang mit diesem Feind: meidet jeden Kontakt und bewahrt eure frommen Gefühle. Verzichtet niemals auf eure Vorstellung vom drohenden bewaffneten Angriff, sie ist unbezahlbar. Jedermann weiß: Asien ist klein und bietet zu wenig Lebensraum. Die Russen haben keine andere Sorge, als uns heimtückisch zu überfallen. Leute, seid wachsam, in Sibirien wartet man schon auf eure Musikkruhen.

Lieber zusammen mit ihnen sterben, als in der Nachbarschaft von solchen Menschen leben. Am besten, ihr vernichtet mit Manteuffel-Szoegs das Böse, zugleich aber auch euch; denn als Christen werdet ihr euch vom Bösen nicht frei fühlen. Mit der Treue der Nibelungen, Schwert und Schild auf dem letzten Gefecht gegen König Etzel, anschließend Götterdämmerung.

Deutsche Männer! Denkt abendländisch wie Spengler, seht rot wie die Stiere und malt schwarz-weiß wie Courth-Mahler. Macht uns aber zumindest das Geschenk eurer Trägheit. Wenn alles so weitergeht, werden auch wir euch nicht enttäuschen; dann erlebt ihr die letzten Tage der Welt noch mit. Bis dahin garantieren wir täglichen Nervenkitzel.

Deutsche Frauen! Eine unwiederholbare Attraktion wartet auf euch: die orangefarbenen Feuerbälle des letzten Krieges. Eure Vorbereitungshilfe in Freiheit berechtigt zur kostenlosen Teilnahme an der Veranstaltung. Konrad Adenauer, das ist der Bundeskanzler; Albert Einstein, das ist ein Physiker; Albert Schweitzer, das ist ein Urwald doktor — deutsche Menschen, wo steht ihr? Bedenkt: jeder Mensch muß sterben. Sterbt auch ihr, bevor es zu spät ist.

Es grüßt euch im Namen der weltumspannenden Bewegung für den Atomtod euer

Maximilian Klawuttka

Asta-Sprechstunden von jetzt ab Montag bis Freitag 12—14 Uhr.

Unterstützen auch Sie Ihren Asta bei der Durchführung seiner und Ihrer Anliegen durch tatkräftige Mitarbeit.

Besuchen Sie die Sitzungen des Studentischen Rates.

## Wir vermitteln

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

Dipl.-Ingenieure

Dipl.-Chemiker

Dipl.-Geologen

Dipl.-Mathematiker

Dipl.-Physiker

Apotheker

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**

**FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7**

in Verbindung zu setzen.



## Minä olen . . .

leeren Zimmer als Hotel erster Klasse vermietet, — irgendwann werden wir unsere Schulden schon einmal los, sagen sie, Hauptsache, erst einmal ein Dach über dem Kopf.

Daß das erste Fernsehprogramm in Finnland von Studenten hergestellt und ausgestrahlt wurde, sei nur nebenbei erwähnt.

Auch das YLIOPIILASTALO in Turku (Studentenwohnheim) wurde vom Verband errichtet, auf jeder Zimmertür liest man z. B. den Namen einer spendablen Firma. Und das sind nicht etwa so Knall- und Schall-Häuschen wie hier! Geld hat man keins, aber man baut solide! Das Heim besteht aus einem großen Schornstein, einem 6-geschossigen Gebäude, einem Hochhaus von 11 Etagen und einer Sporthalle mit Schwimmbad und Sauna. (Diese hatte allerdings nur 80 Grad und war demnach für einen zünftigen Sauna-isten zu kalt). Die meisten „Appartements“ waren Doppelzimmer, besonders geräumig durch von zwei Seiten zugängliche Einbauschränke, ein kleiner abgeteilter Wasorraum gehörte ebenso zum Zimmer. Und vor allem: man hörte kaum Geräusche von außen wie bei unserem Soziwo-Stil. 2 Lese- und Radoräume, Duschen und vor allem ein Speiserestaurant ergänzen die Baulichkeiten.

### omniKULL für 17 Pf.

Der Betrieb in diesem ruokasali beginnt mit einer zweistündigen Frühstückszeit, wo es u. a. einen undefinierbaren, kaugummiähnlichen Brei gibt. Das Mittagessen kann zwischen 12 und 20 Uhr eingenommen werden. Jawohl, man nimmt sein Essen dort ein und schlingt es nicht herunter wie in unserer

Akahi hi hi-Mensa! Man bezahlt seine 1,50 an der Kasse und überlegt erst mal, ob man 3 oder 5 Stück Fleisch aus dem Topf nehmen soll. Sollte der Herr (meist auch hier im Schlips) noch nicht gesättigt sein, so hat er ja Muße und Ruhe genug, noch ein halbes Stündchen länger zu speisen.

Etwas Kurioses — für deutsche Begriffe natürlich — erlebte ich im Studentenrestaurant in Helsinki. Ich schob am Buffet vorbei, nahm 2 Gläser Milch, einen Stapel Brot, einen Klecks Butter — alles sah mich erstaunt an, — ich brauchte nur 17 Pf. zu bezahlen. Ich staunte ebenso; Brot und Milch sind in Finnland nur Zugaben zum eigentlichen Essen und waren hier gratis. Ich glaube, sie haben noch öfter über mich gestaunt . . .

### Der Universitätsberg

Der Studienweg in Finnland unterscheidet sich nicht so sehr vom deutschen. Einige Fakultäten führen einen sehr strengen Numerus clausus durch, außerdem hatte ich trotz aller vielbestolzen akademischen Freiheit den Eindruck, als bestünde das Studium letzten Endes doch aus einem Hindernissenrennen über viele kleine Prüfungen. Meine sämtlichen Bekannten sagten mir dauernd: „O anteksi, ich nur habe serr wenig Zeit, Examen am Übermorgen!“ Die Studienkosten betragen ungefähr so viel wie in Deutschland, nur daß die Gebühren weit billiger sind.

Noch kurz zur Uni selbst: Sie wurde 1920 als eine Privatinstitution gegründet und war bisher in einem alten Hotelgebäude untergebracht. 1954 wurde ein Prachtbau von medizinischer Fakultät errichtet, in der Nähe entsteht jetzt auf einem Hügel das neue Universitätsviertel. Es ist mit dem Wohnheim (400

Stud.) gekoppelt. Im Augenblick gibt es 3 Fakultäten: Geisteswissenschaft, Math.-Naturwissenschaft und Medizin, in der Abo akademie liest man Geisteswissenschaft, Politik und Soziologie, Math.-Natw., Chemie-Technologie und Theologie.

### Ein Kapitel für sich:

Mein Vorgänger geriet gerade in die Zeit der großen Winterfeste und bekam so den Eindruck, als bestünde das ganze Studentenleben nur aus Tanzen und Trinken, — sagten die Finnen. Dafür habe ich jedoch VAPPU — sprich 1. Mai — erlebt. Soll noch mal einer was von kühlen Skandinavien erzählen! Am 30. April traf sich also die gesamte Studentenschaft auf einem Berg, man redete, ein Chor malte unter, und dann setzten alle mit mehr oder weniger feierlichem Gesicht ihre Studentenmützen auf.

Dann kauft man Luftballons bis zum Durchmesser von 80 cm, schnappt sich sein oder ein Mädchen und los gehts! Die ganze Nacht wird getanzt, getrunken, geliebt und noch mehr. Morgens um sieben gemeinsames Katerfrühstück, um 10 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz, für die Aktiven auch am Nachmittag buntes Programm mit Tanz, und am Abend wieder Tanz bis zum Umfallen.

Erst im Laufe des nächsten Tages sieht man nicht mehr so viele Luftballons und Studentenmützen im Straßensbild — das große Schlafen beginnt. Über die Alkoholquantitäten möchte ich lieber nicht schreiben, auch nicht über die Finnen, die solche trinken. Das ist nicht nur ein Kapitel für sich, sondern ein ganzes Buch, und dafür hat der Omnibus nicht mehr Platz genug.

marell . . .

# Strom

# Gas

# Wasser

für Haushalt, Gewerbe, Handel

Industrie, Verkehr, Omnibus

Straßenbahn, Fernheizung



## HANDBOOK gratis

### Fernunterrichtskurse

des weltbekannten britischen Fernunterrichts-Instituts  
British Institute of Engineering Technology.

Das Institut bietet:

Sprachkurse in technischem Englisch (In Bearbeitung)  
und Ausbildungs- und Fortbildungskurse für Anfänger und vorgebildete Techniker in über 300 technischen und chemischen Ausbildungszweigen. Ausgezeichnete Lernmöglichkeit der englischen Fachsprache. Abschlußprüfung mit den international anerkannten Abschluß-Diplomen A.M.I.MechE., A.M.S.E., A.M.I.Mar.E., und weitere. Anfragen mit Angaben über Berufszweig und Vorbildung an

Internationales Technisches Studienzentrum

Abt. B.I.E.T. 9

Köln, Concordia-Haus





Die Zeichnung P. Floras veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des Börsenvereins des deutschen Buchhandels.

## Biederstein-Verlag

Michel Butor: **Paris—Rom, oder die Modifikation**, Roman, Biederstein-Verlag, München, Ln. DM 14,80.

In merkwürdig unauffälliger, dezenter und eindringlicher Konsequenz des Stiles entwickelt sich die von äußeren Bildern notwendig grenzenloser Langeweile unterbrochene Fahrt von sich selbst, — dem gegenwärtigen, eigenmächtigen und eigennützigen Bewußtseinsbild der fertigen Person, — fort, keineswegs besonders ungewöhnliche Umstände ermöglichen die Reise, über die emotionell erfahren und wiederbelebten Bilder „besonnter Vergangenheit“ und folgereicht mühsamer Zukunft, die beide mittels ausgeprägt verantwortungsvoller Unterbewußtheit gewogen und für ungeeignet befunden werden, hin zum vollständig einheitlich zusammengesetzten Bild des Menschen, der sein Tiefinnerstes hob und sein Normaläußeres in die Grenzen wies, um sich der gewerteten Summe zu ergeben.

Die anscheinend mühelos dichte Einheit über 300 Seiten beweist von kontinuierlich massivem Willen gebändigte unerschöpfliche Erzählfreude.

### Der Zentral-Verlag für Dissertationen Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnsstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## Stifterverband

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft:  
„Jahrbuch 1958“.

Das „Jahrbuch 1958“ bringt diesmal eine Zusammenstellung von Bildern (!), die zeigen, wie von frühesten Beweisen menschlichen Denkens angefangen sich im Laufe der Jahrtausende herausgebildet hat, was wir heute unter dem Begriff der Wissenschaft zusammenfassen.

## S. Fischer-Verlag

Fischerbücherei  
Walter Nigg: **Des Pilgers Wiederkehr**. Nr. 202, Preis DM 2,20

Der Autor stellt uns in 3 Versionen das ewige Motiv des Pilgers vor, der in seiner selbst gewählten Heimatlosigkeit frei sein will um die Welt verstehen zu lernen und schließlich sich selbst findet. Dieses Buch ist ein Anruf an unsere Zeit, in der Heimatlosigkeit durch das Flüchtlingselement schon ein persönlicher Makel geworden ist.

John Galsworthy: **Der Patrizier**, Roman, Fischerbücherei, Nr. 210, DM 1,90.

Eine einleuchtende „Gesellschaftsaffäre“ aus der Zeit, in der man noch von Ehre sprach, um die Angst vor der Meinung anderer über eine unpassende, standesfremde Affekthandlung in sich selbst nicht erst wahr werden zu lassen.

Louis Bromfield: **Das Leben der Lily Shane**, Roman, Fischerbücherei, Nr. 215, DM 1,90. Weil nicht immer „bestsellende“ Romanelemente vermieden wurden, gibt es in dieser doppelt reichen, lang währenden Studie industrialisierender Zeitaläufe Brücken und Umwege, die doch nicht schicksals- sondern eben bromfield-bestimmt sind.

Aldous Huxley: **Das Genie und die Göttin**, Fischer-Bücherei, Band 220, DM 2,20.

Ein Genie von einem Professor (!), eine Frau von „göttlicher“ Figur, ein jungfräulicher Assistent (sowas gibt's noch in England!) und ein frühreifes Schulumädel (sowas gibt's auch bei uns) sind die Figuren dieser Mischung aus Ironie, Erotik und intellektuellem Geschwätz.

Herbert Kühn: **Die Entfaltung der Menschheit**, Fischer-Bücherei, Nr. 221, DM 2,20.

Die Entfaltung der Menschheit ist nach Herbert Kühn das dritte Stadium der Menschheit (und der dritte Menschheitsgeschichten-fischerband): der Mensch gründet Städte und entwickelt die Schrift.

Lisa Tetzner: **Märchen**. Fischerbücherei 222 DM 3,30.

Auch wenn wir der äußeren Atmosphäre des Märchenerzählens und -erlebens heute beraubt sind, spüren wir doch beim Lesen der von Lisa Tetzner gesammelten Kostbarkeiten aus allen Teilen der Welt den Zauber einer vergangenen oder vielleicht nie gewesen Welt, einer Welt der Phantasie und mächtiger Naturgewalten.

Louis de Broglie: **„Licht und Materie“**, Fischer-Bücherei, Nr. 226, DM 2,20.

Hier wird ein einführender Überblick in die moderne Physik gegeben, der nicht nur für Physiker verständlich ist, und sich doch meilenweit über das Reader's-Digest-Niveau erhebt.

G. Marotta: **Das Gold von Neapel**, Fischer-Bücherei, Band 228, DM 2,20.

War de Sicas Film ein Meisterwerk, so ist dieses „neapolitanische Kaleidoskop“ ein kleines Juwel, ein zärtliches, verstehendes, tragikomisches Dokument, das erzählt von Salz, Öl, Brot, Liebe und Tod der Ärmsten und doch Reichen, mit denen Gott tatsächlich „Dialekt spricht“.

Werner Hofmann: **Die Plastik des 20. Jahrhunderts**, Fischer-Bücherei, Nr. 239, DM 2,20.

Der zweite Weg von Rodins Figuren bis zu abstrakten Manifestationen Henry Moores oder Archipenkos bezeichnet das Spannungsverhältnis, in dem sich die geistige Entwicklung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog.

René König: **Soziologie**, Fischer-Lexikon, Nr. 10, DM 3,30.

Der vorliegende Band ist ein Beitrag zur Entwicklung der Soziologie, er versucht — geordnet nach lexicographischen Stichwortartikeln — auf den heutigen Stand der Diskussionen hinzuweisen.

Franz Werfel: **Das Lied von Bernadette**. Nr. 240/241 Preis DM 4,40

Heutzutage ist Lourdes allen Europäern ein Begriff, als aber vor genau 100 Jahren aus dem Süden Frankreichs die Nachricht kam, die Mutter Gottes sei einem einfältigen Mädchen in einer Grotte erschienen, war ungläubiger Skeptizismus die Antwort dieses außerordentlich aufgeklärten Zeitalters. Werfel zeichnet in seinem Buch die Wege der Bernadette und ihrer Botschaft bis zu ihrer Anerkennung damals und ihrem Wirken heute.

Viele werden das Buch schon kennen, denn es ist nicht neu, es ist aber erfreulich, daß wir es jetzt als Taschenbuch preisgünstig kaufen können, um dieses bedeutende Werk selbst zu besitzen.

Karl Jaspers: **Der philosophische Glaube**, Nr. 249, Preis DM 2,20

So wie der Titel es befürchten läßt ist das Buch: Ein Widerspruch in sich! Die darin enthaltenen Vorlesungen erwecken beim aufmerksamen Durchlesen den Eindruck, als habe Jaspers den allgemeinen Zug zur Religion erkannt und als wolle er nun die von der Philosophie Abwandernden dadurch zurückrufen, daß er der Philosophie einen religiösen Anstrich gibt, es aber nicht bleiben lassen kann, die Philosophie vor die Religion zu stellen — der Versuch, in einem fremden Boot Rettung zu finden, den hilfsbereiten Gastgeber aber bei der nächsten Gelegenheit über Bord zu werfen.

## Verlag Kiepenheuer & Witsch

Jewgenij Samjatin: **„Wir“**, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. Ln. 12,80.

1920 (!) schrieb Samjatin die Vision der gläsernen Stadt, des „einzigen Staates“ — es könnte eine Faszination ausgehen von der mathematisch geordneten Gesellschaft, in der das materielle reibungslose Glück — die bedürfnislose Zufriedenheit — durch goldene Gesetzestafeln geregelt ist: Hunger und Liebe beherrschen den Menschen, vor also beide Urtriebe beherrscht, beherrscht den Menschen. Um so unverständlicher, ja verbrecherischer scheint das Auftreten einer gefährlichen Krankheit — es bildet sich mit Hilfe der Phantasie im Einzelnen eine Seele. Das überwunden geglaubte Leidenschaftliche, Triebhafte, Chaotische, das zur Revolution zwangsläufig führt, bricht von jenseits der „grünen Mauer“ ein. Da muß folgerichtig allen Bürgern die Phantasie herausoperiert werden, damit nichts das leere, gläserne Glück stört, denn „die Vernunft muß siegen!“

Es bliebe eine Art Gegenroman zu denken, in dem das Individuelle mit gleicher Konsequenz wie das Kollektive bis zu seinen Grenzen geführt und zur Absurdität würde.

## Kösel-Verlag

Hans Buchheim: **Das Dritte Reich**, Kösel-Verlag, München, kart. DM 4,80

Wer seine geschichtlichen Schulkenntnisse nicht dem Vergessenwerden anheimfallen lassen möchte, der greife zu diesem Büchlein. Hans Buchheim, Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte in München, hat auf 80 Seiten eine angenehme lesbare Darstellung der Grundlagen und der politischen Entwicklung des Dritten Reiches gegeben. Dem Buch ist eine Zeittafel und eine Zusammenstellung von Literatur zu genauem Studium angefügt.

CaPeG

## List-Verlag

Pascal Jordan: **„Wie sieht die Welt von morgen aus?“** List-Bücher, Nr. 99, DM 1,90.

Pascal Jordan skizziert die voraussichtliche Entwicklung der Zivilisation, die hervorgerufen wird durch die Fortschritte der Wissenschaften und der Technik.

Igor Strawinsky: **Mein Leben**, List-Bücherei, Nr. 117, DM 1,90.

Die hier vorliegenden Erinnerungen erschienen zuerst in französischer Sprache. Die Übersetzung in deutscher Sprache war seit Jahren vergriffen. Die jetzige Neuauflage erscheint ohne die seinerzeit notwendigen Kürzungen.

Alle hier besprochenen Bücher  
sind vorrätig bei

**Karl Pfankuch**

Wissenschaftliche Buchhandlung und  
Antiquariat

Braunschweig

Kleine Burg 12/13 Ruf 25044

Dein schönstes Geschenk

ein Buch

**Ramdohrsche Buchhandlung**

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4

BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*



## List-Verlag

Karlheinz Deschner: „Florenz ohne Sonne“, Paul-List-Verlag, München, 128 Seiten, Leinen DM 9,40.

Florenz ohne Sonne ist selten, ebenso selten, wie dieser Roman über das Vor- und Nachkriegsitalien. Keine Postkartenromantik der Italienpilger des Wirtschaftswunders, und dennoch transparenter Scharm eines zauberhaften Landes.

Nein, das Buch ist nicht schlechter als Deschners Erstling, „Die Nacht steht um mein Haus“, es ist nur anders! Weniger eruptiv, vulkanisch. Dafür „literarischer“, die Dynamik ist gezügelt, das Feuer brennt diesmal unter der Haut. Ein Nachteil? Man kann nicht immer explodieren, nicht immer schreien. Aber man darf es nicht ganz verlieren! (Sonst bist du wie jeder andere auch...)

Ein Mosaik von Erlebnissen und Empfindungen, geschrieben in einem suggestiven Stil, aufgehängt an seiner irren Story — das alles ist dieser Roman.

Ein Vorwurf: verrät diese Geschichte nicht zu viele (ganz persönliche) Intimitäten des Autors?

Ein Vorwurf? Oder ... u.jo.

## Rowohlt-Verlag

David Riesmann: **Die einsame Masse**, rde, Nr. 72/73 DM 3,30.

Schelsky sagt in seiner das Buch auf deutsche Verhältnisse kurz fassenden Umprägung (Einleitung): Über die notwendige Ignorierung der darin (daß es „eine Analyse sowohl des Amerikaners als auch des heutigen Menschen überhaupt“ sei) liegenden methodischen Bedenken, die ja nur dem fachkundigen Leser kommen werden, bittet Riesmann... den Kenner... um stillschweigendes Einverständnis.

Zwangsläufig stößt man bei der hier erlaubten spez. amerikanischen Frage: was nützt das Buch uns, auf den Riesmannschen Satz (S. 242): Die europäischen Massen hatten bis vor kurzem (geschr. 1950) einfach nicht das Geld und die Zeit, um die amerikanischen Konsumgewohnheiten zu kopieren, wo sie es tun, sind sie zuweilen noch vulgärer und materialistischer als die Amerikaner. — Setzt man: die Europäer oder „die Menschen“ haben nun Zeit und Geld, so wird zwar eine für Verallgemeinerungen geeignete Annahme getroffen, aber selbst dann ist es, wie wir hören, bei uns hier anders, und zum anderen entspricht diese Hypothese eben nicht den Tatsachen.

Sollen wirklich soziologische Erkenntnisse über „den Menschen“ von heute gezogen werden, so bleibt im Ende nur ein sparsames, mehr interrogatives Gerippe nach der Art der schon erwähnten Einleitung, andernfalls muß man das Buch leider doch nur als sehr interessante Studie über amerikanische Lebensweisen und deren weitgehende Relativität zum Individuum lesen. n.

Margaret Mead: **Mann und Weib**, rde 69/70, DM 3,30.

Für Margaret Mead hat — wie für Simone de Beauvoir — „die soziale Scheidung der Geschlechter etwas Willkürliches“, die Verteilung der erlernbaren Verhaltensweisen zwischen beiden hat oft nur noch wenig mit dem ihr vielleicht ursprünglich zu Grunde liegenden biologischen Unterschied zu schaffen. Am Beispiel der von der Autorin in jahrelanger Feldarbeit untersuchten sieben pazifischen Inselkulturen wird zu beweisen versucht, daß es für keines der Geschlechter eine einzige vorgezeichnete, festgelegte Daseinsnorm gibt. die

Gustav A. Wetter S. J.: **Philosophie und Naturwissenschaften in der Sowjetunion**, rde 67 DM 1,90.

Der Verfasser legt den ideologisch bedingten Standpunkt der sowjetischen Wissenschaft zu Fragen verschiedener Gebiete (Quantenphysik, Relativitätstheorie, Vererbungslehre, Astronomie) leicht verständlich dar. geze

Colette: **Geträumte Sünden**, rororo, Band 273, DM 1,90.

Dieses schon 1909 (!) verfaßte „Erotika“ erzählt die recht „muntere“ Geschichte der bezaubernden Minni, die, zuerst unbefriedigt, dann doch ihr Glück im „richtigen“ Rhythmus findet... hann.

hans sedlmayer: **kunst und wahrheit**, rde. Bd. 71, DM 2,20.

Diese hier erstmals im Zusammenhang veröffentlichten Aufsätze zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte des umstrittenen Autors des „Verlustes der Mitte“ entstanden zwischen 1927 und 1955. Der Titel „Kunst und Wahrheit“ erscheint jedoch „etwas“ zu hoch gegriffen! jo

F. J. J. Buytendijk: **Mensch und Tier**, rde. Band 74, DM 2,20.

Vorliegender Beitrag zur vergleichenden Psychologie dürfte wegen seiner Allgemeinverständlichkeit nicht nur angehende Psychologen interessieren. Wer würde nicht gern erfahren, wodurch und in welcher Weise wir uns von unseren „Vorfahren“ unterscheiden? uw.

Colette, rm 11 und Claude Mauriac: **Marcel Proust**, rm 15, beide je DM 2,20.

Die Monographien beider Autoren ließen sich müheolos noch eingehender aus ihren Werken ablesen. Nur: Colettes Romane sind hinreichend bekannt und liegen in Taschenbuchausgaben vor, die von Marcel Proust jedoch... rno

Maurice Percheron: **Buddha**, rm 12, DM 2,20. Nun weiß ich alles über Buddha, denn ich habe rm 12 gelesen. Der Titel hieße besser: Buddhismus in Selbstüberlieferung und künstlerischer Darstellung. arn

Germaine Beaumont und André Parinaus: **Franz von Assisi**, rowohlt monographien, Nr. 16, DM 2,20.

Glücklicherweise hat man vermieden, den hl. Franz von Assisi hauptsächlich als Schutzpatron des Tierschutzvereins darzustellen. Es ist also doch auch mal etwas Positives über die Monographien zu berichten. hei

Edmont Barineau: **Niccolo Machiavelli**, rowohlt monographien, Band 17, DM 2,20.

Das Buch läßt das Leben und Denken der Renaissance vor uns aufsteigen. „Die Macht als Voraussetzung der Freiheit, die materielle Macht als innerster Kern jeder Staatsbildung“, vor 400 Jahren Aussprüche Machiavellis, strahlen ihre Bedeutung bis in unsere Zeit.

Ernst Johann: **Georg Büchner**, rowohlt monographien Band 18, DM 2,20.

Ein Dichter, dessen Werk sich in keine Literaturangabe einordnen läßt, wird hier in Schriften und Berichten vorgestellt. Nüchternheit und Pathos, Realismus und märchenhafte Fantasie wechseln in seinen Schriften ab. „Büchner, ein einziger Kontrast“! r

Schiller.

rowohlt monographien Nr. 14 Preis 2,20 DM In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten behandelt der Verlag in dieser Reihe verschiedene Persönlichkeiten der Geschichte. Obwohl man sich mit vielen Quellen und Bildern große Mühe gegeben hat, behält diese Monographie einen fragmentarischen Charakter. Chris

Gustave Flaubert: **Madame Bovary**.

RK 40 DM 1,90. Dieser vielleicht berühmteste Roman des bekannten Autors ist zwar glänzend geschrieben, jedoch in seiner genauen Weltläufigkeit und seiner Problemstellung unserer heutigen Sinnesart etwas fernliegend. ue

Rowohlt Klassiker Nr. 34 Preis DM 1,90

Franz von Assisi: **Die Werke**. Wer sich ein Bild des großen Mönches Franz von Assisi machen will, kann das mit dieser Auswahl aus seinem Werk recht gut. Die ganze Reinheit eines Weltbildes, in dem alles stimmt und in höchstem Sinne „in Ordnung“ ist, strahlt uns aus den Werken des hl. Franziskus entgegen. chris

Ernest Hemmingway: **Der Sieger geht leer aus**, 12 stories, rororo 280, DM 1,90.

Diese vierzehn, aus dem Band der „49 stories“ herausgenommenen Erzählungen bestätigen nur wieder die Meisterschaft Hemmingways, ohne den Anlaß großer äußerer Begebenheiten in packender Weise schildern zu können. ue

Shakespeare: **Maybeth** (Englisch-Deutsch), rk 36, DM 1,90. nod

Stendhal: **Die Kartause von Parma**.

RK 41/42, DM 3,30. Die Personen dieses berühmten Romans reagieren für unsere Begriffe etwas unverständlich und die unwahrscheinlich genaue Schilderung auch der „unwesentlichsten“ Ereignisse läßt Längen entstehen. Trotzdem enthält er wesentliche Spannungsmomente, die ihn nicht nur seines historischen Wertes wegen zur Hand nehmen lassen. ue

Ernest Hemmingway: **Männer ohne Frauen**, 14 stories, rororo 279, DM 1,90.

Die 14 stories wurden 1927 erstmals veröffentlicht. Es sind Geschichten von Toreros, Boxern, Kriegern und Männern ohne Familie, alle Individualisten. Das menschliche Versagen, das Altern, der Stolz und die Hilflosigkeit spiegeln sich in diesen stories. r

Gábor von Vaszary: **„Heirate mich chéri“**, rororo Nr. 268, DM 1,90.

Nur keine Angst. Es kommt schon keine zu kurz. hei

„Die Grundlegung der modernen Mathematik, ihrer Anwendungen und praktischen Bezüge. . .“

Einführung in die Höhere Mathematik

(Bd. 1). Von Prof. K. Strubecker, TH Karlsruhe. 836 S., 338 Abb., Ln. DM 36.—

(R. Oldenbourg Verlag, München)

„... reibungsloser Übergang von der Höheren Schule zur Hochschule . . .“

Herman Melville: **Moby Dick**, rk 37/38, DM 3,30.

Ein Wal von einem Buch: noch sind die Hieroglyphen auf der Stirn des weißen Moby Dicks nicht entziffert, aber entzifferte Hieroglyphen sind ein Widerspruch in sich. Es ist kein Roman, kein Epos, keine Reisebeschreibung, kein Drama, keine Komödie, es ist ein Stück deskriptiver, interpretierender, reflektierender, dia- und monologischer Prosa, das sich weder in Form noch in Inhalt nachmachen oder wiederholen läßt. odi

## Winter'sche-Verlagshandlung

Hermann Peltzold: **Das Fernmelderrelais und seine Schaltung**, 153 Seiten, 207 Bilder, 6 Tabellen, zweite Auflage, kartoniert, DM 8,50

Dieses Buch ist für den Praktiker geschrieben, an den konkrete Anforderungen der Schaltungstechnik gestellt werden. Man erwartet daher nicht große theoretische Betrachtungen, sondern eine Aufklärung über viele, im täglichen Gebrauch des Technikers vorkommende Relaisfragen.

Diese Aufgabe löst das Buch recht gut, indem es das Relais zuerst allgemein betrachtet, dann die Relaisdarstellung in Plänen gibt und abschließend einen Überblick über die möglichen Schaltungsarten dieser Schaltelemente vorlegt. Der Praktiker wird mit diesem Werk zufrieden sein. rz

## Zeichen- u. Hochschülbedarf

Reproduktionen - Diapositive  
Rotaprintdrucke - Großfotos  
Lichtpausen - Fotokopien  
Transparent-mm-Papiere  
SCHOELLERHAMMER  
Zeichenkarton

LICHTPAUSEN  
**Beyrich**  
FOTOKOPIEN

Ruf 2 67 85

Licht- und Fotopauserei Beyrich, Theaterwall 13

2 Minuten von der Technischen Hochschule • Studenten erhalten üblichen Rabatt

$U=I \cdot R$   $E=\int \vec{F} \cdot d\vec{s}$

Hochschul-Literatur

**Graff**

Elernmarkt 1



Passé.

Noch  
treibt der Goldregen  
gegen die Gaumenbögen  
der Nacht.

Noch  
liebkost die Glasempfindung  
derer, die immer singen,  
die Immortellen.

Erst  
im Horizont  
ertrinken  
die No-Spiele  
der Knaben.

Fest  
an die Scham gepreßt  
halten Mädchen  
Träume,  
die wärmen.

\*

Alles:  
vergebliches Starren  
auf die Uhr  
der verlorenen Augenblicke ...

\*

Es gerinnen  
selbst im Föhn  
die Stunden des Bernsteins.

Spiegel, die weinen,  
stehen zwischen dir  
und der Welt.

In der geborstenen  
Faust des Herzens  
verwelkt dein Los.

Den Sturz von den  
Stufen des Chaos  
überlebt nicht einer!

Uwe Johannsen

## Carl Hanser Verlag

Sehr geehrter Herr Gaiser,

ich gestehe gern, daß ich gewartet habe bis wieder eine Stimme anhebt: nur ist es diesmal ein polyphoner Chor von Stimmen, der sich in der Nacht des Schlußballs erhebt. Ich las und verspürte das eigenartige Gefühl, das sich bei wenigen Büchern einstellt: ein Bedauern, daß es einmal aufhört, irgendwo aufhören muß. Mir scheint am Rande, daß die wirtschaftswunderbare Bewertung aller Dinge, Vorgänge, Beziehungen vorhanden ist, aber — weit gefährlicher — in Wirklichkeit nicht ausgesprochen wird. Wenn einer sagt: „die hat ja keinen Wert“, weiß man, woran man ist. Wenn aber über der Bewertung und Umrechnung in Kapital ebenfalls eine Fassade errichtet wird, die nach Menschlichkeit, Toleranz, Verstehen aussieht ...

Ihr Roman macht die Identifikation mit einer Person recht schwierig. Dafür möchte ich in Neu-Spul leben, weil dort Soldner, Herse und Diemut Andernoth wohnen, das heißt, jetzt nicht mehr: für sie ist ja kein Platz mehr in Neu-Spul.

Ihr A. D.

Gerd Gaiser: **Schlußball**, Carl Hanser Verlag, München, 279 S. Ln., DM 14,20 broschiert DM 6,80.

## Econ-Verlag

Andreas Feininger: **Der Schlüssel zur Fotografie von heute**, Econ-Verlag, DM 19,80.

Originaltitel: The Creativ Photographer.

Der junge Amateur, der zum dritten Mal nach dreimonatiger Wartezeit seine Bilder mit einer lapidaren Bemerkung von der Redaktion zurückbekommen hat, sollte sich mal den Feininger kaufen. Es steht nämlich doch etwas Brauchbares drin, wenn man von Mißfolgen umzingelt immer noch nicht aufgeben will. Vor allem macht das Buch Mut, ja es provoziert mit einigen Bemerkungen geradezu fotografische Lebensfreude. Außerdem faßt es einfache Erkenntnisse, auf die man beim Fotografieren zwangsläufig stößt, endlich einmal in Worte (aus vermutlich mäßigem Amerikanisch in recht mäßiges Deutsch gebracht, aber immerhin ...). Freilich mag man bezweifeln, daß diese Worte primär nützlich sind, wenn ihnen nicht sofort die eigene Erfahrung unter die Arme greift, aber schließlich beruht ja alles Lernen auf dem geordneten Aussprechen empirischer Lebensumstände.

Der Autor will den Leser direkt zum fotografischen Erfolg bringen. Er führt deshalb seine Wege zu allen dieses Metier betreffenden Gegenständen und Menschen (einschl. Redakteure) vor, kommentiert sie mit herzhafter Deutlichkeit und empfiehlt geradezu aufdringlich.

Er führt den Leser bis zu seiner — des Autors — „technischer“ Gegenwart, und versetzt ihm womöglich noch den Tritt in die sichtbare Zukunft.

Die fehlenden 20 % Kunst und Zeitgeist kann auch in der Fotografie niemand vermitteln.

## Ullstein-Verlag

Françoise Sagan: **In einem Monat, in einem Jahr**, Ullstein-Verlag, DM 8,50.

Den vielen Besprechungen noch eine hinzufügen? Noch einmal dieselbe Enttäuschung zur Schau stellen, die die anderen zeigen zu müssen glaubten? Die Person, d. h. deren für manche Gemüter provokantes Leben mißbilligen? Oder sich doch gleich an eine analysierende Kritik der Kritiken machen? Für Sieburg war zu wenig Einsamkeit da, sicher hätte es ihm sonst besser gefallen. Barbara Bondy findet die stattfindenden Liebesaffären ungerechtfertigt und unergründlich, sie findet sie samt der Autorin mittelmäßig. Man würde so gerne das Große lieben können. Ein jüngerer „Denker“ gar findet sich unmoralisch betastet, bezüglich des Schicklichen zitiert er seinen Goethe und erwartet anscheinend, daß F. Sagan sich reuig nach diesem Manne orientiert.

Der Stimmen wurden viele laut, zu laut, zu viele ...

Sie stürzen sich alle gierig auf das Französische und sagen dann, pfui, wie undeutsch, wie wenig Einsamkeit, Größe und Moral.

Um den Inhalt nicht selbst nachzuschreiben, mag er auf eine Balletform transportiert erscheinen: auf der Bühne steht ein großes Bett mit der Breitseite zum Publikum, damit dieses alles übersehen und verstehen kann. Ferner ist auf den Fußboden ein großer Kreis gemalt, der unter dem Bett hindurchläuft. Der Vorhang hebt sich: auf dem Kreis stehen in unregelmäßigen Abständen Menschenpaare, die alle irgendwie sehr ähnliche Kleidung tragen. Mit der einsetzenden Musik fangen sie an, sich zu bewegen, Herren und Damen getrennt und ungleichförmig, sie bewegen sich alle in Kaffeemühlendrehinn auf dem Kreis, die Herren vielleicht ein bißchen innen, die Damen außen, ungleich schnell, so daß sie aneinander vorbeifilieren. Erst wenn sie in die Nähe des Bettes gelangen, das sie von hinten erreichen, werden die Bewegungen dem zufälligen Paar zugehörig, um dann in dem Bett für einen Moment höchste Zugehörigkeit darzustellen. Sie verlassen das Bett nach vorn so daß der Zuschauer jetzt besonders gut erkennen zu können glaubt, und werden immer selbständiger wieder auf ihrem Weg um den Kreis, bis sich bei dem nächsten Zusammenstoß mit dem Bett eine neue Paarung ergibt. Hat jede Dame jeden Herren erkannt, so ist das Ballet zu Ende und das Publikum geht nach gewöhnlichem Abonnementsgeklatsche mit dem Gefühl nach Haus, weniger gesehen zu haben, als es gesehen hat.

Jetzt müßten noch ein paar logische Sätze folgen, daß das nun doch groß, einsam und moralisch ist, denen das schlechtweg ideale arrogante Cocteausche Zitate folgen könnte. In der Kunst sind alle beweisbaren Werte ordinär. Vielleicht könnte man auch noch den so fast unverständlichen Hinweis einbauen, daß unsere Literatur sich ungeheuer dicht an den Menschen herangeipircht hat, sie dadurch wahrhaftiger, aber nicht angenehmer wurde.

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

Braunschweig Münzstraße 4

7 8 9 - X  
4 5 6 #  
1 2 3 0 +  
0 \*

Rechen- und  
Additionsmaschinen  
vieler Fabrikate

## HELLSTERN

In diesem Hause

kauft man immer gut



# KARSTADT

BRAUNSCHWEIG



Regula I.

Von Reinmachen und Zubereitung  
alles wild- und zahmen Flügelwerks,  
sowohl zum Kochen als zum Braten

Alles zahme Flügelwerk, oder Feder-  
vieh, es sey jung oder alt, von was Art  
es auch immer seyn mag, und welches  
am Spieß gebraten werden soll, muß  
trucken gepflückt, und so es die Um-  
stände oder Jahreszeit nicht anders lei-  
den, doch wenigstens eine Nacht vorher  
abgethan werden, daß es reche durch-  
kühlen kann, denn sonst bleibt es  
zähe, wenn es auch noch so jung ist, oder  
noch so viel gekocht oder gebraten  
würde.

Wenn man Hühner, Kapauen, Küch-  
lein und dergleichen abthut, muß man  
folgendergestalt damit verfahren: So  
bald man die Gurgel abgeschnitten hat  
wirft man es in kaltes Wasser, daß es  
sich darinnen todt flattert, auf diese Art  
werden die Federn alle durcheinander  
naß und lassen sich desto leichter ab-  
machen. Das Wasser, das zu den jungen  
Küchens gebraucht wird, muß wohl mit  
kaltem Wasser gemäßiget werden, daß  
es, wenn man einen Finger hinein hält,  
zwar etwas, aber nicht allzu viel brennet,  
denn in der Geschwindigkeit alles auf  
einmal, was man abgethan hat, in die  
Hand zusammen genommen, das meiste  
kalte Wasser abgeschwänget und denn  
alles auf einmal hinein geworfen und  
mit einem starken hölzernen Löffel  
fleißig umgerührt und die untersten  
oben gekehret, denn muß einer mit kal-  
tem Wasser in Bereitschaft dabey stehen  
und immer versuchen, ob die Federn ab-  
gehen, so bald man solches verspüret,  
kaltes Wasser dazu gießen und damit  
umrühren.

Alles Flügelwerk oder Federvieh, was  
zum Kochen oder sonsten anderer Art  
Speisen gebraucht werden soll, müssen  
ebenfalls die Brüste wohl einschlagen,  
oder bey den Jungen der Brustknochen



6. Folge

behende ausgebrochen werden, die  
Alten, welche eine hohe spitze Brust  
haben, muß man nicht mit dem Klopff-  
holz so gleich platt schlagen, sondern  
schläget man die Haut der Brust ent-  
zwey, sondern man muß schräge von der  
Seite darauf schlagen, und immer von  
einer Seite darauf schlagen, bis endlich  
der Knochen bricht und ganz platt wird,  
dann die Beine dicht an den Keulen ab-  
schneiden, denn mit einem Finger unten  
zwischen den Keulen und der Haut in  
die Höhe stoßen, so hoch als man mit  
dem Finger kommen kann, denn ein  
kleines Loch durch die Haut schneiden,  
die Keulen ein wenig zurück biegen und  
die Beine also einstecken, daß man nicht  
sehen kann, wo sie geblieben sind, denn  
ein wenig auswässern und auf einen lan-  
gen hölzernen Spieß stecken, und alsdenn  
in einen Kessel mit kochend Wasser hal-  
ten, daß es ein wenig bestarret und steif  
wird, denn gleich in kaltes Wasser tun-  
ken und mit einem reinen Tuch abtrock-  
nen; so wird es zierlich, weiß und schön,  
und kann gebrauchet werden wozu es  
soll.

Und also weiß man, wie man mit allem  
Flügelwerk und Federvieh umgehen,  
und solches zum Kochen und Braten zu-  
bereiten soll und muß.

(Aus dem: „Nieder-Sächsischen Koch-  
Buch, oder 710 Anweisungs-Regeln, wor-  
nach alle und jede sowohl kostbare, als  
ordinaire Speisen präpariert werden  
können. Von Marcus Loofft, Stadt-Koch  
in Itzehoe. Zwote Auflage 1755“).

auch Sie werden die Scheu überwinden,  
wie Ihre Brüder wildgemusterte Westen  
zu tragen; ach, und könnte ich doch nur  
genügend überzeugend sagen: mit einem  
Harlekin werden Sie ganz bestimmt  
nicht verwechselt werden.

Nun blicken Sie gar erschrocken mich  
an, nun ja, teuer ist heute der Mann!  
Doch seien Sie nicht traurig, wenn Ihnen  
diese Herrlichkeiten unerschwinglich  
erscheinen. Ich habe sogar schon gesehen,  
wie ein recht Lustiger sich die Kragen-  
ecken mit einem genügend großen  
Schuhband zugeknöpft hatte. Aber fol-  
gen Sie seinem Beispiel, vergessen Sie  
bitte nicht, sich aus Goldpapier Troddeln  
zu machen!

Ihre Hermine

COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen DM 5,10

ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

verletzter Schrei!

Mein Herr, Sie suchen die passende  
Krawatte für den 5.00-Uhr-Tee?

Oh, bitte, schauen Sie nicht so miß-  
mutig drein. Wählen Sie! Im Zeichen des  
Wirtschaftswunders steht auch Ihnen,  
den so called Stiefkindern der Mode,  
eine berauschende Auswahl an farbig  
Gewebt und Gewirktem zur Verfügung.  
Verwöhnen Sie nur Ihre Eitelkeit. Sie  
mußten sie lange genug unterdrücken.  
Sie blicken skeptisch, wenn ich Ihnen  
beteure, das ehemals so gepriesene seriös  
Grau-schwarze sei farb- und phantasie-  
los. Aber ich bitte Sie, bei den heutigen  
freifarbigten Anschauungen brauchen Sie  
keine Bedenken zu haben.

Ach, Sie meinen Ihr Anzug habe be-  
reits einen leicht violetten Ton? Nun,  
wie wäre es dann mit diesem apart ge-  
würfelten Gelb-Grün?

Das ganze wirke zu kühl? Oh, Sie sind  
auf dem besten Wege Ihre Erscheinung  
zu prüfen. Vielleicht tragen Sie zu die-  
sem Aufzug, Verzeihung Anzug, eine  
behänkelte Kollegtasche aus leuchtend  
rotem Saffianleder. Aber leise und im  
Vertrauen: Sie wirken unwiderstehlich,  
doch bitte tragen Sie die Tasche lässig.  
Wenn Sie sie halb verloren haben, ist  
Arm- und Körperhaltung gerade richtig.

Mein Herr, ich verstehe Sie nicht; Sie  
sehen plötzlich so ängstlich aus? Nun,

Zum Wort gemeldet:

Genosse Haeusler

Ich will Ihnen keineswegs in Ihrem  
anstrengenden Fachstudium noch zu-  
sätzlich schlaflose Nächte bereiten mit  
dem Gespenst eines fünften Kolönn-  
chens; dazu war das Häuflein doch zu  
harmlos, das ich zweimal mitten im kul-  
tur- und glanzstrotzenden achthundert-  
jährigen München aufsuchte. Aber sie  
sind da.

Ich will mich nicht dafür verbürgen,  
daß es die „rote“ Ente war, aber so ähn-  
lich hieß eines der Lokale, über dessen  
knarrenden Stiege ich den Versamm-  
lungsraum der „Karl-Marx-Gesellschaft“  
erreichte. Unter den Klängen der Mar-  
seillaise nahm ich Platz, und während  
die Internationale ertönte, musterte ich  
rote Wandbehänge, ein Marxbild, das  
rotgeschmückte Rednerpult und die Ge-  
nossen. Wäre ich mit Schlips erschienen,  
so hätte ich schon äußerlich die Solida-  
rität durchbrochen, jedoch im Werk-  
studentenarbeitshemd in der zweiten  
Woche schien ich mich klassenbewußt in  
die Front zu reihen. Dennoch wurde in  
der Eröffnungsrede des Genossen 2. Vor-  
sitzenden — wie mir schien, zur Orien-  
tierung des „Neuen“ — darauf hingewie-  
sen, daß die Gesellschaft nur der hohen  
Wissenschaft diene, diese allein ihr Ziel  
sei! Leider wurde der hohe wissenschaft-  
liche Grad dadurch in Frage gestellt, daß  
besagtem Genossen in eben diesen Be-  
teuerungssätzen Verwechslungen ge-  
wisser alltäglicher Pronomina unter-  
liefen und daß das Geschlecht häufig  
gebrauchter, im ganzen gerade noch er-  
kennbarer Fremdworte überraschend  
oft wechselte.

Doch zum Thema: Genosse Referent  
sprach über Engels: Ursprung der Fa-  
milie, des Privateigentums und des  
Staates. Der erste Teil dieser trockenen  
Kost ging unter im geschäftigen Be-  
stellen eines etwas feuchteren Labsals —  
wie man es gestrengen Materialisten  
nicht verübeln kann; die daraus folgende  
allgemeine Schläfrigkeit war wiederum  
ein Beweis für das Primat der Materie.  
Erst als Engels und mit ihm der Ge-

Fortsetzung auf Seite 18

Cameras  
Zubehör  
Fotoarbeiten  
Schmalfilm

FOTO Lange

Damm 24

Die zünftige Skibekleidung  
Das sportgerechte Gerät  
aus dem

Sport MAGAZIN  
DES HAUSES Gummi Nagemann

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12  
für Studenten auf Wunsch Teilzahlung



## Holzhammercke

### OMNIBUS

sucht:

Wendige, mit sechstem Sinn ausgestattete Kommilitonen zwecks Mitarbeit.

Bedingungen:

Deutsch mindestens 4 (notfalls 4,3) etwas Zeit.

Möglichst jüngeres Semester,

Ideenreichtum,

Durchsetzungsvermögen,

open minded.

Geboten werden:

Nach Einarbeitung Posten wie:

Chefredakteur, Ressortchef, Chef v.

Dienst u. a. m.

Meldungen (schriftlich) an

OMNIBUS-Redaktion

Fallersleber Torwall 10

Kennwort: „Ich möchte bei Ihnen mitarbeiten.“

Einladung zur nächsten Redaktions-sitzung folgt prompt!

### Zwei Monate mit Bewährung

wie teuer ist ein Menschenleben?

In München mußte ein fünfzehnjähriges Mädchen sterben, weil eine Schwester die Flasche, die laut Etikett ein Narkosemittel enthielt, mit Wundbenzin gefüllt hatte. Jedermann wird darüber empört sein; denn man wird einen Kranken kaum ruhigen Gewissens einem Krankenhaus anvertrauen können, wenn derartig verhängnisvolle Verwechslungen mit der übermenschlichen Leistung der verantwortlichen Schwestern entschuldigt wird. Einem Kraftfahrer, der durch Übermüdung einen Unfall verschuldet, wird man mit Recht vorhalten, er hätte eben nicht fahren dürfen. Und die Schwestern?

Sträflicher Leichtsinns, so sagte der Staatsanwalt, hätte den Tod der jungen Patientin herbeigeführt. Das Gericht befand die angeklagte Ordensschwester der fahrlässigen Tötung für schuldig. Das Urteil aber lautet... zwei Monate Gefängnis mit Bewährung.

In Braunschweig überfuhr kürzlich ein Motorradfahrer eine Frau, obwohl er sie von weitem schon gesehen haben mußte und hinter ihr hätte vorbeifahren können. „Fahrlässige Tötung“, sagte der Richter, fand aber drei Monate Gefängnis mit Bewährung ausreichend.

Dagegen liest man, daß ein Kanonier eines Braunschweiger Bataillons drei Monate hinter Schloß und Riegel gesetzt wird - ihm wurde wohlgemerkt keine Strafaussetzung zur Bewährung zugestanden - weil er fünf Tage verschwunden war. Die Strafe mag gerecht sein; denn es war nicht das erstemal, daß sich der Mann eigenmächtig von seiner Truppe entfernt hatte. Was aber zu denken gibt, ist die offenkundige Unterbewertung eines Menschenlebens. Wenn fünf Tage Wehrdienst kostbarer sind als ein Menschenleben, dann muß irgendwo ein Fehler stecken. Müßte man diesen bei unserer Justiz suchen, so wäre das traurig.

CaPeG

## Brüsseler Spitzen

„Bilanz der Welt für eine menschlichere Welt“?

War es die Bilanz, die man dem Steuerprüfer vorlegt, oder war es die wahre Aufstellung?

Man sah keine Atombomben, Konzentrationslager und Elendsquartiere. Alles war hygienisch, sauber, hochglanzpoliert. Aber eine ordentliche Bilanz hat doch neben den Aktiva auch Passiva? Oder gibt es die nicht?

Wir werden niemals eine menschlichere Welt erleben, wenn wir die Augen vor den Passiva verschließen.

Im amerikanischen Pavillon: Ramac — das Elektronengehirn, das der vorbeidefilierenden Menschenschlange zwei bis drei Geschichtsdaten eines jeden von ihnen gewünschten Jahres in zwölf verschiedenen Sprachen mitteilte — Aber nur solche Daten, die vorher von den Wissenschaftlern programmiert worden waren. Elektronische Küche und Farbfernsehen. Kindergarten und die herrlichen Karikaturen Steinbergs über die Amerikaner. Man konnte den Himmel sehen.

Transparente, Statuen auf Postamenten, Maschinen, Maschinen, — der Mensch kommt etwas zu kurz im sowjetischen Riesenbau. Ein System, das mit stolzem Bewußtsein zeigt, was es in 40 Jahren geschafft hat. Führen Ideologien und Maschinen in eine menschlichere Welt?

Bei den Amerikanern standen überall bequeme Bertoja-Sessel herum, vor dem russischen Pavillon fand ich 4 alte Gartenstühle und Treppenstufen.

Der Vatikan hatte sich durch eine Mauer von dem übrigen Ausstellungsteil getrennt. Abschirmung oder Anlockung? Mich störte die Mauer.

In hohem Glockenspiel-Turm saß ein Mann und spielte einen Choral auf 15 Glöckchen.

Ein Neger aus Liberia fragte mich, warum nur Westdeutschland vertreten sei. Ostdeutschland als Fehlbetrag in der Bilanz? Und warum ist Schweden nicht gekommen?

Neben dem Thailändischen goldverzierten Tempelchen die Betonpfeiler der großen Fahrbahn.

Und alles wird wieder abgerissen.

Wieviele Menschen passen in ein Atom? Ich zählte 56 in der Minute. Und in Hiroshima? Doch darüber durfte nicht gesprochen werden.

Der englische Pavillon sieht aus wie eine Kirche, — oder wie eine Begräbnishalle — in der das Commonwealth begraben liegt. Sehr gut der deutsche Pavillon in seiner formalen Konzeption. Nur wenige bemerkten das Einzelhaus, das zu ihm gehörte, jedoch nur von darum Wissenden gefunden werden konnte; ein Appartement für zwei Personen im Freien.

Und „50 ans de l'art moderne“, eine Ausstellung, die in einmaliger Zusammenstellung die Kunst der letzten 50 Jahre zeigt. Man brauchte Tage, um sie in sich aufzunehmen. Ich hatte nur eine Stunde!

Erschütternd das Bild von Ensor; Christus Einzug in Brüssel.

Welcher Teil der Expo 58 mir am deutlichsten im Gedächtnis haften geblieben ist? — Die über den Köpfen schwebende Vision der apokalyptischen Reiter.

egü.

## Genosse Haeusler

Fortsetzung von Seite 17

nosse Referent zu den vielgestalteten geschlechtlichen Beziehungen der Irokesen kam und dieses Beweismaterial für die Entstehung der Familie gebührend ausmalte, erwachten Genossen und Genossinnen zu fast unanständigem Grinsen.

Die folgende Diskussion war dennoch mager, brachte mir allerdings, als ich mich zum Wort meldete, die Anrede „Genosse“ ein.

Mit diesem Vortrag war es nicht genug; die Organisatoren denken über die Aufnahmefähigkeit ihrer Genossen recht realistisch. Erst steter Tropfen höhlt den Stein, und so folgten über das gleiche Thema Seminarabende, von denen ich einen miterlebte. Dabei war die Methode folgende: Genosse Referent las seinen Vortrag abschnittsweise noch einmal. Nach jedem größeren Absatz forderte er zur Aussprache auf. Als ich da war, wußte aber nur Genosse zweiter Vorsitzender das Ganze als seine Meinung wörtlich zu wiederholen, was Genosse Referent abschließend noch einmal tat, so daß jeder Absatz summa summarum viermal zu Gehör kam. Und dabei litt

die hochgepriesene Wissenschaft Unsägliches. So mußte ich unter anderem — obwohl nur Elektrotechniker — dem Genossen 2. Vorsitzenden klar machen, daß in seiner Behauptung, aus der anorganischen „Ammoniumsäure“ (gemeint war die Aminosäure) sei das organische Leben entstanden, so einiges nicht einmal popularwissenschaftlich haltbar sei. Es erschütterte den guten Mann jedoch nicht.

Natürlich wurde trotz aller Bekenntnisse zu Marx das Wort „Kommunisten“ vermieden, und wenn gelegentlich als bester Beweis für dieses oder jenes die große Sowjet-Union angeführt wurde, so hieß es, daß man sich deswegen nicht etwas denken solle.

Übrigens war das Seminar äußerst schwach besucht, und man mußte sich selbst seitens des Vorstandes erinnern, daß das Oktoberfest begonnen hatte. Wir sehen daraus, daß es für einen Marxisten in München nicht leicht ist, in Dingen des gesellschaftlichen Bewußtseins das richtige „Maß“ zu halten.

Jochen Haeusler

Sie wollen sich verloben?

Haben Sie schon an die Ringe gedacht?

Große Auswahl in allen Preislagen und Ausführungen

Lehler

Der Goldschmied neben der Hauptpost



# Führerscheine aller Klassen

durch

## Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

# SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

**Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,**

**Ford 12 M, Omnibus, Motorroller**



**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 3 09 83

1906  1956  
JAHRE

**Wäscherei Pinkepank**

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

**KLISCHEES**  
ENTWÜRFE  
RETUSCHEN  
ZEICHNUNGEN  
TEL. 22492

**GRETE & WÄGELE**

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendentorwall 16  
Fernruf 216 68  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Wilhelm O. Schmidt**

Laboratoriumsbedarf  
Glas- und Quarzglasbläserei

**Braunschweig**

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Labor-  
geräten aus Glas und Porzellan

**Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles**

„Lavita“ Wasch-Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung  
Kragen-, Manschetten und  
Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!

**ZIMMER**

ab DM 25.- finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

**ZIMMER**

ab DM 25.- finden Sie stets beim

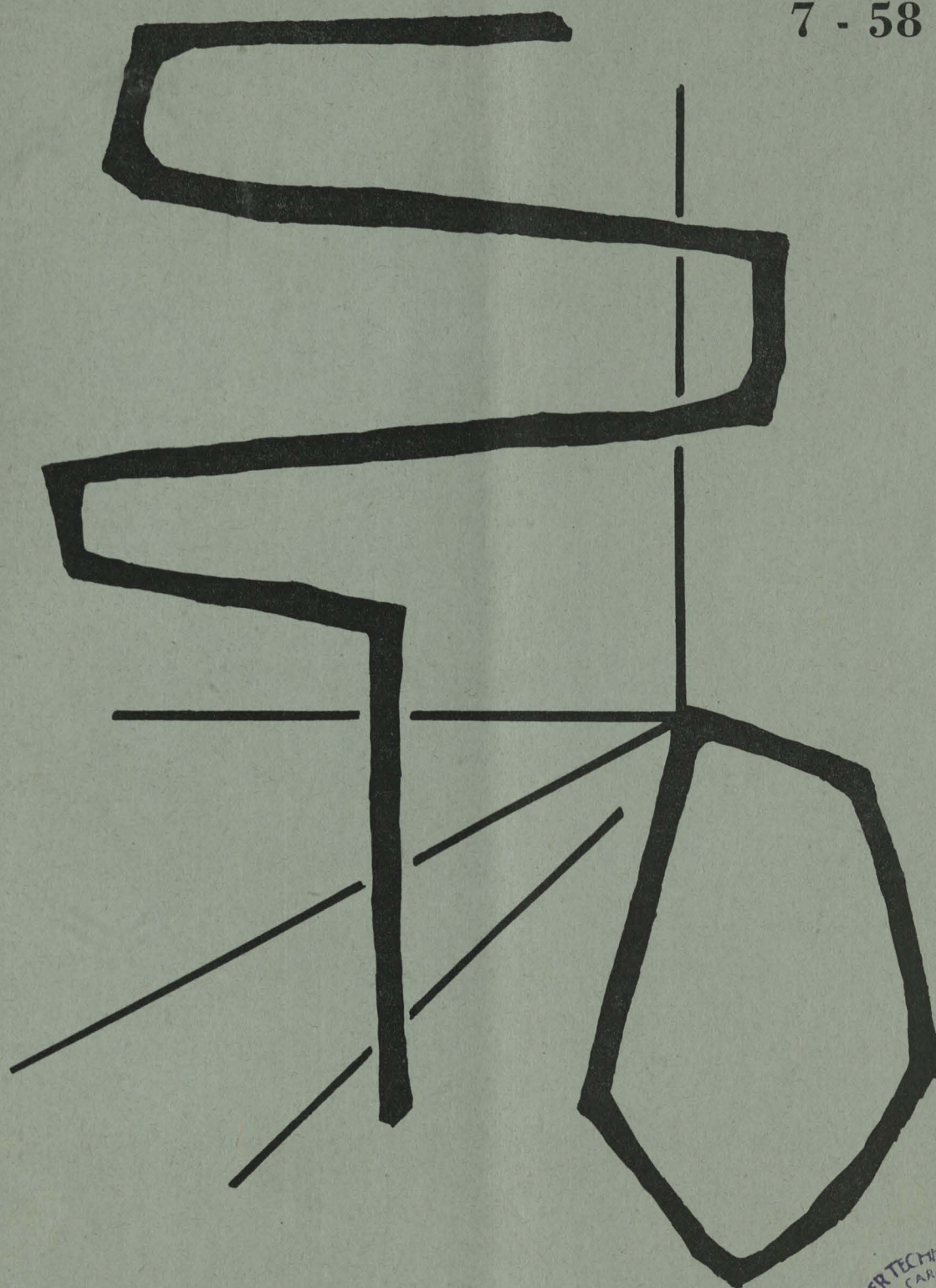
**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

die größte Zimmervermittlung am Platze!



7 - 58



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

**Rotes Land am großen Strom** . . . . . Seite 3

I. Tchechen sind keine Ungarn

**Kleiner Wegweiser** . . . . . Seite 6

**Jatz ohne Polizei** . . . . . Seite 7

**Morgen kommt der Weihnachtsmann** . Seite 7

**Tempora mutantur** . . . . . Seite 12

**Omnikull** . . . . . Seite 13

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Vermittlungsstelle für Europäische Studienreisen bei, den wir Ihre Obhut empfehlen.

Einen Teil dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Max Braun bei, den wir Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen.

Einen Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt des Verlages „DIE ZEIT“ bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Auslandspreise: Polen: 0,30 Zloty, Portugal: 20 Centavos, Rumänien: 10 Bani, Türkei: 80 Parâ, Ägypten: 2 Piaster, USA: 0,20 Dollar, Japan: 20 Yen, Italien: 36 Lire, Frankreich: Gratis, Bulgarien: 20 Satôtinki, CSR: 40 Halern, UDSSR: 0,50 Rubel, „DDR“: 0,30 Ver. Rech. Einh.

**OMNIBUS**   
STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung · Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: M. Heidemann  
Chef vom Dienst: D. Deutschmann,  
C. P. Greis.

Korrespondenz: Frh. H. Herrmann  
Kulturelles: A. Dicksen, U. Johannsen,  
Hochschule: W. Schramm, G. Gudehus  
Politik: R. v. Grot  
Sport: F. v. Falkenhäusen  
Werbung: G. Materzok  
Allgemeines: H. J. Böniger, U. Sandvoß,  
Umbruch: K. Holsinger

Auslage: U. Ritscher  
Versand: P. Gehrke, D. v. Mücke  
Geschäftsführung: C.-L. Hohn, W. Wiedecke,  
Korrespondenten:  
E. Gülker, (Göttingen)  
Chr. Heidemann, (Berlin)  
G. Zemmrich, (Süd-Deutschland)  
E. Badermann, (Helsinki)

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall  
Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.  
Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich  
zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende:  
Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement  
DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

### Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349

früher Kohlmarkt 19

die größte Zimmervermittlung am Platze!

## Zeichen- u. Hochschulbedarf

Reproduktionen - Diapositive

Rotaprintdrucke - Großfotos

Lichtpausen - Fotokopien

Transparent-mm-Papiere

SCHOELLERHAMMER

Zeichenkarton



Ruf 26785

**Licht- und Fotopauserei Beyrich, Theaterwall 13**

2 Minuten von der Technischen Hochschule · Studenten erhalten üblichen Rabatt

## E. RÖPKE

vormals Wendroth

## ZentRa-Uhren Schmuck

Das Uhrenfachgeschäft, in  
dem Studenten preisgünstig  
bedient werden

Waisenhausdamm

im Hause

C. & A. Brenninkmeyer

Die Studentische Krankenversorgung (SKV) bietet für einen  
Krankenhausaufenthalt nur einen **teilweisen Schutz!** Unser  
Zusatztarif KT ist die Ergänzung, die jeder Student benötigt.  
**Unfälle eingeschlossen!** Verlangen Sie unser Angebot.



Krankenversicherung V. a. G.

Bezirksdirektion Braunschweig  
Friedrich-Wilhelm-Straße 26  
Telefon 40674



# Rotes Land am großen Strom

Eine Reise durch die südosteuropäischen Donauländer im Herbst 1958

## I. Die Tschechen sind keine Ungarn

Von Berlin . . .

Die erste Grenze war die schwerste, zwischen Deutschland und Deutschland. Gleich hinter Berlin im nächtlichen, grotesk leeren Balt-Orientexpress nach Prag kam die Vopo. Der Tonfall war nicht zu verkennen. Wie gut, daß Ulbricht noch seine Sachsen hat! „Bitte, verborgen Sie Ihre Zeitungen nicht im Abteil!“ Die beiden mitteldeutschen Fahrgäste neben uns lächelten nur müde; unfassbar, wie gefährlich schon ein paar bunte Illustrierte werden können, wenn sie aus dem „Westen“ sind. Jedem Provinzredakteur muß das Selbstbewußtsein steigen, wenn er sieht, wie einflußreich sein Blättchen drüben wird. Ob Höflichkeit auch ein Ergebnis des letzten 5-Jahresplanes ist? Jedenfalls hat die Volkspolizei einiges gelernt, besonders die Gründlichkeit. Vor einer Reise in die Ostblockstaaten empfiehlt es sich vorzustellen, daß hinter jeder martialischen Uniform, — und es gibt deren so viele —, noch etwas anderes steckt, mit Ausnahme der deutschen, die geht durch Mark und Bein. Gut, daß wir Dresden nachts passierten. So blieb die Illusion einer schönen Stadt erhalten. Hinter Bad Schandau hohe Grenztürme, die Böhmen schützen. Vor wem? Die Freundschaft der sozialistischen Staaten ist keine Frage! Von der Grenze bis Prag nur 2 D-Zug-Stunden immer an der Elbe lang. Der Schiffsverkehr mit der Sowjetzone ist rege. Das Leben im Sudetenland geht weiter nach langer Pause — diesmal bestimmen die Tschechen. Die verliebten Deutschen, Antifaschisten, versteht sich, werden geduldet und sind laut Verfassung sogar gleichberechtigt. Das Chaos der ersten Nachkriegsmonate liegt lange zurück, die Schuld beglichen, wie man meint. Die Entwicklung nach 1945, das nach außen freundschaftliche Band zur „DDR“ und politische Treueschwüre haben auch im Volk Haßgefühle gedroselt. Prag, das hundertturmige, einst Herz Europas, weltoffen und gastlich, liegt heute am Rand. Dennoch pulsiert ein erstaunlich reges Leben, erstaunlich

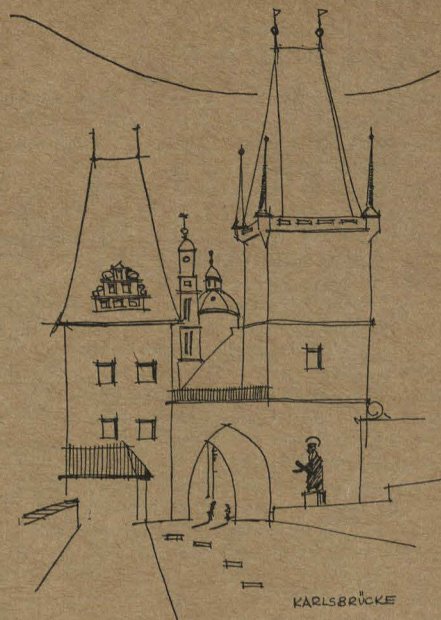
. . . nach Prag

für einen Westler, der seine östlichen Maßstäbe aus dem heute provinziellen Leipzig oder Magdeburg holt. Kaum eine Bombe fiel im Krieg — ein Tscheche ließ es sich nicht nehmen, uns in der Vorstadt Rudimente früherer Kriegshandlungen zu zeigen. Er war fast stolz, daß seine Stadt auch was mitgekriegt hat. Zwar kommt man in Prag etwas schneller über die Straße — die Erinnerung an den Kurfürstendamm war noch frisch — doch der Autoverkehr kann sich sehen lassen. Elegante, volle Läden gibt es nicht nur am Wenzelsplatz, der allabendlich unter üppiger Neonreklame — eigentlich ein Zugeständnis an die reaktionäre Privatwirtschaft — zum Korso wird. Die Kaffeehäuser sind überfüllt, aus manchen dringt Musik, doch wird ein verwöhntes Ohr vergeblich auf dekadente Rhythmen warten. Walzer und Polka bleiben Trumpf. Andere Kunstzweige, Literatur, Malerei und Plastik versuchen den langweiligen Realismus mit der Begründung der sozialistischen Moral populär zu machen, immer noch, denn ein „Tauwetter“ gab's hier nicht. Daß die Tschechen etwas ganz anderes können, zeigt der phantasievolle Puppenfilmregisseur Jiri Trnka in seinen reizenden Aufnahmen. Ohne ideologische Querschläger gelingt es Trnka, nur die Poesie, alte böhmische Märchen und Sagen sprechen zu lassen.

### Kafka - Brod der Literatur

Das Prag der Jahrhundertwende bis in die zwanziger Jahre hinein war berühmt durch seine Stellung in der literarischen Welt.

Wir bereiten uns das traurige Vergnügen, in einer Buchhandlung nach den großen Namen wie Kafka, Werfel und Brod zu fragen. „Die sind doch auf dem Index“, gab uns überraschend ehrlich ein alter Verkäufer zu verstehen. Früher gehörte ihm der Laden. „Da hätten Sie mal kommen sollen, aber Sie waren noch zu jung.“ Im germanistischen Seminar der alten Karls-Universität hörten wir uns ein Referat über Weißkopf an, der ist erlaubt, weil er „klassenbewußter“ schrieb. Interessant zu erfahren, daß die germanistische Abteilung ständig wächst. Nach dem Krieg gab es höchstens 15 eingeschriebene Hörer, heute schon an die 50. Ob die Ressentiments gegen alles Deutsche langsam fallen? Vielleicht liegt es auch an Professor Siebenschein, dem Leiter der Fakultät. Wie viele alte Prager, spricht er ein glänzendes Deutsch. Nach der Vorlesung lud er uns zu einem kurzen Gespräch mit Studenten ein. „Sehen Sie, persönlich haben die Deutschen mir nicht viel Gutes getan, die SS schlug mir die Zähne ein, dennoch will ich meine Studenten dazu bringen, sie zu lieben. Eine schwere Aufgabe nach all dem.“ Seine wissenschaftliche Arbeit gilt Kafka, dem Deutschsprachigen. Vor einiger Zeit hielt Siebenschein öffentliche Vorträge über ihn, der Raum war brechend voll. Eine kleine Revolution, nachdem Kafka, der Prager, solange totgeschwiegen wurde. „Wer ihn nicht will, braucht ihn eben nicht zu lesen.“ Das war für östliche Begriffe erstaunlich offen. Der Mann auf der Straße kann



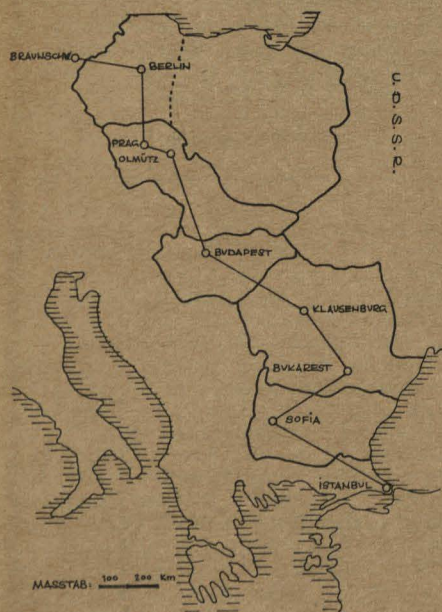
Das alte Prag

Brückenturm an der Moldau

sich solchen Freimut nicht gestatten. Das heiße Eisen Politik wird im Gespräch tunlichst vermieden. Gelegentlich fordern wir direkt heraus. „Das schlimmste ist, daß wir nicht reisen können.“ Das westliche Ausland lockt natürlich. Die junge Generation möchte gern mal einen Rock'n Roll riskieren. Öffentlich ist dieser Versuch undenkbar, die Miliz würde sofort einschreiten. Was bleibt übrig? Kleine Privat-Parties zu Hause. Hie und da tauchen Röhrenhosen und enge Pullover auf. Solche Halbstarcentypen sind der Polizei verdächtig; sie spricht von „Hulliganen“, die Arbeit scheuen, westliche Dekadenz fördern, kurz asoziale Elemente abgeben. Manche dieser Boys haben einen trefflichen Blick für Ausländer aus dem Westen. In den engen Gassen der Prager Altstadt blüht zu gewissen Tageszeiten ein dunkles Geschäft, Dollar, D-Mark und Kronen wechseln den Herrn. Der offizielle Bankkurs ist künstlich und wertet die Landeswährung zu hoch. So empfiehlt es sich, den Schwarzmarktkurs vorzuziehen. Mit einigem Geschick bringt eine D-Mark 7-10 tschechische Kronen ein. Nur: Achtung vor Spitzel!

### Studenten - Arbeiter - Künstler

Denkt man an Warschau, so ist das Leben der tschechischen Studenten wenig abwechslungsreich. Die meisten wohnen in Heimen, bekommen ein Stipendium, müssen dafür hart arbeiten. Nach einer bestimmten Frist muß das Studium abgeschlossen sein. Da bleibt



### Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im

September 1957



## Rotes Land am großen Strom

Fortsetzung von Seite 3

wenig Zeit für Extravaganzen. Flotte Jazzkeller, die wir in Krakau entdeckten, wird man in Prag vergeblich suchen. Der offizielle Jugendverband CSM sorgt für die karge Freizeit und schließt jede Privatinitiative von Clubs, Verbindungen und Interessengemeinschaften aus. Besucher aus westlichen Demokratien kommen gewöhnlich mit dem naiven Wahn in die Ostblockstaaten, vernehmliches Knistern im Gebälk der Regierung hören zu müssen. In der Tschechoslowakei kommen sie kaum auf ihre Kosten. Die augenblickliche Wirtschaftslage ist gut, man kann sagen, die beste aller Satellitenstaaten. Mit gewissen Einschränkungen kann der Durchschnittsbürger für sein Geld alles erstehen. Sogar Autos, diese allerdings nur auf Bezugsscheine nach langer Wartefrist. Ein „Skoda“ kostet 42 000 Kr. Ein russischer „Wolga“ in eleganter Ausführung 55 000 Kr. Bei 1300 Kr. Normalverdienst im Monat ist das zu schaffen. Die höchsten Gehälter beziehen nicht die berühmten Funktionäre, sondern die Künstler, wie Schauspieler, Maler und Schriftsteller. Von einer heftigen Abneigung gegen russische Beeinflussung ist nichts zu spüren, wie beispielsweise in Polen und Ungarn. Vielleicht mag man die Gründe hierfür zum Teil in der Geschichte suchen, wo Rußland den Tschechen niemals als Widersacher auftrat. Eventuelle Grenzfragen gegenüber Moskau sind nicht akut. Im Gegenteil,

### Restauration

Die Rote Armee stellte 1945 die alten Grenzen der Tschechoslowakei von 1918 wieder her, unterstützte die Austreibung der deutschen Minderheiten aus den Randgebieten und garantiert den Status quo. Geschickt nützt die kommunistische Propaganda noch vorhandene Ressentiments gegen Deutschland aus und richtet sie speziell gegen die Bundesrepublik. Von hier droht den Tschechen, wie es heißt, neue Aggression, ein zweites „München“. Täglich kommentiert „Rude Pravo“ den Aufbau der Bundeswehr, ihre künftige Ausrüstung mit atomaren Waffen in diesem Sinne. Dazu werden Reden der Sudetendeutschen Landsmannschaft breitgetreten und einseitig gewertet. Selbst intelligente Leute, wie Professoren und Studenten, mit denen wir über dieses Problem ganz ungezwungen im kleinen Kreis sprachen, sind überzeugt von einem neuen „Drang nach Osten“. „Bitte, sagen Sie zu Hause, daß wir keinen Wert auf eine Rückkehr der alten Bewohner von Aussig, Eger und Karlsbad legen. Das mag bitter sein, wir verstehen die Heimatgefühle. Durch Hitler haben sie sich alle Chancen verdorben.“ Unser Einwand, die Randgebiete wären heute doch leer, kam nicht an. „Wir wissen das genau. Wir haben die Kraft, sie selbst auszufüllen, warten Sie ab!“ Wir warten schon 13 Jahre!

### Opportunismus?

Zuweilen hatten wir das Gefühl, daß die Tschechen ein klein wenig Opportunisten sind, die es verstehen, unter jedem Regime zu leben ohne was zu riskieren. Nicht ohne Grund ist Hasek's „Schweik“ so populär. Die gemütliche Bierstube „Zum Kelch“ ist jeden Abend voll. Hier verbrachte der Dichter die halben Nächte. Heute ist sie Treffpunkt der alten Prager, wo sie mit einem weinenden und einem lachenden Auge noch ihren Franz-Joseph über der Theke versonnen betrachten. Sonst hängen in al-

len Geschäften und Amtsstuben die neuen Größen eingerahmt an der Wand. Zum Teil der alte Stalin, dessen Granitdenkmal über der Moldau auf der Höhe etwaige „Abweichler“ doch noch zurückruft. Es ist schwer, an objektive Information über Westeuropa heranzukommen. Radio Wien und München sind die einzigen Verbindungen mit der freien Welt. An westliche Zeitungen oder Zeitschriften ist gar nicht zu denken. Nicht mal in den Presseclubs — gibt es doch in Warschau und anderen Städten Polens neben der „Welt“, der „Frankfurter Allgemeinen“ sogar den „Spiegel“. Dagegen führt jeder Kiosk in Mengen Ostzonen-Literatur. Das „Neue Deutschland“ hängt jeden Tag frisch aus. Was bleibt einem übrig, als gelegentlich nach dem Blatt zu greifen? In der Fremde ist jedes deutsche Wort willkommen!

### Agfa-Color-Film

Wenn auch Prag nicht mehr die „goldene Stadt“ ist, deren Künste und Wissenschaften Europa anzog, so spürt der Besucher doch noch etwas von einstiger Pracht. Ein Spaziergang vom Altstadt-ring über die Moldau, vorbei an den Brückenheiligen zur Kleinseite, läßt für Augenblicke den freudlosen Alltag der Nachkriegszeit vergessen. „Was die ‚Roten‘ uns gebracht haben? Arbeit, Polizei und Strafe!“ bemerkte ein „volkseigner“ Straßenfotograf, der uns nach Agfa-Color-Filmen fragte. Die Verstaatlichung ist in der Tschechoslowakei fast restlos abgeschlossen. Vom Zeitungsjungen und Schuhputzer bis zur Großindustrie. Hier und da behandeln ein paar ältere Ärzte

noch privat. Einem neuen Gesetz zufolge dürfen sie das nur noch bis Ende des Jahres.

### Klein-Amerika des Ostblocks

Unter den Bauern befinden sich nur wenige mit eigenem Landbesitz, und allem Anschein nach stoßen die neuen Herren des Hradschin nur auf geringen Widerstand bei der Kollektivierung der Landwirtschaft. Neben Bulgarien ist die Sozialisierung hier die am meisten entwickelte im ganzen Satellitensystem. Die guten Produktionserfolge der Maschinen- und Textilindustrie haben dem Land den Ruf eingebracht, ein „Kleinamerika“ im europäischen Ostblock zu sein. Reisende aus dem roten Balkan, denen der Weg nach Westeuropa versperrt ist, hamstern hier so viel wie möglich ein. Auch die Provinz macht einen soliden Eindruck. In Prag trafen wir in einem Kaffeehaus einen älteren Tschechen, der sich gut zwischen SS und Kommunisten hindurch lavierte und heute einen nicht ganz legalen Privat-handel betreibt. In seinem klapprigen DKW Baujahr 1938 nahm er uns mit in Richtung Olmütz. Wir fuhren auf Straßen, die durchweg brauchbar waren. Beiderseits der Strecke saubere Dörfer, die Häuser manchmal frisch verputzt. Gelegentlich tauchten Namen auf, die nach Vergangenheit klangen: Pardobice, Königgrätz, Litomysl und Mahr. Trübau Sie erinnern an eine Zeit, in der ein Nebeneinander der Völker in Böhmen noch möglich war, bevor der Amerikaner Wilson das Selbstbestimmungsrecht erfand.

-dt-

## Numerus clausius ist zu teuer

### 2. Preis: Diplom-Volkswirt Horst Matthies

Zu Beginn des Wintersemesters 1957/58 mußten an der T. H. Braunschweig 1440 Studienbewerber abgewiesen werden. Die Zahl der Studierenden mußte beschränkt werden, weil die Kapazität der Hochschule nicht ausreichte, alle Studienbewerber auszubilden. Jeder wirtschaftlich Denkende erweitert die Kapazität, wenn die gegenwärtige Ausstattung mit Anlagen dem Bedarf nicht gerecht wird. Er tut es vor allem dann, wenn die steigende Nachfrage für Jahrzehnte gesichert ist, wie es in diesem Fall durch den ständig steigenden Bedarf an Ingenieuren gegeben ist. Der Staat würde wirtschaftlich vernünftig handeln, wenn er diese nötigen Erweiterungen vornehmen und damit die Ausbildungsmöglichkeit für die abgewiesenen Studienbewerber schaffen würde. Das bedeutet, der Staat müßte Gelder bereitstellen, damit Institute, Hörsäle, Mensen etc. in genügender Menge gebaut werden können.

Die Beschränkung der Ausbildung des technisch-wissenschaftlichen Nachwuchses, bedingt durch fehlende Hörsäle und Institute, wirkt sich auf lange Sicht sehr nachteilig für das Gemeinwohl aus. Der numerus clausius wird für den Staat zu teuer! Der technisch-wissenschaftliche Bildungsstand eines Volkes bestimmt dessen Reichtum in der Zukunft! Der wahre Reichtum eines Volkes drückt sich aber nicht allein in Gold und Devisenbeständen, hohem Volkseinkommen und Lebensstandard aus. Diese Größen geben nur ein Augenblicksbild der wirtschaftlichen Verhältnisse. Nur die produktiven Kräfte eines Volkes garantieren dessen langfristige Leistungskraft. Eine Gemeinschaft mit einem hohen technischen Bildungsniveau kann sich

schnell einen hohen Lebensstandard und ein hohes Sozialprodukt schaffen. Das hat der Wiederaufstieg der Bundesrepublik aus dem wirtschaftlichen Nichts seit 1948 gezeigt.

Die moderne Wirtschaft, gekennzeichnet durch eine sehr hohe und ständig steigende Technisierung und Automatisierung, erfordert sehr viel mehr Menschen mit einer sehr guten technischen Qualifikation als vor einem Jahrzehnt. Gerade der technische Fortschritt bewirkt die fruchtbarsten Investitionen und sorgt damit für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung.

Die Hochschulen der Bundesrepublik stehen schon heute vor der Situation, der Wirtschaft nicht die erforderlichen qualifizierten Kräfte liefern zu können. Der Bedarf der Wirtschaft wird auch weiterhin wachsen, die Hochschulen können aber wegen der fehlenden Räume nicht die ausgebildeten Ingenieure zur Verfügung stellen. Es gibt daher bald nicht mehr genügend Ingenieure, um den technischen Fortschritt zu verwirklichen. Das bedeutet eine wirtschaftliche Stagnation, die von sinkender Investitionstätigkeit und damit sinkendem Volkseinkommen, zurückgehender Wirtschaftstätigkeit und Beschäftigung begleitet ist. Es werden damit depressive Erscheinungen ausgelöst, die auf das Einkommen aller und vor allem auch auf die Steuereinnahmen des Staates einen verminderten Einfluß haben. Die Notwendigkeit von Erweiterungsbauten an den Hochschulen zu verkennen, bedeutet daher für den Staat Verzicht auf Steuereinnahmen in der Zukunft!

Der numerus clausius wird für den Staat auch noch aus einem anderen

Fortsetzung auf Seite 6





## OFFIZIER AUF ZEIT in der **BUNDESWEHR**

Der Offizier auf Zeit dient als freiwilliger Soldat. Seine Dienstzeit beträgt beim Heer wenigstens drei, beim gesamten Fliegenden Personal sechs, dem Spezialpersonal der Luftwaffe ebenfalls sechs, bei der Marine mindestens vier, in allen Teilstreitkräften höchstens zwölf Jahre. Grundwehrdienst und Ausbildung sind eingeschlossen. Die Ausbildungszeit bis zur Beförderung zum Leutnant dauert etwa zwei Jahre. Einstellungsvoraussetzung ist die körperliche und charakterliche Eignung sowie das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt oder ein entsprechender Bildungsstand. Bewerber dürfen das vollendete 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Soldaten und Beamte. Nach Beendigung der Dienstzeit werden dem Offizier auf Zeit bei der Rückkehr in das Zivilleben Übergangsgebühren und eine einmalige Übergangsbeihilfe (Abfindung) gezahlt, die sich nach der Länge der Dienstzeit richten. Nach sechs Jahren Dienstzeit werden z. B. 60% der letzten Dienstbezüge auf die Dauer von zwei Jahren sowie einmalig das Neunfache des letzten Gehalts gezahlt.

Die Einstellung erfolgt am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres.

**Auskünfte erteilt die Offizierbewerber-Prüfzentrale der Bundeswehr Köln · Zeppelinstr. 15**

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

Name \_\_\_\_\_  
Vorname \_\_\_\_\_  
Geburtsdatum \_\_\_\_\_  
Beruf \_\_\_\_\_  
Abgelegte Prüfungen \_\_\_\_\_  
( ) Ort \_\_\_\_\_  
Kreis \_\_\_\_\_  
Straße \_\_\_\_\_

**An das  
Bundesministerium für Verteidigung  
(OS 3/ 865)  
Bonn, Ermekeilstraße 27**

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen\* über die Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers auf Zeit in  
Heer – Luftwaffe – Marine\*

\*) Zutreffendes unterstreichen



### Wie erlerne ich die Kunst der freien Rede?

Wer vor einigen Tagen in der Mensa ein gelbes Blatt unter seinem Teller hervorzog, in dem etwas von der Farbe des Stolzes und von einem 1. Vorsitzenden stand, wird es nach einigen Zeilen mißmutig wieder zur Speisekarte zurückgelegt haben mit dem Gedanken: Meine Güte, was ist das für ein trockener Verein! — So kann der sich irren, der gläubig ist an das gedruckte Wort. Kommen Sie einmal zu einer dieser Sitzungen, um zu erleben, welche Kluft besteht zwischen hitziger Wirklichkeit der Debatten und ihrem zu Druckerschwärze komprimierten Sublimat. Sie werden sich wundern, und, vor allen Dingen, Sie werden auf Ihre Kosten kommen: Denn eine erregte Ratssitzung ist spannender als jedes Buch, dramatischer als jedes Theater, mitreißender als ein Fußballspiel — natürlich nur für den, der gerade redet, und für den, der zufällig zuhört.

Da sehen Sie alle aus dem Bundestag bekannten Erscheinungen ins Quadrat erhoben: Es fehlen weder der zerfahrene, Ruhe und Unruhe stiftende Präsident, noch die beharrlichen Altmeister, noch die ewigen Zwischenrufer und Kritiker. Es fehlt auch nicht die allgemeine Erregung wie bei einer Wehrdebatte. Nehmen wir ein Beispiel zur Erhellung, im Anschluß an besagtes gelbes Blatt. Dort heißt es am Ende der 1. Seite: „Nach kurzer, sachlicher Debatte wurde der Haushaltsplan mit geringfügigen Änderungen angenommen.“ — Schön wär's gewesen! Kaum hatte man die ersten Spalten der Abrechnung verlesen, als sich der erste der Redner erhob, um seiner sittlichen Entrüstung über das Vorgetragene Ausdruck zu verleihen. Kein Pastor hätte besser sprechen können, und jedem tieffühlenden Menschen wären vor Ergriffenheit die Tränen gekommen. Aber der Studentische Rat hatte plötzlich ein Herz von Stein: die erste Rede wurde Wort für Wort zerpfückt, bis nichts mehr von ihr übrig

blieb. Das war nicht schwer, denn sie enthielt ohnehin nicht viel.

Mit unvergleichlichem Fingerspitzengefühl diskutierten die nächsten Sprecher einen fragwürdigen Punkt hinweg. Einer der alten Asta-Hasen hielt Zeit und Publikum für reif, noch ein paar Worte darüber unter die Menge zu streuen: Damit war das Problem erledigt.

Leicht gelangweilt wollte die Versammlung nun den Rest besprechen: da machte jemand den rettenden Einwurf: Man müsse die Beschlußfähigkeit verlängern — dies wurde abgelehnt, dann müsse eine neue Sitzung einberufen werden, da die letzte Stunde dieses Tages in 5 Minuten zu Ende gehe. Das wirkte wie ein Funke im Pulverfaß: alles geriet in größte Aufregung. Jeder wollte plötzlich irgend etwas sagen, und der Präsident kam aus dem Klingeln nicht heraus. In einer Art Galgenhumor 5 Minuten vor 12, wollte man schnell noch eine Abstimmung abhalten. Unglaublich, aber wahr, der Studentische Rat war sich auf einmal einig und bewilligte den Haushaltsplan. Kaum hatte die zwölfte Stunde geschlagen, als sich grenzenlose Verblüffung breit machte über das, was man soeben beschlossen hatte. Die einen sprachen von einem Witz, die anderen von einem unverzeihlichen Fehler. Bei manchen meldete sich die deutsche Gründlichkeit: sie wollten die Satzung ändern. Andere riefen: „Abschießen, abschießen!“ Es gab sogar ein kleines Drama: einer der Ratsmitglieder erklärte feierlich seinen Rücktritt; er könne dem Rat nicht mehr länger hilfreich beistehen, unter diesen Bedingungen. Gemessenen Schrittes verließ er die Räumlichkeiten.

Allmählich legten sich die Wogen der Erregung, wer aufgestanden war, setzte sich wieder, und die Beratung konnte weitergehen. Der Beschluß von 5 Minuten vor 12 aber blieb grundsätzlich bestehen, und so kam er in das gelbe Blatt.

gg

### Studenten und Politik

Mit der kürzlich überreichten Berlin-Note der Sowjetunion wird das Deutschlandproblem wieder in den Vordergrund internationaler Politik gerückt. Unvermittelt wird damit eine Situation beleuchtet, vor der wir bislang so gerne die Augen zugemacht haben, denn die Erklärungen Moskaus machen deutlich, daß die bundesdeutsche Zufriedenheit noch kein gesamtdeutscher Friede ist. Die Sicherheit und Freiheit unseres Restdeutschlands steht offensichtlich auch heute noch auf tönernen Füßen. —

Sind wir nun, — als Studenten — uns dieser Situation wirklich bewußt? Erkennen wir sie und unternehmen demgemäß das, was in unseren Möglichkeiten liegt?

Auf den Einführungsabenden für die neuen Semester an unserer Hochschule wurde erneut das deutlich, was sich schon häufiger bei anderen Gelegenheiten gezeigt hat:

Der Student von heute zeigt kein Interesse für politische Dinge. Der Student von heute ist in einer satten Sicherheit befangen, deren einziges Streben nach materiellem Wohlstand geht. Der Student von heute ist zum Bürger geworden.

Denn: Es ist kein Ausdruck geistigen Bemühens, kein Anzeichen einer heran-

wachsenden geistigen Führung, wenn die Erkenntnis der politischen Situation im eigenen Lande zu der Schlußfolgerung führt: „Ich kann daran ja doch nichts ändern!“, — oder wenn gar mit einem „Ich habe dafür keine Zeit“ das Desinteresse von vornherein dokumentiert wird.

Nun —, gewiß wir allein können nicht ohne weiteres in die Speichen der hohen Politik greifen. Aber man beginnt ja auch keinen Hausbau mit dem Dachstuhl! Wir müssen zunächst die Grundsteine legen, das heißt, wir müssen bei uns mit der Arbeit beginnen. Nicht freiwillig haben sich unsere Kommilitonen in Mitteleuropa mit Marxismus, Leninismus, Dialektischem Materialismus u. a. auseinanderzusetzen. Liegt aber unsere Freiheit dann darin, daß wir diese Dinge von uns schieben dürfen?

Nein! — Auch wir müssen uns damit beschäftigen. Neben der Beobachtung der Vorgänge im Westen müssen wir uns auch mit diesen politischen Dingen befassen, sie studieren und kritisch betrachten lernen, — denn wir haben die Freiheit, die Sprache der anderen zu lernen. Eine andere Sprache lernen, heißt sie verstehen lernen. Eine andere Sprache können, heißt die Menschen, die sie sprechen, verstehen. Hier liegt un-

Grund zu teuer. Jedem abgewiesenen Studenten wird entweder ganz oder — wenn eine spätere Bewerbung Erfolg hat — für eine gewisse Zeit die Möglichkeit genommen, als Dipl.-Ingenieur tätig zu sein und damit einen Beitrag zum Sozialprodukt zu leisten. Bemüht man diesen zeitlichen Ausfall sehr gering, nämlich durchschnittlich mit einem Jahr, ergibt sich unter Zugrundelegung eines Monatsverdienstes von 800,— DM für einen Diplom-Ingenieur, ein allein an der T.H. Braunschweig bewirkter Einkommensausfall von 13 824 000,— DM pro Jahr. Der Staat hat, wenn man allen die Steuerklasse I zurechnet, einen jährlichen Ausfall an Steuereinnahmen in Höhe von 2 043 360,— DM. Würde der Staat an der T.H. Braunschweig 10 Mio DM investieren, würde dieser Einkommensausfall vermieden. Die aus diesem Betrage finanzierten Bauten würden eine Ausbildung der jetzt Abgewiesenen gewährleisten. Bedenkt man dabei, daß diese 10 Mio DM dem Vermögensverzehr in 50 Jahren unterliegen, — wirtschaftlich gesehen, physiologisch noch länger — ergibt sich eine Abnutzung und damit eine echte Ausgabe von 200 000,— DM pro Jahr. Dem stünde eine durch diese Investition bewirkte Einnahme von 2 043 360,— DM im Jahr gegenüber. Dieser Überschuß von 1 843 360,— DM sollte für den Staat Veranlassung sein, die erforderlichen Bauten zu errichten. Neben allen anderen dringenden Gründen, die für diese Investitionen sprechen, erbringt sie dem Staat rein fiskalisch einen Gewinn!

### Die zünftige Skibekleidung

#### Das sportgerechte Gerät

aus dem

**Sport-MAGAZIN**  
DES HAUSES *Gummi Nagemann*

Im Stadtzentrum, Neue Straße 10-12

für Studenten auf Wunsch Teilzahlung

sere Aufgabe! — Unser, — wirklich wichtiger — Beitrag zur Wiedervereinigung liegt darin, durch Arbeit an uns selbst der ständig wachsenden menschlichen Entfremdung beider Teile Deutschlands zu begegnen!

In der Konsequenz gehört dazu schließlich auch die Reise nach Mitteleuropa. — Man spricht soviel vom „Eisernen Vorhang“ und meint damit die hermetische Abriegelung der Zonengrenze durch die sowjetzonalen Behörden. Aber Hand auf's Herz! Wird die Zonengrenze nicht tatsächlich erst dadurch zum „Eisernen Vorhang“, weil wir sie als solchen respektieren und nicht einmal den Versuch machen, beispielsweise unsere Ferien in Thüringen statt in Italien zu verbringen?

Zeit? — Es ist lediglich eine Frage der Zeiteinteilung! Seien wir uns doch darüber klar, daß wir uns heute die Zeit noch nehmen können. Ein Leben in Freiheit muß schließlich von jedem einzelnen erworben werden! —en



# Morgen kommt der Weihnachtsmann

Morgen haben wir den 24. November. In einem Monat werden wir froh sein, wenn wir keinen mehr sehen, keinen Weihnachtsmann. Eigentlich sollte es dann ja erst losgehen, aber Sie kennen das ja auch.

Vor einem Monat steckte in meinem Briefkasten eine schöne rote Pappe DIN A 3, vielleicht war's auch noch größer. Man hätte's ja als Umschlag für den nächsten „Omnibus“ nehmen können, aber leider war's schon bedruckt. Ein richtiger großer Weihnachtsmann war drauf, mit Tannenbaum, Paketen und was eben dazugehört; aus seinem rauschebartumgebenen Mund quoll eine Wolke mit der Inschrift: „Denken Sie an Weihnachten! Auch Sie sollten unsere modernen Eß-Wohn-Schlaf-Koch-Möbel-alles-in-einem-darum-so-praktisch schenken.“ Ist das nicht 'ne Wolke?

Aber das ist natürlich noch gar nichts. Morgen wird's richtig anfangen; in jedem Schaufenster wird ein Weihnachtsmann stehen, an den Litfaßsäulen werden welche kleben, und aus den Zeitungen werden sie uns anspringen: „Kaufen Sie Ihre Weihnachtsgeschenke nur bei Habnepappel & Piepenbrink!“ Die größten werden aber an den Fassaden der Geschäftshäuser hängen. In den Warenhäusern werden sich die Fotografen aufbauen und auch Ihren Jüngsten in der Obhut eines Weihnachtsmannes mit falschem Bart und falscher Rute fotografieren; hofentlich sind wenigstens die Bilder echt. In den Süßwarenhandlungen werden sie liegen

aus Schokolade, aus Creme, aus Teig, aus Gelee, aus Marzipan. Ist nicht der Weihnachtsmann ein genialer Werbeleiter? Jeder Werbeleiter ein Weihnachtsknabe, wenn er nicht mit dem Weihnachtsmann ins Geschäft käme. Es wäre doch gelacht, wenn er nicht den letzten Ladenhüter an den Mann zu bringen wüßte, der Weihnachtsmann. Der Umsatz wird sich vervielfachen, und Weihnachten sind wir fertig mit den Nerven.

Nicht anders die Weihnachtsbäume. Jede unbedeutende Straßenecke werden sie schmücken mit ihrer elektrischen Lichterfülle und so manches Geschäftshausdach. Wenn es tatsächlich richtige Tannen oder vielmehr Fichten sind und keine mit Zweigen bedeckten Pappgestelle, dann mag's noch angehen; die Straßenbeleuchtung ist jedenfalls zu keiner Zeit im Jahre so vorzüglich wie im Dezember, und das Elektrizitätswerk wird wohl auch ganz gut verdienen. Aus den Lautsprechern wird einen Monat lang kein Elvis Presley und kein Cliff Richard grölen sondern stilvolles Glockengeläute und Kinderchöre.

Wenn Weihnachten endlich da ist, hängt einem der ganze Mist einfach aus dem Halse. Und der Sinn des Weihnachtsfestes ist dann natürlich auch unter die Räder geraten. Die Dekorateurs aber packen die Weihnachtsmänner dann weg und holen die Osterhasen hervor; denn das Geschäft muß ja weitergehen.

CaPeG

## Unwahr ist . . .



... daß die Braunschweiger Brauereien dem Asta ein Faß Bockbier gestiftet haben;

wahr ist vielmehr, daß die Rats- und Asta-Sitzungen schon mit Coca-Cola stürmisch genug sind.

... daß unter den Studenten eine besonders hohe Zahl von Selbstmördern zu finden ist;

wahr ist vielmehr, daß ein Blick auf Braunschweig von der Plattform des Hochhauses der TH unmöglich ist, da man die Tür sorgsam verriegelt.

... daß ein bequemer Aufenthaltsraum für frierende Studenten eingerichtet werden soll;

wahr ist vielmehr, daß die Hörsäle sowieso zu kalt sind.

## Auch das ist wahr

Wer einen OMNIBUS nimmt, ohne zu bezahlen, ist ein Dieb. — StGB § 242.

## Pfui, wie modern

Meine Dame, Sie suchen die passenden Schuhe für den Mensa-Tanztee? Große Auswahl, bitte sehr! Ganz schmale Spitze, hoher dünner Absatz, oliv Wildleder mit schwarzer Lackkappe und dito Spange. Oder in lila Wildleder und Karreeform. Aber nicht doch. Seriöse junge Damen tragen derbe braune Lederschuhe mit Blockabsatz und massiver Krepptsole. Die halten was aus. Praktisch unverwüstlich. Und vor allem: Ihre Kommilitonen werden hingerissen auf Ihre Füße schauen.

Natürlich tragen Sie dazu einen möglichst langen schlicht grauen handgewebten oder noch besser selbstgestrickten Rock Marke „Jugendbewegung“ und nicht etwa so einen von den modernen Röcken, die gerade über das Knie reichen; im Vertrauen, Ihre Kommilitonen könnten erröten; und wenn er dann gar noch ganz so eng ist, möchte man annehmen, Sie hätten nicht genug Geld, sich ausreichend Stoff für einen vernünftigen Rock zu kaufen. Oder aber man könnte Sie mit einer Architektin verwechseln und ausrufen: „Pfui, wie modern!“ Und Sie werden doch nicht in den Verruf kommen wollen, nach der letzten Mode gekleidet zu sein, wo doch Ihr einziges Bestreben ist, ernsthaft der Wissenschaft zu dienen, in welchem Bestreben Sie sich durch nichts ablenken lassen wollen.

Sicherlich haben Sie eine dezente grüne Lodenjacke. Sie ist ja so praktisch. Sie werden sich doch nicht zum Papagei machen und ein tomatenrotes Blouson tragen; da kann man nur wieder sagen: pfui, wie modern. Schließlich und endlich werden Sie Ihr Haar straff nach hinten kämmen und dort zusammenknöten. Ach, könnte ich Sie doch überzeugen: mit einem Blaustrumpf wird man Sie bestimmt nicht verwechseln. Wollen Sie aber konsequent sein, so ziehen Sie weiße Strickstrümpfe mit Troddeln an! CaPeG

## Lest Omnibus



## Jatz ohne Polizei



Das Kulturreferat des Asta rief, und alle kamen: Puppen, Luden, Schaulzähne, Fans, viele kleine Bert Brecht(-Frisuren)'s und Studenten, wobei man nicht wußte, wer wozu gehörte.

Für viele wurde es die schönste Samstag-(Toten-)Sonntagnacht in diesem Jahr! Für einige wurde es eine böse Enttäuschung: Wenig Krach und viel Musik, und dafür solange aufbleiben?

Es hat sich gelohnt! Unter Albert Mangelsdorff präsentierten sich die besten Jazzmusiker Deutschlands in freudigster Spiel-laune. Sehr diszipliniert wurde gespielt, sehr diszipliniert zugehört. Oder schliefen die letzten Reihen, sozusagen als Macht der (Vorlesungs-)Gewohnheit im Gloria? Ich mag's nicht glauben, schließlich blies Emil Mangelsdorff nur einmal auf der Flöte. Dafür zeigten die Herren von der Presse just in diesem Moment die erste akademische Regung, sie machten sich Notizen. Sie versuchten voneinander abzugucken wie man „Blues“ schreibt. Aber es war vergeblich — am folgenden Tag erschien die übliche „Namensaufzählungskritik“, (die wir hier zu vermeiden suchen), und die, wie üblich zwischen dem Ball der Kaninchenzüchter und dem Saufabend der Korpurierten 20 Zeilen Raum verdrängte.

Weil die Musiker die besten Deutschen (-Musiker) waren, erübrigt es sich, einen besonders hervorzuheben; sie waren nicht nur die besten, sie waren sogar gut! Besonders im Ensemblespiel, und wer es noch immer nicht wahrhaben will, die Improvisation stirbt bei uns jedenfalls aus. Trösten wir uns mit der Politik, auch sie ist hier zulande einfalllos und kurzatmig geworden. Hans Koller kann das noch am besten, in der Musik, versteht sich. Als ganz plötzlich und unerwartet Oscar Pettiford mit seinem Baß (das ist 'ne große Geige) auftauchte, fing das Haus an (diszipliniert) zu toben und Atilla Zoller mit der Gitarre und Rudi Sebring am Schlagzeug an zu schwitzen. Er hat's ihnen aber gezeigt...

Als der letzte Rhythmus verklungen war, klatschten die „Damen“ wegen der schwarzen Augen des Trompeters Dusco Goykovic und weil Albert Mangelsdorff ein Baby bekommen hat (nicht auf der Bühne) klatschten die Fans von wegen des Jazzes und unser wackerer Kulturreferent, weil das Gestühl heilgeblieben war.

Ach so, die Polizei hätte ich beinahe vergessen. Hätte sie jemand vermißt? Die war nicht gekommen. Es war eben doch eine kulturelle Veranstaltung. Und das war auch gut so...





GEDÄCHTNISAUSSTELLUNG

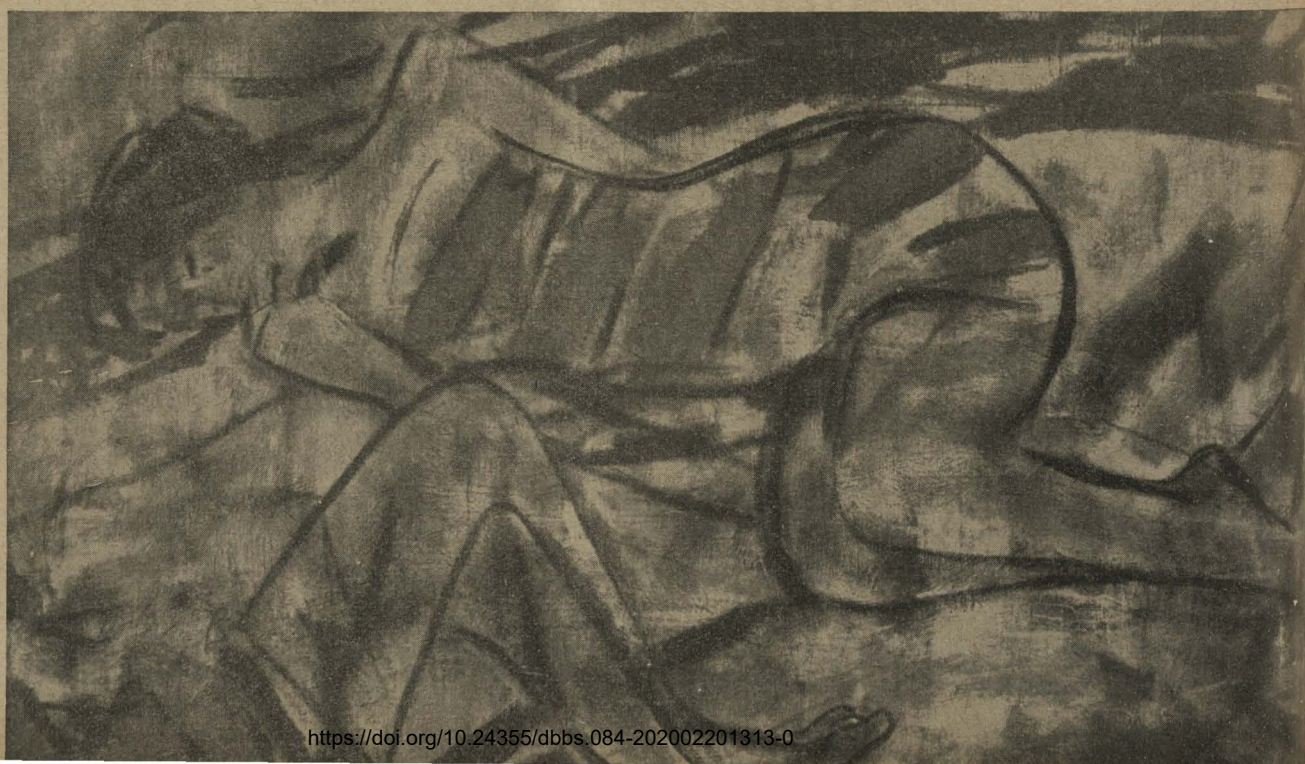
**CHRISTIAN ROHLFS**

HAUS SALVE HOSPES

7. DEZEMBER 1958 BIS 11. JANUAR 1959

VERANSTALTER:

KUNSTVEREIN BRAUNSCHWEIG





# Utopia Realia Jona

Das Schauspielstudio der Evangelischen Akademie zu Braunschweig versuchte, Stefan Andre's „Gottes Utopia“ aufzuführen; es wurde jedoch nur erneut der Beweis gegen das von Interessengruppen geprägte und propagierte Wort vom Zweck geführt, der angeblich die Mittel heiligt. Die reziproke Formulierung, daß die Mittel den Zweck zu heiligen hätten, ist ebenfalls nur annähernd wahr. Aber noch immer erobert sich das mittelmäßige Stück durch beachtliche schauspielerische Leistung die Bühnenbretter, während manches ausgezeichnete Stück durch Regie und Schauspieler für immer und ewig in die Versenkung gestürzt wurde.

Im Laufzettel zur Aufführung heißt es: „In den Wirren des spanischen Bürgerkrieges ist ein altes Kloster zur Haftstätte für Kriegsgefangene geworden. Zusammen mit anderen Gefangenen wird der Matrose Paco eingeliefert, der vor zwei Jahrzehnten das Kloster verlassen hat und nun durch Zufall des Krieges in seine alte Zelle zurückkehrt“ ... „Der Kommandant des Lagers, Leutnant Pedro, ist Pacos Gegenspieler, ein Mensch, der ganz auf dem Boden der Realität zu stehen scheint, während schwere Gewissensangst auf ihm lastet.“ „Die Lage, in der Stefan Andre's zwei Menschen konfrontiert, steht gleichnishaft für das zwiespältige Lebensgefüge unserer Zeit, für die einsame und Entscheidung fordernde Situation des Einzelnen, der sich anonymen Gewalten ausgesetzt fühlt.“

Dem Stück, wie man es sah, war das alles kaum zu glauben, auch wenn man davon absieht, daß vermutlich die Mitglieder des Studios halbgeare Thüringer Klöße zu Abend gegessen hatten. Es gab keine, fast keine Bewegung auf der Bühne, die man hätte verkrampfter bringen können. Dem Leutnant (Klaus Henninger) glaubte man weder die Greueltaten noch die Reue noch die Gewissensangst: ein klägliches, weinerliches Gesicht schien ihm hinreichend für die unermesslich weitgespannte „katholische“ Existenz zwischen Hölle und Erde. Der Wachsoldat (Heinz Nerlich) war weiß Gott ein kleiner, sehr kleiner Hütejunge; wie er zu zwei Kindern kommen sollte, schien unerfindlich. Der Sergeant (Klaus-Ulrich Jacob) war so schurkisch-fröhlich, wie sich Moritz einen Schurken vorstellt — und Paco, der ehemalige Priester (Gerd Reinke): nun, der hat glücklicherweise etwas von einem Schauspieler (wenn man ihm auch von unserer Seite damals in Eugene O'Neills Verfluchten aus der Elektra-Trilogie aus Rücksicht auf das Publikum einen frühzeitigen Tod schon im ersten Akt wünschte).

Vielleicht gibt es eine plausible Erklärung für die Tatsache, daß der Haben-Seite an beachtlichen (!) Aufführungen von Sartres Geschlossener Gesellschaft über Samuel Becket's Endspiel bis zur Kahlen Sängerin von Eugene Ionesco eine ebenso große Soll-Seite gegenübersteht, auf der Stefan Andre's „Gottes Utopia“ hoffentlich die letzte Eintragung war: Wie man von manchem mittelmäßigen Schauspieler sagen muß, er könne nur sich selbst spielen, so scheint hier ein ganzes Ensemble nur

sich selbst spielen zu können. Und diese Uniformität ist verwunderlich, denn es geht dem Schauspielstudio (siehe Mittel — Zweck) um den Einzelnen. adi



Wenn ein Pastor sich plötzlich an den Schreibtisch setzt und in zwei Nächten ein Theaterstück in die Maschine tippt — was kommt dabei heraus?

Wer am Bußtagabend im Audimax war, wird darauf antworten können. Die Berliner Vagantenbühne kam mit ihrem Vagantenkleinbus eigens nach Braunschweig, um zu zeigen, dieses Stück: „Das Zeichen des Jona“.

Obwohl das Schauspiel zeitweise jeder Handlung entbehrte, so daß die Grenze zwischen Theater und Wirklichkeit verschwamm, blieb der Zuschauer die ganze Zeit über gespannt und fiel nicht zurück in Langeweile. Das lag sowohl am Thema — der menschlichen Schuld, als auch an der Vielschichtigkeit der handelnden Personen. Mit unausweichlicher Konsequenz verengte sich die Problemstellung zu der einen Frage: „Wer ist schuldig, Gott oder Mensch“. Furchtbare Anklagen wurden erhoben, denen sich keiner — auch das Publikum nicht — entziehen konnte. So drängten die Gedanken aller nach einer Entscheidung — aber sie blieb aus. Zugegeben, keiner hätte sie fällen können, aber warum hörte das Stück dann nicht auf? Was vorher erregender dramatischer Effekt war, wurde nun zu verwirrender Ungewißheit, und so verlief der Faden der Handlung im Sande.

Sehr interessant zeichnete der Verfasser die Personen, und eingehend lösten die Schauspieler die schwierige Aufgabe, sie darzustellen. Sie hatten abwechselnd einen Typus, ein Symbol, dann wieder einen einzelnen Menschen, und manchmal auch sich selbst zu spielen. Nicht immer war solch ein Rollenwechsel klar erkennbar — das gab dem Stück einen ungewollt surrealistischen Anstrich. — Viel zu überlegen hatte der Zuschauer bei und nach dieser Aufführung. gg

## Es war einmal . . .

„Ein Beispiel für die heitere, leichtere Art, mit der sich der Italiener zur Wissenschaft stellt, hat mich in Bologna sehr beeindruckt. Die Anatomie dort ist sicher der schönste Hörsaal der Welt, mit einer Holztäfelung, mit geschnitzten Holzfiguren und mit Dekorationen, welche der edelsten Kunst des Cinquecento entstammen. Gegenüber vom Katheder ist dieses herrliche Amphitheater durch eine Art Loge unterbrochen. Es war der Platz des „pazzo“, des Narren, dem allein das Recht zustand, den Lehrer zu unterbrechen — und Fragen an ihn zu stellen. Dieser Narr verkörpert ein sehr weises Prinzip. Schon im Alten Testament heißt es, daß es keinen noch so gescheiten Menschen gibt, der alle Fragen eines Narren beantworten könnte. Der Narr in Bologna war also der Prüfstein für den Professor; der Narr war es, der den Wissenschaftler in die Schranken der Bescheidenheit und Demut wies, falls dieser sich großsprecherisch oder überheblich benahm. Und mehr denn je täte heute wirklich unseren Hörsälen eine ähnliche Institution

not — um professorale Schreihälse kleinlaut zu machen. Sie brauchen einen wohlthätigen Narren zur Kontrolle.“

(Mit freundlicher Genehmigung entnommen dem Buch: „Janos erzählt von Berlin“ von Prof. J. Plesch, erschienen im List-Verlag, Nr. 116).

## Der Stein des Narren

„Er hat den Stein der Narren gefunden, der dem der Weisen so ähnlich ist,“ sagt A. Polgar von Joachim Ringelnatz.

Der Dank, daß wir uns von der Wahrheit dieses Satzes in Braunschweig überzeugen durften, galt einmal unserem rührigen Kulturreferenten der diesen Ringelnatzabend organisiert hatte und zum anderen dem so ungeheuer sympathischen Günther Lüders als Gast und Interpret des Abends. Er hat es sich nicht nehmen lassen, trotz aller Verpflichtungen bei Film, Rundfunk und Bühne auch einmal uns an seiner großen Schauspielkunst teilhaben zu lassen. Es wurde ein einmaliger, unnachahmlicher Abend! Wer wußte zu sagen, ob er Ringelnatz oder Lüders zu danken war? Dichter und Interpret wurden eins, was kann man mehr verlangen? Und wer vorher keinen Zugang zu den zärtlichen wie traurigen und skurrilen Gedichten Ringelnatz' gehabt hatte, der lernte ihn verstehen und Lüders lieben — er hatte keine andere Wahl . . .

Von den frühen Gedichten bis zu den beiden letzten, die erst nach seinem Tode und dem 1000-jährigen Reich veröffentlicht wurden reichte die Auswahl; von heiteren bis zu bitter ernsten Gedichten und Liedern also, von denen jedes in eigener, unnachahmlicher Art vorgetragen wurde. Wir lachten über die „Turngedichte“ und die beiden „Poli's“ und hätten weinen mögen über die „Nachtigall“ oder „So ist es uns ergangen“.

Es waren ein bis zwei von den seltenen Stunden der Freude und Besinnung an denen wir teilhaben durften! jo.

## Mainzer Studentenzeitung

Nach Auseinandersetzungen mit dem Senat der Mainzer Universität hat die Studentenzeitung „Nobis“ jetzt juristisch ihre engen Bindungen zur Universität gelöst. Sie erscheint nun in Mainz als „Unabhängige Studentenzeitung“. Der Allgemeine Studentenausschuß (Asta), der bisher hinter der Studentenzeitung stand, kann in Zukunft gegen Bezahlung der üblichen Anzeigenpreise in jeder Nummer anderthalb Seiten nach seinen freien Ermessen gestalten.

Der Senat der Universität hatte Ende Juli einstimmig festgestellt, daß die Studentenzeitung das Ansehen der Universität gefährde. Er hatte besonders einen Artikel über die „Sexualisierung“ des öffentlichen Lebens und dessen äußere Aufmachung mißbilligt.

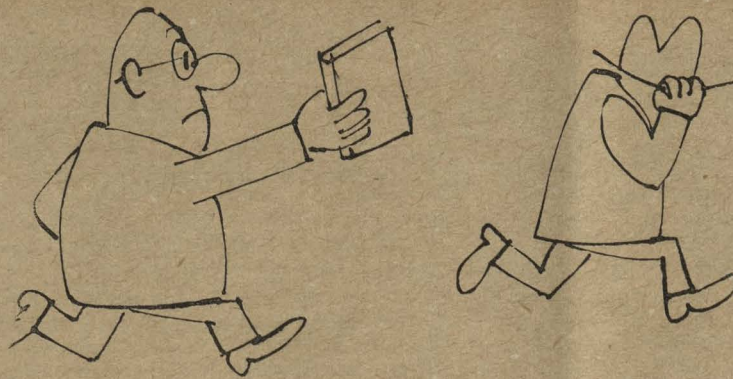
Der Asta hatte dem Senat gegenüber bedauert, daß der Artikel, der „einer sich ausbreitenden Verflachung und Sexualisierung“ entgegenwirken wollte, „durch seine große Offenheit und Stärke der Anprangerung“ offensichtlich vielfach mißverstanden worden sei. Er hatte es jedoch abgelehnt, gegen den Artikel Stellung zu nehmen.

Die Zeitung „Nobis“ hat in ihrer ersten Nummer nach dem Wiedererscheinen unter neuen Verhältnissen dem Senat vorgeworfen, er gewähre in der Universität keine generelle Pressefreiheit. (BZ vom 4. 12. 58)

Unwahr ist, daß OMNIBUS diesen schlimmen Artikel: „Hodenkult und Reizfossilien“ nachdrucken wollte,

wahr ist viel mehr, daß er einem internen Machtkampf zum Opfer fiel.





Die Zeichnung P. Floras veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels

## S. FISCHER VERLAG

**Roger Vailland:** Hart auf Hart. S. Fischer-Verlag; 328 Seiten, Leinen DM 15,80. Frankreich: "Prix Goncourt".

Gute Reklame ist also doch mehr als das halbe Geschäft! Bitte urteilen Sie: „Der vitalste Roman der letzten Jahre...“, „Romancier par excellence...“, „Vailland — der Stendhal des 20. Jahrhunderts...“, „Bereits verfilmt“ usw. usf. Ergebnis: Über 230 000 Exemplare bereits verkauft!

Und die Wahrheit?

Von Stendhal hätte er unendlich viel lernen können! Auch in Frankreich herrscht augenscheinlich eine literarische „Sauregurkenzeit“, sonst wird es kaum verständlich, warum man eine derartig farblose „Eintagsfliege“ auch noch preiskrönt. Dabei ist der Roman nicht nur unbedeutend, er ist sogar schlecht!

Der Beweis?

Eine süditalienische Hafenstadt. Da darf man wohl bei aller Bescheidenheit, einigermaßen glutvolle, leidenschaftliche, lebensvolle Menschen erwarten. Eine solche Atmosphäre schreit geradezu nach vitaler, expressiver Ausdrucksweise. Und Vailland? Sein als „vital“ angepriesener Stil würde jedem Provinzbeamten alle Ehre machen. Diese Nüchternheit, diese Verträgnlichkeit und Stereotypie hat nichts mit — falsch angewandtem — Realismus zu tun, es handelt sich ganz einfach um Unfähigkeit, um Unvermögen, wirkliches Leben einzufangen und dieses unendlich diffizile Wesen Mensch darzustellen! So erstaunt es auch nicht, wenn nicht eine der handelnden Personen wirklich mehr als eine Konstruktion, ein blasser Schemen ist.

Und die „Schweinereien“, werden Sie fragen, an denen sich so manch Leser moderner Literatur erfreut? Über einige ganz erstaunliche Feststellungen, wie das eine Frau, die in den Weinbergen arbeitet, ihre Jungfernschaft meist verliert ohne es zu merken, kommt er nicht hinaus. Auch hier hochgradige Impotenz.

Fassen wir zusammen: Weder stilistisch, noch formal, noch inhaltlich bewältigt der Autor sein Thema. Die Preisverleihung wird also schlechterdings unverständlich! u.j.

**Hugo von Hofmannsthal:** Der Schwierige — Der Unbestechliche. Fischer-Bücherei Nr. 233, DM 2,20.

In den zwei vorliegenden Lustspielen spiegelt sich der letzte Abglanz der versinkenden Welt des österreichischen Adels. Melancholie, gepaart mit wienerischem Charme und viel stiller Selbstironie, ist der Grundton dieser beiden Komödien.

**Walther Killy:** Zeichen der Zeit. Fischer-Bücherei; Bd. 243; DM 3,30.

Das Anliegen des Berliner Professors Killy ist es, in einem 4bändigen „Deutsches Lesebuch“ die Epochen deutschen literarischen Lebens von Lessing bis zur Gegenwart wenigstens in groben Zügen aufzuzeigen. Vorliegender 4. Band steht unter dem Motto: „Verwandlung der Wirklichkeit“ und umfaßt den Zeitraum von 1880—1945. ann.

**Paul Nettl:** Beethoven. Fischer-Bücherei, Nr. 248, DM 2,20.

Die Briefe Beethovens und seiner Freunde bilden das Gerüst dieser knappen, aber doch anregenden Darstellung des Lebens und der Werke des großen Meisters, der sich bewußt war, daß nur einer seiner Zeitgenossen ihm ebenbürtig war: Goethe. K.h.

### Der Start in den Weltraum

Als ich das letzte Mal ein Buch über Raumfahrt las, besuchte ich die Obertertia, und es war eine aufregende Geschichte, den Raumfahrer auf ihrer Fahrt in das Unbekannte zu folgen. Dazwischen liegen nun einige Jahre, in denen das Ingenieurstudium mir grundlegende Kenntnisse verursachten, die mir Zukunftsvisionen (Buch, Film) schnell in mögliche oder unmögliche trennen halfen. Auch weiterhin sollte mich ein Gefühl Jules Vernescher Romantik beherrschen, wenn Sputniks, Explorers und andere Raumgeschosse Schlagzeilen erzeugend Gemüter erbaute oder deprimierte. Zwar war das Gefühl, es würde schon zu etwas nütze sein, vorherrschend, doch der Mangel an konkreten Vorstellungen lenkte die Gedanken bald wieder auf „rein“ irdische Probleme.

Nun ist aber ein Buch erschienen, daß außer der Zusammenfassung einiger Abhandlungen der Bücher „Die Erforschung des Mars“, „Die Eroberung des Mondes“ und „Station im Weltraum“, auch die jüngsten Arbeiten von Wernher von Braun enthält und einen zuverlässigen Überblick über den neuesten Stand der Weltraumforschung gibt.

Der START IN DEN WELTRAUM kann morgen beginnen und wird mit seiner technischen Ausführung in zehn Jahren vollendet sein, sagt W. v. B. und meint, daß die technischen Voraussetzungen alle gegeben sind und keine entscheidenden Neuentwicklungen mehr abgewartet zu werden brauchen. Das Buch beschreibt exakt, ingenieurmäßig, frei von nebulösen Vorstellungen die Möglichkeit eines Starts in den Weltraum. Bestehend sind die umfassenden Überlegungen, die nach menschlichem (oder zumindest nach meinem) Ermessen angewandt wurden, um allen auftretenden Problemen gerecht zu werden. Denn da „oben“ ist alles anders und die „menschlichen“ Umweltsbedingungen müssen erst geschaffen, genauer gesagt, von der Erde mitgebracht werden. Ist eine Raumstation von der Erde „nur“ zwei Flugstunden entfernt, so sind die Raumfahrer einige Monate bzw. Jahre weit weg, und eine Unterlassung kann alles in Frage stellen.

Die veränderten Bedingungen z. B. Reibung, Schwerkraft, etc. lassen sich durch Überlegung meistern, doch muten die erarbeiteten Lösungen in Form und Anordnung oft grotesk an, gemessen an den Dingen unserer Erde. Die tägliche Luft, hier „unten“ Objekt banalen Streites bei Verunreinigung, wird für „oben“ zur wichtigen Nachschuborgane. Daß man statt Stickstoff/Sauerstoff Helium/Sauerstoff atmen muß nur nebenbei. Auch kann man den Müll nicht einfach wegkippen, er würde auf alle Zeit neben dem Raumschiff einherschweben, daher „rakete“ man ihn weg, oder schafft ihn mit Lastraketen zur Erde. Übrigens gibt es im Raum kein „oben“ und „unten“ mehr, mit Ausnahme künstlicher Schwerkraft (Rotation). Bezugssystem ist ein Kreislauf, damit basta hätte ich beinahe gesagt. Ist ihr Interesse geweckt? Näheres aus dem ausgezeichneten Buch:

**Wernher von Braun:** Start in den Weltraum. 327 Seiten, 17 vierfarbige Tafeln (Raumstation, Raumschiffe, Mondschiffe etc.) 16 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 22 Zeichnungen im Text, Leinen DM 12,80, Fischer-Verlag. hix

S. Fischer-Verlag: Almanach — das 72. Jahr, 152 Seiten, 4 Tafeln; broschiert DM 3,50.

Einen Querschnitt durch die diesjährige Produktion des Verlages (die wir denn doch für etwas umfangreicher halten...) soll hier präsentiert werden. Das Büchlein für den ausgesprochenen Bücherfreund enthält u. a. neue Gedichte Paul Celans, weist auf einen bald erscheinenden Roman Paul Schallücks hin und bringt die frühe Novelle „Gerächt“ von Thomas Mann. joha.

**Rudyard Kipling:** KIM. Ein Roman aus Indien. Fischer-Büch. Nr. 223, DM 3,30.

Ein zauberhaftes Indien steigt in uns empor, wenn wir den Lebensweg des irischen Waisenknaben KIM, als Begleiter eines alten Lama aus Tibet, verfolgen. In leuchtenden Farben beschreibt uns R. K. das geheimnisvolle Land, eröffnet uns die Seele Indiens, überglänzt von Zauber uralter Weisheit. xx

**Gerhart Hauptmann:** Der Ketzer von Soana. Fischer-Bücherei, Nr. 218, DM 2,20.

Ein junger Priester, Francesco, verfällt im Frühlingsrausch der heidnischen Schönheit eines Hirtenmädchens. Ein Zitat von Thomas Mann sei hier erlaubt: Welche Trunkenheit! Welches Überwältigtsein von sinnlicher Herrlichkeit. ix.

## KLEIN VERLAG

**Woldemar Klein Verlag, Baden-Baden:**

Mosaiken-Kalender 1959, Format 29 x 49 cm, 12 Farbdrucke DIN A 4, eine Seite Text, DM 12,50.

12 der schönsten ravnatischen Mosaiken finden wir in diesem Kalender für Kunstliebhaber. Fünf Abbildungen stammen aus der San Vitale, der einstigen justinianischen Hofkirche, eine aus der Basilika S. Apollinare in Classe und die übrigen sechs aus der S. Apollinare Nuovo. Unter jedem Bild steht ein erläuternder Text, der die Beziehung zu der am Schluß des Kalenders beigefügten kurzen Darstellung ravnatischer Mosaiken herstellt.

Die Reproduktionen zeigen alle den matten, etwas eigentümlichen Schimmer, der nur Mosaiken eigen ist, und sie können ohne Übertreibung als vortrefflich gelungen bezeichnet werden. Der Kalender dürfte besonders bei denjenigen auf Anklang stoßen, die in ihrer, oder wegen ihrer „modernen“ Wohnungseinrichtung gern etwas „Antikes“ haben möchten, und hier könnte man doch sogar monatlich wechseln.

Sammelt man die einzelnen Kalenderblätter und bringt man sie zum Binden, so besitzt man nach einem Jahr einen Bildband ravnatischer Mosaiken, der seinen Platz im Bücherschrank verdient hat. Dadurch hätte der Kauf doppelten Nutzen. Aus dieser Perspektive betrachtet, wäre es vielleicht zu empfehlen, wenn sich auch die Textseite die Maße der Reproduktionen zu eigen machen würde. hoho

## DUMONT VERLAG

**Paul Gauguin.** Mit Text von Robert Goldwater.

143 Seiten mit 48 farbigen Reproduktionen, 48 Seiten bibliographische Beschreibung mit vielen Schwarz-Weiß-Reproduktionen. M. Dumont Verlag Köln, Leinen DM 34,50

Was ist es eigentlich, das dem Leser amerikanischen Lizenzausgaben von Kunstbänden — wie dieser Band — die Betrachtung so viel angenehmer macht, als die mit Begleittext europäischer Kunsthistoriker.

Ist es die Kürze und Klarheit der Darstellung die ohne verzerrende Ausschlüsse einen ausgezeichneten Überblick geben? Ist es das fast völlige Fehlen von unklaren Fremdwörtern und langatmigen Sätzen, die den in dieser Hinsicht nicht verwöhnten Europäer überraschen?

Oder ist es das Zuschneiden des Buches auf die Bedürfnisse des kunstgebildeten, sich mit künstlerischen Dingen beschäftigten Menschen, die einen Wegfall aller — nur den beruflichen Kunsthistoriker berührende Dinge herbeiführt?

Der Vergleich des allgemeineren, übersichtlicheren Textes mit dem speziell für die einzelnen Bilder bestimmten läßt sich schon wegen der bequemen räumlichen Anordnung durchführen. Müheless kann man dabei die Reproduktion betrachten.

Diese sind in ihrer Qualität ausgezeichnet und haben gegenüber den vorher erschienenen Monographien anderer Künstler den bedeutenden Vorteil einer intensiveren Farbigkeit. Dieses trifft selbst dann zu, wenn man die besondere Farbindensität der Gauguinschen Bilder ganz allgemein in Betracht zieht. Die Abbildungen sind so gut, daß auch die oft peinlich genaue und sorgfältige Maltechnik nicht über die Leidenschaft hinwegtäuscht, mit der die Originale entstanden sind.

Aus der Wiedergabe der späteren Werke erkennt man die fast an Matisse erinnernde Härte. bib



## LIST VERLAG

**Herbert Kühn:** Auf den Spuren des Eiszeitmenschen. List-Bücher, Bd. 118; DM 1,90.  
In leicht infantilem Erzählstil alles über die Bilder in südfranzösischen und spanischen Eiszeithöhlen. Stellenweise auch für Nichtfachmann interessant. CaPeG

**Häuptling Büffelkind Langspeer:** Büffelkind Langspeer erzählt sein Leben. List-Bücherei Nr. 115, DM 1,90.  
Diese Biographie eines „echten“ Indianers ist dazu angetan, mit manchen Fabeln und Vorurteilen indianischer Sitten und Gebräuche aufzuräumen, weil sie, „die Dinge ins rechte Licht zueinander setzt“. hix

**Prof. J. Plesch: Janos erzählt von Berlin.** List-Bücherei, Nr. 116, DM 1,90.  
Aus seinem bewegten Leben als Arzt und Weltmann erzählt J. Plesch in diesem Buch. Mit wachem Verstand und scharfer Beobachtungsgabe, gemischt mit Humor, zeichnet er ein Bild des Berliner Kulturlebens eines halben Jahrhunderts. ec

## ROWOHLT VERLAG

**Jules Romains: Der Gott des Fleisches.** rororo 285/6 DM 3,30.  
Weder Mystizismus noch wissenschaftliche Exaktheit sind Methoden für Probleme, die den engsten menschlichen Beziehungen entweichen, es gibt keine Lösungen. Auf diesem Wege aber sucht sie J. R., der Mann mit den großen Ideen, der verantwortungsbewusste Gläubige, der die Welt verbessern will — Achtung seinem Streben — aber ein dauernd verkrampt erhobener Zeigefinger wirkt ermüdend. bt

**Johan Huizinga: Europäischer Humanismus:** Erasmus. rde. Bd. 78; DM 1,90.  
Auf dem Bild von Holbein sieht er doch recht verschlagen aus, dieser Erasmus. Verfolgt man die Stationen seines Lebens, angefüllt mit fruchtbarer, heilsamer, aufrüttelnder Auseinandersetzung (u. a. mit Luther, den Humanisten, dem Geist des 16. Jahrhunderts), so mag er — vielleicht — sympathischer werden. ujo

**Thomas Wolfe: Schau heimwärts, Engel.** rororo 275/276, DM 3,30.  
Thomas Wolfe hatte vor, die Geschichte einer Sippe zu schreiben — es entstand die weitaus stärkste Dichtung des heutigen Amerika, die vom besessenen-präzisen, nacktem Detail her ein Ganzes groß und unverhüllt gibt. i-k

**René König: Grundformen der Gesellschaft:** Die Gemeinde. rowohlt's deutsche enzyklopädie Nr. 79, DM 1,90.  
Dieses Buch ist ein gelungener Versuch, „die Struktur der Gemeinde als Herauserscheinungsform des sozialen Lebens“ herauszustellen und gleichzeitig dieses „Totalphänomen in eine Beziehung zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung der Vergangenheit und Gegenwart“ zu setzen. WW

**Marcel Schneider: Schubert.** rowohlt's monographien, Nr. 19, DM 2,20.  
Beim Studium der umfangreichen Bibliographie kommt dem Leser zum Bewußtsein, daß die Monographie nur eine Anregung sein soll. Ausgezeichnet ist die Zusammenstellung der Bilddokumente aus dem Leben Schuberts und seiner Zeit. k.h.

**Eugen Sänger: Raumfahrt — technische Überwindung des Krieges.** rde. Nr. 59, DM 2,20.  
Ein Experte stellt Prognosen über die Möglichkeiten der Raumfahrt in durchaus absehbarer Zukunft auf Grund unbestreitbarer technischer und physikalischer Erkenntnisse und Fakten. Zur kurzen, aber guten Information vorzüglich geeignet. xih

**I. d. I. Varende: Gustave Flaubert.** rowohlt's monographien Bd. 20, DM 1,90.  
I. d. I. Varende entwirft mit der Sorgfalt einer Doktorarbeit ein Porträt dieses Dichters; Auszüge aus Flauberts Werken lassen den Einfluß auf die nachfolgenden Schriftsteller ahnen. Wer diese Monographie gelesen hat, wird mit Interesse zum nächsten Buch Flauberts greifen. gg

**Erskine Cadwell: Sonnenstadt ohne Sterne.** rororo 287, DM 1,90. Gottes kleiner Acker. rororo 247, DM 1,90.  
Der Verfasser beider Bücher übt eine außerordentlich starke Sozialkritik an den vorkommenden sozialen Unzulänglichkeiten in den USA. Aber diese Tatsache braucht keinen davon abzuschrecken, die Romane in die Hand zu nehmen. Denn fast könnte man diese unter dem unwürdigen Humor und der glänzenden Schilderung übersehen. ue

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Tritsch-Düsseldorf-K - Jahnsstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

L. E. Watkin: Der Tod im Apfelbaum, rororo, Nr. 266, DM 1,90.

Alter noch als selbst das Märchen ist der Wunsch, den Tod zu entmachten. Heitere und ansprechende Beigaben nehmen der Übertragung in (amerikanische) Gegenwart die immerhin notwendige Unwirklichkeit.

**Daniele Varé:** Daniele in der Diplomaten-grube. rororo Nr. 269, DM 1,90.

Die Liebhaber geistreicher Memoirenliteratur und geschliffener Bonmots (unwahr ist!) werden an dem lebenswürdigen Charme und der hintergründigen Ironie ihre Freude haben. ix.

**Graham Greene: Der stille Amerikaner.** rororo 284; DM 1,90.

Der „unversöhnliche Gegensatz der Weltanschauungen“ tritt wohl doch hinter den Kampf um den Besitz der jungen Annamita Phuong zurück. Sexuell ungebärdig. CaPeG

**James Turber: So spricht der Hund.** rororo Nr. 283, DM 1,90.

Um die kuriosen Geschichten zu ergründen, müßte man selber einen Hund oder zumindest den bekannten angelsächsischen hündlichen Humor haben. Aber schon wegen der haaareren Graphik erwerbswürdig. hix

## KOHLHAMMER VERLAG

**Schäffers Grundrisse des Rechtes und der Wirtschaft.** Band 29/3, Allgemeines Polizei- und Ordnungsrecht, von Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. H. Hans. 7. bis 9. Tsd., 128 Seiten, Kart. DM 7,50.

In diesem 1958 wieder neu aufgelegten Büchlein, laut Streifband: für Studium, Unterricht und Praxis in gleicher Weise geeignet, da gründlich, klar und übersichtlich in der Darstellung, ist schlechterdings alles Wissenswerte, Teile des Ordnungsrechtes ausgenommen, zusammengetragen.

Das Wesen der Polizeigewalt, die Erscheinungsform der Polizeigewalt, die Rechtsbeihilfe, Polizei und Justiz sind die vier Haupteinteilungen des Bandes. Jedermann kann sich schnell und sicher über das ihn Interessierende informieren, da ein ausführliches Inhaltsverzeichnis das Auffinden erleichtert und innerhalb des Textes das Wesentliche durch halbfetten Druck hervorgehoben wurde. Anhand von vielen Beispielen werden die „Leitsätze“ erläutert und somit in Grenzfällen das Verständnis erleichtert. hix

## VERLAG MODERNE INDUSTRIE

Geld muß arbeiten

**Werner Blessing / Johannes Puhl:** „Börsenchancen richtig nutzen“. 264 Seiten, 8 Abbildungen, 24 Tabellen, Leinen, DM 14,80, Verlag Moderne Industrie München.

Heißt, nun kann auch ich am Aktienmarkt Geld verdienen, ist man versucht auszurufen, wenn man diesen ersten Anlageführer für Wertpapierbesitzer durch-„studiert“ hat. Aber man muß erst Wertpapiere besitzen, um durch Transaktionen am Aktienmarkt auf seine Kosten zu kommen. Nun, auch oder erst recht für eine Erstanlage (z. B. Ersparnisse aus dem Honnefer Modell) kann man sich aus diesem Buch, geschrieben von zwei erfahrenen Hamburger Bankfachleuten, Rat und Auskunft holen. Nach dem Motto: Hast Du was, dann bist Du was, wird hier ein Blick auf die Börse geworfen, der aus einem Laien zwar keinen Fachmann machen kann, ihn aber befähigt, mit einem Fachmann zu sprechen. Der Aktienmarkt wird durch diese Ausführungen auch für diejenigen interessant, die bisher nur Investment-Pond-Aktien-Käufer waren.

Dieses Werk gibt jedem die Möglichkeit, sich zu informieren, und zwar derart, daß man die Vokabeln der Börse und darüber hinaus auch die Zusammenhänge zwischen diesen Vokabeln erkennen lernt.

Am Anfang steht der Geschäftsbericht und die Bilanz (Steuerbilanz, Handelsbilanz, Liquidität, warum man den Umsatz kennen sollte etc.). Man lernt, daß die Ausgabe von Gratisaktien Kursrückgänge zur Folge haben, aber die Rendite steigen läßt (Dividende auf Nominalwert). Die Wandelschuldverschreibung wird „entschleiert“. Eine ausführliche Übersicht über den Effektenmarkt der Nachkriegszeit wird gegeben, die namhaftesten deutschen Gesellschaften werden in ihrer Entwicklung auf dem Aktienmarkt gezeigt. Über den Anleihemarkt, das Bezugsrecht, die Steuerfragen, das Depotstimmrecht, die Hauptversammlung und die Auslandsmärkte können Sie sich eingehend informieren. Dabei werden die einzelnen Branchen auf ihre spezifischen Vor- und Nachteile hin durchleuchtet. Sie erfahren weiter, wie eine Baisse- und Haussestimung zustandekommt, welchen Einfluß z.B. die Politik oder die Steuerpolitik auf den Aktienmarkt hat. Sich dieses Buch anzuschaffen, ist eine Investition, die eine unbezahlbare Rendite einbringen dürfte. save

## DUMONT VERLAG

Emil Nolde

von Werner Haftmann, 46 Farbtafeln mit ein-führendem Text, 49 Seiten allgemeiner Text mit vielen farbigen und Schwarz-Weiß-Bildern Leinen DM 44.—  
Verlag M. Dumont Schauberg, Köln

Wenn eine Erstausgabe mit Werken über bildende Kunst herausgegeben wird, so vermißt man in dieser verständlicher Weise oft eine genügende Auswahl unter den zur Verfügung stehenden Bildern und verliert sich manchmal in unwesentlichen Dingen.

Um so erfreulicher ist es, wenn die erstmalige Bemühung des Verlages M. Dumont Schauberg zur Würdigung des Werkes von Nolde wenig Anlaß zum Tadel bietet.

An der sorgfältigen Auswahl der gebrachten Reproduktionen kann man die aktive Unterstützung der Nolde-Stiftung Seebüll erkennen, die dem Autor Dr. Haftmann den nötigen Überblick gab.

Außer der Qualität der Widergabe von Bildern ist für die Beurteilung der Güte eines Bildbandes naturgemäß maßgebend, wie weit man mit dem Hauptanliegen des Malers bekannt gemacht wird und wie weit man in der Darstellung des Kampfes um die geistige Reife seiner Werke den Menschen im Künstler begreifen lernt.

Gemessen an diesem Maßstab ist der vorliegende Band von guter Qualität.

In den vielen Abbildungen von Mensch und Natur seiner nordischen Heimat begreift man die schwere, grüblerische Art des Friesen Nolde; in der Häufigkeit seiner religiösen Motive das Streben nach einer gültigen Weltanschauung ohne Dogma, und in seinen oft exotisch beeinflussten Reisebildern die fast wilde Besessenheit, augenblicklichen Eindrücken eine zeitlose Form zu verleihen.

Die Güte der Reproduktionen läßt außer der manchmal fehlenden Leuchtkraft wenig zu wünschen übrig. mü.

### Alle hier besprochenen Bücher

sind vorrätig bei

**Karl Pfankuch**

Wissenschaftliche Buchhandlung und Antiquariat

Braunschweig

Kleine Burg 12/13

Ruf 25044

*Dein schönstes Geschenk*

*ein Buch*

**Ramdohrsche Buchhandlung**

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4

### BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*



## Tempora mutantur . . .

Wie sich doch die Zeiten ändern . . . ! Im Trubel der aufregenden politischen Tagesereignisse, und wie beiläufig mit ein paar Worten in das Ende der Abendnachrichten des NDR vom 1.12.58 eingeflochten, konnte der aufmerksame Zuhörer eine recht erstaunliche Nachricht vernehmen. Dem Sinn nach hatte sie folgenden Inhalt: Im Zuge von Fusionsverhandlungen zwischen den Saarländischen Parteien fanden Besprechungen zwischen der in der Opposition befindlichen CVP (Christliche Volkspartei) und der CDU/CSU statt. An diesen nahmen außer dem bayrischen Ministerpräsidenten und dem ehemaligen saarländischen Ministerpräsidenten Hoffmann im Auftrage des Bundeskanzlers der nordrhein-westfälische Ministerpräsident teil. Eine scheinbar recht neben-sächliche Nachricht. Aber denken wir einmal zurück an die Zeit vor der Volksabstimmung im Saargebiet.

Ein in den meisten deutschen Tageszeitungen veröffentlichtes Foto zeigte damals den Bundeskanzler beim Verlassen des Palais Bourbon, wobei er den ihm in diesem Moment entgegenkommenden Hoffmann völlig ignorierte.

Selbst Gegner der innen- und außenpolitischen Konzeption des Bundeskanzlers werden ihm in diesem Moment hohe menschliche Achtung bezeugt haben. Um so enttäuschter ist es jetzt für diese, daß diese Haltung nur ein rein taktisches, vom Augenblick her bestimmtes Manöver war — wie sich herauszustellen scheint.

Nun, es soll hier nicht im geringsten einem übertriebenen Nationalismus gehuldigt werden. Auch soll nicht für die — ach so brave — deutsche Nibelungen-Prinzipientreue Reklame gemacht werden, die in der Vergangenheit schon zu viel Unheil angerichtet hat!

Nein, wir wissen genau, daß es kein Vergehen sein muß, unter dem Eindruck der laufenden Veränderungen im politischen Tagesgeschehen seine Ansicht zu korrigieren. Aber bei der Beurteilung solcher Meinungswechsel ist immer noch entscheidend, wie und wann man sie vornimmt.

Die staatspolitische Vernunft könnte durchaus im Einzelfalle eine Koalition wie mit der CVP entschuldigen. Dann nämlich, wenn in einem Land eine verfassungsfeindliche Partei nur durch diese Maßnahme von der Regierung auszuschließen ist. Oder wo durch Unterlassung solcher Absprachen der innere und äußere Friede bedenklich gefährdet werden könnte. Jeder einsichtige Mensch würde in solchem Fall seine Zustimmung geben.

Liegt nun den Verhandlungen zwischen CSU und CVP — im Auftrage des Bundeskanzlers — eine solche Ursache zugrunde? Offensichtlich nein, denn unverhüllte parteipolitische Vorherrschaftsbestrebungen kennzeichnen diese.

Und das wirft wieder einmal ein recht bedenkliches Licht auf das politische Klima in der Bundesrepublik, auf Bun-

des- und Länderregierungen und nicht zuletzt auf den Bundeskanzler selbst.

Man bedenke nochmals: Ohne jegliche zwingende Gründe — ausgenommen parteipolitische Erwägungen — verhandelt eine der größten Regierungsparteien in der Bundesrepublik im Auftrag und mit Wissen des Bundeskanzlers mit Leuten, deren gesamtes Bestreben darauf gerichtet war, das Saargebiet von Deutschland abzutrennen. Man verhandelt mit Politikern, die den Gegner einer europäischen Einigung seinerzeit dadurch sehr unterstützt haben, indem sie ihre separatistischen Ziele unter dem Deckmantel eines geeinten Europas zu vollziehen versuchten. Man faßt ein Bündnis mit Menschen ins Auge, die willkürlich verhafteten, die politisch anders Denkende mit dem Polizeiknüppel zu überzeugen versuchten, die — zwar nicht in Umfang und Schärfe, — jedoch prinzipiell das gleiche taten und beabsichtigten wie seit jeher die Machthaber in Ostdeutschland.

In der „Welt“ vom 1. Dezember dieses Jahres berichtet Joachim Besser über die Eindrücke eines ehemaligen amerikanischen Diplomaten in der Bundesrepublik. Charles W. Thayer schreibt über die Mentalität der Deutschen in den ehemaligen westlichen Besatzungszonen und ihrer heutigen Repräsentanten einiges, was zumindest einer Betrachtung wert wäre. So spricht er vom Bundeskanzler als einen Mann, der trotz seiner autoritären Haltung und seiner elastischen

Moral ein Mann von sehr hohen Prinzipien und unerschütterlicher Loyalität sei. Als frommer Katholik und überzeugter Demokrat hasse er das gottlose Rußland in blinder Leidenschaft.

Gewiß, diese Worte fielen in völlig anderem Zusammenhang, mögen vielleicht auch überspitzt ausgedrückt sein.

Aber allein die Tatsache, daß der entscheidende Repräsentant der bundesdeutschen Politik der blinden Leidenschaft in einigen weltanschaulichen Dingen bezichtigt werden kann, läßt aufhorchen.

Ursprünglich ist natürlich der Satz von den sehr hohen Prinzipien und der unerschütterlichen Loyalität ein Lob für jedermann.

Unter dem Blickwinkel der „blinden Leidenschaft“ erinnert sich der Verfasser an das bittere Wort eines Spötters. Dieser meinte: „Gewiß, der Bundeskanzler ist seinen Prinzipien so treu, wie ein Mensch ihnen nur sein kann. Es ist ihnen sogar so treu, daß er — ähnliche politische Verhältnisse wie jetzt im Saargebiet vorausgesetzt — auch mit Herrn Ulbricht paktierte, wenn es ihm parteipolitischen Vorteil bringen würde, und wenn dieser nur seine Weltanschauung in bestimmter Weise änderte. Das ungeachtet dessen Vergangenheit mit dreizehn Jahren härtester kommunistischer Herrschaft, trotz der Konzentrationslager und des Eisernen Vorhangs.“

Aber beruhigen Sie sich, verehrte Leser. Bis dahin müßte noch mindestens ein viertel Jahr vergehen.

Die Welt ist ja so vergeßlich . . . . ue

## Eine Besonderheit im internationalen Blätterwald

Im Herbst 1908 gibt Paul S. Deland, ein junger, unbekannter Journalist, seine Stellung bei einer amerikanischen Zeitung auf, um zu dem neugegründeten „Christian Science Monitor“ in Boston überzuwechseln. Der junge Mann wird für verrückt erklärt. „Das Ding wird sich keine sechs Monate halten“, meint sein Chef. Heute ist Mr. Deland, der bei jenem „Ding“ seit seiner ersten Ausgabe mitgearbeitet hat, Associate Editor des angesehenen „Christian Science Monitor“.

Dieser Tage feierte der Monitor sein 50-jähriges Jubiläum. Der Anlaß ist es wert, sich einmal mit dieser in vieler Hinsicht eigenartigen und einzigartigen Zeitung zu befassen.

„The Christian Science Monitor“ wurde im November 1908 von Mary Baker Eddy, der Gründerin der Christian Science, ins Leben gerufen. Sie gab der Zeitung das Motto: „Keinen Menschen zu verletzen, sondern die ganze Menschheit zu segnen“, ein idealistisches Programm, das kompromißlos und entgegen allen Prophezeiungen auch erfolgreich durchgeführt wurde. Beim Lesen des Monitor fällt einem sofort auf, daß Skandalgeschichten und Sensationsnach-

richten fehlen. Es werden nur knappe Darstellungen über diese Dinge gegeben, soweit sie zur Information des Lesers notwendig erscheinen. Dagegen wird mehr Gewicht auf die Berichterstattung konstruktiver Bemühungen gelegt. Ein weitverzweigtes Korrespondentennetz in aller Welt erlaubt es dem Monitor, über alle wichtigen Ereignisse eigene Berichte zu bringen. Die Berichterstatter in allen bedeutenden Hauptstädten der freien Welt und des Ostblocks sind auch der Grund, warum die Zeitung so außerordentlich gut unterrichtet ist. So kündigte nur der Monitor schon 4 Tage vorher die plötzliche Absetzung General Mc. Arthurs als Oberbefehlshaber in Korea durch Präsident Truman an.

Die zuverlässige Berichterstattung und sachliche Interpretation der Welt Ereignisse haben dem „Christian Science Monitor“ hohe Anerkennungen eingebracht. Die Zahl von 89 journalistischen und literarischen Preisen, die er gewann, hat bisher noch keine andere Zeitung erreicht. Als der russische Emigranten-sender „Radio Liberation“ unlängst begann, seine osteuropäischen Hörer mit führenden Zeitungen des Westens bekanntzumachen, war die erste Sendung

Forsetzung auf Seite 13

$U=I \cdot R$  Hochschul-Literatur  $J=\gamma \cdot d \cdot F$



**Graff**  
Eiermarkt 1

Cameras  
Zubehör  
Fotoarbeiten  
Schmalfilm

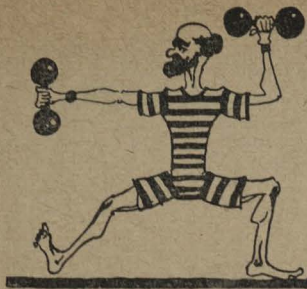
**FOTO Lange**

Damm 24

**Studenten**  
werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**  
Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule





## SPORT

Nachträglich zunächst ein Willkommen den sportbegeisterten neuen Studierenden. — Haben Sie sich schon einmal umgesehen? Kennen Sie schon unsere Möglichkeiten Sport zu treiben? Wenn nicht, so schauen Sie einmal in den späten Vormittagsstunden in das Institut für Leibesübungen, das Sie in den Kellerräumen des Grotian-Steinweg-Gebäudes am Bülteweg finden. Dort lassen Sie sich informieren. —

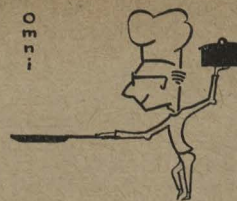
Die Saison der Ballspiele hat wieder begonnen. Am 26.11.58 waren unsere Mannschaften bei der Bergakademie Clausthal zu Gast, wobei die TH Braun-

schweig weniger erfolgreich abschnitt als erwartet. Unsere Hockeyspieler begannen die Punktserie mit einem hoffnungsvollen 2 : 0. Allerdings werden sie am 10.12. gegen die TH Hannover einen schweren Stand haben, denn Hannover spielte Clausthal mit 6 : 2 aus! — Im Fußball trennte man sich 1 : 1 unentschieden, während Hannover einen 1 : 0 Erfolg verbuchen konnte. Ebenfalls werden unsere Handballer gegen Hannover schwer zu kämpfen haben, denn gegen Clausthal verloren sie mit 5 : 7, während Hannover wiederum gegen Clausthal mit 10 : 3 erfolgreich war. Im Tischtennis sowie im Basketball waren unsere Mannschaften erfolgreich und können auch mit einiger Zuversicht in die nächsten Spiele gehen. —

### Vorschau:

Am 10.12.58 also treffen unsere Mannschaften hier in Braunschweig auf die TH Hannover. Spielbeginn und Platz werden noch bekannt gemacht. —

Für die Wintersportler bieten sich auch in diesem Jahr wieder hinreichende Gelegenheiten, — sofern der Schnee rechtzeitig kommt und lange bleibt. Wie bisher werden jeden Mittwoch und jeden Samstag Fahrten in den Harz zum Torfhaus gemacht. Abfahrt 7.30 Uhr, Rück-



fällt leider aus, da Omnikull beim Erproben neuer Rezepte sich den Magen verdorben hat.

kehr gegen 19 Uhr. Vorherige Anmeldung dazu im Institut für Leibesübungen ist allerdings noch erforderlich. Für Anfänger sei außerdem darauf hingewiesen, daß sie sich im Institut für geringen Entgelt Bretter leihen können!

Schließlich die großen Touren: Vom 21.2.59—8.3.59 läuft der erste Skikurs in Naßfeld bei Böckstein in den Hohen Tauern, Österreich, und der zweite vom 11.3.—25.3.59 wieder, wie im vergangenen Jahr, in Maso Corto, im italienischen Tirol. Nutzen Sie diese Gelegenheiten! Frühzeitige Anmeldung ist Ihr Vorteil!

## Meine Herren, übrigens man trägt wieder Schmuck!

Was zur Zeit unserer ruhmreichen Vorväter ein Mann und noch besser ein rechter Kerl war, hatte sich bald sowohl Achtung und Würde, als auch andere, sichtbare Ehrenzeichen erworben. Man schmückte seine Heldenbrust mit Ketten und Edelsteinen. Je größer und reichhaltiger die Auswahl dieses köstlichen Schmuckes war, desto mehr Ansehen genoß man!

Nun tempora mutantur, und was diese Tatsache mit Mode zu tun hat, letztere wohl auch, aber etwas läßt mich zweifelnd die heutige virtus unserer Männlichkeiten betrachten. Sollte es vielleicht keine „rechten Kerle“ mehr geben? Wo sind die apercus der Macht und des Einflusses unserer Männer geblieben? Sie sind nicht mehr vorhanden! Welch eine traurige Schlußfolgerung muß ich ziehen: Die „rechten Kerle“ sind demnach ausgestorben!

Es ist nun an der Zeit, dieses Phänomen zu korrigieren!

Meine Herren, es ist nicht damit getan, mehr oder weniger durch Zufall

erworbene Ehrenzeichen in Form von Lorbeerkränzen übers Bett zu hängen. Tragen Sie Ihre Zeichen sichtbar und beweisen Sie, wer Sie sind. Im Vertrauen gesagt, ich glaube noch immer an die innere Kraft und Stärke des modernen Ritters, aber als eitles Frauenzimmer sähe ich auch recht gern eine äußere Zierde. Wollen wir nun diese Tatsache ändern? Sind Sie bereit, meinem Wahlspruch zu folgen? Dann schmücken Sie sich.

Ein treffliches Zeichen des tüchtigen Mannes wäre vielleicht schon die neue Hochschulnadel. Ein kleiner aber wichtiger Anfang zur Hebung und Stärkung Ihres Selbstbewußtseins wäre schon für den phantastischen Preis von 0,75 DM und einem geringen Maße von Überwindung erhältlich. Glauben Sie mir, der Versuch wird sich lohnen, und der Erfolg stellt sich ein.

Endlich soll es nun wieder richtige Männer geben! Ich freue mich für Sie

Ihre Hermine

## Kaum Hoffnung für unsere Hochschule

Unsere Professoren und Studenten, die mit dem Besuch der niedersächsischen Landtagausschüsse für Kultus und Finanzen einige Hoffnungen auf finanzielle Unterstützung der TH verbunden hatten, haben nach diesem Besuch kaum noch Grund zum Jubel. Ein Weihnachtsgeschenk in Form bindender Zusagen hat es nicht gegeben. Auch konnte man den Äußerungen der Vorsitzenden beider Ausschüsse nichts entnehmen, daß wesentliche Änderungen zu erwarten sind.

Wir werden in der nächsten Nummer noch ausführlich darüber berichten, da uns ausführliche Informationen erst nach Drucklegung erreichen.

Wir versprechen Ihnen aber, Sie gegebenenfalls durch ein EXTRABLATT des OMNIBUS zu informieren.

D. Red.

## Blätterwald

Fortsetzung von Seite 12

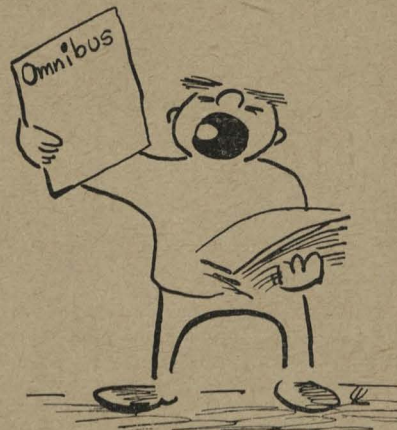
dem Monitor gewidmet. Leser im Ausland bezahlen bis zu 400 Dollar im Jahr für ein Luftpostabonnement. Unter den ausländischen Abonnenten befinden sich auch mehrere sowjetische Regierungsstellen.

Der „Christian Science Monitor“ befindet sich im Alleineigentum der Christian Science Kirche. Doch ist er nicht etwa eine Art „Propagandastimme“ der Christian Science. Über Unternehmungen der eigenen Kirche wird sehr zurückhaltend berichtet. Dagegen wird der Arbeit anderer Kirchen, besonders der ökumenischen Bewegung, breiter Raum gewidmet. Viele Mitarbeiter des Blattes sind keine christlichen Wissenschaftler.

Freilich hat der Monitor einige Besonderheiten, die sich aus seiner Beziehung zur Christian Science erklären. Nach eigener Darstellung wurde die Christian Science Kirche gegründet, um

„das ursprüngliche Christentum und sein verlorengegangenes Element des Heilens wieder einzuführen.“ Daher bringt der Monitor keine Anzeigen für medizinisch-pharmazeutische Artikel. Anzeigen für Tabak und alkoholische Getränke fehlen ebenfalls. Trotzdem oder gerade deswegen steht der Monitor bei Lesern aller Glaubensrichtungen in höchstem Ansehen. So heißt es in dem von O. Simmel und R. Stählin herausgegebenen Fischer-Lexikon „Christliche Religion“: „Die Zeitung ‚Christian Science Monitor‘ darf als eine der besten Zeitungen der Welt angesehen werden.“

Der Chefredakteur des Monitor, Erwin D. Canham, der sich übrigens auch als Radio- und Fernsehkommentator und Mitglied der amerikanischen UN-Delegation einen Namen gemacht hat, erklärte das kürzlich so: „Durch Mrs. Eddys vorausschauende und praktische Weisheit wurde der Monitor nicht zu einem ‚Familienblatt‘ für die Christlichen Wissenschaftler, sondern zu einer



richtigen Tageszeitung... Niemand braucht sich die Ansichten des Monitor zu eigen zu machen. Jeder muß seine eigenen Schlüsse ziehen. Jeder muß für sich selbst denken.“ Christof Krüger.



# Als man noch zu Tische saß

Von Rudolf Lorenzen

„Die Leitung der Sondermesse für Nahrungsmittelmaschinen erlaubt sich, seinen verehrten Besuchern als kleine Kuriosität hier eine Sammlung alter Eßgeräte zu zeigen. Bitte treten Sie ein!“

„Vati, was sind Eßgeräte?“

„Etwas sehr, sehr altes, mein Junge.“

„Bitte nichts berühren, zerbrechlich! Ja, diese runden, flachgewölbten Platten, früher ‚Teller‘ genannt, sind zerbrechlich. Aus schwerem Material gebrannt und mit Goldrändern oder Rosen verziert waren sie für damalige Zeiten wahre Wunderwerke der Technik. Heben Sie einmal so einen Teller an, mein Herr!“

„Junge, Junge, da ist Gewicht drin!“

„Ja, unsere Ahnen müssen über ungeheure Körperkräfte verfügt haben. Es wird von Frauen berichtet, die mehrere solcher Teller auf einmal von einem Zimmer in das andere trugen.“

„Guck mal, Vati, die da sind doch viel leichter.“

„Ja, der Junge hat recht, lieber Herr. Diese Teller gehören einer späteren Epoche an, der sogenannten ‚Pappzeit‘. Als sie aufkamen, dienten sie zunächst an Großstaddecken und auf Bahnhöfen vornehmlich als Unterlage heißer Würst-

es war sublimierte Langeweile. Denn es gab noch kein Fernsehen, und die Menschen wußten sich nicht anders zu beschäftigen, als sich mehrmals am Tag gruppenweise mit Essen zu zerstreuen.“

„O Gott, wie furchtbar, diese armen Menschen. Gewiß litten sie wie Tiere.“

„Ja, gute Dame, die Vorfarnszeit war von grauenhafter Langeweile erfüllt. Eine ganze Industrie fand immer wieder neue Formen von Eßgeräten, um die Menschen in ihrer Langeweile zu trösten: So gab es jahrhundertlang eine Zinnzeit, der folgte eine Bastzeit, und es gab eine Aluminiumzeit, die die Form des Kochgeschirrs pflegte. Erst die be-

Knöpfe des Fernsehapparates? Unsere neuzeitlich abgepackten Portionen — Bananen, Bier, Kabeljau vermengt in einem Beutel — sind von zweijährigen Kindern schon im Dunkeln mit einer Hand zu bedienen, während die andere an der Tastatur des Apparates spielt.“

„Aber sagen Sie, guter Führer, war die sogenannte Tischsitte unserer Ahnen nicht Ausdruck einer gewissen Kultur?“

„Daß ich nicht lache, lieber Professor, Kultur gewiß, aber doch eine recht primitive! Denken Sie an unsere heutige Kultur, die Speisen jeweils auf das laufende Fernsehprogramm abzustimmen: Bohnen zum Kriminalspiel, Stör zum



quem hockende Stellung im dunklen Raum vor dem Bildschirm brachte die Menschen auf den Gedanken, sich ihrer veralteten Eß-Sitten zu entledigen.“

„Guck mal, Vati, die doofen Dinger!“

„Die, mein Kleiner, gehören einer Übergangszeit an: Man konnte sich von seinen Eßgeräten noch nicht trennen. So kamen diese Papplöffelfchen und Holzstäbchen in den Handel. Erst später erfand man dann die Kartoffel mit Griff, Spargel mit Henkel, die eßbare Tischdecke aus Bisquit. — Hier diese vierzinkige, monogrammierte Gabel noch diente zum Zerkleinern der Speisen. Man muß nämlich wissen, daß die Menschen damals noch Zähne trugen, die fest mit dem Gaumen verwachsen waren, wie wir es sogar jetzt noch bei einigen Tierarten finden. Solche Zähne waren nicht so widerstandsfähig wie unsere heutigen Urzähne.“

„Ach, das Essen muß eine Marter gewesen sein. Wie gut haben wir es doch, alle Nahrungsmittel fertig gekocht und fertig gekaut kaufen zu können.“

„Denken Sie, guter Herr, hier besonders an den Kaffee, der in Heißhaltebeuteln fertig von der Fabrik kommt, und erinnern sich an Dr. vp. — damals noch Doktor der Verpackung genannt — Pienagel, der als erster die Marke ‚Santos schlürfix‘ auf den Markt warf.“

„Sagen Sie, lieber Mensch, hat man früher nicht auch flüssige und feste Speisen getrennt behandelt?“

„Gewiß, verehrte Oma, stellen Sie sich nur vor: Unsere Vorfahren, in der einen Hand ein Glas, in der anderen Hand einen Teller — womit bedienten sie die

Wolgalied und unsortierte Pilze zum Verdis ‚Sizilianische Vesper‘.“

„Neulich gab es Klöße mit Rosinen zu Artur Millöckers Operette ‚Der Tod des Fernsehreporters‘.“

Sehen wir uns aber lieber diese durchsichtigen Trinkgefäße an, ‚Gläser‘ genannt, und aus hochzerbrechlichem Stoff geblasen. Die versehentliche Zerstörung eines einzigen Glases kostete manchem Domestiken die Stellung. Noch gab es nicht die Cocktail-Leitung der ‚Städtischen Cocktailwerke‘. Wie bequem haben wir es heute, mit dem Schlauch im Munde dazusitzen und den Tabulator von ‚Pampe halb und halb‘ auf ‚Pampe zweidrittel zu eindrittel‘ zu stellen.

Beschließen wir nun unseren kleinen Ausflug in die Vergangenheit, und vergessen Sie bitte nicht, draußen am Stand sich mit unserer Vitaminspende-Kanone ‚Kalorienregen — extra naß‘ zu konfrontieren. Guten Appetit!“

chen. Später fand die Pappe ihren Weg in jedes Haus, und es war ein großer Fortschritt: Pappe wusch man nicht mehr ab.“

„Stimmt das, Herr Führer, daß man früher Domestiken beschäftigte, einzig dazu, um die mit Nahrungsmitteln beschmutzten Teller wieder zu reinigen?“

„Ja, meine Dame, das stimmt! Denken Sie an das alte Volkslied, das heute noch in mancher Munde ist: ‚Teller, Tassen, Schüsseln, Glas, / mit Fax gespült, ja, das macht Spaß‘. Treten wir jetzt in diesen Raum!“

„Mensch, Vati, wie bei den Indianern!“

„Nun, mein Junge, das sind keine Skalpiermesser, sondern sogenannte Eßbestecke. Diese Geräte, meist aus schwerem Metall gefertigt, dienten dazu, Nahrungsmittel vom Teller in den Mund zu befördern. Auf alten Stichen sehen wir, wie unsere Vorfahren, um große Tische gruppiert, in jeder Hand eines von diesen Geräten, Tischsitte übten. Für damalige Zeiten war es ein veredelter Nahrungstrieb, aber heute sagen wir:

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972



# Führerschein aller Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenastraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

1906 50 1956  
JAHRE

**Wäscherei Pinkepank**

PLÄTTEREI — GARDINENSPELLNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

**Fehlen Drucksachen?**

Dann . . . RUF **31541**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Methfesselstraße 3

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendendorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

Braunschweig

Münzstraße 4

7 8 9 - x  
4 5 6 #  
1 2 3 0 +  
0

Rechen- und  
Additionsmaschinen  
vieler Fabrikate

**HELLSTERN**

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch - Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!

**Lest OMNIBUS!**